8.

Dogm. 1243 f

464
02

<36634055270013

<36634055270013

Bayer. Staatsbibliothek

Const: — 8 gl: 1782. M. Cr.

D. Johann August Urlspergers
kurzgefaßtes System
seines Vortrages
von
Gottes
Dreyeinigkeit.

Es ertheilt
den einigen wahren Schlüssel
zu schriftmäßiger Auflösung
solches
großen Geheimnisses.

Ist von ihm
zu solchem Ende aufs neue bearbeitet;
zu Hebung
sämtlicher dagegen gemachten Zweifel
geschickt gemacht;
auch mit einem sehr brauchbaren
statt Realregisters dienenden Plane des Ganzen
versehen worden.

Augsburg, 1777.
In Commission des Hallischen Waysenhauses,
auch bey Eberh. Kletts sel. Wittib und Franck.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/06/145

Allen
Kennern und Freunden
der Wahrheit
beydes
die es in der Stille
vor sich
als die es
öffentlich und gesellschaftlich
sind,

wie Ihnen
Beförderung und Ausbreitung
reiner christlicher Lehre,
wie Ihnen Erweiterung
menschlicher damit im engsten Bande
stehender Erkentnisse
wahrhaftig am Herzen liegt:

wiedmet

Denenselben

gegenwärtiges Büchlein

zur liebreichen Aufnahme

zur scharfen Prüfung

und zum heilsamsten Gebrauche

bey Sich und Andern

unter aufrichtigstem Wunsche

daß es Ihnen immerdar wohlgehe,

und Christenthum und Wahrheit

zum daurenden Segen

rühmlichst durch Sie ausgebreitet

und erweiteret werde.

Der Verfasser.

Vor-

Vorbericht.

Gegenwärtiges kleine Buch stelt das kurzgefaßte System meines Vortrages von Gottes Dreyeinigkeit vor Augen. Da möchte es zweckmäßig seyn, in einigem Vorberichte, wo nicht ausführlich, doch mit wenigem zu zeigen: wie ich zu dieser Erkentniß stufenweise gelanget, die erlangte nach und nach dargeleget, bey dem Vortrage alles gethan, was man mit Billigkeit von mir forderen können; ja was das bisherige Schicksal meiner Versuche selbst, nebst dem Ursprunge, Einrichtung und Zweck gegenwärtigen Traktätleins gewesen sey, kurz vor Augen zu legen. Und hiemit gedenke ich mich in diesem Vorberichte zu beschäftigen;

wobey **Aufrichtigkeit** und **Liebe** in allem mir Gedanken und Feder führen sollen.

Indem ich aber den **ersten Gelegenheiten** nachspüre, durch welche nach und nach diejenige Erkentniß in mir entstanden, die sich nun in diesem Werkchen, Gott gebe zum gemeinen Besten, findet: muß ich wohl hiebey bis auf meine jüngste Jahre zurück gehen. Von Jugend auf fand sich bey mir ein beynahe ohnaufhaltbarer Trieb, der Wahrheit **selbst** nachzudenken. Zwar nahm ich alle Unterweisung gerne an: aber nie blieb ich bey ihr alleine stehen. So viel ich Wahrheit hörte, überdachte ich sie, verglich sie, forschete nach ihr, und brachte immerdar diejenige Erkentniß, die ich hatte, mochte sie auch noch so wenig, mochte sie auch noch so mangelhaft seyn, in einen **mir eigenen** Zusammenhang, kurz ich formirte mir von Jugend auf mein eigen System. Hiebey kamen mir zwey Dinge zu statten. Einmahl **vernünftige Leichtglaubigkeit**, nach welcher niemahls etwas, wobey man sich auf Erfahrung oder historischen Beweis mit Wahrschein-

lichkeit berief, nur schlechterdings deßhalb von mir als ohnmöglich oder ungereimt verworfen wurde, weil ichs nicht alsobald begreifen konte, da ich immer lieber die Schuld der Unbegreiflichkeit auf mich und meine mangelhafte Einsicht, als auf die Sache selbst schob. Dadurch bekam ich weites Feld von Materialien, die ich bearbeiten und nützen konte, und war mir nützlicher als **übertriebene Zweifelsucht**, die nicht nur unsere Erkentniß gar sehr einschränkt, sondern ungewiß, ja häufig falsch macht. Das zweyte nützliche fand ich in meiner **Ueberzeugung von der Bibel**, als der ohnmittelbaren Offenbahrung Gottes. Hiedurch hatte ich nicht nur **ohnerschöpfliche Erkentnißquelle**, sondern auch **Probierstein** der Wahrheit vor mir; zumahl da ich die Bibel mit derjenigen Hochachtung behandelte, die ihr gebührt, und wohl durch sie weise und klug werden wolte, aber niemals in verwegenen Aussprüchen über ihre Geheimnisse, mich klüger und weiser als sie dünkete. Kam ich nun noch überdieß von zarten Jahren an, unter die baldige Anweisung sehr scharfsinniger christlicher Philo-

sophen und Mathematiker, die sichs eigentlich angelegen seyn ließen, meine Erkentniß zur Annahme und Forschung der Wahrheit nach dem jedesmahligen Maaße meines Verstandes und Altersfähigkeit mit größtem Eifer zu bilden, und blieben solche Bemühungen nicht ohne Frucht: legte ich dann schon auf Schulen Grund zu einer mir eigenen, und noch bis auf diese Stunde in der Hauptsache als wahr erfundenen Erkentniß; sie besserte und vermehrte sich, als ich zu Tübingen Canzens, und in Halle Baumgartens, zweyer bekantlich großen Männer, Unterweisung, als ihr geliebter und aufmerksamer Schüler hörete. Ja endlich, nach bald volbrachten siebenjährigem akademischen Laufe, fiengen sich auch einige Früchte in öffentlichen Schriften zu zeigen an, nachdem von meinem seligen liebsten Vater befehliget wurde, noch ehe Halle verließe, ein mir selbst gefälliges Thema auszuarbeiten, und öffentlich zu vertheidigen. Freywillig wählte ich hiebey die Lehre der eigentlichen Beschaffenheit der Geheimnisse christlicher Religion,

ligion, und hatte hiebey gedoppelte Absicht. Einmahl den Begrif dieser Lehre, so viel möglich volständig und richtig auszuforschen. Sodann vermittelst gewisser Verbesserungen, überhaupt aber durch ausgebreitetere Aussichten über sämtliche diese Geheimnisse, zumahl auch der Dreyeinigkeitslehre, praktisch dasjenige zu bestätigen, was ich theoretisch von der eigentlichen Natur und Beschaffenheit dieser Geheimnisse behaupten würde.

Um die erste Absicht zu erreichen: las ich alles, was von den vorzüglichsten Männern, über die Natur der Geheimnisse war gesaget worden, mit großem Fleiße. Undankbar würde ich seyn, wenn ich läugnen wolte, hier viel Gutes von ihnen gelernet zu haben: aber gegen die Wahrheit würde ich gleichfals schreiben, wenn ich verhelen wolte, viel unrichtiges und mangelhaftes neben dem Guten überal entdecket zu haben, welches auszubessern, und auszufüllen, ich mir alsdann Mühe gab, auch in diesen Bemühungen nicht unglücklich gewesen, wie in dem der Dissertation hernachmals ange-

hängten Briefe des seligen D. **Baumgartens** mit vielen nachdrücklichen Worten bezeuget wurde, auf welchen mich darinnen berufen kan.

Doch diese Absicht und ihre Erhaltung machte mir weniger Mühe als die **andere.** Da ich einsahe, daß praktische Verbesserung des Vortrags, und Erweiterung der Einsicht in die christliche Glaubensgeheimnisse so lange nicht möglich seye, als nicht unsere gesamte Philosophie, zum Theil in einigen **ontologischen**, noch vielmehr aber in ihren **kosmologischen** und **psychologischen** Lehren verbesseret, ja hie und da gleichsam umgeschmolzen würde: legte ich auch an dieses mühsame Werk, **nach Maaßgabe meiner Einsicht und Fähigkeit**, Hand an, kam auch damit in dem Zeitlauf eines halben Jahres weiter, als ich anfänglich kaum vermuthen konte. Nachdem ich aber, diesen gleichsam nur als **Einleitung voranlaufenden**, mithin **zuerst von mir ausgearbeiteten Abschnitt**, dem nun selig verewigten D. **Baumgarten** im Anfange des Jahrs 1754. zur Durchsicht überreichete: ver-

verwunderte er sich zwar sehr, bezeugte auch sein Wohlgefallen mündlich mit vielen Worten, schlug mir aber jedennoch ab, meine Sätze als Präses zu vertheidigen, weil sie in den größten Hauptsachen ohnmittelbar die Wolfische Philosophie bestritten, Wolf aber damahls noch am Leben, und Kanzler der Universität war. Denn ob ich gleich diesen großen systematischen Philosophen mit derjenigen Achtung behandelte, die Ihme gebührte, auch gar nicht dasjenige tadelte, was die meisten seiner eigentlichen Gegner an ihm tadelwürdig gefunden zu haben glaubten, (worin sie großentheils selbst Unrecht hatten), sondern dabey einen ganz andern Weg einschlug: hielt Baumgarten dem ohngeachtet nicht vor schicklich, in Halle, Sätze dieser Art öffentlich zu vertheidigen, rieth mir aber an, so bald ich nach Hause kommen würde, alles dieses in einer besondern Abhandlung dem Drucke zu übergeben. Unter diesen Umständen sahe mich genöthiget, mit einer gewissen Eilfertigkeit diejenige Dissertation zu entwerfen, die hernach

wirk-

wirklich erschien, sich ganz nur auf eine algemeine, aber wichtige Abhandlung von den christlichen Glaubensgeheimnissen bezog, auch nicht ohne Beyfall öffentlich von mir vertheidiget wurde. Was Baumgarten davon geurtheilet, füge ich in untenstehender Note (*) mit ganz wenigem, so

(*) Baumgarten schreibt aber davon unter anderem also: Quo diuturnior fuit mora, quae meam aliorumque disputationis tuae exspectationem tenuit: eo nunc impensius laetor de peracto hoc labore, quem tibi magnopere gratulor. —— In argumento, quod tuo unius arbitratu specimini dexteritatis et doctrinae publico destinasti, arduo sane et difficili, ita elaboraveras, ut, quum post aliquot mensium lectionem meditationem et scriptionem, ineunte Februario primam tractationis partem mihi exhiberes, facile appareret, longius te stadium designasse nimia bonae voluntatis abundantia, quam cui decurrendo plurium mensium aut libri non mediocris spatium sufficere potuisset. ›Exorsurus enim a primis ontologiae principiis viam demonstrationi instituendae aperturis eiusque fundamenta iacturis, ad sublimiores de substantiis spiritibusque doctrinas discutiendas et novam fere monadologiam condendam animum appuleras. Postquam igitur praevidi, si ab aliis

so weit es hieher gehöret, bey, und solches nicht um eiteln Ruhms willen, (welchem nachzuhangen mich schämen würde): sondern damit erhelle, wie ich in dem, was ich gesaget, die Wahrheit geschrieben, auch damit offenbar werde, wie meine damahls verfertigte, und mir selbst immer in den nach-

aliis difficultatibus discessero, ipsum hoc negotium operosius perfici non posse sine reditu in patriam longe diutius protrahendo, quam per voluntatem tuorum rerumque tuarum rationes licuit: auctor tibi suasorque fui mutandi penitus consilii, novumque laborem subeundi et conscribendi paucis diebus aliam dissertationem arctioribus limitibus circumscriptam, cui festinationi te non imparem futurum, ex aliis documentis intelligentiae et dexteritatis tuae coniectura facta, nullus dubitavi. Neque defuit successus ipsa spe mea non exigua major et exoptabilior. —— Lectorum in universum omnium consensionem non praestabo, aequorum doctrinaeque sanctioris peritorum veniam non solum sed approbationem, laudem etiam, eo verisimilius polliceor, quo certius ex lecta relectaque sub emendatione speciminum typographi disputatione tua intellexi, illam non veritati duntaxat in agenda mysteriorum caussa & explicanda doctrina gravissima, in qua

nachfolgenden Zeiten zur guten Anleitung, rechtmäßiger Beurtheilung und Behandlung der Geheimnisse dienende Probeschrift, auf dem Wege der reinen und lauteren Wahrheit gelaufen, ich also schon seit längeren Zeiten, mit der Wahrheit auch da bekant gewesen, wo in wichtigen Dingen, von beynahe algemein angenommenen Grundsätzen aus Ueberzeugung und hinreichenden Gründen hie und da abweichen müssen.

Doch ich hatte von Verfertigung dieser Probeschrift nicht nur jenen, auch in den nachfolgenden Zeiten, mir sehr wichtig wer-

qua vel bene voluisse laudabile est, praeclare favere, verum etiam bene multa afferre, quae ipsi lucem affundere atque ad illam perspiciendam communiendamque insigniter prodesse poterunt. —

So viel von Baumgartens, in seinen den Dissertationen angehängten Briefen, gewiß jederzeit mit guter Ueberlegung Redenden, Zeugnisse. Soll ich je noch ein Wort anführen, mag es, deß nun gleichfals verewigten Professor Stibritzens, seyn, der nach einigem Eingange, vom Inhalte der Dissertation also schreibt: Singulari animi voluptate, Vir clarissime,

werdenden Nutzen: sondern eben damahls legte ich vornähmlich, und wohl ganz unvermuthet den wirklichen Grund (die erste Ideen) zu meiner gegenwärtigen gesamten, in sämtlichen Versuchen nach und nach nun geäusserten Erkentniß, obgleich die volle Aehre in ihrem Saamenkerne noch lange nicht so verborgen seyn kan, als meine gegenwärtige Gedanken, in ihrem ersten damahls entstandenem Keime verborgen gewesen sind. Hier ist der Ort nicht, daß ich dieses weitläuftig darlege; genug, wenn ich erinnere, daß ich damahls zuerst, und

durch

rissime, me perfusum esse profiteor, ubi animadverti, te faustissimo omine ad hoc negotium accessisse, mysteriorum veram indolem perspicue traditurum, eamque a recentissimis oppugnationibus vindicaturum. Sicuti doctissimum, quod cum orbe erudito hodie communicas, scriptum, quod haud vulgarem rerum philosophicarum et theologicarum scientiam, nec non ingenii ubertatem, atque judicii robur satis demonstrat, bono cuivis adprobabis: ita ego tibi illud valde gratulor, obviaque coniectura adsequor, fore, ut in posterum plures foetus, commodis ecclesiae inserviturос fis in lucem emissurus.

durch ganz wunderbare Verbindung der Begriffe, auf den Gedanken gekommen, daß man die in heiliger Schrift von Gott gebrauchte Worte eines Vaters und Sohnes, (wenigstens unter mancherley Umständen) ökonomisch und nicht wesentlich nehmen müsse, nicht daß ich damahls läugnete, das Daseyn eines Vaters und Sohnes in Gott seye wesentlich und nothwendig, das gab ich zu, ja hielte das Gegentheil vor höchst ungereimt: sondern nur daß ich annahm, solche Worte und Begriffe eines Vaters und Sohnes müssen bald wesentlich, bald aber auch, zumahlen wo von der gesamten Person des Gottmenschen die Rede seye, ökonomisch genommen werden. Dahero ich dann von dieser Zeit an es der Mühe werth achtete, dieser Wahrheit genau nachzudenken, mir auch vornahm, solches auf das bäldeste, als es seyn könte, ohngesäumt zu bewerkstelligen.

So fest nun auch dieses mein wahrer Vorsatz war, und so voll ich von Universitäten mit Gedanken, zu theils gleichsam neuen, theils wenigstens zu verbesserenden und erwei-

weiterenden philosophischen und theologischen Vorträgen nach Hause kam, auch nicht glaube, daß wenn es geschehen wäre, ich ohne allen Nutzen möchte gearbeitet haben: gefiel es doch der Weisheit und Güte Gottes, zu meinem und anderer Besten, mich daran ohnaufhörlich zu verhinderen, dadurch mich erst reifer an Einsicht und Verstande werden zu lassen, vornähmlich aber mich in die rechte Schule zu führen, wo man Weisheit lernet, das ist aber die Schule seines göttlichen Wortes. Hiezu gebrauchte er sich des Mittels, des mir gar bald nach meiner Rückkunft und vollendeten kleinen gelehrten Reise, übertragenen Predigtamtes. Da ich, kraft solchen Berufs in meinen ersten Amtsjahren zwischen hundert und zwanzig, bis hundert und fünfzig Predigten aller Arten jährlich wirklich verrichtete, ich mirs aber sogleich zur Regel machte, mit allen diesen Vorträgen auf das möglichste beydes meinen Zuhörern als mir selbsten zu nützen, mithin vornähmlich so viel ich konte, ganze Bücher der heiligen Schrift von Anfang an, im alten und neuen Testamente, nach einer mir ganz eigenen

Methode durchpredigte, auch vornähmlich Schrift durch Schrift beständig erklärte, und ob ich gleich meinen Zuhöreren nur das sagte, was ihnen faßlich und erbaulich seyn konte, dennoch zu Hause vor mich jeden Text also durchdachte, und gründlich zu verstehen bemühet war, daß es mir nie schwer würde gewesen seyn, sogleich eigentliche vor Gelehrte bestimte Abhandlungen darüber zu entwerfen: so erweiterten sich meine Einsichten durch das göttliche Wort merklich, und ich lernete erkennen, wie ausnehmend groß noch die Erkentnißlücken gewesen, die ich von Universitäten mitgebracht, aber auch wie sie mußten ausgefüllet werden, wenn vor philosophische und theologische Erkentnisse sich eigentliche und wahrhaftige Verbesserungen ergeben solten.

Da ich nun mit diesen Zubereitungen über zwelf Jahre zugebracht, auch in solcher Zeit einige kleinere Abhandlungen verfertiget, die sich den Beyfall des Publicums erwarben, und sonst geschäftig gewesen, zu meinem eigenen Gebrauche und Nutzen verschiedene philosophische und theologische

sche, die nähere Aufklärung dieser Wissenschaften zum Zwecke habende Ausarbeitungen zu verfertigen, wodurch sich meine Begriffe in vielen wichtigen Materien immer mehr aufklärten: kam ich just nun vor zehen Jahren durch unvermuthete Gelegenheit über die Paulinische Stelle im Brief an die Colosser im zweyten Kapitel im zweyten und dritten Verse, und als mir die daselbst befindlichen Worte, in welchen Paulus von einem **Geheimnisse Gottes, und des Vaters, und Christi, redet, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkentniß,** ganz besonders merkwürdig schienen, zumahl wenn ich sie in ihrem ganzen Zusammenhange betrachtete, auch mit denenjenigen Gedanken verglich, die ich noch immer seit meinen Universitätsjahren von einem besondern Verstande und Erklärung des **Vaters** und **Sohnsnahmens** bey Gott in meinem Gemüthe hatte: nahm ich mir vor, diesen Worten von nun an mit möglichstem Fleiße nachzudenken, und so Gott meine Untersuchungen segnen würde, sie mir zum Schlüs-

sel aller, theils natürlich zu erkennenden, theils und noch mehr göttlich geoffenbarten Erkentniß dienen zu lassen.

Aber auch dieser gefaßte Vorsatz gieng nicht so schnell von statten als ich wünschte. Zwar hatte ich mir einen ziemlich ausführlichen Entwurf über diese Worte gemacht, und ich sahe vor mir, wie ich nach demselben viel nützliches von demjenigen sagen könte, was ich in meinem Gemüthe von allerley wichtigen Gedanken hegete. Doch vielerley Verhinderungen ließen abermahls ein ganzes Jahr hinfließen: bis endlich ganz von ohngefehr mir der gemachte Aufsatz abermahls unter die Augen kam, und von solcher Zeit an mich ermunterte, in einer ohnunterbrochenen **Reihe von Schriften** meine Gedanken über den unerschöpflichen Inhalt dieses göttlichen Ausspruches dem Publico vor Augen zu legen.

Indem ich mich nun auf diese Schriften in gegenwärtigem Traktate so häufig berufe, wird es gut seyn, von denselben einen kurzen **historischen Bericht** zu ertheilen, der sowohl denenjenigen, die meine Schrif-

ten kennen und besitzen, als auch und vornähmlich solchen, die hievon noch gar nichts gesehen haben und wissen, angenehm und brauchbar seyn wird.

Die Erste derselben erschien im Jahr 1769. (80. Quartseiten mit Inbegrif der Vorrede stark) und führete den Titel: **Versuch in freundschaftlichen Briefen einer genaueren Bestimmung des Geheimnisses Gottes, und des Vaters, und Christi, wie dadurch menschliche und seligmachende göttliche Erkentniß merklich erweitert, auch den wichtigsten Zweifeln gegen beyde auf neue Weise liebreich entgegen gegangen wird.** Erinnere dabey folgendes.

1.) Daß zwar ein **Theil** dieses ersten sowohl als sämtlicher nachfolgender Stücke in **Briefen** abgefasset ist: daß aber auch andere Arten der Abhandlungen von allerley Methoden, um angenehme Abwechslung zu verschaffen, eingemischet worden.

2.) Daß ich unter dem Geheimnisse **Gottes**, die Lehre von Gott **nach** seinem

Wesen, oder wie ich es nachher genant, seiner uns gröstentheils noch verborgenen Wesensdreyeinigkeit verstehe; zum Geheimnisse des **Vaters** diejenige innere Werke Gottes rechne, da er um der Welt willen sich selbst in das Verhältniß eines Vaters, Sohnes, und von beyden ausgehenden Geistes freywillig, aber weislichst gesetzet, welchem freywilligen Verhältnisse dieser göttlichen Personen ich nachhero den Nahmen einer Offenbahrungsdreyeinigkeit Gottes gegeben habe: das Christusgeheimniß aber in den gesamten Umfang derjenigen Wahrheiten einschließe, wie in sämtlichen, mit seinem Ausgange vom- und Hingange zum Vater ohnmittelbar verbundenen, Werken der Schöpfung, der Erlösung und der Heiligung, der Sohn Gottes, als der mit dem heiligen Geiste gesalbte algemeine König und Beherrscher erscheinet, und nach Maaßgabe, und in Kraft solches seines messianischen Amtes die mögliche höchste Volkommenheit der Welt durch sich selbst bewerkstelliget. Ein eingeschränkter sehr genauer Begrif vom Christus-

stusgeheimnisse, den ich hier zum erstenmahl mit diesen Worten ertheile, da in den Versuchen er algemeiner angegeben worden.

3.) Der so oft gemachte Einwurf, **Paulus rede nicht von drey, sondern zwey Geheimnissen**, zu dessen Erweis man sich sogar auf verschiedene Lesearten dieses Spruches berufen: ist am Ende wahrer Wortstreit. Mir gilt jede Lesart gleich. Und wer mit **ausgedrückten Worten** (explicite) in diesem Spruche drey Geheimnisse nicht finden kan: wird sie doch **der Sache selbst nach** (implicite) darin ohnstreitig eingestehen. Geschähe solches nicht, weiß ich nicht, wie ich dieses mit irgend eines gelehrten Mannes Einsicht und Logik reimen könte. Und so man einwenden wolte, der Ausdruck des Geheimnisses Gottes, der unser Vater ist, und des Messias, sey nichts als algemeine Beschreibung des **Evangeliums** von Christo, mithin weder ein zweyfach noch dreyfach Geheimniß: der erwäge, wie einerley Sache, nach verschiedenen Verhältnissen, einfach, zweyfach und dreyfach seyn könne, und lese hierüber in meinem

grösseren Werke den Vorläufer zu dem vierten Versuche S. 6 = 8, wo eben dieser Zweifel in sehr nützliches Licht gesetzet, und überzeugend gehoben ist.

4.) Versprach ich auf dem Titel sehr viel, nähmlich Erweiterung menschlicher und seligmachender göttlicher Erkentniß: geschahe es nicht aus Eitelkeit oder Leichtsinn, sondern mit guter Ueberlegung, durch einen ohnschädlichen Kunstgrif, jeden Leser oder Hörer dieses Titels auf den Inhalt dieser Schrift recht begierig zu machen, und zu ihrer Prüfung selbigen zu ermuntern; ja dem Worte Gottes selbst zu Ehren geschahe es, indem nicht ich, sondern das Wort Gottes, meine eigene und meiner Leser Erkentniß erweitern solte. Was bey meinen Lesern geschehen sey, oder noch geschehen werde: muß ich ihrer eigenen Erfahrung und Urtheile überlassen. Mich anbetreffend, darf ich Gott zu Ehren rühmen, daß meine Erkentniß durch Betrachtung dieses dreyfachen Geheimnisses, seitdem ich es innerhalb zehen Jahren bearbeitete, über mein eigenes Erwarten heilsam gewach=

gewachsen, da die ganze itzt von mir vorgetragene höchst wichtige Dreyeinigkeitslehre, selbst bey Ausarbeitung des ersten Versuchs noch, mir gänzlich verborgen gewesen, ja auch andere Wahrheiten in meine Versuche eingeflossen, von welchen allen sich bey Anfang derselben noch keine Spur in meiner Erkentniß gefunden hatte, die ich dahero alleine der rechten Betrachtung dieses dreyfachen Geheimnisses danken muß. Ueberhaupt kan ich mit Wahrheit von meinen bisherigen Schriften in dieser Materie dieß im Algemeinen versicheren: **was ich wußte, als ich zu schreiben anfieng,** und es dahero schreiben wolte, habe ich **nach dem allergrösten Theile noch nicht geschrieben. Was ich nicht hoffen konte zu schreiben,** weil ich es schlechterdings noch nicht wußte, **habe ich wirklich geschrieben,** und macht beynahe den ganzen Inhalt meiner Versuche aus. Dahero ich auch fest glaube: so werde es weiter auch inskünftige gehen, und meine Erkentniß, selbst unter der Arbeit zunehmen, mithin ich viel noch zu sagen haben, an das ich itzt nicht

denke, obgleich das, was ich wirklich denke und niederzuschreiben mit Gott vorhabe, weder wenig noch ohnerheblich, und nach seinem größeren Theile ganz neu ist. Ueberhaupt widersprechen meine nachfolgende Einsichten den gegenwärtig hegenden niemahls; sie veränderen sie nur, und zwar so, wie sich Dinge veränderen, die im nähmlichen Zustande nicht bleiben können, weil sie wachsen und zunehmen.

5.) Was mein eigentliches, nachhero um verbesserter Einsicht willen, im folgenden abgeändertes System meines ersten Versuchs über das dreyfache Geheimniß gewesen, will ich hier, um des Raums zu schonen, nicht melden. Habe aber Sorge getragen, daß es meine werthe Leser doch wissen können, wenn sie im Anhange gegenwärtigen Traktats, eine wohlgerathene Leipziger Recension dieses ersten Stücks nachlesen wollen, die ich zu diesem Ende abdrucken lassen. Das vornehmste gieng dahin: daß ich daraus, weil in den Schriften des alten Bundes niemahls die Vorstellung Gottes als Vaters, Sohnes, und Geistes in einem Zusammenhange der Rede vorkömt,

ja

ja überhaupt erst zu Davids Zeiten sich einige Spur dieser Vorstellung merken ließ, den Schluß machte: daß diese Vorstellung nicht Gott eigentlich wesentlich seyn könne, sonst sie zu allen Zeiten auf gleiche Weise von Gott den Menschen hätte müssen geoffenbahret und mitgetheilet worden seyn. Ich nahm sie dahero auch schon im ersten Versuche in der Hauptsache vor ökonomisch an: nur hielt ich noch davor, daß diese Benennung auch in das Wesen Gottes selbst nicht ohngeschickt könte übergetragen werden, ja von Gott selbst in seinem Worte seye übergetragen worden, wodurch ich dann einen doppelten Schriftsinn der Worte Vater und Sohn bekam, einen **wesentlichen** nach welchem Gott als Gott gedacht, Vater, Sohn, nnd Geist war, und einen **ökonomischen**, da der dreyeinige Gott sich den Vater des Gottmenschen, der Gottmensch Jesus aber sich den Sohn solches Vaters nante. Welche gesamte Vorstellung aber, aus den wichtigsten Gründen, in dem Nachfolgenden gänzlich von mir abgeändert, und dem deutlichen Buchstaben des Wortes Gottes volkommen gleichförmig gemachet worden.

6.) Was

6.) Was übrigens den ganzen ersten Versuch anbetrift, ist er so verdrüßlich und schwerfällig, wenn ich noch aufs gelindeste von ihm urtheile, geschrieben, naht sich auch der Wahrheit noch erst so sehr von weitem, und durch einen so großen Umschweif: daß ich alle Leser wohlmeynend warnen will, mit ihm im Lesen nicht anzufangen, daß sie auch, da in dem Nachfolgenden das vorgetragene System abgeändert worden, gar nicht nöthig haben, oder wenn sie es ja thun, sie nicht glauben därfen, daß nach ihm die übrigen Versuche im mindesten zu beurtheilen seyen; doch bleibt ihm das Verdienst, des Anfangs meiner Erkentniß in dieser Art, und beweist dadurch, wie oft das beste und nutzbarste einen sehr geringen und ohnscheinbaren Anfang haben könne.

Im Jahr 1770. erschien der zweyte Versuch auf 104 Quarseiten nebst Vorrede. In demselben kam ich der Wahrheit um einen starken Schritt näher. Ich lernete einsehen, daß eine gedoppelte Deutung des Vaters und Sohnsnahmens, so einleuchtend sie auch manchen großen Männern schiene, keinen

wahren Schriftgrund vor sich habe, zwar als Hypothese betrachtet sich hören ließe, aber aus heiliger Schrift nicht könne erwiesen werden. Ich verwarf sie daher, suchte im Wesen Gottes selbst, den Grund dieser Benennung als **nothwendig** nicht mehr, sondern setzte solchen ganz in die Oekonomie. Bey alle dem aber bediente ich mich noch des Ausdrucks **von nothwendigen inneren Werken zur Darstellung des dreyeinigen Wesens Gottes selbst**, und unterschied dieselbe von denenjenigen inneren Werken Gottes, die **freywillig** wären, und einen ökonomischen Zweck hätten, wohin ich denn das Vorhandenseyn Gottes, als Vaters, Sohnes, und Geistes rechnete. Hier war ich der Wahrheit meist nahe: doch mußte noch ein Vorurtheil hinweg, daß aber erst dem dritten Versuche, es beyseiten zu räumen, vorbehalten war. Uebrigens hatte dieser zweyte Versuch einen mannigfaltigen wichtigen Inhalt. Nicht nur zeigte er deutlich den Grund an, warum von dem anfänglich erwählten Systeme in etwas abgegangen,

wobey

wobey viele wichtige Schriftbemerkungen vorkamen: sondern anitzt legte auch ausführlich dar, was man das Geheimniß Gottes des Vaters, und das Christusgeheimniß schriftmäßig nennen müsse. Bey Gelegenheit des letzteren erklärete in drey Bogen die Stelle 1. Tim. 3, 16. **Ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit, und kindlich groß ist das gottselige Geheimniß, Gott ist offenbaret im Fleisch,** u. s. w. auf solche Art, von der ich versichert bin, daß **in diesem erweislich schriftmäßigen Umfange** noch kein Ausleger diese Stelle angesehen, niemand also solche Erklärung zu lesen und zu prüfen reuen wird. Sie gab mir zugleich Gelegenheit das göttliche Ansehen der Offenbahrung Johannis aus inneren Gründen darzuthun, und zu zeigen, wie ungerecht diejenigen handeln, die selbige Cerinthischer oder Jüdischkabbalistischer Irrthümer beschuldigen, da sie nichts als die reinste Wahrheit des göttlichen Wortes selbst in sich fasse. Ganz unvermuthet hatte auch in diesem zweyten Versuche Gelegenheit,

von

von den Worten: **Leben und Tod** solche Begriffe zu geben, die in vielen Stücken sehr genauer, als die bisher angenommene sind, dahero auch über eine Menge von Schriftstellen grösseres Licht verbreiten, als nicht geschehen konte, so lange man bisher diese Worte nicht so nahm, wie man sie ihrem ganzen Umfange und Beschaffenheit nach hätte nehmen und erwägen sollen. Daß ich jener in eben diesem zweyten Versuche (S. 122.) vorkommenden **wichtigen Anmerkung** nur mit zwey Worten erwähne, wo ich zeige: wie man es angreifen müsse, bey der menschlichen Natur Jesu, **der ihr zukommenden Allmacht, Allgegenwart, auch Allwissenheit im eigentlichen Verstande gewiß zu seyn, und demohngeachtet sie nicht,** ausser ihrer persönlichen Vereinigung mit der Gottheit gedacht, **an und vor sich selbst zu vergötteren,** in welcher Anmerkung ich einen so überzeugenden faßlichen, und **bisher gänzlich ohnbekanten Weg gehe,** daß ich wünsche, hierüber meine Versuche selbst nachzulesen, ja noch mehr wünsche, daß

diese

diese allerwichtigste Bemerkung dazu möchte genützet werden, alle, auch hierüber in den protestantischen Kirchen obwaltende Misverständnisse aus dem Grunde zu heben, wie sie dann auch wirklich beym rechten Gebrauche dadurch aus dem Grunde können gehoben werden.

Auf ebengemeldetes zweytes Stück meiner Versuche folgte das dritte im Jahr 1771. nebst der Vorrede 126 Seiten stark. Und nun sahe ich mich Gott Lob auf dem geraden Wahrheitswege. Das noch übriggewesene Vorurtheil von innern nothwendigen Werken Gottes zur Darstellung seiner Wesensdreyeinigkeit wurde abgelegt, und das Ohnmögliche solcher Werke eben so ohnumstößlich gezeiget: als die Wahrheit einer wirklichen wesentlichen Dreyeinigkeit Gottes, um so mehr deutlich erhärtet wurde. Und wolte man je weitläuftigen Streit darüber anfangen, ob der Ausdruck innerer nothwendiger Werke zur Darstellung des Wesens Gottes, so ganz und gar widersprechend und ohnmög-

möglich seye, als ich erwiesen: und behaupten, unter gehörigen Einschränkungen möchte doch etwa dieser Ausdruck einigermaßen statt finden können; verlange ich nicht über Worte zu streiten, wenn ich das einige nur dabey bemerke, daß wenigstens Zeugen und Ausgehen niemahls zu solchen innern nothwendigen Werken gemacht werden können, da sie zwar inre Werke sind, aber offenbarlich einen äusseren Zweck haben, mithin nicht zum nothwendigen, sondern freywilligen in Gott gehören. Und unter dieser Bedingung wird man sich wohl schwerlich um den Ausdruck nothwendiger inrer Werke, viel weiter bekümmern, da die Ursache hinweg fält, der zum Besten solcher ganze Ausdruck erdacht worden. Der gesamte Versuch übrigens, ist von der grösten Wichtigkeit. Bald anfänglich giebt er einen genauen Begrif, was ein göttlich geoffenbartes Geheimniß seye, und zeigt, wie dieser Begrif auf die Dreyeinigkeit Gottes richtig angewendet werden müsse. Wobey viele ohnbekante Wahr-

heiten gesagt worden. Er beschäftiget sich hierauf mit genauer Untersuchung der Ausdrücke Zeugen und Ausgehen, nach Vernunft und Schrift, und giebt diesen Schriftworten ihre gehörige Bedeutung. Endlich erkläret er drey wichtige Schriftstellen, Micha 5, 1. Joh. 16, 28. 1. Cor. 15, 28. so genau, und doch mit so vielen ganz neuen Bemerkungen, daß gewiß niemand solche Erklärungen mit Bedacht zu lesen, gereuen wird. Und wie viel müßte ich noch sagen, wenn ich alles wichtige auch nur mit etlichen Worten anzeigen wolte, was in diesem dritten Versuche befindlich ist. Meine werthe Leser nehmen ihn selbst vor die Hand, und dann wird die Erfahrung am besten dasjenige bestätigen, was ich hier allein nach Grund der Wahrheit versichere. Zwelf darinnen vorkommende Fragen, sind von mir einer gewissen angesehenen theologischen Facultät zur Beantwortung vorgeleget, auch von ihr mit vieler Freundschaft, und angebrachten weitläuftigen Gelehrsamkeit, wirklich beantwor-

wortet worden. Seiner Zeit, wenn nicht mehr die Frage von der algemein erkanten Richtigkeit meiner Lehre seyn wird, sondern wenn man darüber streiten dårfte, ob nicht långst vor mir alles dieses schon in der Kirche, wo nicht ganz so ausdrücklich, doch in der That seye gelehret worden: mag alsdann dieses theologische Gutachten den Streit entscheiden, und zeigen, wie man wirklich zu der Zeit gedacht, als ich geschrieben, ob man gleich die herrschende Meynung so gelind vorgetragen, und so schön ausgeschmücket, als es nur immer möglich gewesen ist.

Und nun håtte es von dem dritten Stücke der Versuche im nachfolgenden 1772sten Jahre zum vierten billig kommen sollen: allein es verzog sich bis ins 74ste Jahr. Denn theils war der zwey und siebenzigste Jahrgang, bey dem algemeinen in Deutschland durch Hunger und Sterben herrschenden Elende viel zu kummervoll, und im Amte zu mühsam, als daß ich damahls an ausserordentliche Arbeiten håtte denken

können, wo auch der Verlust des theuresten und verdienstvollesten Vaters, nebst andern geliebten Anverwandten und Freunden mir viel zu schmerzlich war: theils sahe mich im Jahr 73. veranlasset, zum Besten meiner Versuche ein paar eigene **kleine Traktate** noch vorher auszufertigen, ehe ich im Ganzen meiner Betrachtungen weiter gehen konte. Denn da die **algemeine deutsche Bibliothek**, eine sehr ausführliche Recension meines **ersten** und **zweyten Versuches** in ihre Werke setzete, die vermögend gewesen wäre, irrige Vorstellung der eigentlichen Beschaffenheit meiner Bemühungen ihren Lesern einzuflößen, überhaupt aber also beschaffen war, daß Antwort auf sie nützlich und erheblich seyn konte: entschloß mich, ehe ich weiter gieng, solche Recension ausführlich zu beantworten, die Recension selbst aber von Wort zu Wort dieser Antwort beydrücken zu lassen. Sie erschien 1773. unter dem Titel: **nöthiger, lehrreicher und freundschaftlicher Erinnerungen** gegen eine Berlinische Recension, und wurde von mir

als

als ein Vorläufer des vierten Versuchs angegeben. Unter der Hand wurde sie stärker als ich anfänglich nicht dachte, und nahm nebst der Vorrede 72 Quartseiten ein. Auf wessen Seite sich hiebey die Schaale der Wahrheit sichtbar gelenket: will ich dem Urtheile der Leser überlassen. Doch kan ich als Erfahrung angeben, daß wenn manche gelehrte Männer sich von der ganzen Richtigkeit meines Systems aus den herausgekommenen Versuchen selbst noch immer nicht völlig überzeugen konten: diese Ueberzeugung alsdann volständig kam, so bald sie die Antworten lasen, die ich auf diese und andere öffentlich erfolgte, doch noch immer im freundschaftlichen Gleise so ziemlich bleibende Angriffe, mit überwiegendem freundschaftlichen Sinne, obgleich ausführlich und ernstlich gab. Zugleich ließ ich diesem Vorläufer, drey meinen Versuchen meist günstige Göttingische Recensionen beydrucken, und da ich hier nichts zu widerlegen nöthig hatte, schränkte mich darauf ein, das hiebey zu erläutern, was zum weitern Aufschluß meiner

Versuche dienen konte. Indem auch in eben diesem 73sten Jahrgange in den Erlangischen gelehrten Zeitungen ein freundschaftliches Urtheil meiner Versuche beygefüget war, das mit rühmlicher Bescheidenheit ein und anderes von Schwierigkeiten äusserte, so sich bey Erwägung des Inhalts meiner Arbeiten etwa manchen Lesern vor Augen stellen könte: sahe mich ermuntert, auch diese Schwierigkeiten in einem eigenen 31 Quartseiten ausfüllenden kleinen Traktate mit Beyfügung der Recension umständlich zu heben, und diese mit vielen wichtigen Bemerkungen angefülte Schrift unter dem Titel: Neuer kurzer Erörterung der Frage: obs wahrscheinlich ja möglich sey, nach bisher gewohnter Weise die Benennung Gottes, als Vaters, Sohnes, und Geistes, zur innerlichen ohnveränderlichen Beschaffenheit Gottes, d. i. zu seinem Wesen zu rechnen, oder was vielmehr nach der Schrift diese persönliche Nahmen Got-

tes anzeigen, an das Publicum ausgehen zu lassen.

Und so konte endlich im Jahre 74. zum vierten Stücke meiner Versuche fortschreiten, und durch dasselbige gleichsam allen vorhergehenden Abhandlungen, in so ferne sie die wichtige Dreyeinigkeitslehre, durch den so nöthigen Unterschied einer Offenbahrungs= und Wesensdreyeinigkeit deutlich vor Augen stellen, das Siegel aufdrücken. Es enthält auf 88 Quartseiten viererley Abhandlungen. Einen catechetischen Unterricht der Dreyeinigkeitslehre; nicht daß er schlechterdings bey Catechumenen zu gebrauchen, sondern daß die Catecheten selbst das ihnen zur rechten Einsicht nöthige daraus lernen, und sodann, das vor ihre Lehrlinge schickliche daraus nehmen sollen: vornähmlich aber, daß man den höchst wichtigen Einfluß der Dreyeinigkeitslehre auf das gesamte uns in heiliger Schrift geoffenbarte Glaubenssystem, (welches hier in kurzem volständig vorgetragen worden), übersehe, und wenn man

es übersieht, diese Lehre hoch, und jeder Christ sich und andern dieselbe vor ohnentbehrlich achte. Eine bescheidene Antwort auf eine mit vielem Fleiße ausgearbeitete Danziger Recension, macht die zweyte Art der Abhandlung dieses Traktates aus. Das dritte ist ein wohlgemeynter Anhang zur Lehre von der Dreyeinigkeit. Fängt die Lehre vom heiligen Geiste viel höher, doch schriftmäßig an, als es sonst irgendwo zu geschehen pflegt; indem sie aber stärkere Speise in sich fasset, als die wenigsten vertragen können: habe sie blos Kennern und Liebhabern der Wahrheit zugeeignet, die sie zu schätzen wissen, wenn andere sie gerne angriefen, wenn sie könten, eben deßhalb aber, wenn sie es je versuchen, mehr Worte als Beweisgründe gegen dieselbe vorbringen. Ja endlich entwickelt der Vorbericht vier der schweresten in der göttlichen Dreyeinigkeitslehre vorkommenden Fragen, auf leichte und natürliche Weise, welche die darin bisher zur Verwunderung obgeschwebte Verwirrungen deutlich auseinander setzen, eben deswegen aber

viel

viel zu wichtig sind, als daß ich auch nur mit wenigem derselben alhier gedenken könte.

Kam dann nun auf diese Weise in sechs Jahren, sechsfache die Dreyeinigkeit Gottes betreffende Abhandlung an das Licht, die zwar in den zwey ersten Stücken nur entfernter sich damit beschäftigte, in den vier folgenden aber sie zur Hauptabsicht durch und durch hatte: hielt ich vor gut, die Samlung solcher sechs Abhandlungen zum ersten Bande meiner Versuche über das Geheimniß Gottes, und des Vaters, und Christi zu bestimmen, und ihr den algemeinen Titel, **einer neuen dem Sinne heiliger Schrift wahrhaft gemäßen Entwickelung der alten christlichen Dreyeinigkeitslehre** vorzusetzen; dabey ich dann nicht vergaß, in einem kurzen **Vorberichte** zu zeigen: warum und wie es möglich gewesen, durch so lange Zeit diese deutliche und schriftmäßige Entwickelung, die nun von der Dreyeinigkeit gegeben wird, in der Christenheit zu vermissen, aber bey einer so unausgewickelten Auflösung ohnverrückt stehen zu bleiben, als

man von der gewöhnlichen mit Wahrheit behaupten muß.

Und mit welchem Erfolge habe ich denn nun seit acht bis zehen Jahren ohnermüdet gearbeitet? Der ist bisher leider nach dem was davon in die Augen fallen können, gewiß lange nicht der gewesen, den man hätte vermuthen und glauben sollen. Nicht wenige deutsche gelehrte Zeitungen und Journale haben gar nicht einmahl gethan, als wenn über eine so wichtige Sache nur je eine Feder von mir angesetzt worden, ob sie gleichwohl von dem Vorhandenseyn meiner Versuche sehr wohl benachrichtiget waren, es auch ihre Pflicht würde gewesen seyn, derselbigen zu gedenken. **Heißt das löblich gehandelt?** Andere haben angefangen die ersten zwey bis drey Stücke zu recensiren: nachdem sie es aber ihrer Convenienz gemäß nicht gefunden haben, darinn fortzufahren, haben sie aufgehöret, weil sie der deutlichen Wahrheit nicht widersprechen können, demohngeachtet aber (warum nicht? mögen sie ihr Gewissen

wissen befragen) dieselbe als wahr, nicht haben erkennen und öffentlich bekennen wollen. Einige wenige recensirten alles und jedes, daß ich mit Dank rühme: hätten sie nur aber recht getreu recensirt, mich recht gefaßt, auf alle meine Worte wohl Achtung gegeben, auch nicht allein nur tadeln und verbesseren wollen, sondern das Gute zugleich mit angesehen, das sie vorfanden, wenn sie je geglaubt hätten, auch viel tadelwürdiges anzutreffen. So aber ist es nach ihrem Urtheile gewesen, als wenn sich beynahe nichts Gutes in diesen Schriften fände, ob sie gleich im Ganzen genommen selbst gestunden, daß es dem Verfasser an Einsichten und Geschicklichkeit nicht mangle. Aber hier muste er überal gefehlt haben. Daß ich von denen gar schweige, die gleichsam ohne Gränzen über die wichtigste Sache, schlecht und obenhin mit ihrem Urtheile gefahren seyn.

Und habe ich wohl solches gleichgültiges, will nicht sagen verächtliches, öffentliches Bezeugen gegen meine Bemühun-

mühungen wirklich verdient? Vermuthen hätte ichs können, und zum Theil vermuthete ich es auch wirklich. Denn im Ganzen genommen, konten sie freylich nur sehr wenigen angenehm seyn. Den einen nicht, weil ich die größte christliche Glaubensgeheimnisse mit neuen Gründen vertheidigte, in Ansehung deren sie schon geglaubt hatten, solche an die äusserste Gränzen der christlichen Welt verwiesen zu haben. Und nun solten sie wieder in den Hauptsitz derselben zurückgeführet werden. Das konte blos mit hoher Verachtung behandelt werden. Den andern nicht, da es ihrer Ehre zuwider schien, sich erst noch bey dem bereits erlangten hohen gelehrten Ruhme, gleichsam aufs neue in diesem und anderen Hauptartikeln christlicher Lehre, eines besseren berichten zu lassen. Da dünkte es vorträglicher, die Wahrheit durch Stillschweigen zu unterdrücken: als eigener Ehre entgegen, die Ehre Gottes zu beförderen. Noch anderen war es blos zu unbequem, sich mit Nachdenken zu beschäftigen. Darum suchten auch sie, daß alles beym Alten bliebe. Doch von

wenigen kan ich gewiß wissen, daß sie blos aus theologischer Behutsamkeit, mithin vor ihren Theil gewissenhaft, sich bey dem ganzen Vortrage schichtern bezeuget, ja aus diesem Grunde wohl wünschen, daß lieber die ganze Sache nicht angefangen, als zu einem wenigstens mißlichen Ausgange geleitet würde.

Doch was mich anbetraf, ließ ich mich von Anfang her diese und andere vorausgesehene Hindernisse, am Vortrage der Wahrheit nicht abhalten. Meiner guten Sache gewiß, gieng ich damit also zu Werke, wie Personen thun, denen ihr bestes Gewissen, und die richtigste Einsicht das Zeugniß einer rechtmäßigen und Gott gefälligen Handlung giebt. Aus diesem Grunde **nante ich mich öffentlich, und bekante mich ohnerschrocken, das zu glauben was ich schreibe**, ohnerachtet, als ich vor acht Jahren diese Versuche herauszugeben anfieng, die damahlige Nennung meines Nahmens mir viel Widerstand und Verdruß hätte zuziehen können, der aber weichen muste, weil

man

man es nicht wagen durfte, sich der, wo noch nicht ganz, doch zum Theil erkanten Wahrheit öffentlich entgegen zu setzen. **Ich that aber noch mehr.** Denn eben so, wie meine Versuche nach und nach heraus kamen, sandte ich sie den gelehrtesten Männern aller Orten, ja beynahe sämtlichen protestantischen Universitäten Deutschlands zu, mit Bitte sie zu prüfen, und was sie daran auszusetzen hätten, frey zu melden. Aber just von denenjenigen Orten, wo es Amtspflicht und Gewissen am meisten erfordert hätten, mir in meinem rechtmäßigen Gesuche am geflissensten und willigsten zu wilfahren, geschahe solches am wenigsten. So gar im 74sten Jahrgange, richtete ich eine damahls unternommene Gesundheitsreise also ein, daß ich nicht wenige Universitäten Deutschlands besuchete, ihre berühmteste Männer sprach, mit ihnen wegen meinen Versuchen selbst ausführlich redete, hiebey **kaum einen oder den anderen fand, der nur etwas dagegen einwendete:** und doch blieb es am Ende beym Alten, nähmlich dabey, daß was öffentliche und ge-

gedruckte Aeusserungen anbetraf, nach wie vorhero das tiefeste Stillschweigen über alles beobachtet wurde. Ja als ein gewisser Gelehrter mir entdeckete, wie er vorhabe seine Zweifel gegen mein System mit rühmlicher Bescheidenheit öffentlich vorzutragen, und ich ihme sogleich hierauf antwortete, wie ich dieses im mindesten nicht verhinderte, sondern nur dieß bäte, meiner hiebey gar nicht zu schonen, vielmehr nur gerade zu, wenn Er es könte, immer zu beweisen, daß jeder von mir vorgetragene Hauptsatz hier gegen die Vernunft, dort gegen die Schrift deutlich anstosse, (doch daß alles vorher wohl überdacht wäre, ehe es geschrieben würde): unterblieb auch solches. Ists wohl Wunder, daß bey diesen Umständen, ohnerachtet ich alles gethan, die Wahrheit zu finden, zu verbreiten, und ihr nützlich zu werden, ja ihr zu lieb, Zeit, Kräfte, und nicht einen kleinen Theil meines Vermögens aufgeopfert: doch im Ganzen es scheinen möchte, als wäre bisher alles von mir vergeblich gearbeitet und geschrieben worden.

den. Aber die göttliche Vorsehung, die nicht haben wolte, daß das angefangene Werk ohnvollendet liegen bleibe, gab mir ausserordentliche Beharrungsstandhaftigkeit, ermunterte mich durch viele hundert Briefe, dererjenigen, die die Wahrheit erkanten, und mich zu ohnunterbrochener Fortsetzung ohnabläßig erweckten, und fügte es demnach also, daß mit nöthiger Ueberwindung aller Schwierigkeiten, ich in demjenigen Laufe fortfuhre, den ich zu gehen vorgenommen hatte.

Auf diese Weise erschien vor zwey Jahren das erste Stück des zweyten Bandes meiner Versuche, in welchem die Lehre von dem göttlichen Ebenbilde von mir vorgetragen wurde. Und wie? Also, daß wenn ich allenfals glauben kan, im Artikel von Gottes Dreyeinigkeit, dieß und jenes nützliche, bisher ohnbekante, gelehret zu haben: ich den, vom göttlichen Ebenbilde gemachten Vortrag, um nichts weniger herunter setzen darf. Denn nicht nur ist die Idee des göttlichen Ebenbildes nach ihrem gan-

ganzen Umfange, mit Hinwegräumung der bishero darinn sich findenden vielen Verwirrungen ja Widersprüche, von mir viel genauer, buchstäblicher, und treffender als bishero ertheilet worden: sondern da ich auch angemerkt, und aus heiliger Schrift erwiesen, wie zum göttlichen Ebenbilde des Menschen hauptsächlich gehöret, daß er der göttlichen Bestimmung nach, in der Folgezeit der algemeine Beherrscher der ganzen Kreatur, unter Gott hätte seyn sollen: hat dadurch nicht nur des Menschen Fall ganz andere und wichtigere Gestalt gewonnen, als er bisher schon hatte: sondern nun war um so mehr hinreichender Grund vorhanden, warum es theils, einer göttlichen menschwerdenden Person bedurfte, den Menschen wieder in diese verlohrne erstaunenswürdige Vorrechte zu setzen, theils sie, (die Menschen) eher nicht darein gesetzet werden konten, bis vorhero die ohnbegreiflichste Verläugnung dieses Menschen bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, und

dessen freywillige Entsagung, der höchsten Ihme wesentlich zukommenden Vorzüge, Ihm, zum Besten seiner Brüder, vor die Er alles that, die neue Zuerkennung der verdienten Würde eines Algemeinherrschers zuwege brachte, die nun die Menschen blos in seiner Gemeinschaft durch Zurechnung erhalten, wenn sie vermittelst des Glaubens mit ihm Eins, und also der Rechtfertigung nach, ihm in Volkommenheit gleich werden, in der Heiligung aber Gleichförmigkeit und Aehnlichkeit seines Bildes erlangen, weil auch diese vorhanden seyn muß, wenn sie mit ihm durch Glauben, zu Einer moralischen Person wollen verbunden werden.

Bey dieser Gelegenheit gab ich zugleich eine Abhandlung in Druck, und ließ sie diesem ersten Stücke beyfügen, von der dem Lehr- und Predigtamte zukommenden Macht Sünde zu erlassen, und Sünde zu behalten, welche zwar scheinen möchte,

mit dem Inhalte meiner Versuche nicht ohnmittelbar zusammen zu hangen, die aber nichts destoweniger ohnmittelbar in ihnen gegründet ist, und dahero selbst diese Frage gewiß nicht auf der bekantesten Seite vorstelt, sondern auch hier Wahrheiten entdecket, die wenigen, (wenn ich das wenigste davon sage) wirklich bekant seyn dürften. Um so mehr habe mich wundern müssen, wenn auch diese **nun zwey Jahre alte Abhandlung**, eben so wie mehreres andere, vom Publico beynahe ganz übersehen worden, und wenn je irgend etwas davon angeführt wurde, es so mangelhaft, trocken, und strohern war, daß wenn ich mich je so vergehen könte, mit dergleichen überflüßigem Geschreibe der gelehrten Welt lästig zu fallen, wie alle Leser jener Anzeige es nothwendig von meiner Schrift glauben müssen, wenn sie solche **darnach** beurtheilen: ich gewiß der erste seyn würde, der sie ins Feuer würfe.

Noch in eben diesem 75sten Jahre erschien durch besondere Veranlassung ein einzelner Bogen, unter dem Titel: meines Bekentnisses in der Lehre von Gottes Dreyeinigkeit im Druck: der gab zween gelehrten Männern Gelegenheit, nach ihm mein System in öffentlichen Schriften zu beurtheilen. Aber eben dieß Urtheil veranlassete mich wiederum, gegenwärtige Schrift zu entwerfen, die ich anfänglich dem schwäbischen Magazine daselbst sie einzurücken, bestimmete; da aber unter der Hand die Ausarbeitung viel stärker wurde, als ich anfänglich gar nicht vor hatte, mithin die volständige Einrückung vor gemeldtes Magazin gar zu weitläuftig würde gewesen seyn: habe sie nun besonders drucken lassen, und sie ist gegenwärtiger Traktat selbst, den ich mit herzlichem Wunsche reichen gesegneten Erfolges dem christlich gelehrten Publico in die Hände liefere. Mehr historische Nachricht von ihm findet man sowohl in der

Einleitung als beym Schlusse gegenwärtigen Büchleins. Indem ich aber davor gehalten, daß den meisten von meinen geehrten Lesern angenehm seyn dürfte, auch den Inhalt dieses so betitelten Bekentnißbogens zu wissen: habe denselben sowohl, als eine besonders richtige und wohl ausgefallene Leipziger Recension des ganzen ersten Bandes meiner Versuche, die durch ihre Kürze, Deutlichkeit und Unpartheylichkeit vielen Eingang an mehrern Orten gefunden, in dem Anhange gegenwärtiger Schrift besonders abdrucken lassen.

Verschiedentlich hat man bey mir angefragt: wann wiederum ein neues Stück meiner Versuche, und mit selbigem die versprochene fortgesetzte Betrachtung des so wichtigen Geheimnisses Gottes, und des Vaters, und Christi, erscheinen würde? Hierauf antworte: Erstlich komt es auf Gott an, wie er zu so wichtigen Arbeiten

mir Leben und Kräfte geben wird; denn ohne ihn vermag ich auch hierinn gar nichts. Sodann kömts auf meine Leser an. Zwar habe ich bis anhero der Wahrheit zu Lieb mehrere hundert Exemplare meiner Versuche an gelehrte Wahrheitsfreunde mit Vergnügen verschenkt. Das übrige blieb beynahe alles liegen. Auf diese Art bin hinführo nicht im Stande, die Versuche weiter fortzusetzen, theils da es meine gegenwärtige Vermögensumstände überhaupt nicht leiden: theils weil auf diesem Wege die Wahrheit selbst doch noch in viel zu enge Gränzen eingeschlossen bliebe. Ehe ich also weiter in Ausarbeitung und Druck meiner Versuche fortschreite: werde erst sehen, wer sie zu besitzen, und zu lesen verlangt; zu diesem Ende Freunde der Wahrheit an genugsamen Orten Deutschlands mir erbitten, und durch dieselbige mich vorläufig erkundigen: ob und wie eine Auflage der fortgesetzten Versuche einzurichten sey. Dahero selbst von gegenwärtigen Traktate nicht mehr

abdrucken lassen, als geglaubt habe, davon dermahlen nöthig zu haben. Ueberhaupt würde zu sehr wichtigen kosmologischen und psychologischen Materien bereits vorgerückt seyn: wenn nicht die wenige Geneigtheit der Wahrheit zu folgen, mich alleine bey der Dreyeinigkeitslehre schon so viele Jahre hindurch zu verweilen genöthiget hätte.

Wäre es übrigens auch geschehen, daß Liebe zur Wahrheit mich hie und da veranlasset, mit etwa mehr Empfindlichkeit zu schreiben, als ich sonsten nicht gewohnt bin: weis ich demohngeachtet nicht nur, daß auch solches mit ohnbescheidener Ueberschreitung der Gränzen nirgend geschehen, ja alle rechtschaffene, gelehrte und fromme Männer von mir in keinen von solchen Stellen irgend gemeinet seyn: sondern daß überhaupt mein Gemüth fortfahre, alle meine Nebenmenschen zu lieben, zu achten, und alles Gute ihnen von ganzem Herzen zu wünschen.

Gott gebe meinen geschätzten Lesern, wie mir selbst, was uns auf Zeit und Ewigkeit heilsam ist; lasse auch die Förderung der Wahrheit vermittelst gegenwärtiger Schrift seiner weisesten Regierung empfohlen seyn. Augsburg, den 6ten September 1777.

D. Joh. Aug. Urlsperger.

Einleitung

in nachstehende Abhandlung.

Sie zeigt

was Gelegenheit auch Absicht

bey gegenwärtigem Traktate

gewesen sey.

Nachdem ich bereits durch neun Jahre der christlichen und gelehrten Welt meine Gedanken über einen genau schriftmäßigen Vortrag der göttlichen Dreyeinigkeitslehre in öffentlichen Schriften mittheile, deren Samlung bis zu einem starken Quartbande erwachsen: so habe vor einiger Zeit einen einzelnen Bogen unter der Aufschrift: Meines Bekentnisses in dieser Lehre, durch den Druck bekant gemacht. Mit diesem Bekentnisse hatte es die Absicht nicht, und es konte auch um sei-

ner Kürze willen diese Absicht nicht haben, damit allen Lesern desselben hinreichendes Genüge zu leisten. Es solte hauptsächlich nur denenjenigen, die bis diese Stunde noch nach Gottes Wort rein in dieser Lehre denken, guten neuen Aufschluß ertheilen, zugleich sie aber überzeugen, daß in dem, was ich bisher von dieser großen Wahrheit öffentlich vorgetragen, nichts, ja im mindesten nichts gegen die schriftmäßige Reinigkeit derselben enthalten sey. Solch Bekentnis wurde dem neunten Stücke des schwäbischen Magazins vom Jahr 1775 einverleibet, und dadurch bekant gemacht: es gab aber auch Gelegenheit, daß einige gelehrte Männer darüber ihre Gedanken im Druck öffentlich zu erkennen gaben. Diese Gedanken fielen in der Hauptsache bald mehr bald weniger, nicht zum Vortheile obbenanter Schrift aus. Denn ob sie gleich nicht alles, was ich gesagt hatte, verwarfen: so billigten sie noch vielweniger alles, zeigten aber dadurch deutlich, wie sie bloß an jenen einzelnen Bogen sich gehalten, der sie freylich von dem Ganzen meiner Meinung noch sehr unvollständig unterrichtete, von demjenigen Vielen aber, was ich vorhin zur Beurtheilung dieser Lehre geschrieben, nichts zuverläßiges konten erfahren haben.

ben. Nun nahm ich mir zwar vor, und gab auch wirklich in dem fünften Stücke benanten Magazins vom vorigen Jahre den Verspruch, so bald ich Gesundheits halber hiezu vermögend seyn würde, Antworten und Anmerkungen auf oben gemeldte Urtheile bekant zu machen. Allein, nachdem ich bey mir selbst wohl überlegete, was, ohne zunächst auf mich zu sehen, vielmehr der Wahrheit am vortheilhaftesten seyn möchte: habe ich mir vorgenommen, mehr zu leisten, als ich zugesagt habe. Unter göttlichem Beystande nähmlich, gedenke ich die gesamte wichtige Dreyeinigkeitslehre nochmahls vor die Hand zu nehmen, und auf eine neue und solche Weise meinen werthen Lesern abermahls vorzulegen, daß ich hoffen will, den Dank und Zustimmung aller derjenigen, denen es in dieser großen und wichtigen Sache alleine um die reine Wahrheit zu thun ist, zu verdienen. Man wird mich hiebey nicht darob antreffen, daß ich anderer Gedanken ausschreibe, oder dasjenige gleichsam zum Eckel wiederhole, was schon lange vor mir hundertmahl in diesem Artikel ist gesagt worden; und ob ich gleich in der Hauptsache mein in dieser Lehre angenommenes System nicht verlassen werde: will ich doch eben so wenig mich selbst

ausschreiben. Es soll sich aber gegenwärtige Abhandlung von meinen vorhergehenden Vorträgen in dieser Lehre dadurch unterscheiden, daß die ganze Untersuchungs- und Beurtheilungsmethode dieses Geheimnisses, in Zusammenhaltung mit dem bereits durch den Druck bekant gewordenen, **neu** seyn soll; so werde ich auch nicht wenig Wahrheiten, die ich **noch nicht sagen können**, und die doch zu sagen wichtig sind, **nun vortragen**; was noch Zweifeln, wenigstens Unverständlichkeiten unterworfen seyn möchte, will ich **alhie gänzlich weglassen**, und bey dem **allein** stehen bleiben, was aus Erfahrung und Gründen gewiß ist: hauptsächlich aber werde mir Mühe geben, diejenigen Punkte möglichst zu erläutern, und deutlich zu machen, die noch am meisten immer den Zweiflen meiner Herren Beurtheilere unterworfen gewesen, daher ich auch auf solche Urtheile unter dem Schreiben mein Augenmerk vorzüglich richten, und durch den Vortrag selbst die vorgelegte Zweifel, ohne sie allemahl zu benennen, beantworten werde. Sehe ich mich aber genöthiget, auf Punkte zu kommen, davon in meinen gedruckten Abhandlungen weitläufige Erörterungen und Beweise zu lesen sind: dann werde ich zwar mit wenig Worten meiner dort

geäußer-

geäußerten Meinung Erwähnung thun, in der Hauptsache aber auf die vorhandene Schriften verweisen, und wo dieselbe darüber weiter nachzulesen seyen, getreulich anzeigen.

Dieß ist mein Vorsaz. Gewiß nicht zu groß, daß er zu erreichen ohnmöglich seyn solte: gewiß aber auch nicht zu klein, daß er nicht verdiente, auf ihn alle Aufmerksamkeit mit allen Kräften zu richten. Den Erfolg wird die Sache selbst und die Zeit lehren. Gott aber flehe ich um seinen Beystand und Segen an, daß, weil auch hier beyde Wollen und Volbringen das Gute von Ihm und Seiner Gnadenleitung abhängt, Er auch diese mir bey gegenwärtiger Arbeit gnädiglich schenke, und am Leibe und Gemüthe zu glücklicher Ausrichtung dieses Vorhabens ausrüste und stärke.

Der Dreyeinigkeitslehre erster Abschnitt.

Er enthält vorläufige Punkte, von denen man reden muß, ehe man zur nähern Untersuchung dieser Lehre selbst schreitet.

Erster Punkt.

Was die christliche nach Gottes Wort rein lehrende Kirche durch den Ausdruck einer Dreyeinigkeit Gottes anzeige?

Dieß kan auf gedoppelte Weise bestimt werden. Bedient man sich der in der Kirche bey diesem Geheimnisse nun eingeführten Ausdrücke und Worte: so ist die Dreyeinigkeitslehre diejenige, nach welcher man behauptet, daß Ein Gott, obgleich drey Personen solches Einigen göttlichen Wesens seyen. Glaubt man, daß dieß so unverständlich geredet sey, daß man bey solcher Erklärung zwar Töne höre, aber

bey solchen selbst nichts wahrhaftiges und zusammenstimmendes gedenken könne, (wiewohl man sich in seinem Urtheile hierin betrüget): läßt sich diese Wahrheit noch anders umschreiben, und wenigstens dem Anscheine nach ausführlicher und deutlicher also vor Augen stellen, daß es heiße: es ist die aus göttlicher Offenbarung allein genommene Lehre, nach welcher behauptet wird: Der, den die Schrift den Vater Jesu Christi nennet, sey wahrhaftiger Gott. Jesus Christus, dieser einige und wesentliche Sohn des Vaters, sey eben so wahrhaftiger Gott wie sein Vater. Und dem Vater und Sohne ganz gleich, sey auch der heilige Geist wahrhaftiger Gott. Und seyen dennoch nicht drey ohnendliche allervolkommenste Geister, und in diesem Verstande drey Götter, sondern, Ein ohnendlicher allervolkommenster Geist, und in diesem Verstande Ein Gott.

Zweyter Punkt.

Aus welchen Quellen diese Lehre zu schöpfen sey?

Daß die heilige Schrift die erste und Hauptquelle dieser Lehre sey, wird wohl unter verständigen Christen niemand verneinen. Aber dieß

fragt sich hie eigentlich und noch näher: Ob die heilige Schrift die Einige Quelle dieser Lehre sey: oder ob es möglich, dieser Hauptquelle noch andere als Nebenquellen gleichsam an die Seite zu setzen. Nun ist mir zwar wohl bekant, auf welche alte oder neue Weltweisen, ja sogar auf welche Völker man sich berufen könte, in deren System oder Religionsbegriffen Spuren der erkanten Dreyeinigkeit anzutreffen seyn sollen, aus welchem Grunde sie auch etwa als Nebenquellen der Dreyeinigkeitslehre, wenigstens auf gewisse Weise, von diesen oder jenen möchten betrachtet werden. Alleine, wenn man alles recht untersucht, was sind sie? Fürwahr nichts anders, als dunkle, ja oft recht verstelte Spuren erhaltener Ueberlieferungen von dieser göttlichen Lehre: oder mehr witzige als nützliche Anwendungen auf die einfache, zumal die Geisternatur, wo zwar eben dieß nicht besonders gefehlt seyn würde, (wenn man nur recht dabey zu Werke gienge,) in solcher ein gewisses Drey-Einiges anzutreffen, von dem wir aber doch am Ende keinen eigentlichen und empfindbaren Begriff hätten: aber so bald dieß Dreyeinige uns die Begriffe Vater, Sohn und Geist, entwicklen soll, (welche Begriffe der christlichen Drey-

Dreyeinigkeitslehre so nothwendig und wesentlich seyn, daß sie von ihr gar nicht können getrennet werden): dann hört alle Philosophie gänzlich auf, und es bleibt uns nichts als das einzige und reine Wort Gottes übrig.

Dritter Punkt.

Welche Reglen ein getreuer und rechtschaffener Untersucher dieser Lehre bey diesem Geheimnisse ohnabweichlich beobachten müsse? Und zwar solcher Reglen erste vorläufige Klasse.

Sie sind folgende, die zwar überhaupt schon bey jedem Geheimnisse heiliger Schrift und dessen wahrhaftigen Untersuchung auf das getreueste in Obacht zu nehmen seyn: bey der Dreyeinigkeitslehre aber und derselbigen Behandlung nach Gottes Wort, im höchsten Grad deßwegen beobachtet werden müssen, weil diese Lehre unter allen Geheimnissen nach allen Absichten die schwereste ist, und also am wenigsten Abweichung von diesen Reglen auch nur einiger masen duldet. Es hat sich also ein christlich gesinter Untersucher dieses Geheimnisses

1) zuvörderist gegen das göttliche Wort in dem Vortrage dieses Geheimnisses, als ein

 bloßer

bloßer Schüler zu verhalten, der sichs nie einfallen lasse, das Wort Gottes lehren zu wollen, was dasselbige in Ansehung dieser Wahrheit sagen oder nicht sagen solle, als wodurch er nichts anders als seine eigene Einfälle in Gottes Wort, zum höchsten Nachtheil der Lehre selbst, tragen würde. Dahero er sich eben so Gottes Wort allein hierinn unterrichten und belehren lassen muß, wie ein vernünftiger Naturforscher bey anzustellender Untersuchung über schwere und verborgene Wirkungen der Natur niemahls dieselbe nach sich, sondern jederzeit sich nach der Natur und ihren erkanten und sorgfältig erforschten Wirkungen in seiner Erkentniß bildet, mithin dasjenige vor wahr und erwiesen annimt, was er sieht, daß es ihm die Natur also zeiget, wenn auch die Ursache davon ja der ganze Zusammenhang ihm noch so unbegreiflich, und mit anderweitigen erkanten Wahrheiten oder Erfahrungen nach dem ersten Anschein zu streiten schiene. Dahero dann

2) ein getreuer Forscher der Dreyeinigkeitslehre nichts zu demjenigen hinzu thut, was die Schrift ihme auch hierinn saget: und eben so wenig etwas davon hinweg thut.

3) Auf alle Ausdrücke heiliger Schrift, deren sie sich beym Vortrage dieses Geheimnisses bedient, genau merket, und sich nach denselbigen pünktlich richtet.

4) An diesen Ausdrücken **nichts künstelt**, (**weil das Künstlen bey Geheimnissen eine gefährliche Sache ist, und am Ende keine Gränzen hat**): sondern diese Ausdrücke so lange in dem natürlichsten und gemeinsten Verstande nimt, so lange nicht anderweitige deutliche Aussprüche heiliger Schrift, oder die Natur der Sache selbst, von dem genauen Wortverstande abzuweichen, und eine bildliche Redensart anzunehmen, deutlich befehlen, zugleich aber auch den Weg, den man bey diesem figürlichen Sinne zu gehen habe, durch den Zusammenhang selbst anweiset.

5) Die Untersuchung der wahren Beschaffenheit dieses Geheimnisses auf **alle** dahin gehörige Schriftstellen ausdehnet, mithin nicht auf diese oder jene Schriftstelle allein, mit Ausschließung, ja wohl gar offenbaren Widerspruch anderer, solche Untersuchung gründet: sondern hiezu sämtliche Schriftstellen gebraucht, die auf die Bestimmung der eigentlichen Natur und Beschaffen-

schaffenheit dieses Geheimnisses auch nur einigen Einfluß zu haben im Stande sind.

6) Diese Schriftstellen so lange unter sich selbst zusammen hält und vergleichet, bis er siehet, daß alle ohne Ausnahme, ohne einigen Zwang, mit und neben einander bestehen können, ja durch diese gute Ordnung sich selbst also erläutern und aufschließen, daß es alsdann auch bey denen sonst zu erklären schweresten Schriftstellen keiner weiteren Erklärung bedarf, da sie nun zu ihrer richtigen Erkentniß und Verstand den besten Schlüssel in sich selbst haben.

Sechs zwar kürzlich angezeigte, aber wichtige Reglen, zu deren besseren Verständnisse ich noch folgendes hinzufüge.

Uberhaupt wird wohl die algemeine Richtigkeit dieser Reglen niemand bezweiflen, der nur einigermaßen gelernet hat, Gottes Wort als ein göttliches Wort zu behandlen. Wers nicht so behandlen will, dem können auch keine Reglen gegeben werden. Er enthalte sich aber auch alsdenn alles Untersuchens und alles Beurtheilens der Dreyeinigkeitslehre, da sie vor ihn als einen Geringschätzer der göttlichen Offenbarung gar nicht gehöret.

Wol-

Wolte man denken, eben vorgetragene Reglen seyen zu **algemein**: so sind sie zwar **algemein**, denn es haben **algemeine** Reglen in dieser Klasse gegeben werden sollen: aber sie sind nicht so **algemein**, daß deßwegen ihr guter und ohnmittelbarer Gebrauch bey der Anwendung auf dieß Geheimniß selbst aufhören solte. Es ist erweislich, und das Nachfolgende in gegenwärtiger Abhandlung soll es genugsam bestättigen, daß kein Fehler in dem Vortrage der Dreyeinigkeitslehre so **groß** oder so **klein**, auch in Ansehung der Heilsordnung so **schädlich** oder **unschädlich** ist: er stößt gegen eine oder mehrere, oder alle der gegebenen Reglen an. Und welcher Vortrag gegen **keine** dieser Reglen auch im mindesten sich nicht verstößet: der ist **ohne Einschränkung** der rechte und der wahrhaftige. **Aber wo ist er?** Ich will die Sache durch ein aus einer wirklich vorgegangenen Geschichte hergenommenes Gleichniß erläutern. Als ich einstens mit vielen andern ein Kunstkabinet zu betrachten Gelegenheit hatte, wurde der Geselschaft eine große Menge kleiner Stückchen Ebenholz, alle von unterschiedlichen Figuren und Formen, vorgelegt, um solche also zusammen zu setzen, daß **eine einige wohlgeordnete Figur** am Ende heraus käme,

me, dabey man doch mit einbedunge, daß alle Stückchen, ohne einigen Zwang, ihren gehörigen Platz dabey finden müßten. Jedermann versuchte sein Heil. Dieser fieng diese, und jener eine andere Figur an, einige kamen der wahren Zusammensetzung zimlich nahe, doch trafs keiner ganz, indem, wo es noch am besten gieng, es doch noch an diesem oder jenem mangelte, das seinen gehörigen Raum nicht hatte, und wo man den Zwang sahe, der hiebey mußte angewendet werden, wenn die Zusammensetzung gänzlich erfolgen solte. Endlich lösete der Besitzer des Kabinets solch mechanisch Räthsel selbst auf. In wenig Minuten sahen wir, durch eine wirklich wunderbare und doch sehr natürliche und ungezwungene Verbindung aus diesen Stückchen das schönste sich den Augen darstellende Kreuz, bey welchem alles so genau in einander passete, daß man Noth hatte, zu erkennen, daß die Stückchen nur in einander gefüget waren, weil man sie vor ein ohnzertrentes Ganzes ansehen konte. Hätte hiebey irgend jemand dem offenbaren Augenscheine zuwider läugnen wollen, daß dieß die rechte und wahre Figur sey, die das Ganze haben solte, und noch immer eine andere Figur und zwar als besser herausbringen wollen: den würde

de man nicht widerlegt, sondern ausgelacht haben. So geht es im Reiche der Wahrheiten auch; ja eben so mit der höchsten unter allen Wahrheiten, ich meine der Dreyeinigkeitslehre. Dadurch und durch sonst nichts anders wirds hauptsächlich ja augenscheinlich offenbar, daß man die reine Wahrheit getroffen, mithin den richtigen Weg nicht verfehlt habe, wenn alle sich auf diese Lehre beziehende, und so mannigfaltige Schriftstellen recht zusammen passen, und sich also einander selbsten erläuteren, daß man nicht nur keine Lücke wahrnimt, sondern bey der gleichsam einfältigsten Zusammensetzung Ein ohnzertrentes mit der ganzen heiligen Schrift genau zusammen stimmendes Ganzes wunderbarlich entstehen sieht. Wer alsdann aus Eigenliebe, Eigensinn, auch wohl schlimmeren Absichten nicht glauben will, daß der rechte Sinn hiebey getroffen sey: verdient nicht widerlegt, sondern mitleidig verachtet zu werden.

Aber um zu zeigen, daß sich zur rechtmäßigen und beglückten Untersuchung dieser großen Wahrheit noch nähere Reglen geben lassen: soll denselben der vierte Punkt dieses Abschnittes gewidmet seyn.

Vierter Punkt.

Zweyte Klasse von Reglen, die noch näher bestimmen, worauf ein Wahrheitsliebender Untersucher der Dreyeinigkeitslehre nothwendig zu sehen hat.

Man könte bey dieser Klasse von Reglen viel sagen. Ich will mich aber so kurz fassen als möglich ist, weil die von mir selbst geschehene Beobachtung dieser Reglen einem aufmerksamen Leser in dem nachfolgenden den besten Schlüssel zur volständigen Einsicht in dieselbige geben wird.

1) Zuvörderist muß ein Untersucher dieser Lehre genau wissen, was eigentlich bey solcher Untersuchung, wenn sie rechter Art seyn solle, seine nächste Pflicht sey. Hält er vor Pflicht zu sehen: ob diese Lehre, als mit seinen übrigen Begriffen sich reimend, in seinen Kopf wolle oder nicht, um im letzten Falle sie zu verwerfen; oder hält er als Pflicht, so lange von ihr gleichsam herab zu schneiden, bis sie so natürlich und begreiflich werde, daß sie selbst unter die natürliche Geheimnisse tief herunter zu stehen komme: dann kan er schon zum voraus wissen, daß er zum Untersucher dieser Lehre gar nicht tauge.

tange. Denn wenn Gott etwas offenbaret, daß es also sey, und Gott nicht lügen kan: darf sich zwar niemand schämen zu bekennen, **es ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kans nicht begreifen**: aber das ist ohnläugbare Schande, sich erkühnen wollen, weiser als Gott zu seyn, Gott in seinem Wort Lügen strafen, gegen den Augenschein behaupten, das könne Gott nicht geoffenbaret haben, oder könne seine Meinung nicht seyn, da es doch Gott wirklich also geoffenbaret, man aber nichts destoweniger auf seinem eitlen und thörichten Sinne beharret, es besser als Gott wissen, oder deutlicher machen will, als es Gott selbst, um unserer Schwachheit willen nicht machen können. Daher man zwar in Gottes Wort keine Geheimnisse (im engeren Verstande dieses Wortes genommen) hineintragen soll, **wo sie nicht sind**, aber sie auch **nicht aus Gottes Wort herauswerfen soll, wo sie sind**, in der gewissen Zuversicht, daß, wer sich nur also gottesfürchtig, bescheiden und aufmerksam gegen das göttliche Wort bezeugen werde, wie es die Hohheit desselben und unsere höchste Pflicht forderet, dem werde Gott nicht nur nichts widersprechendes und unvernünftiges in seinem Worte aufbürden, (welches ohnehin ohnmöglich ja ei-

ne Lästerung Gottes wäre): sondern auch so viel Gnade geben, von einem jeden geoffenbarten Geheimnisse, mithin auch von seiner wunderbahren Dreyeinigkeit so viel richtig zu erkennen und einzusehen, als zu eines jeden Seligkeit nothwendig, und zur Verherrlichung seines ohnbegreiflichen Wesens dienlich sey. Bleibt außer diesem zu erkennen heilsamen und nothwendigen, manches, ja das meiste zurück: weiß man, daß alle unsere Erkentniß auf Erden Stückwerk ist, man tröstet sich aber, ja freuet sich recht, es als einen Gnadenlohn im ewigen Leben erwarten zu dürfen, daß, wo man mit denen geoffenbarten göttlichen Geheimnissen, auch wie sie uns hienieden zu hoch und zu unbegreiflich gewesen, doch so treu umgegangen, als es unsere Pflicht der Ehrerbietung und Demuth gegen Gott geheischet, alsdann im ewigen Leben die volständigste Einsicht in dieselbige, so weit solche endlichen Kräften möglich, auf die herrlichste und erquickendste Weise erfolgen werde.

2) Zweytens hat ein rechtschaffener Behandler der wichtigen Dreyeinigkeitslehre die Untersuchung derselben weder vor ohnmöglich noch vor unnöthig zu achten. Und das ist eine andere neue Regel. Wolte man vielen

Menschen gegenwärtiger Welt Glauben beymessen: wäre genaue Erforschung der Dreyeinigkeitslehre theils ohnmöglich, theils unnöthig. Dieß heißt sehr unrichtig gedacht, und wer so denkt, wird freylich auf Untersuchung dieser wichtigen Wahrheit nach Gottes Wort sich nicht einlassen. Es verlangt es auch niemand von solchen Leuten, da sie eben um dieser irrigen Meinung willen hiezu gänzlich untüchtig sind. Aber wenn sie nur überhaupt alsdann sich nicht unterfangen, über diese Lehre zu urtheilen, und andere, die rechtmäßige Begierde haben, in der gehörigen Ordnung mit schriftmäßiger Betrachtung dieses hohen und göttlichen Geheimnisses sich zu beschäftigen, an diesem löblichen Vorhaben irre machen wolten. Denn wer nach der ersten angeführten Regel versteht, was es heiße, dieß Geheimniß zu untersuchen: wird gewiß auch nach gegenwärtiger zweyten Regel von der Möglichkeit und Nutzbarkeit solches edlen Vornehmens auf das volkommenste überzeuget seyn. Er wirds vor möglich halten. Denn er soll ja nicht ein Geheimniß selbst erfinden, (das hieße freylich zu viel gefordert): sondern er soll nur unpartheyisch acht geben, was ihm Gott von solchem Geheimnisse in seinem Worte deutlich geoffen-

baret hat. Das ist nicht ohnmöglich. Da darf man ja nur seinen Verstand gebrauchen, den Gott einem jeden gegeben, freylich nicht vermittelst des Misbrauchs desselbigen, Gottes Verstand und Wahrheit zu tadeln, (wie alle Verächter der Dreyeinigkeitslehre thun): aber das, was uns Gott gnädig von sich kund machen wollen, mit diesem Verstande aufzusuchen, zu erkennen, und nach dem Maase der Fähigkeit desselben näher zu fassen. Und warum solte dieß Geheimniß schriftmäßig zu untersuchen ohnnöthig seyn? Hat uns Gott denn unnöthige Dinge in seinem Worte geoffenbaret, oder kan dasjenige unnöthig genennet werden, worinn gleichsam die ganze christliche Lehre als in ihrem Elemente lebet und schwebet. Führwahr entweder muß es unnöthig seyn, die gesamte christliche Lehre zu untersuchen, (wie freylich diejenigen am liebsten wolten, die bald den nahen Untergang derselben zu sehen wünschten): oder es ist höchst nothwendig und nützlich, vornähmlich dasjenige einer schriftmäßigen Forschung zu unterwerfen, was die erste Grundfeste der ganzen christlichen Lehre ausmacht.

3) Drittens wird ein tauglicher Untersucher dieses Geheimnisses menschliches Ansehen in

dieser Lehre weder zu tief herab noch zu hoch hinauf setzen. Man würde menschlichen Vortrag von dieser Lehre zu tief herab setzen, wenn man glauben wolte, daß, was Hauptsache in dieser Lehre anbetrift, nun seit anderthalb tausend Jahren und drüber, noch von keinem Menschen nach der Wahrheit wäre erkant worden. Das ist ohnmöglich. Da müste entweder das Wort Gottes volkommen unverständlich, verworren und dunkel, in dieser höchst wichtigen und heilsamen Lehre seyn: oder in anderthalbtausend Jahren hätte kein Mensch gesunden Verstand und gute Anwendung desselben gehabt, um das auch hierinn deutliche Wort Gottes zu fassen. Beydes fält als ein thörichter Satz von selbst hinweg. Es muß also bereits die Wahrheit auch in dieser Lehre in Hauptsachen vorhanden seyn, und eben deßhalb soll man darauf acht geben, was andere rechtschaffene Lehrer und Männer zu allen Zeiten auch hierinn gedacht und gelehrt haben, und wer anders handelt, vergreift sich an dieser Lehre. Doch muß man bey alle dem dieß menschliche Ansehen auch nicht zu hoch setzen. Man kan in Hauptsachen wahr haben, und in Nebenumständen irren, auch läst sich das an Weisheit und Wahrheit ohnerschöpf-

liche Wort Gottes immer noch besser mit einander vergleichen, und durch solche Vergleichung kan das Maaß der Einsicht und Erkentniß in einer Lehre gar sehr vermehret werden. Auch gefält es Gott manche Zeitläufte besonders fruchtbar am Wachsthum der Erkentniß seyn zu lassen, wohin selbst unsere gegenwärtige Zeiten, so schlim sie auch immer sind, gehören, in welchen deutlich erfüllet wird: sie, die Feinde des Worts gedachten es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen; indem selbst wider ihren Willen gar manche, zum Wachsthum in der Erkentniß, und zur besseren Untersuchung des Wortes helfen musten, die es untergraben und stürzen wolten, ja der bey solcher Gelegenheit von Einem rechtschaffenen Zeugen der Wahrheit verschafte oft sehr wichtige Nutze, den Schaden von vielen Flattergeistern gar leicht überwieget. Also wo wir finden, daß noch in kleinen Umständen sich neben dem wahren Lichte falsches findet, wo wir bemerken, daß das Wort Gottes noch besser unter sich verglichen, und dadurch der Wachsthum der Erkentniß beförderet werden könne: da sollen wir kein menschlich Ansehen uns abhalten lassen, solches zu bezeugen, und auch darinn Gott und sein Wort mehr ehren als Menschen.

4) **Vierte Regel.** Aus eben angeführtem Grunde, da in der Dreyeinigkeitslehre menschliches Ansehen weder zu tief herab, noch solches zu hoch hinauf zu setzen, hat man mit Dank und Bescheidenheit sich gegen den mit Recht herrschenden Lehrbegrif der christlichen Kirche, von Einem Gott und drey Personen dieses einigen göttlichen Wesens, zu bezeugen, und ohne dringende Noth auch in Nebenumständen dieser Lehre nichts zu ändern.

Mit Dank erkent man demnach, was hierinnen dem Worte Gottes gemäß die christliche Kirche von diesem hohen Geheimnisse lehret, und wobey so viele fromme hochgelehrte und tiefdenkende Männer alle ihre Kräfte in Untersuchung dieser Wahrheit verwendet haben, ja mit Freudigkeit auch auf diese Wahrheit gestorben seyn. Findet man aber in der Art des Vortrages irgend etwas, das dem Ganzen dieser Lehre, zumahl bey Vertheidigung derselben gegen Widersacher, schädlich fallen kan: so ist ein Nothfall da, man sagt also das, was man zu sagen hat, nothgedrungen, aber bescheiden.

5) Je gewisser es aber ist, (und das giebt die fünfte Regel) daß ohnmöglich die algemei-

ne christliche Kirche in Hauptsachen dieses Geheimnisses gefehlt haben kan, und solches theils aus Gründen, die schon bey der **dritten Regel** benant worden, theils weil vor die ganze Heilsordnung die gröste Zerrüttung ja ihr wahrer Umsturz daraus entstehen würde, (deßwegen auch Gott nach seiner höchsten Weisheit nie zugegeben hat, daß **auf lange Zeit** Hauptirrthum in dieser Lehre in der Kirche hat **herrschen** dürfen, wenn große Irrthümer anderer Art von Ihm aus verborgenen Ursachen oft lange als **herrschend** geduldet worden): so müssen wir auch **nie glauben, den Hauptsatz der christlichen Kirche** in der Dreyeinigkeitslehre **verändern oder verbessern zu können**: sondern alle Veränderung und Verbesserung muß allein auf Nebenumstände und die Vortragsart sich beziehen, ja **zuletzt zur grösten Bestätigung des angenommenen Hauptsatzes** der christlichen Kirche in dieser Lehre gereichen. Werden andere Verbesserungen angegeben; soll der Hauptsatz der Kirche in dieser Lehre aus dem Wege geräumet und verdränget werden: kan jeder schon zum Voraus wissen, daß solche Verbesserungen nichts taugen, da sie **durch sich selbst ohnmöglich sind**, und demnach nicht Verbesse-

rung

rung, sondern Verschlimmerung dieser Lehre mit Recht genant werden.

6) Sechste Regel. Vornähmlich hat ein tauglicher Untersucher dieses Geheimnisses sich davor zu hüten, daß er durch den Strom von Vorurtheilen in dieser Lehre nicht hingerissen werde. Es giebt dieser Vorurtheile viele; (ja ganze Geschlechter von Vorurtheilen), auch da, wo man sie nicht vermuthen solte. Hier nenne ich sie noch nicht, denn ich gebe nur Reglen, sie werden aber alle an ihrer gehörigen Stelle vorkommen. Man muß ihnen desto muthiger entgegen gehen, je schwerer die Arbeit, und je geringer der Dank dabey ist. Selbst wohlmeinende Vertheidiger oder Verbesserer dieser Lehre haben ihre eigene Vorurtheile. Daß ich nur Eines anführe. Wie manche denken schon viel zu einem gröseren Lichte in dieser Lehre beygetragen, ja sie herrlich verbessert zu haben, wenn sie nur den Gegnern das in diesem Artikel gebräuchliche Wort Person Preis geben. Und dennoch ist solches, wenn mans recht erwägt, nichts anders, dann leidiges Vorurtheil, das immer einer dem andern ohne hinreichende Uberlegung nachspricht. Denn daß ich nicht gedenke, wie solch Kunstwort seinen

nen genau bestimten Begrif in dieser Lehre hat, der vor allem Misverstand und Irrthum, (wenn man ihn recht versteht), genugsam bewahret: so ist nicht einmahl ein Wort vorhanden, welches schicklicher das Verhältniß eines Vaters, Sohnes und Geistes theils zu sich selbst, theils zu ihren äußeren Werken, als eben dieses ausdrücken kan. Denn da sie augenscheinlich bey solchen ihnen in heiliger Schrift deutlich zugeeigneten Werken eben so handlen, wie unter Menschen Personen zu handlen pflegen, die von sich unterschieden sind, und doch zu Einem gewissen bestimten und gemeinsamen Zwecke etwas vornehmen: ist kein Grund vorhanden, warum sie bey offenbar ihnen zugeeigneten persönlichen Handlungen nicht göttliche Personen heißen solten. Der Fehler würde hiebey nicht auf Seiten des gebrauchten und eingeführten Kunstwortes, sondern auf Seiten der heiligen Schrift seyn, die selbst ihnen persönliche und durch dieselbe sich von einander unterscheidende Handlungen zuschreibet, und hiedurch sie vor Personen (nach menschlicher Weise zu reden), durch die That erkläret, wenn sie sich auch des Wortes hiebey nicht ausdrücklich bedienet. So bald die heilige Schrift anders handelt, so bald

wollen wir aufhören, sie göttliche Personen zu heißen. Ja sagt man, so kan aber auch nicht Ein Gott seyn, wenn drey Personen solches göttlichen Wesens statt haben sollen. Aber solcher Einwurf bekümmert mich **vorläufig** nichts, denn wenn ich nur Gottes Wort vor mir habe: mag man meinetwegen mit Gott und seinem Worte darüber disputiren, so lang man will, und sie, daß sie es nicht recht wissen, thöricht beschuldigen. Ich weiß es besser wer recht hat, und wer mir hierinn die Wahrheit saget und sagen kan: so daß wenn ich auch gar nichts auf solchen Zweifel antworten könte, (ob gleich auch dieses nicht ist, wie das Nachfolgende zeigen wird): würde doch nur dieß Einschränkung meiner Einsichten und sonst nichts verrathen, dem wahrhaftigen Worte Gottes aber auf keinerley Weise entgegen gesetzet werden können.

7) Nicht wenig kan auch übel angebrachte Philosophie in diesem Geheimnisse schaden. Und dieß auf gedoppelte, auf eine algemeinere und eine mehr besondere Weise. Man hat sich demnach vor beydem zu hüten. Die siebende Regel, die ich zu geben habe. Fragt man, wie Philosophie im algemeinen schade? so schadet

det sie vornähmlich, weil sie sich leider einbildet, sie habe in das, was einfache Natur, Substanz und Geist heiße, gar gute Einsichten. Nach ihr, und zwar wenn sie noch recht orthodox zu Werke geht, ist ein Geist eine Substanz, die Verstand und Willen hat. Da nun nach heiliger Schrift der Vater Verstand und Willen hat, eben so der Sohn, und eben so der heilige Geist, auch der Verstand und Wille des Vaters zwar mit dem Verstande und Willen des Sohnes und Geistes im engsten Bande stehet, aber doch mit ihme nicht schlechterdings verwechselt werden darf, (sonst der Herr Messias nicht sagen können: deinen Willen mein Gott thue ich gerne): so erhält der Philosoph auf diese Weise drey Substanzen, drey Geister, drey Götter. Wie ist ihm nun, da allerdings mit Gottes wahrer Einigkeit dieß offenbarlich zu streiten scheinet? Wer fehlt? Gott und sein Wort: oder fehlen unsere Philosophen in ihren Grundbegriffen von Substanz und Geist? Ich glaube immer daß die letzteren fehlen mögen. Und wenn sie alle bescheiden genug wären, und sich gern von Fehlern überzeugen ließen, (das aber nur die edeldenkendsten und verständigsten unter ihnen thun): so solten sie sich die Dreyei-

nigkeits-

nigkeitslehre nützliche Mahnung geben lassen, daß, weil nach ihrer Bestimmung vom Wesen eines Geistes, ein beynahe ohnauflößlicher Widerspruch in diese Lehre käme: müsse, weil die heilige Schrift nicht irren kan, der Fehler auf ihrer Seiten und in ihren unrichtigen Begriffen von Substanz und Geist, nicht aber auf Seiten des ohntrüglichen Wortes Gottes seyn. **Und so ist es auch.** Hier kan ich zwar diesen Satz nicht beweisen, denn er erfordert eine eigene große und wichtige Abhandlung, die ich auch, wenn Gott Leben und Kräfte giebt, so bald mittheilen will als es möglich ist. Indeß berufe mich auf dasjenige, was hierüber schon vorläufig von mir in den Versuchen an mancherley Orten zerstreut gemeldet worden, (man sehe den **zweyten Versuch** S. 94. und 95. und die **Erinnerungen gegen eine Recension der algemeinen deutschen Bibliothek** S. 21. und 22.), wo alles kürzlich dahin gehet zu zeigen, wie zwar **ohne Geist** kein Mensch Verstand und Willen hätte, **noch haben könte:** wie aber **Verstand und Wille nichts wenigers als das Wesen unsers Geistes selbst seye, solches erschöpfe und ausdrücke.**

Im besondern schadet die Philosophie auch alsdann, wann verschiedene und zwar recht gut

und

und christlich gesinte Weltweisen, manche ihrer philosophischen Sätze der Dreyeinigkeitslehre zu lieb ganz besonders eingerichtet, dabey aber der Sache mehr mit künstlichen Worten als mit der That und Wahrheit gerathen haben. Verläst man sich nun hierauf, und glaubt hiedurch den Schlüssel zu dem Geheimnisse ohnfehlbar gefunden zu haben: so giebt man sich die Mühe nicht, etwas besseres zu prüfen, ja oft ist man von solchen Worten und Hypothesen also stark eingenommen, daß man selbst die ganz deutliche und genau bestimte Sprache anderer Gelehrten in Wahrheiten dieser Art nicht einmahl verstehet, oder zu verstehen wahrhaftig verlanget. Und auch dieß ist vor die rechte Erkentniß dieser Lehre nicht geringer Schade.

8) So muß man, und hierinn setze ich die achte besondere Regel, auch die Ursachen genau wissen, warum und in wie ferne die wichtige Dreyeinigkeitslehre so sehr schwer, ja im Ganzen genommen, unter allen Geheimnissen der christlichen Religion am ohnbegreiflichsten ist. Gewiß ist es, daß die meisten die Schwierigkeit da hauptsächlich suchen, wo sie nicht ist, aber den Hauptpunkt, wo sie eigentlich sich befindet, beynahe übergehen. Fragt man die

meisten um die Hauptschwierigkeit in dieser Lehre: bleiben sie entweder im Algemeinen daben, daß es ohnbegreiflich sey, wie Eins Drey, und Drey Eins seyn könne, ohne daß sie bedenken, wie nur unter gewissen Bedingungen eine eigentliche Ohnbegreiflichkeit eines solchen Satzes statt finde, den sonst selbst die Natur durch verschiedene Gleichnisse hierinn zu erläuteren und aufzulösen vermögend sey. Oder sie beziehen sich darauf, daß sich in dem Geheimnisse bey den Worten, Vater und Sohn, Zeugen und Ausgehen, als vorgegebenen ohneingeschränkt nothwendigen Handlungen in Gott betrachtet, nichts eigentliches und wahrhaftiges gedenken lasse, ja es so gar in diesem Artikel zum theologischen Losungswort vieler worden: quid sit nasci, quid progressus: me nescire sum professus. Aber auch hieben überlegen sie nicht, wie auf diese Weise die Schwierigkeit nicht auf Seiten des Geheimnisses und des Wortes Gottes, sondern auf Seiten der Menschen liege, die in der besten Meinung dem biblischen Vortrage in dieser Lehre Nebenbegriffe zugesellet, so in heiliger Schrift nicht stehen, dadurch aber nicht nur ohne Noth solche Lehre erschweret, sondern wirklich in einigen Um-

ständen

ständen widersprechend gemacht haben; davon ich aber erst im zweyten Abschnitte der Abhandlung die dahin gehörigen Beweise und Proben mittheilen werde.

Weiß aber jemand mit diesem Geheimnisse recht umzugehen: so suchet und findet er die Schwierigkeiten dieser Lehre da, wo sie wirklich sind. Er weiß, wie die erste und vornehmste Schwierigkeit gleich zuvörderist darinn liege, daß wir im natürlichen Zustande niemahls einige reine und wahre Empfindung des Einfachen und der geistigen Natur haben, wodurch alles, was sich auf diese geistige und einfache Natur ohnmittelbar und zuerst bezieht, uns volkommen ohnbegreiflich, und so lange ein ohnauflösliches Räthsel bleibet. Kömt nun noch hinzu, daß in diesem Geheimnisse nicht etwa nur von dem Wesen und Natur eines endlichen und eingeschränkten Geistes, sondern des unendlichen Geistes die Rede ist; kömt hiezu, daß gar selten wir die Fähigkeit besitzen, von Dingen, die in der sichtbaren Welt vorgehen, zumahl wenn sie auch da schon unter die natürliche Geheimnisse gehören, (wie z. E. der Zeugungsbegrif ist) gehörige Anwendung auf die uns unsichtbare Welt zu machen; kömt

hiezu,

hiezu, daß man sich bey manchen Wahrheiten erst über unzählige Vorurtheile hinwegsetzen, und doch auf der königlichen Mittelstraße des Wortes Gottes bleiben muß: ach so hat der rechte Kenner und Untersucher dieses Geheimnisses Ursachen genug, aus welchen es ihme begreiflich wird, warum es so gar schwer sey, in dem zumahl gelehrten Vortrage dieses Geheimnisses sichere, algemein verständliche, und gewisse Tritte zu thun. (Will übrigens jemand über das, was ich hier erinnere, noch mehr wissen, der lese was ich hievon in den Versuchen von Seite 166 — 182. weitläuftig gelehret habe.)

9) Aus allem diesem, was bisher vorgetragen worden, erkenne man **neuntens**: wie die heilige Schrift in der gütigen Mittheilung an die Menschen der Wahrheit von Gottes Dreyeinigkeit, alles gethan habe, was nur in einem so unbeschreiblich wichtigen und schweren Geschäfte von ihr, wenn ich so reden darf, mit einiger Billigkeit gefordert werden kan. Denn nicht nur hat sie uns dasjenige gesaget, was uns deßwegen zu wissen nöthig gewesen, damit wir dadurch in das Meer göttlicher Liebe mit all unserer Betrachtung recht eingeleitet würden, und erstaunen müsten, wenn wir vernähmen, wie

Gott die Welt, (und zwar die von ihm abgefallene, und in Sünden und dem ohnheilbarsten Verderben liegende Welt) also geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, damit alle, die durch Wirkung seines Geistes an Jesum glauben würden, nicht solten verlohren gehen, vielmehr das ewige Leben haben: sondern sie hat sich in diesem Geheimnisse also sorgfältig überal ausgedrücket, daß, wenn wir auch keinen anderen Beweis der ohnmittelbaren göttlichen Eingebung heiliger Schrift hätten, gewiß dieser wichtig genug wäre, wenn wir sehen, wie sie in diesem Geheimnisse und dem Vortrage desselbigen, sich aller Orten ganz gleich geblieben, so daß, ob sie schon gewiß beständig drey göttliche Personen, wo nicht mit Benennung, doch mit der That unterscheidet, sie doch niemahls gegen die fest gegründete Einheit Gottes anstößet, und dieselbige aufhebet und läugnet. Gewiß hätten nicht die mittelbare Urhebere der heil. Schriften geschrieben, getrieben (aufs pünktlichste in allem geleitet) durch den heiligen Geist, was würde aus heiliger Schrift für ein Mischmasch auch nur in diesem Artikel geworden seyn. Hier würde man (um mich Kürze halben mit nun gebräuchlichen Worten auszudrücken) in

ihr

hier den Tritheismus, dort den Arianismus, hier den Sabellianismus, dort ein anderes ohnverständliches und unrichtiges Gewäsche angetroffen haben, wie es ja so vielen sonst gelehrten und vernünftigen Personen in dieser Lehre und ihrer Untersuchung häufig widerfahren ist: statt dessen geht sie ohne alle Kunst, (und doch mit der grösten verborgensten Kunst) ganz den geradesten Weg, wird nie irre, giebt ihren aufmerksamen Leseren den Schlüssel zum Geheimnisse selbst in die Hand, und ist nichts als Weisheit, wenn ohnzählbare irdische Weisen mit aller ihrer Weisheit an ihr zu schanden werden.

10) Da ich so eben sage, daß die heilige Schrift ihren aufmerksamen Lesern selbst in diesem Geheimnisse den ächten Schlüssel in die Hand gebe: gründe ich alsbald auf diese wahre Anmerkung die zehende Regel, nähmlich sich bey Untersuchung dieses Geheimnisses zuvörderist um diesen Schlüssel recht zu bekümmeren, der gewißlich vorhanden seyn muß, weil beydes von Gottes Weisheit als seiner Gütigkeit sich solches mit Zuverläßigkeit hoffen und glauben läst. Denn das ist eben der Grund, warum so viel theils Irrlehre, theils ohnnö-

thige Schwierigkeit in diesen Artikel gekommen ist, weil man sich selbst Schlüssel zu dieser Lehre verfertigen, aber den rechten eigentlichen Schlüssel des Wortes Gottes weder suchen noch gebrauchen wollen. Und wo ist denn derselbige? Da ist er: in den Worten und Ausdrücken des Geheimnisses selbst: Vater, Sohn, Zeugen, Ausgehen, das ist der Schlüssel. Diese Worte schädlich fürchten, mit ihnen und ihrer schriftmäßigen Forschung nichts zu thun haben wollen, sie als blose Accommodationen zu unseren Begriffen ansehen, am Ende sie so auslegen, daß ein jeglich ander Wort, das jemanden nur einfallen möchte, so gut als sie gesetzt werden könte: dieß alles heist den rechten wahren Schlüssel hinwegwerfen, und sich selbst zum Geheimnisse ohnbrauchbare Schlüssel machen. Nein, man nehme nur diese Worte vor die Hand, und betrachte sie, wie Schrift und Vernunft ihre richtige Erwägung heischet: gewiß man wird gar bald seine Mühe mit vielen guten daraus entspringenden Früchten belohnet sehen.

11) So muß man, und das ist die eilfte Regel, bey diesem Geheimnisse den sich darstellenden Knoten nicht zerhauen, sondern auf-

auflösen. Denn da nach der vorhergehenden Regel schriftmäßige Auflösung leicht möglich ist: braucht man nicht zum Zerhauen zu schreiten, wo man auflösen kan. Man zerhaut aber alsdann, wenn man z. E. also schließt: ich kan diese Lehre und das in ihr scheinbare widersprechende bey mir selbst nicht reimen: was ich nicht thun kan, können andere auch nicht thun: also ist die ganze Lehre nicht wahr, und in heiliger Schrift nicht gegründet. Schön geschlossen! und doch ist das die elende, obgleich künstlich verborgene Schließungsart vieler, ja der meisten Gegner in diesem Geheimnisse. Man zerhaut den Knoten aber auch alsdann, so oft, auch bey wahren Widersprüchen, die die Kunst in diese Lehre gebracht, (als wenn mit den Ausdrücken: Vater und Sohn, Zeugen und Ausgehen, die willkürlichsten sich selbst aufhebende, und am Ende volkommen nichts sagende Begriffe öfters verbunden worden) man sich nur auf das geheimnißvolle dieser Lehre schlechterdings alsdann berufet, und dadurch auch den wahren selbst gemachten Widerspruch nicht sowohl heben als vertheidigen will. Gerade als wenn geheimnißvolle Wahrheit, (das höchste, freylich aber auch deßwegen die meisten

bey unvorsichtiger Behandlung blendende Sonnenlicht) und Widerspruch, d. i. totale Wahrheitsfinsterniß mit und neben einander bestehen könten. Das heist alles mit dem Geheimnisse nicht umgehen, wie man umgehen soll, und zerhauen, wo man aufzulösen verbunden wäre.

12) Endlich betrift die zwölfte und letzte besondere Regel die Art und Weise, wie man aus dem göttlichen Worte die Lehre der Dreyeinigkeit aufsuchen, und daraus sie in ihrem ganzen Lichte darstellen soll. Hie nehmen nun freylich die Schriften neuen Bundes die Hauptstelle ein, und es ist ganz ausgemacht richtig, daß erst nach erfolgter Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleische, die Wahrheit von Gott Vater, Sohn und Geist, in ihrem ganzen Glanze und Umfange den Menschen ist dargestellet worden. Aber das schliest den Gebrauch der alttestamentischen Bücher bey dieser Lehre nicht aus. Denn schon dadurch, daß in dem neuen Bunde die Lehre von dem Dreyeinigen entschieden gewiß vorhanden, ja in das ganze christliche Religionssystem also gleichsam hineingewebet ist, daß mit dieser Lehre die ganze christliche Religion zugleich stehet und fället: ist höchst wahrscheinlich, ja gewiß, daß

diese Lehre in den alttestamentlichen Schriften nicht ganz ermanglen kan. Sie kan zwar daselbst in einem ungleich geringeren Lichte erscheinen, sie kan so gar ihre ganz eigene und von den Schriften des neuen Bundes noch in etwas unterschiedene Vorstellungsart von diesem Geheimnisse haben, (wie es auch so wirklich ist): aber ganz abwesend aus ihr kan sie nicht seyn, weil wir wissen, und durch Erfahrung es erproben können, daß die gesamte Wahrheit des neuen Bundes in allen ihren wesentlichen Theilen auf die göttliche Offenbarung im alten Bunde genau gebauet worden. Ist dieses, so muß auch die Lehre von Gottes Dreyeinigkeit in diesen Schriften da seyn, und ist sie da, so ist es unsere Pflicht ihr nachzuforschen, und zu sehen, wie auch zu jenen Zeiten sich Gott den Menschen als den Dreyeinigen geoffenbaret habe. Man gehe demnach mit der Untersuchung der wichtigen Dreyeinigkeitslehre also nach dem Worte Gottes um, daß man zuerst sehe, wie in gemeldeter Wahrheit das alte Testament mit einem zwar kleineren aber doch wahrhaftigen Lichte vorleuchte. Man betrachte hierauf den hellen Sonnenglanz dieser Wahrheit in den Schriften des neuen Bundes. Endlich

gebrauche man solch erhaltenes vortreflisches Licht dazu, selbst die annoch dunklen Stellen des alten Bundes vollends damit aufzuklären. Wie leicht wird nicht einem jeden wahrheitsliebenden Forscher dieses Geheimnisses alsdann alles werden, und wie sehr wird er überzeuget seyn, daß das gesamte göttliche Wort auf die lieblichste und herrlichste Weise in dieser seligen und vortreflichen Lehre zusammenstimme.

Fünfter Punkt.

Von der hohen Wichtigkeit auch Seligkeit dieser Lehre.

Indem ich am Schlusse des vierten Punkts die biblische Wahrheit von Gottes Dreyeinigkeit eine selige und vortrefliche Lehre nenne: giebt mir dieses von selbst gegenwärtigen fünften Punkt an die Hand, der einer näheren Erwägung eben gemeldeter hohen Wichtigkeit und Seligkeit wird gewiedmet seyn. Denn so sehr man auch in unsern Tagen sich alle Mühe giebt, diese grose und herrliche Wahrheit von Gottes Dreyeinigkeit auf das möglichste herunter zu würdigen, ja wenn es sich nur thun liese, sie wohl aller gehörigen schriftmäßigen Forschung zu entziehen: so gewiß ist

ist es, daß sie unter allen Wahrheiten die erste, die höchste, und erhabenste ist, zuvörderist würdig, auf sie unsere Aufmerksamkeit zu richten, und daß der nicht werth ist Mensch, noch weniger Christ, noch weniger Gelehrter, noch weniger Theologe zu heißen, der, wenn ihm von Gott die genugsame Mittel zur Untersuchung dieser Lehre in die Hände gegeben sind, sie nicht gebrauchen, oder gar zum Nachtheile dieser Lehre misbrauchen will. Ich will beweisen dasjenige, was ich hier gesagt habe.

1) Schon das ganze menschliche Geschlecht steht zu dieser Wahrheit in einem solchen besonderen und ausnehmenden Verhältnisse, daß, wenn irgend einem Verständigen etwas von dieser Wahrheit gesagt wird, derselbe, wenn nicht alles erhabene und edle Gefühl in seinem Inwendigen schon gänzlich erloschen ist, auf den näheren Unterricht von dieser außerordentlichen ihn so nah angehenden Lehre äußerst begierig werden muß. Denn weit gefehlt, daß es vor den Menschen blos abstrakte und nur seinen Verstand berichtigende und erweiterende Lehre seyn solte: (obgleich auch dieß ja nicht zu verachten wäre): interessirt ihn solche ganz anders, und ohnendlich viel höher.

Durch sie und durch sie allein, soll sich der Mensch von Gott so geliebt sehen, daß Er blos zum Besten des Menschen seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonen, sondern Ihn, getrieben durch diese Liebe, vor den Menschen in den schmählichsten und bittersten Tod geben will. Ist diese Liebe Gottes vor die Menschen nicht Ehre, ja um so mehr, wenn die Schande des Menschen, sein Fall, so gar Gelegenheit dieser Liebe wird. Welches Geschöpf kan sich solcher Liebe rühmen? Solten wir Menschen seyn, und diese Liebe gering achten? Wir, die wir so oft die kleinste Liebesprobe eines Fürsten fast bis zum Abgöttischen, uns damit groß wissend, erhöhen: da doch auch die gröste menschliche Liebesprobe mit dieser nicht zu vergleichen ist. Wie sehr aber fält solche von ihrer Höhe, wenn dieser Sohn Gottes entweder blos Mensch, oder blos höchstes Geschöpf, oder blos **Mittelding** zwischen Gott und Geschöpf seyn soll. (Begrif, der noch dazu ohnmöglich und Widerspruch ist, so bald man ihn zum Wesen solches Sohnes machen will.) Wie hoch aber diese Liebe, wie hoch der Mensch selbst durch sie, wenn solcher Sohn Gottes, (gleichwie er auch deßhalb der einige Sohn Gottes heist),

seinem Wesen nach wahrer Gott ist, und daß es Gott so geoffenbaret, und also Wahrheit seyn müsse, deutlich zu erweisen stehet. Da ists vor den Menschen erst recht groß, wenn ers aus dem Munde dieses Sohnes hört: **also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab.** Unter allen andern Verhältnissen bleibts zwar Liebe, aber noch wohl begreifliche Liebe, und kein Abgrund derselben: aber Abgrund alsdann, wenn dieser für uns dahin gegebene Sohn nichts geringers als der wahrhaftige und wesentliche Sohn Gottes selbst, eben dadurch aber der wahrhaftige Gott ist.

Gleiches Urtheil gilt von der Liebe des Sohnes zum Menschen, und der auch durch diese Liebe dem menschlichen Geschlechte zuwachsenden ohnaussprechlichen Ehre. Gleiches Urtheil von der Vereinigung dieses Sohnes mit Menschennatur zu einer Person. Gleiches von den Folgen dieser Vereinigung vor alle sich derselben werth machende Menschen. **Ist der Sohn Gottes der wahrhaftige Gott, ist also das wahr, was wir von Gottes Dreyeinigkeit lehren:** so sieht der Mensch lauter ohnbegreifliche Seligkeit und Ehre vor sich. Ehre, daß Gottes Sohn, der wahrhaftige Gott, ihn bis in den Tod liebet.

bet. Ehre, daß, um diese Liebe erzeigen zu können, sich Gott nicht schämt, Mensch zu werden, und in ohnzertrenter persönlichen Vereinigung mit Menschennatur solche bis auf den Thron der Gottheit hinauf erhebt. Ehre und ohnaussprechliche Seligkeit, wenn dieser Bruder der Menschen seine ihm durch Glauben und Nachfolge anhangende Brüder mit sich auf seinen Thron setzen, und an seiner Herrlichkeit Antheil nehmen lassen will. Dieß alles fält weg, wird ohnendlich schwach, wenn die Dreyeinigkeitslehre nicht wahr, mithin Christus nicht der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist. Bist du Mensch auch noch werth Mensch zu heißen, wenn du gegen diese Seligkeit und Ehre, die der Vater durch den Sohn in der Gemeinschaft beyder Geistes aus freyer Gnade dir darbeut, gleichgültig seyn kanst, und dirs einerley ist, ob du diese Ehre habest oder nicht, der Liebling, ja so gar ein Bruder desjenigen zu seyn, der da Gott ist. Das thust aber, wenn du die Lehre von Gottes Dreyeinigkeit gering achtest, und nicht einmahl mit möglichster Sorgfalt prüfen magst, was dir Gott davon in seinem Worte deutlich geoffenbaret hat.

2) Noch

2) Noch mehr muß einem **Christen** diese Wahrheit und ihre schriftmäßige Untersuchung höchst wichtig seyn. Sie hat vorzüglich auf eine richtige Beurtheilung desjenigen Buchs, das ein Christ nach seinem gesamten Inhalte vor göttlich hält, und auf dessen Unterweisung seine ganze Seligkeit bauet, den höchsten Einfluß. Wäre wahrhaftig erweislich, daß diese Lehre von Gottes Dreyeinigkeit ein wahres Nichts, und blose Erdichtung wäre: dann würde es mit der Göttlichkeit der heiligen Schrift sehr übel aussehen, und das sowohl wenn diese Lehre in heiliger Schrift **nicht**, als **wenn sie darinnen stünde.** Stünde sie **nicht** in heiliger Schrift, und doch hätten seit mehr als anderthalbtausend Jahren so viel tausende und hundert tausende vernünftige und gelehrte Menschen bey genauester Prüfung und gröstem angewendetem Fleiße diese **wichtige** Lehre mit Uberzeugung darinn zu finden ganz gewiß geglaubt: **mit wie großem Rechte** würde man in der erheblichsten Angelegenheit, einen so unbestimten, zweydeutigen, sich selbst ohnzählbar widersprechenden, ja recht verführenden Charakter der Schrift beylegen, **daß wir gar nicht mehr wüsten, worinn wir ihr dann trauen solten**, da es möglich gewe-

sen, hier in einer so großen Sache ihren wahren Sinn zu verfehlen. Und wie könte sie alsdann Gottes Wort seyn? Denn so frech wird doch kein Gegner aufstehen, der da behaupten wolte, man habe zu solcher Dreyeinigkeitslehre in dem simplen und deutlichen Buchstaben heiliger Schrift keinen wahrscheinlichen ja sehr stark wahrscheinlichen Vermuthungsgrund, so uns gleichsam auf ganz reizende Weise zu ihrer Untersuchung und Annehmung auf das stärkeste einlade. Stünde sie aber in heiliger Schrift wirklich, und sie wäre doch erweislich widersprechend, und also ohnmöglich: dann könte sie ja noch weniger Gottes Wort seyn, da Fablen und widersprechende Dinge in ihr niemahls gefunden werden können. Im Gegentheil aber wie erhaben ja ohnbeschreiblich göttlich wird dem Christen seine Bibel, wenn er bey rechter Betrachtung dieser geoffenbarten Lehre zwar Abgründe sieht, die sein Verstand nicht durchdringen kan, da sie aus mehr als einer Absicht ihn bis ins ohnbegreifliche und ohnermeßliche hinein führen, aber doch überal Ordnung, Zusammenstimmung, und höchste Seligkeit antrift, von wahren Widersprüchen aber, die sie gegen gewisse algemein erkante Naturwahrheiten haben solle, gar nichts findet. Da, da

wird einem Christen seine Bibel recht theuer und hoch, ja je mehr er hiebey, und zwar im gesundesten Verstande genommen, um Gottes und seines wahrhaften und untrüglichen Zeugnisses willen, seine eingeschränkte Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens zu beugen lernt, je demüthiger wird er, eben darinn nur desto weiser, eben darinn aber auch Gott recht wohlgefällig, daß es auch bey ihm wie bey Abraham alsdann heißen mag: **er gläubete dem Herrn, und dieß rechnete ihm der Herr zur Gerechtigkeit.**

3) Doch nun auch zum **Gelehrten**, um zu sehen, welchen Antheil auch dieser an der Dreyeinigkeitslehre eigentlich nehme. Zuerst bemerke ich hiebey, daß alles, was vom Menschen und vom Christen in dem Vorhergehenden gesaget ist, schon im Voraus von dem Gelehrten vorzüglich gelte, **will er anders Mensch und Christ zu heißen wahrhaftig werth seyn.** Aber noch als **Gelehrter** betrachtet, hat er eigene und wichtige Ursachen, sich mit Gottes Dreyeinigkeitslehre wohl bekant zu machen. Nicht sage ich, daß es eines jeden Gelehrten Pflicht sey, in alle Subtilitäten, die Widerspruch gegen diese Lehre entweder **fälschlich erfunden**, oder

doch

doch nothwendig gemacht, sich mit prüfendem Forschungsgeiste zu begeben: aber über Hauptfragen, darinn soll doch jeder Gelehrte mit sich selbst eins seyn. Genau soll er also wissen, was denn eigentlich durch dieses Wort in der Christenheit angezeiget werden wolle. Bey sich selbst soll er entscheiden, ob er diese Lehre mit Ueberzeugung, um des hievon in heiliger Schrift enthaltenen Zeugnisses willen, wirklich annehme, und annehmen könne. Wissen soll er, auf welchen Gründen der Erweis dieser Lehre im Algemeinen beruhe, und wie man den Gegnern hauptsächlich begegne, wenn sie mit Scheingründen sich gegen diese Lehre setzen. Dieß alles aber solle sich deßwegen bey ihm also befinden, weil es überhaupt einem Gelehrten wohl anstehet, in wesentlichen Wahrheiten seiner Religion nicht unter manchem gemeinen aber christlich verständigen Manne in Erkentniß zu stehen; deutliche Begriffe, wie in allerley Wahrheit so besonders in der Religion ihn vorzüglich zieren, solche schriftmäßig deutliche Einsicht Gott von ihm, als eine wohl mögliche Sache um so mehr fordert; die Abwesenheit hievon entweder Unvermögen im Denken, oder Verachtung, Undank und Nachläßigkeit, das vorhanden seyn aber prüfenden Geist, und Liebe

zu Gott, seinem Wort und der Religion zu erkennen giebt.

Und wie sehr hängt nicht diese ganze Lehre mit der Gelehrsamkeit überhaupt zusammen! Durch sie werden unsere Begriffe von dem Wesen, Werken und Eigenschaften Gottes ohnendlich erhöht, daß alle blos natürliche Erkentniß, so dankbar wir sie auch übrigens annehmen, doch nur etwas sehr geringes gegen dieses durchdringende Licht von Erkentniß ist, das uns Gottes Dreyeinigkeit bey schriftmäßiger Einsicht in sie anzündet. Durch sie thun wir einen vor die Wissenschaften höchst beglückten Blick in die uns so sehr verdeckte und verborgene Natur der einfachen Dinge, der schon alsdann wichtig ist, solten wir auch nur einstweilen so viel daraus lernen, daß dasjenige, was wir nach gewöhnlicher Empfindung, einfache Natur und wesentliche Kraft derselben zu nennen pflegen, es in der That nicht, ja kaum Schatten davon sey, indeme so lange wir hierinn nicht geänderte, und so viel es möglich ist verbesserte Begriffe bekommen, wir niemahls weder den Vertheidigern des Materialismus hinlänglich begegnen, noch von der wahren und eigentlichen Beschaffenheit des Menschen, in Ansehung der in ihm persönlich verbundenen bald

uns sichtbaren bald unsichtbaren Kräfte, ein auch nur erträgliches Urtheil fällen können. Und solte ich nicht noch mehr sagen dürfen? O ja. Unsere ganze Gelehrsamkeit, in so ferne sie als wahrhaftig philosophisch, das ist, in den höchsten, algemeinsten, nothwendigsten, und zu Erhaltung eines erhabenen Zweckes innigst und glücklichst unter sich verbundenen Begriffen, gedacht würde: hätte nicht einmahl wahren Anfang, so bald wir diese Lehre vermissen. Es wird doch niemand läugnen wollen, daß dieß wahre Philosophie und die höchste Metaphysik seye, die im Staude wäre, bey der ohnermeßlichen Kette vorhandener Dinge, vom ersten Glied dieser Kette, dem Einig nothwendigen und volkommensten Wesen, bis zum ohnstreitig letzten Gliede derselbigen, unter welchem keines mehr möglich, mit seiner Einsicht durchzudringen, und insbesondere dieß letzte Glied deutlich zu nennen und zu bestimmen; die vermöchte zwischen solchem ersten und letzten Gliede alle Hauptzwischenglieder genau anzugeben, und zu zeigen, wie solche ohne einigen Sprung (dergleichen man sich in unsren Philosophien wohl gleichsam über ganze Welten hinweg erlaubt) unter sich, ja insbesondere das erste

ste mit dem letzten auf das wunderbarste und innigste verbunden wäre; die bey Bestimmung dieser Kette, jene vorhandene Dinge nicht nur auf ihrer physischen sondern auch moralischen Seite in Erwägung zöge, und insbesondere auch die letztere zu Findung und Bestimmung der ganzen Reihe mit in nothwendigen Anschlag brächte; die geleitet durch dieses schön leuchtende Licht der Wahrheit die Mängel und Lücken unserer Kosmologien und Psychologien entdeckete, und noch glücklicher ihnen abhälfe; die den im Zusammenhange des Ganzen, ohnvermeidlichen Ursprung, und die hohe Absicht der Zulassung und Lenkung des Uebels in der Welt deutlich erklärete; endlich aber in allem diesen den wahren Grund und Verbindung der uns von Gott ohnmittelbar geoffenbarten Wahrheiten nach der Schrift selbsten überzeugend vor Augen legete. Dieß, dieß möchte eine erhabene Philosophie, dieß, dieß eine den Geist nährende Metaphysik seyn. Und siehe, solches alles ist die Philosophie der Schrift, bey welcher die Dreyeinigkeitslehre obenan stehet: so daß, wer sich träumen lässet, diese Lehre aus dem Reiche der Wahrheiten zu verweisen, ja nur ihren Nutzen und Ein-

fluß verkleinern will: den Grundstein aller wahren und erhabenen Erkentniß hinweg nimt, und sich selbsten zuschreiben muß, wenn er auch in natürlich zu erkennenden Wahrheiten zu einem auch nur einiger maßen volkommenen und richtigen Systeme nie gelangen kan. Und schwärme ich etwa, indem ich dieses behaupte? O nein. Vielmehr bin ich allen wahren Schwärmereyen von Herzen feind, und liebe nichts als deutliche und erweisliche Begriffe. Denn obgleich auch oft bey den grösten Schwärmern manch Gutes und Wahres zu finden ist: macht doch das viele Falsche, das sie zugleich mit einmischen, daß ihr Gutes von wenigem Nutzen ist. Aber dieß geschieht auch nicht selten, daß uns oft die höchsten Wahrheiten blos darum, weil sie uns neu und ohnbegreiflich zu seyn dünken, als Schwärmerey vorkommen, und ohnbillig davor von uns ausgeschrien werden. So sahen die Juden selbst Jesum, wenn er ihnen die Wahrheit sagte, für einen Erzschwärmer an, der den Teufel habe. So hieß den Griechen das herrliche und wahrhaftige Evangelium von Jesu lauter Schwärmerey. Und wenn Paulus von der Auferstehung der Todten und anderen erhabenen Wahrheiten

heiten des Christenthums öffentlich und mit Nachdruck redete: so rasete er nach der Meinung Festus. Wie sehr muß man sich also in seinem Urtheile über Schwärmerey und vorgegebene Träume in Acht nehmen, und erst unpartheyisch und mit Fleiß untersuchen (wenn man anders zu untersuchen im Stande ist): ob sie es wirklich seyen, damit man nicht zufällig bald mehr bald weniger der Wahrheit schade, und sich selbst zu höherer heilsamer Erkentniß den Weg verlege.

Dürfte ich bey demjenigen, was ich hier gesagt, etwas wünschen, wäre es dieses: daß, zur Ehre der Bibel, eine der preiswürdigen Akademien der Wissenschaften, unter welchen nicht nur so viele Gelehrte, sondern auch gegen die christliche Religion wahrhaftig wohlgesinte, sie kennende und verehrende Glieder seyn, durch eine Preisfrage, die ganze gelehrte zumahl philosophische Welt auffoderte: aus blos natürlichen Erkentnißgründen eine solche wahre Kette vorhandener Dinge, (und zwar nur in ihren algemeinsten Klassen,) an die Hand zu geben, deren Glieder erweislich ohne einigen Sprung richtig unter sich zusammen hängen, nicht nur die physische, sondern auch moralische Verhältnisse derselben in sich einschlösse; richtiges und

deutliches Licht über Geister- und Körperwelt, Gutes und Böses verbreitete; jedes vorhandene Wesen (in seiner Hauptklasse gedacht) nicht nur nach einer einzelnen etwa gegenwärtigen Lage, sondern im ganzen Zusammenhange seiner Absichten und Bestimmungen betrachtete; vornähmlich aber, (und worauf es hauptsächlich ankomt, so daß eben hierinn alles als in seinem Mittelpunkte gleichsam zusammen fließet), genau angebe, was in dieser Kette das Einige mögliche erste, und das Einige mögliche letzte Glied, (damit an der ganzen Kette nichts fehle), sey, und von jedermann ohne allen Streit davor müsse erkant werden. Solte wohl die Philosophie dieß letzte Glied ohne Bibel finden können? und ist ihre Erkentniß, die sie lehret, volständig, wenn sie zwar Gott als das erste, aber was, das diesem ersten ohnmittelbar, und im strengsten Verstande genommen, entgegen gesetzte letzte und doch noch damit verbundene seye, nicht angeben kan. Wie hoch will ich die Philosophie schätzen, wenn sie mehr leistet als ich, aus den wichtigsten Gründen, von ihr ohnmöglich vermuthen kan, und wenn ihre Antwort die Probe hält. Aber daß Gottes Wort es richtig beantworte, das weiß ich. Und daß der Anfang

dieser

dieser Antwort auf schriftmäßiger Einsicht der Dreyeinigkeitslehre beruhe, weiß ich auch. Ich will aber unsern Weltweisen die Ehre der ersten Antwort lassen. Nicht daß ich die Philosophie gering schätze, die ich hoch halte. Aber daß ich die Bibel als Gottes Wort ohnendlich höher achte. So daß, wenn ich auch auf Wissenschaften die Bibel anwende, ich mit ihr just so viel weiter komme, als die höchste Algeber mich in den schweresten Aufgaben weiter, als die gemeine Rechenkunst führet, und jener ganz leicht wird, was dieser zu leisten gänzlich ohnmöglich fält. So groß ist der Einfluß der Bibel auf die Wissenschaften, und so algemein wichtig die Dreyeinigkeitslehre, die der Anfang und Gipfel ihrer ganzen Weisheit ist.

Ubrigens möchte zu besserer Verständniß desjenigen, was ich hier gesagt habe, nicht übel gethan seyn, wenn man das nachlesen wolte, was in meinen Versuchen S. 122 — 126, und in der Erinnerung gegen eine Berlinische Recension S. 22 — 26 gesaget worden. Obgleich im Ganzen alles solches nur ein kleiner Wink zu einiger Erwägung der mit Beantwortung obiger Frage verbundenen Schwierigkeiten ist, bey welcher sich noch ungleich mehrere finden, von denen

ich aber erst zu seiner Zeit nach Gottes Willen zu reden gedenke.

4) Und was soll ich von dem Theologen sagen? Solte es wohl nicht beynahe widernatürlich scheinen, auch nur einmahl die Frage aufzuwerfen, ob jemand ein wahrer und rechtschaffener Theologe seyn, und sich doch gegen Gottes Dreyeinigkeitslehre gleichgültig bezeugen könne. Ich meine allerdings ja. Aber gewiß ist es, daß man in unseren Tagen tausend Fragen beantworten muß, an welche man ehemahls auch nicht einmahl denken durfte, sie nur in Erwägung zu ziehen. Doch womit sucht man sich dann von der Verbindlichkeit zur gründlichen und unpartheyischen Untersuchung dieser Lehre auch als Theologe in unseren Tagen loßzuwicklen? Es heißt: die Lehre ist ohnauflößlich; sie ist nicht so deutlich ausgedruckt als sie billig seyn solte. Hätte doch Christus nur irgend einmahl (vornähmlich wo er so gar gute Gelegenheit dazu hatte, es zu thun) geradezu gesaget: ich bin so Gott wie mein Vater, so wolten wir glauben. Allein da er dieß nicht thut, sondern so gar versichert, der Vater sey größer als Er, er thue nichts als was Er sehe den Vater thun, der Vater habe ihm gege-

gegeben das Leben zu haben in ihm selbst: wie kan man da zur Gewißheit kommen. Zudem entspringt aus dieser ganzen Lehre mehr Zank als Liebe, die doch das hauptsächlichste im Christenthume ist. Also, was will man sich lange bey der Untersuchung einer solchen Sache aufhalten, bey welcher man dennoch zur Gewißheit nicht kommen kan, die am Ende von geringer Erheblichkeit, und nach ihrem grösten Theile Schulgezänk ist. Man lasse daher einen jeglichen darinn glauben was er will. Und wer endlich Christum nur vor Gott erkennet, gesetzt er kan sich auch nicht überwinden, ihn dem Vater dem Wesen nach gleich zu setzen, der hat gethan, was man fordern kan, und darf an seiner Seligkeit bey seinem Glauben nicht zweiflen.

Und wessen Sprache ist das? eines Schriftverächters? Nein, nein, so reden ein guter Theil unserer Theologen, und zwar manche, die es noch recht gut und gelind zu machen suchen, vielleicht so gar einige, denen ichs nach der Liebe zutraue, daß sie es damit so böse nicht meinen, ja wenn sie selbst wüsten, wie schädlich sie dadurch dem Christenthume, sich selbst und anderen wür-

den, und wie wenig sie mit allen solchen Ausflüchten vor Gott und Christo hier schon und einst dort an jenem großen Gerichtstage bestehen werden, gewißlich anders denken, handlen und schreiben würden.

Seht, lieben Brüder! was ich euch antworte. Ihr irret, und wisset die Schrift nicht. Würdet ihr solche mit dem rechten Auge ansehen: so würdet ihr darinn bald deutlich finden, was euch jetzo vor euren Augen so sehr verborgen ist. Allein da fangt ihr immer eure Untersuchung gleich zuerst mit dem Vorurtheile an, daß die ganze Lehre widersprechend und ohnmöglich sey, oder schlagt wenigstens eine ganz falsche und verkehrte Untersuchungsmethode ein. Wie könt ihr da in eurem Nachforschen zum Zwecke kommen, und seyd ihr nicht selbst Schuld daran, wenn es euch auf diese Weise ohnauflöslich bleibt, ja ihr immer lernt, und doch zur Erkentniß der Wahrheit nicht gelangen könt. Die heilige Schrift trägt diese Lehre nicht weniger deutlich als alle ihre übrigen Lehren vor. Daß aber Gott auch den Vortrag dieser Lehre dem ganzen übrigen Vortrage seines Wortes gemäß eingerichtet, d. i. also eingerichtet, daß zu allen Zeiten der Spötter und Verächter sich

daran stößt und fält, der wahre einfältige Christ es einsieht, und dadurch erhalten wird, und der ehrerbietige Forscher der heiligen Schrift bis ans Ende daran immerfort zu lernen und zu forschen hat, ohne sich zu ermüden: ist der Heiligkeit und Weisheit Gottes ganz gemäß, ja zeigt noch über dieß, wie gütig sich Gott nach des Menschen Natur gerichtet, der ein durch Jahrtausende hindurch zur täglichen Geistesnahrung des Menschen bestimtes Buch gar bald mit Eckel und Ueberdruß von sich werfen würde, wenn es je aufhören solte, täglich dem menschlichen Geiste neue Gelegenheit zur Prüfung, Forschung und Wachsthum in der Erkentniß zu geben: offenbaret eben darinn aber, daß, was die Menschen im Leichtsinne und aus Unverstand Thorheit nennen, noch viel weiser als alle menschliche Weisheit gehandlet sey.

Daß ihr fordert, Christus hätte euch zu lieb, sich just der Worte bedienen sollen: **ich bin gleiches Wesens mit dem Vater**, oder: **ich bin eben so Gott wie mein Vater**, und in allem also meinem Vater ganz gleich, **dann woltet ihr glauben**: ist eben so ungerecht, als wenn die Jüden sich an den täglichen Wundern, die Jesus that, nicht wolten genügen lassen, sondern ein

ein Zeichen vom Himmel forderten, aber von Jesu zur Antwort erhielten, das ist eine arge Art (Luc. 11, 29.), sie begehret ein Zeichen, und es soll ihr kein Zeichen gegeben werden, denn nur das Zeichen des Propheten Jonas; oder als wenn es beym Kreuze Jesu hieß, (Matth. 27, 42. 43.) andern hat er geholfen, und kan ihm selber nicht helfen, ist er der König in Israel, so steige er nun vom Kreuze, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstets ihn, denn er hat gesagt, ich bin Gottes Sohn (Jesus aber vom Kreuze nicht herunter stieg); oder, als wenn auch noch heut zu Tage die Religionsspötter verlangen, Jesus hätte sich allem Volke als auferstanden zeigen sollen, dann wolten sie glauben: die Weisheit Jesu aber vor gut befand, sich nach seiner Auferstehung nicht allem Volke, sondern nur seinen von Gott vorerwählten Zeugen zu offenbahren (Ap. Gesch. 10, 41.), doch also, daß diese, da sie mit Jesu auch aßen und tranken nach seiner Auferstehung, sich von der untrüglichen Wahrheit seiner Auferstehung genugsam überzeugen, und ihr glaubwürdiges Zeugniß auf uns zur bereitwilligen Annahme desselbigen bringen konten. Was nun diese Herren, die da wollen, Jesus

hätte ausdrüklich sagen sollen: **ich bin Gott wie mein Vater, dann wolten sie gläuben**, auf jene unbillige Forderungen antworten würden, das soll ihnen selbst geantwortet seyn. Wir haben dem Herrn Jesu nicht vorzuschreiben, was er hätte thun und reden sollen, sondern nur auf das Achtung zu geben, was er gethan und geredet hat. An jenem Tage werden wir nicht Rechenschaft darüber zu geben haben, was nach unserer Meinung in der Bibel hätte stehen sollen, sondern was darinnen wirklich gestanden ist. Steht nun die Lehre der heiligen Dreyeinigkeit also in der Schrift, daß ein ohnpartheyischer Forscher derselben, (wens ihm um die Wahrheit zu thun gewesen ist), sich davon aus selbiger, so viel nach Zeit, Person und Umständen jedesmahl nöthig war, hinlänglich hat überzeugen können: wird es Gott auch von jeglichem fordern, keinem aber irgend eine Entschuldigung etwas nützen, wenn er sich auch unterstehen solte, damit vor dem göttlichen Richterstuhle zu erscheinen. Ja ein so großes Wort der Wahrheit es ist, welches dorten Jesus in der Gleichnißrede von dem reichen Manne dem Abraham in den Mund geleget, daß es hieß (Luc. 16, 31.): **Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch**

nicht glauben, wenn jemand von den Todten aufserstünde: so gewiß ist es, daß wenn Jesus es auch mit den nähmlichen Worten gesagt hätte, ich bin Gott wie mein Vater: so würden doch die Läugner der Dreyeinigkeitslehre darauf beharret seyn, daß solches nicht möglich, weil sonst zwey Götter heraus kämen, mithin gegen solchen Ausspruch Jesu gleich viele Verdrehungsmittel gebraucht haben, wie es von ihnen bey den so deutlichen Schriftstellen: Gott ist geoffenbaret im Fleisch; und das Wort war Gott; welcher ist Gott über alles in Ewigkeit; so offenbarlich geschehen ist.

Daß der Herr Christus versichert, der Vater sey größer als Er; Er thue dasjenige, was er sehe den Vater thun; der Vater habe ihm gegeben zu haben das Leben in ihm selbst: sind lauter Aussprüche, die alle eben so wahr sind, als sie da stehen, denen wir aber nicht nöthig haben durch Kunstgriffe zu helfen, vermittelst derselben auf Jesu menschliche Natur oder sein Mittleramt alles hinzuschieben und einzuschränken, oder vor ihnen zu erschrecken, ja wohl gar uns durch sie aus dem Besitze der Wahrheit treiben zu lassen. Der Herr Jesus hätte ohnmöglich besser reden können, als er geredet hat, es fehlt nur an uns,

wenn

wenn solche Reden des Herrn Jesu uns ohnauflösliche Schwierigkeiten in den Weg legen. Weiß denn nicht die ganze Welt, daß eine und die nähmliche Sache verschiedene Seiten haben könne, auf welcher sie gar oft zugleich muß betrachtet werden, und daß der Fall nicht wenig eintrete, da man zu gleicher Zeit etwas von einer Sache nach dem einen Verhältnisse derselben einzugestehen, und nach einem andern, wohl auch mehreren Verhältnissen zu läugnen habe. Folgendes Exempel kan die Sache erläutern. Es würde gefragt: ob irgend ein Sohn, den man uns auch allenfals benennete, größer oder kleiner als sein ihn erzeugender Vater, oder ob er ihm gleich sey? Wer könte diese Frage ohne Unterscheid schlechterdings entweder bejahen oder verneinen? Müste man nicht immer auf das besondere Verhältniß acht geben, in welchem jezt solcher Sohn gegen seinen Vater solte gestellet seyn? Betrachtete man beyde als Menschen: dann hätte keiner vor dem andern irgend etwas voraus. Was je bey dem einen zum wesentlichen Menschenbegrif gehörete, würde auch bey dem andern seinen wesentlichen Menschenbegrif ausmachen. Kurz, als Menschen wären sie einander volkommen gleich. Fragte man alsdann in

welchem Verhältnisse sie als Vater und Sohn stünden: wer würde läugnen, daß alhier der Vater dem Sohne ganz ohngezweifelt vorzuziehen, der Sohn aber dem Vater nachzusetzen seye. Und wenn in einem gewissen bürgerlichen Verhältnisse der Sohn über seinen Vater wäre: wem würde deßhalb beykommen zu zweiflen, ob der Sohn auch noch wirklich Sohn bleibe, weil er in solchem Verhältnisse seinem Vater vorgienge. Wozu sage ich dieses? Dazu, daß man nur einstweilen im Algemeinen sehe, wie es noch gar nichts schreckenswürdiges sey, wenn deutliche Schriftstellen Jesum geringer als den Vater, oder von ihm abhängend setzen, genug andere Schriftstellen setzen ihn dem Vater gleich, ja wenn auch sein Sitzen zur Rechten seines Vaters ihn so gar über den Vater in solcher Oekonomie erhöhen würde: giengen doch alle diese Verschiedenheiten nur auf Verschiedenheiten des Verhältnisses hinaus, die eine und eben dieselbe Person unter verschiedenen Umständen zu sich und anderen haben kan, am Ende aber wäre immer der nähmliche wahrhaftige Sohn Gottes da, davor er sich deutlich bekant, so daß blos aus diesem Sohnsbegriffe entweder alles übrige ohnmittelbar herauszuleiten, oder doch wenigstens damit richtig und ohn-

ohngezwungen zu verbinden seyn müste. Auf welchem Wege man dann schon zur Gewißheit kommen, und allen unnöthigen Irrungen ausweichen könte.

Daß aus dieser so wichtigen und seligen Lehre unter Christen, statt der Liebe häufiger Zank und Widerwillen entsprungen: ist beklagungswürdig und nicht zu läugnen. **Aber was kan die Lehre davor?** Darfen wir deßhalb eine wahre Lehre aufgeben, oder auch nur vernachläßigen, weil sie die Menschen, **gegen allen göttlichen Endzweck und Natur der Sache**, zum Bösen misbrauchen. Woraus ist mehr Zank, Widerwillen, Haß und Versündigung entsprungen, als aus der Predigt der Apostel von Christo unter Juden und Heyden selbst. (Proben hievon liefert die Apostelgeschichte genug.) Haben sichs aber deßhalb die Jünger des Herrn abhalten lassen, Christum zu predigen, und etwa gedacht: weil doch nun in der ganzen Welt durch diese Predigt so viel Widrigkeit, Verwirrung, Haß, Feindschaft, Verfolgung und Versündigung, ja unter so viel tausenden nur bey so wenigen Gutes und Liebe entspringt, wollen wir diese Predigt gar gehen lassen, mag der Jude glauben was er will, und bey seinen väterlichen Satzungen bleiben,

und der Heyde eben so, Gott wird sich dennoch am Ende beyder erbarmen; können wir nur durch Vorhaltung der höchsten Tugenden unsers Meisters, seiner Sanftmuth, Demuth, Geduld, und Liebe beydes Juden und Heyden zur Nacheiferung dieses Tugendexempels ohne Gleichen ermuntern, wird solches ganz gewiß mehr nutzen, als alle Predigt vom Kreuz, und einer blutigen am Kreuz vor die Menschen gestifteten Versöhnung mit Gott, und dem Glauben an diesen Gekreuzigten, um durch solchen vor Gott gerecht und selig zu werden, indem doch am Ende alles dieses dem Juden beständiges Aergerniß, und dem weisesten Heyden Thorheit bleibet.

Aber dachten und handelten die Apostel des Herrn so? Und wenn sie so gedacht und gehandelt hätten, was würde ihr Herr dazu gesagt haben, der, ob er gleich wuste, welch ein groß Feuer auf Erden durch das Evangelium von ihm würde angezündet werden, doch aus Liebeseifer gegen die Menschen noch bey seinem Wandel auf Erden wünschete, daß es schon brennete, bey seiner Himmelfahrt aber den gemäßenen Befehl gab, solch eitel Zwietracht unter den Menschen anrichtendes Evangelium auf der ganzen Erde zu verkündigen, mit dem wichtigen Zusätz, ein jeder,

der es annehmen und befolgen werde, solle selig seyn, und ein jeglicher, der bey erfolgter Verkündigung es nicht annehmen oder befolgen werde, solle verdamt werden. Steht uns also um besten Friedens willen, wie man zu sprechen pflegt, etwa frey, mit geoffenbahrten und uns als ein kostbares Pfand zur treuesten Bewahrung von Gott anvertrauten Wahrheiten nach Belieben zu schalten und zu walten, dasjenige daraus beyzubehalten, wovon wir vermuthen, daß es ohne besonderen Widerspruch dürfte angenommen werden, aber dasjenige davon abzusondern, oder doch zu verschweigen, wo wir den Widerspruch der fleischlichen Vernunft und des fleischlichen Herzens vor uns sehen. Keinesweges. Weder die Propheten vor Jesu, noch Jesus selbst, noch die Apostel Jesu haben also jemahls gehandlet, ein jeglicher hat denjenigen Befehl, Wort und Willen Gottes genau verkündiget, der ihm aufgetragen war, die Menschen mochten hernach solches aufnehmen wie sie immer wolten. Das muß auch unsere Richtschnur in allem bleiben, und weichen wir davon ab: ruhet schwere Verantwortung auf uns, die jener Tag offenbahren wird.

Daß man bey dieser Lehre nie zur Gewißheit kommen könne: ist grundfalsch. Alles, was in ihr wesentliche und Hauptfragen sind, lassen sich aus Gottes Wort deutlich beantworten. Sie sind bereits in christlicher Kirche beantwortet worden, und diese Schrift soll sie ebenfals noch genauer erwägen und beantworten. Mangelts dahero irgendwo, ist die Schuld nicht an dem göttlichen Worte, sondern an dem Forscher und Untersucher desselben, der entweder aus Vorurtheil und übler Gewohnheit, oder sonst aus Geschicklichkeitsmangel damit auf die rechte Weise nicht umzugehen weiß. Auch ist die Frage von Gottes Dreyeinigkeit nichts wenigers als unerheblich oder bloses Schulgezänk. Daß sich Schulgezänk mit darein gemischet, und wens wahrhaftig Gezänk ware, alsdann wirklich geschadet hat: wer wirds läugnen? Aber deßwegen bleibt die Wahrheit selbst von der grösten Wichtigkeit. Wie übel würden wir in allen Wissenschaften fahren, wenn wir aus solchen alles hinweglassen wolten, über das man sich in den Schulen gezankt, auch wirklich damit geschadet, und ohne Noth oft vieles in Verwirrung gesetzet hat. Da würden just die höchsten und die erhabensten Wahrheiten in allen Wissenschaften wegfal-

wegfallen: indem man sich zu allen Zeiten darüber am meisten gestritten und gezanket hat. Hiese aber das etwas anders, als das Kind mit dem Bade ausschütten; und um eines geringen zufälligen Misbrauchs willen, den Gebrauch der wichtigsten und nothwendigsten Sache verabsäumen, ja gar aufheben; und solte eben dieß weislich und nach Gewissen gehandlet seyn? Die Dreyeinigkeitslehre ist und bleibt von der grösten Erheblichkeit, da außer allen andern vorher schon angeführten Gründen, warum sie jedem Menschen, dem Christen insbesondere, und auch dem Gelehrten höchst wichtig seyn muß, noch dieses hinzu kömt, daß wirklich ohne sie die ganze Bibel in ihren höchsten Lehren nicht zusammen hänge, und man eine ganze Menge von Ausdrücken ohne handgreiflichen Zwang nicht verstehen würde, deren sie sich bedienet, wenn sie von der Schöpfung, Erlösung und Heiligung des Menschen redet, alle diese Werke zu ganz göttlichen Werken macht, und zu einem jeglichen derselben immer der göttlichen Personen Eine in nähere und ganz besondere Verbindung setzet. Müssen denn da nicht bey ganz gleichen göttlichen Werken auch die jedesmahlige besondere Urhebere und Veranstaltere dieser Werke gleich

göttlich seyn? Ja, um recht überzeugend zu sehen, wie wichtig solche Dreyeinigkeitslehre sey: darf man nur auf die ganze Art und Weise merken, wie diejenige mit der Bibel und denen in ihr enthaltenen Wahrheiten umgehen, ja umgehen müssen, die in dieser Lehre von der algemeinen Lehre der christlichen Kirche abweichen. Fürwahr, da ist lauter Verdrehung, eitel Misverstand, und solche Weise die heilige Schrift auch bey andern von ihr vorgetragenen Wahrheiten zu behandlen, daß man deutlich wahrnimt: daß, wenn jemand dahin verfallen kan, die klare Wahrheit der Dreyeinigkeit Gottes in heiliger Schrift nicht zu finden, solcher auch in anderweitigen Lehrsätzen dieses göttlichen Buches, bald mehr bald weniger, oft auch mit groser Gelehrsamkeit, wirklich blind seye. Aus eben diesem Grunde der Erweislichkeit, und des so ohnmittelbaren Zusammenhangs dieser Wahrheit mit dem gesamten Lehrsysteme heiliger Schrift: kan man die Leute nicht glauben lassen was sie wollen: vielmehr hat man die Schädlichkeit alles Irrglaubens in dieser Lehre ihnen gehörig vorzustellen, und alle Mühe dahin zu verwenden, daß sie ermuntert und angewiesen werden, just das zu glauben, was man von dieser

ser Lehre nach dem ganzen Zusammenhange der heiligen Schrift nothwendig glauben muß. Alles Gegentheil hievon bringt Verantwortung. Und ob es gleich Grade dieser Verantwortung giebt, und man Gott dem höchsten Richter bey einem jeglichen muß anheim gestelt seyn lassen, zu bestimmen, woran es bey jedem insonderheit gefehlt, ob mehr der Verstand oder der Wille, der Leichtsinn oder der Eigensinn, die Nachläßigkeit oder die Ehrsucht dabey gewirkt haben: so ist auch die geringste Abweichung schon schlim, und jedesmahl desto schlimmer, je gewisser es bey gar vielen mehr am verkehrten Willen als am Verstande, gefehlet, obgleich, wenn man den Verstand zu Ausschmückung des bösen Willens lange braucht, am Ende dieser, verblendeter und verkehrter als der Wille selbst werden kan.

Christum zwar als Gott erkennen, und doch nicht dem Vater gleich setzen: ist in dem Verstande wie es die Herren nehmen, die diesem Saze mehr als der ächten Dreyeinigkeitslehre günstig sind, keine solche Kleinigkeit nicht, als sie sich und andere glaubend machen wollen. Denn daß ich nicht gedenke, daß ein eigentlicher Neben- und Untergott, der nicht Geschöpf aber auch nicht seinem Wesen nach der wahre und höchste Gott

seyn soll, erweislich widersprechend, und dahero höchst unphilosophisch ist: ists fürwahr, wenn auch dieser Begrif je möglich wäre, keine Kleinigkeit nicht, wenn wir Christum zu einem Neben- und Untergott heruntersetzen, so Er doch der wahre Gott, und nach dem göttlichen Wesen genommen, dem Vater volkommen gleich, und alles dieses aus heiliger Schrift zu erweisen ist. Und da in Ansehung des Wortes Gottes gar kein Satz eine Kleinigkeit ist, so bald blos unsere Nachläßigkeit oder gar noch schlimmere Quellen an unrichtiger Deutung desselben Schuld ist: kan man am allerwenigsten da von kleinen Irrungen reden, wo es das Fundament der ganzen Schrift und darinn liegender Heilsordnung angehet. Dahero wenn man behauptet: „wer endlich nur Christum vor Gott erkenne, gesetzt „man könte sich auch nicht überwinden, ihn dem „Vater dem Wesen nach gleich zu setzen, der „habe schon gethan, was man fordern möge, „und dürfe an seiner Seligkeit bey seinem Glauben nicht zweiflen,“ solches ganz falsch ist; indem just in der uns seligmachenden Lehre von Christo wir am allerwenigsten über Hauptpunkte zweifelhaft seyn, oder gleichsam accordiren dürfen, was wir darinn gern glauben oder nicht glauben möch-

möchten. Wer selig werden, und aus diesem Grunde seinen ihm von Gott vorgeschriebenen Pflichten Genüge leisten will, muß pünktlich das, nicht mehr und nicht weniger glauben, was ihm von Gott in seinem Worte geoffenbaret worden. Und wie ohnbeschreiblich erhaben ist hier die höchste Weisheit und Güte Gottes, daß er solch sein Wort also eingerichtet, daß dieser Glaube dem grösten Philosophen nie zu klein, und dem einfältigsten Menschen, der selig werden will, nie zu groß ist. Es kömt überal blos auf den redlichen Vorsatz an, Gott und sein Wort sich wahrhaftig zur Seligkeit unterweisen lassen zu wollen, mithin niemals göttliche Weisheit und Wahrheit nach eigenen alzuengen und so gar oft fehlenden Begriffen auszumessen: so wirds keinem einzigen Menschen bey treuem Gebrauche des ihm verliehenen Verstandesmaaßes fehlen, er wird in heiliger Schrift die Wahrheit von Gottes Dreyeinigkeit, wie alle übrige Heilswahrheiten finden, und im Glauben heilsam gebrauchen können. Wer aber zu stolz und zu sehr selbst weise ist, so pflichtmäßig zu handlen, und den Geist Gottes sich in alle Wahrheit nicht leiten lassen mag: der muß sichs selbst zuschreiben, wenn ihm bey dieser hellen Wahrheit des Evangelii lauter Dunkelheit

vor Augen schwebt, muß aber ja nicht glauben, als wenn er hiebey keine Verantwortung auf sich lade, von welcher er vielmehr gewiß seyn kan: daß wenn nicht hier in der Gnadenzeit mit ihm wahre Aenderung darinn vorgehe, solche Verantwortung dort nicht ausbleiben, wohl aber zum Gerichte ihm mehr als schwer werden werde.

Was ist also zu thun? gleichgiltig gegen diese große Lehre zu seyn; sie ununtersucht lassen; aus Furcht vor ihr zurücke weichen, auch andere dadurch weichend machen; durch alles dieses Verwirrung nicht verringern sondern vermehren; am Ende sich und andern auf die Ewigkeit schaden: oder pflichtmäßig vor schriftmäßiger Untersuchung sich nicht scheuen, zu gemeinschaftlicher Erforschung sich und andere erwecken, dadurch bauen; wo zu bessern ist, bessern; endlich in allem diesem sich und anderen zur Seligkeit nützlich seyn. Ich glaube immer, daß jeder Verständige und Billige, das leztere Verhalten dem ersten ohne Anstand vorziehen wird. Beym gegenseitigen Betragen heists: **daß Gott an denen, die da weichen, keinen Gefallen haben kan.**

Und wenn nun diese Lehre untersucht, in möglichster Deutlichkeit dargestelt, gelehrt und vertheidiget werden soll: wessen Pflicht ist dieses

unter allen zuerst? Solte es nicht des Theologen seyn? Ich meine ja wohl. Wie schön, wenn anstatt jener ohnstatthaften, und Schriftlehrern ohnanständigen Aeußerungen, von welchen ich im Anfang sagen müssen, daß es mehr die Sprache des Schriftverächters als Schätzers derselbigen sey: es von nun an bey allen unseren Theologen so hieße: da es an und vor sich ganz ohnmöglich ist, daß die christliche Dreyeinigkeitslehre in heiliger Schrift so dunkel und verwirrt vorgetragen seyn solte, daß niemand zur rechten Einsicht derselben gelangen, ja auch nicht einmahl dieß mit Zuverläßigkeit solte gesaget werden können, ob diese Lehre wahr oder nicht wahr, in Gottes Wort gegründet oder nicht gegründet seye; da vielmehr solche Wahrheit so sehr wichtig, und unrichtige und zweifelhafte Denkungsart darinn so sehr schädlich ist: ey so wollen wir, anstatt schlechten und zaghaften Menschen ähnlich zu seyn, die da fliehen, wo sie Schwierigkeiten finden, wenn gleich ihr Beruf ist, diese Schwierigkeiten nicht zu scheuen, lieber rechtschaffenen und redlichen Männern gleichen, die die Größe der Hindernisse sich nur zu desto muthigerer

Ueber-

Ueberwindung derselben treiben lassen: mit zusammengesetzten Kräften unter Beystand dessen, der uns selbst in richtige Einsicht seiner uns geoffenbarten Heilswahrheiten durch seinen Geist, wo nicht auf außerordentliche und eigentlich wunderbare, doch ordentliche Weise leitet, wollen wir diese Wahrheiten mit dem grösten Fleiß prüfen, Schrift mit Schrift vergleichen, Schrift durch Schrift erklären, Schrift in Schrift ordnen, alle bisher darinn erkante erweisliche und in christlicher Kirche angenommene Lehre, mit Dank nutzen, was noch aus Gottes Wort hinzugethan werden kan, hinzuthun, wo es besser bestimt werden muß, besser bestimmen, kurz an uns nichts unterlassen, was wir thun können, an dieser ganzen Lehre, die ohnermeßliche Hohheit der Bibel zu zeigen, durch sie unsern Glaubensbruder und uns selbst zu stärken, die Abweichende mit dringender Liebe herbeyzulocken, und in allem diesem uns als treue Diener Christi nach unserer Schuldigkeit zu erweisen.

Das wäre hernach schön gedacht. Hieraus solte großer Segen entspringen. Bald solten alle ohnnöthige Zweifel und Anstöße in dieser wichti-

wichtigen Lehre hinweg seyn, und bald jedermann sich selbst zum Heil, auf dem rechten Wege des göttlichen Wortes befinden. Laßt uns hiezu einander aufmuntern. Dießmahl will ich voran gehen. Ein andermahl freue ich mich, einen Glaubens- und Berufsbruder mir zum Nutzen hie vorangehen zu sehen. Wie gerne will ich jedem folgen, der mirs mit der That zeigt, er bleibe in den Schranken des göttlichen Wortes, und in denselben gelange er von einer Stuffe der Klarheit und der Erkentniß zu der andern. Heute folget mir nach lieben Brüder. Gewiß will ich vom Worte nicht weichen. Weichet nur ihr nicht. Prüfet zwar alles, aber vergesset nicht, daß ihr das Gute, das ihr finden werdet, annehmet, behaltet, glaubet.

Der Dreyeinigkeitslehre zweyter Abschnitt.

Möglichster Aufschluß dieser Lehre aus genauer Betrachtung der bey dem Vortrage dieses Geheimnisses in heiliger Schrift sich vorfindenden Ausdrücke und Redensarten.

Erster Punkt.

Kurze Einleitung in gegenwärtigen zweyten Abschnitt.

Dem gegebenen Verspruche gemäß, soll in gegenwärtiger Abhandlung die möglichste Kürze beobachtet, und darauf gesehen werden, dasjenige nicht aufs neue zu wiederholen, was auf gleiche Art und in gleichem Zusammenhange, man von dieser wichtigen Lehre in jedem gutgeschriebenen grösseren oder kleineren dogmatischen Werke aller Orten antreffen kan. Hiedurch wird von selbsten begreiflich, wie es ganz dem gefasten Endzwecke entgegen, auch alhier ohne eini-

einigen Nutzen seyn würde, nach Anleitung der in dem Vorhergehenden befindlichen zwölften besonderen Regel, Beweis dieser Lehre durch Anführung und Gegeneinanderhaltung aller in dem alten und neuen Testamente hieher gehörigen göttlichen Aussprüche anzustellen, indem solch Verfahren theils unnützliche Weitläuftigkeit verursachen, theils bey allem angewandten Fleiße das Gelesene sich eigen zu machen, und mit neuen guten Anmerkungen zu versehen, doch im Ganzen zu nichts anders als zum Aus- und Abschreiben anderer zwingen würde. So ist auch diese Weitläuftigkeit überhaupt gar nicht nöthig. Ist man im Stande, nach Maaßgabe der von mir ertheilten zehenten besonderen Regel, aus glücklicher Entwickelung und gehöriger Zusammenordnung derjenigen Ausdrücke und Begriffe heiliger Schrift, vermittelst welcher uns diese Lehre darinn vorgetragen wird, den wahren Sinn derselben so genau als möglich zu treffen, und dadurch die mannigfaltigen in dieser Lehre vorkommende, theils in sie durch Menschen aus guter Meinung hineingebrachte wahre, theils blos vorgegebene, mithin Scheinwidersprüche überzeugend zu heben: dann darf man keck die Lehre selbst als in heiliger Schrift deutlich enthalten, und niemanden Ver-

nünfti-

nünftigen auch in solchem Verhältnisse ganz unbekant, voraussetzen, da der Grund, warum diese große und selige Wahrheit, von jeher so sehr angefochten, und von so vielen übel gedeutet worden, gewiß nicht darinn gewesen, als wenn solche Lehre nicht verständlich, ja gleichsam handgreiflich genug in heiliger Schrift ausgedrückt und vor Augen geleget worden: sondern daß man die mannigfaltigen Aussprüche des Wortes Gottes, die in solche Lehre Einfluß haben, nicht so geschickt in einander verbunden, daß nicht auf allerley Weise offenbare und stark auffallende, bald wahre bald Scheinwidersprüche und Ohnmöglichkeiten sich hiebey solten gefunden haben. Wer nun nicht im Stande war, diese Widersprüche sich selbst zu heben, und doch auch nicht sich überwinden konte und wolte, den Mangel hievon auf eigene, nicht aber auf des göttlichen Wortes Rechnung zu schreiben: der läugnete lieber diese Wahrheit gar, drehte sie nach Eigendünkel, und wolte lieber ganz nichts sehen, als mangelhaftes und schwaches Gesicht darinn zu erkennen geben. Zeigt sich uns also ein Weg, wo das göttliche Wort sich in diesem wichtigen Geheimnisse selbst so überzeugend aufschliesset, daß jedem billigen und vernünftigen Leser und Ueberleger die ehemahligen Widersprüche

von selbst wegfallen: ey so wirds alsdann auch nicht fehlen, man wird bald der ganzen Lehre selbst Beyfall geben, und auf diesem Wege und zu diesem Zwecke gedenke ich nun zu arbeiten.

Zweyter Punkt.

Was der Verfasser hiebey wünschte, und von welcher Seite er in gegenwärtiger Abhandlung die wichtige Dreyeinigkeitslehre zu betrachten, und den gehörigen Aufschluß von ihr zu geben gedenke.

Wenn der Verfasser dieser Schrift etwas wünschen dürfte, wäre es wohl dieses: daß, nachdem er von der wichtigen Dreyeinigkeitslehre so viel schon geschrieben, und solche auf so vielerley Seiten vor Augen geleget hat: er nicht nöthig hätte, darinn abermahlen fortzufahren, und in ihrer Untersuchung sich gleichsam bis zur völligen Ermüdung ganz zu erschöpfen. Da aber die bisherigen Vorträge bald diesen zu weitläufig, bald jenen zu dunkel seyn wollen: hat er aus Liebe zu Gott, Jesu, und seinem Worte, noch einmahl aber auch, was diese Wahrheit anbetrift, zum letztenmahl die Feder ergriffen, um durch gegenwärtigen kurzen und volkommen

men deutlichen Aufsatz jenen Einwendungen entgegen zu gehen, und wenigstens an seinem Theile nichts zu unterlassen, was zu Endlicher Aufklärung und Befestigung dieser Lehre, in Ansehung aller und jeder Leser diensam seyn möchte. Wolte irgend jemand nachher vor dem, aus göttlichem Worte ertheiltem Lichte, blos aus Stolz oder Trägheit die Augen selbst verschließen: ist doch von dem Verfasser das geschehen, was Er thun konte: den vorsetzlichen Nichtgebrauch oder üblen Gebrauch mag ein jeder selbst dereinsten verantworten. Ich glaube aber, der Herr werde diesem Vortrage nicht allen Segen entziehen; und ob er auch noch immer von vielen nicht geachtet, und so wie es seyn solte genützet würde: doch es einige seyn möchten, die durch ihn zur Ueberzeugung und genugsamen Lichte in dieser Lehre gelangen dürften.

Ohnstreitig wird die Lehre von Gottes Dreyeinigkeit uns im göttlichen Worte, da in ihrem grösten Lichte vorgestelt, wo sie uns den selbst nach heiliger Schrift ohngezweiflet Einigen Gott, als Vater, Sohn und Geist, zu erkennen giebt. Nun solte man zwar denken, daß dieß bey einer Wahrheit ihre leichteste Seite seye, wo sie sich uns in ihrem ganzen Lichte darstelt.

Allein

Allein ob es gleich gewiß ist, daß man beym grossen Lichte, wenn es recht behandlet wird, am sicherſten gehe: ist es doch nicht jedesmahl am leichtesten. Denn wenn eine Wahrheit so groß und wichtig ist, daß sie in ihrem höchsten Lichte wie eine Sonne glänzet: gehört schon viel Uebung hiezu, daß man wisse, mit solchem hellen Lichte recht umzugehen, um beym Gegentheil nicht geblendet, ja wohl gar verfinstert zu werden. Ich selbst würde mich keineswegs getrauen, diese Lehre von dieser Seite hiezu ohnmittelbar zu betrachten: wenn nicht so viele vorhergehende Versuche mich einigermaßen hiezu tüchtig gemacht hätten. Und was ich auch hier thue, thue ich allein im Vertrauen auf Gott, von dem ich weis, daß, da er mir das Wollen gegeben, Er mirs am Volbringen nicht werde ermanglen lassen.

Dritter Punkt.

Erweis, wie es weislich, ja pflichtmäßig seye, sich die Ausdrücke Vater, Sohn und Geist selbst, den wahren Aufschluß der Dreyeinigkeitslehre geben zu lassen.

Kaum vermuthe ich, daß irgend ein vernünftiger auch billiger Leser und Beurtheiler des Wortes Gottes es läugnen werde, daß die den

Zeiten neuen Bundes ganz eigentlich aufbehalten gewesene Vorstellung des Einigen Gottes, als Vaters, Sohnes und Geistes, von solcher Zeit an das gewöhnlichste und deutlichste mithin auch das lichtvolleste seye, was wir nach der Schrift von einer Dreyeinigkeit Gottes wissen können. Ist nun aber diese Vorstellung in den Schriften neuen Bundes die hauptsächlichste und ganz und gar deutlichste: muß sich auch in ihr gleichsam alles vereinigen, was sich nach dem gesamten Worte Gottes vom Dreyeinigen Gotte sagen läst, d. i. es muß entweder ohnmittelbar in den richtig entwickelten Begriffen eines Vaters, Sohnes und Geistes, als des einigen Gottes betrachtet, liegen, oder sich doch damit richtig verbinden lassen.

Man wende hiebey nicht ein, daß diese Ausdrücke Vater, Sohn, und Geist, zumahl auch beyde Erstere ohnmöglich so eigentlich in diesem Geheimnisse könten genommen werden, daß man so gar Erklärung, ja die ganze Erklärung dieser wichtigen Lehre auf sie bauen dürfte. Und warum dann nicht? Legt man doch ja auch sonst in der Erläuterung eines jeglichen der christlichen Geheimnisse diejenigen Worte mit höchstem Rechte hauptsächlich zum Grunde, in wel-

welchen solch Geheimniß zuerst und vornähmlich enthalten ist. So beweisen und erklären wir, die an und vor sich der Vernunft unbegreifliche Vereinigung beyder Naturen in Christo zu einer Person, aus den Worten: **Gott ist offenbaret im Fleisch; das Wort ward Fleisch; der heilige Geist wird über dich (Mariam) kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird Gottes Sohn genennet werden.** Dabey wir dann jede Ausdrücke reiflich erwägen, und nach Maaßgabe ihres deutlichsten und gewöhnlichsten Verstandes solch Geheimniß selbst, und zwar mit Recht erläutern. Eben so im heiligen Abendmahl, da Jesus gesprochen: esset, **das ist mein Leib,** trinket alle daraus **das ist mein Blut,** ja so oft ihr diese Handlung (nähmlich des sacramentlichen Geniesens meines Leibes und Blutes) wiederholen werdet, gedenket meiner dabey feyerlich: da gründen wir ja auch auf solche Worte die ganze Erläuterung von der wahren Beschaffenheit und Absicht dieses Mahles, so, daß so sehr auch die christlichen Gemeinden hierinnen von einander abweichen, wenn sie die Art der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen

Abendmahl zu bestimmen suchen: sie doch darinn mit einander übereinstimmen, daß jegliche zuletzt ihre Erklärung auf die Einsetzungsworte selbst, das ist mein Leib, das ist mein Blut, zurückführt, und zu behaupten suchet, wie nicht nur solche ihre Erklärung damit bestehen könne, sondern auch wirklich aus denselbigen folge. Was giebt man aber damit zu erkennen? Dieses: es sey ein algemeiner in der Erklärung der Schrift angenommener ja gleichsam recht natürlich vorhandener Grundsatz, bey Geheimnissen der christlichen Religion sich an die Worte und Ausdrücke, vermittelst welcher uns solche in dem göttlichen Worte vorgetragen worden, recht genau zu halten, und sie in der gewöhnlichsten Deutung derselben zu nehmen als nur immer möglich ist. Ist nun aber dem also, warum soll dann diese Regel bey dem allergrösten, wichtigsten und schweresten der Geheimnisse nicht statt finden? und man übel dabey fahren, wenn man sich an die Worte Vater, Sohn und Geist genau zu halten, und sie auf das eigentlichste mit gehöriger Vorsicht zu deuten bemühet ist. Würde uns denn Gott solch Geheimniß unter diesen Worten geoffenbaret haben, wenn es möglich

wäre,

wäre, bey dem schuldigen Glauben an sie in Irrthum geleitet zu werden? Würde er uns nicht entweder ohnmittelbar, oder durch den Zusammenhang seines Wortes gewarnet haben, diese Worte nicht eigentlich zu nehmen, wenn sie nicht eigentlich solten genommen werden? Ja müste Er sichs nicht gleichsam selbst zuschreiben, wenn wir, da wir seinen Worten trauen, der Wahrheit verfehlen solten? Giebts denn keinen algemeinen Begrif eines Vaters und Sohnes, zu welchem sich die Begriffe eines menschlichen Vaters und Sohnes als besondere verhalten, mithin in den algemeinen Begrif nicht darfen gebracht werden? Giebts dann keine Reglen, die uns vor unbehutsamer und unrichtiger Anwendung solches Vaters- und Sohnsbegrifs genugsam verwahren, da wir ja zum Beweis blos sagen dürfen: so lange und so genau möge der uns durch Erfahrung bekante Vaters- und Sohnsbegrif auf Gott angewendet werden: als dabey nichts gegen die Einigkeit, Geistigkeit, und höchste Volkommenheit des göttlichen Wesens anstoße. O führwahr nicht nur ganz sicher kan man auf diesem Wege fortschreiten: sondern das nachfolgende wird es deutlich machen, wie übel man gethan, diese Bahn nicht

vorlängst mit allem Fleiße und zu allererst einge-schlagen zu haben, indem man alsdann die grö-sten Irrthümer leichtlich hätte vermeiden, und je-den Zwang und Widersprüche aus solcher Lehre gänzlich verbannen können. Ich habe dahero selbst diese Wege in meinen Versuchen bisher nützlich betreten, und es würde mir ein leichtes seyn, nun in gegenwärtiger Abhandlung noch viel mehreres auf gleiche Weise hinzuzuthun, und die Anwendungen des uns bekanten Vaters und Sohnsbegrifs auf Gott noch höher zu treiben. Allein da ich versprochen, in vorliegendem Auf-satze alles zu vermeiden, was diesem oder jenem Leser unverständlich seyn, oder ihn verleiten möch-te, bey ohnerheblichen Nebenfragen sich auf-zuhalten, anstatt auf die Hauptsache zu sehen, oder wovon man glauben dürfte, daß es ohne Schaden des Ganzen hinweg seyn könte: werde ich diesem gethanen Verspruche ganz gemäß die jetzige Art meines Vortrags genau einrichten. Aus dieser Ursache soll blos eine Einige Haupt-vergleichung, zu der wir sogleich bey rechter Betrachtung des Vaters- und Sohnsnah-mens gelangen, umständlich angeführet, und daß damit der deutliche Buchstabe heiliger Schrift wörtlich übereinstimme, hinreichend gezeiget wer-

 den.

den. Dann mag eine Kette von richtigen Schlußfolgen erscheinen, die sich alle auf jene Hauptbemerkung gründen, und mit deutlichen damit übereinstimmenden Zeugnissen heiliger Schrift bestärket seyn sollen. Wenn dieß geschehen, will ich den Ausdruck Geist erwägen, und dabey theils solchen Ausdruck überhaupt betrachten, theils insbesondere auch hievon reden, wie wichtig für uns jener Umstand seye, daß er als der Geist des Vaters und des Sohnes erscheine. Hierauf sollen einige algemeine Anmerkungen über Gottes Dreyeinigkeit, wie sie wesentlich und wie sie ökonomisch ist, vorkommen, zugleich auch erwiesen werden, wie unbillig demnach diese Lehre als widersprechend von Schriftverächteren angesehen, und vorgestellet werde. Endlich soll der große und eigentliche Nutzen von gegenwärtigem Lehrsystem angegeben und dargethan werden, wie zu keiner Zeit Irrthümer in dieser Lehre hätten entstehen, oder Widersprüche mit ihr hätten verbunden werden können, wenn man solche Lehre hienach, d. i. nach dem deutlichen Buchstaben des Wortes Gottes untersuchet und vorgetragen hätte. Ob sonst noch etwas, und was? hinzu kommen werde oder müsse, kan ich selbst noch nicht sagen. Das aber werde ich zu erhal-

ten trachten, meinen gegebenen Verspruch zu erfüllen, und diejenigen vielen und wichtigen Regeln selbst zu befolgen, von welchen ich behauptet habe, daß ein gewissenhafter und nützlicher Schriftausleger bey Behandlung und Erläuterung dieser Lehre sie ohnabläßig vor Augen haben müsse.

Vierter Punkt.

Er stelt die hauptsächlichste Wahrheit sogleich vor Augen, auf die wir zuerst stossen, wenn wir geschickte Anwendung von den Worten Vater und Sohn, in so ferne sie uns durch Erfahrung bekant sind, auf Gott und dessen Dreyeinigkeit machen wollen.

Gewiß, wenn man nur recht und unpartheyisch genug zu Werke geht: ist es nicht nur Eine Wahrheit, sondern ihrer viele und gar wichtige, auf die wir in Ansehung Gottes, und seines Vaters- und Sohnsverhältnisses in dessen Dreyeinigkeit kommen können, so bald wir von den Begriffen Vater und Sohn, in so ferne sie uns durch hinreichend klare Merkmahle im menschlichen Leben bekant sind, richtige Anwendung auf Gott und dessen Verhältniß zu sich selbst als

Vaters und Sohnes machen. Doch leuchtet unter allen möglichen Wahrheiten, zu welchen wir auf diesem Wege gelangen können, ohngezweifelt und insbesondere Eine hervor, ja, sie kan recht als Grundsäule von vielen nachfolgenden Wahrheiten, die auf sie zu erbauen sind, angesehen werden, nähmlich diese: daß, weil es zum Wesen eines uns bekanten Vaters und Sohnsbegrifs gehöre, daß jeder Vater und Sohn, so bald sie nicht im Vaters- und Sohnsverhältnisse selbst erscheinen, sich alsdann volkommen wesentlich gleich, indem kein einiger Vater in anderem oder höherem Verstande Mensch als sein Sohn, und kein einiger Sohn in anderem oder geringerem Verstande Mensch als sein Vater, sondern beyde sich hierinnen ganz gleich: im Gegentheil aber es gleichfals eben so gut zum wesentlichen Vaters und Sohnsbegrif gehöre, daß sobald irgend ein Vater und Sohn im Vaters- und Sohnsverhältnisse selbst betrachtet werden, jeder Vater alsdann größer als sein Sohn, und jeder Sohn geringer als sein Vater, und von ihm abhängend, dahero auch die Schrift ohne Unterscheid zu machen behauptet: ein Sohn soll seinen Vater ehren, so gewiß als ein Knecht seinen Herrn,

(Mal. 1, 6.): man dann auch, so bald sich in seiner Dreyeinigkeit Gott uns als Vater und Sohn zu erkennen giebt, sogleich auf ein gedoppeltes Verhältniß den richtigen Schluß mache, in welchem solcher Vater und Sohn zu einander nothwendig stehen. Das eine, durch welches sie einander volkommen ohne Unterscheid gleich: und das andere, wodurch sie einander wahrhaftig ungleich. **Gleich** nähmlich ohne Unterschied, nach dem göttlichen Wesen selbst, wie jeder Sohn dem ihn zeugenden Vater dem menschlichen Wesen nach ganz gleich ist: **ungleich** aber im Vaters- und Sohnsverhältnisse, wie auch hier alle Söhne von ihren Vätern wahrhaftig unterschieden, und darinnen ihnen unterworfen sind.

Und wie genau stimt nicht mit dieser ganzen Vorstellung, zu ihrer höchsten Bekräftigung, die ohnfehlbare Lehre heiliger Schrift vom Vater und Sohne überein, in welcher dieß gedoppelte Verhältniß mehr als handgreiflich zu finden ist. Ohnstreitig ist es, und nicht nur ohne Noth, sondern zum grösten Nachtheil der Wahrheit, ja selbst zur zufälligen und nicht geringen Untergrabung des wichtigsten Beweises

der

der wahren und seinem Vater ganz gleichen Gottheit Christi, würde man läugnen, daß deutliche und ungezweifelte Schriftstellen den Sohn geringer als den Vater setzen. Der es am besten wissen muste, und der Mund der Wahrheit war, Jesus, sagts selbsten: **der Vater ist größer als ich.** Niemahls heist dahero der Sohn: des Vaters Gott und Herr; wohl aber der Vater: des Sohnes Gott und Herr. Der Vater giebt ihm deshalb, in so ferne Er Sohn ist, das Leben zu haben in ihm selbst; und der Sohn thut des Vaters Willen gerne, und sein Gesetz hat er in seinem Herzen. Er nent, erkent, und verehret ihn als seinen Gott und Vater, und wird ihm eben deshalb gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Heist das nicht geringer als der Vater? und **bezieht sich die heilige Schrift auf etwas anders hiebey als auf den Vaters- und Sohnesnahmen?** Wer erlaubt uns dann andere Begriffe hineinzuschieben, um daraus die Möglichkeit des Geringerseyns des Sohnes zu erweisen. Der Vaters und Sohnsbegrif schliest alles selbst schon ohnmittelbar in sich. Nebenbegriffe vom Mittleramte und vom

Er-

Erniedrigungsstande Jesu lassen sich wohl damit vereinigen, und bestimmen hie und da näher manche besondere Umstände und Ereignisse solches Geringerseyns. Aber wenn es blos auf die Sache selbst ankomt, daß der Sohn geringer seyn **konte**, und gehorsam seyn **muste**: liegts alles schon im Vaters- und Sohnsbegrif. **Und dieß nach der Schrift. Und dieß ganz recht so.** So ganz recht, daß wenn die heilige Schrift uns Vater und Sohn, nirgend in einem sich ohngleichen Verhältnisse darstellete: kein wahrer Vater und Sohn da wäre, und wäre dieser nicht da, könten wir aus dem Vaters- und Sohnsnahmen auch mit Recht auf jenes andere wesentliche Verhältniß nicht schließen: da sich Vater und Sohn eben deßwegen auch wesentlich und in allem ganz gleich seyn müssen, **weil sie Vater und Sohn sind.** Nun aber dürfen wir uns gar nicht wundern, wenn das allerwahrhaftigste aller Bücher, da es das eine Verhältniß nicht verschweiget, in welchem der Sohn zum Vater steht, und nach welchem er geringer als der Vater ist, und von ihm abhänget: es auch das andere Verhältniß deutlich lehret, nach welchem Er

mit

mit seinem göttlichen Vater ohne Ausnahme, Verminderung oder Abhängigkeit **gleiches göttliches Wesen hat.** Aus solchem Grunde denselben Gott und Jehovah so gut als seinen Vater nent; gleiche göttliche Eigenschaften, Werke und Ehren ihm zuschreibt; zum Glauben, gänzlichen Anhangen, und Vertrauen auf ihn, die Menschen gleich dringend als zu seinem Vater hinweiset und verpflichtet: kurz in allem, wo es auf das Wesen, nicht aber auf das Sohnsverhältniß ankömt, zwischen ihm und seinem Vater **nicht irgend einigen Unterscheid auch nur in einiger Sache machet.** Könte die Schrift wahrhaftiger und überzeugender zu Werke gehen, als sie wirklich thut? und solte ich wohl nöthig haben, erst Schriftbeweise hieher zu setzen, da jedes gut geschriebene Lehrbuch sie zum Ueberfluß liefert. Dieß einige will ich gleichsam als zum Ueberflusse anführen: daß wenn Jesus selbst will, daß alle den Sohn ehren wie sie den Vater ehren; versichert, daß alles, was des Vaters seye, so wahrhaftig und wesentlich eigen ihm zugehöre, daß selbst der Geist Gottes in der Ausrichtung seines Amtes von ihm so gut als seinem Vater abhänge; ja auch sich ohne Widerrede von dem Blindgebohr-

bohrnen aber durch ihn sehend gemachten, nachdem er sich ihm als den Sohn Gottes zu erkennen gegeben, **und den Glauben an Ihn von ihme gefordert**, gottesdienstlich verehren und anbethen lassen, (Joh. 9, 35 — 38.) da doch Jesus selbst, dem Satan die von ihm ohnverschämter Weise verlangte Anbethung **deshalb** verweigert, **weil niemand als der einige wahre Gott gläubig zu verehren und anzubethen seye:** sich gewiß in alle diesem, **mithin dem Wesen nach** Jesus seinem Vater ganz gleich gesetzet, **in Gemeinschaft seines Vaters und beyder Geistes sich vor den Einigen Gott erkant**, und dahero es ganz unverantwortlich wäre, noch in Zweifel zu ziehen, was Jesus im wesentlichen Verhältnisse seiner Person gegen seinen Vater betrachtet, von sich selbst gehalten, und was die Schrift, da sie von Jesu als dem Munde der Wahrheit, der nicht lügen kan, überal zeuget, gleichfals von ihme ohnläugbar bekräftige. Denn solte es möglich seyn, daß aus Jesu Worten und Bezeugen dieß nicht, sondern alles Gegentheil folgete: gewiß alsdann müste die Schrift ein Buch seyn, das jeglichen,

sobald er in Glaubenssachen sich mit ihr beschäftigte, verwirrete; da sie doch den Einfältigen weise macht. Sie selbst ist dahero am Irrewerden nicht schuld, sondern was solches bewirket, ist allein das Herz des Menschen, das sich selbst gelassen, immer den Irrweg will, und sich selbst gerne irre macht, so bald es darauf ankömt, Gottes Zusagen zu glauben, vornähmlich aber in glaubigem Gehorsam, Jesum als den Einigen und ewigen Grund unsers Heils anzunehmen. Denn wenn jene Widersprecher der Dreyeinigkeitslehre, so hurtige Fähigkeit besitzen, Jesum deutlich zu verstehen, wo er im Sohnsverhältnisse sich selbst geringer als den Vater setzt: **warum ermangelts ihnen am schnellen und aufgeklärten Verstande, den von sich zeugenden Jesum eben so hurtig und eben so vernehmlich einzusehen, wo er nicht minder deutlich sich seinem Wesen und Person nach dem Vater ganz gleich setzet?** Solte man hier nicht offenbar den Einfluß des menschlichen Herzens auf Erkentniß der Wahrheit bemerken, da von zwey **gleich deutlichen** Aeußerungen Jesu, **Ihn selbst betreffend**, diejenige schnell angenommen und verstanden wird, die **außer dem Zusammenhange des Ganzen betrachtet**, nach dem Geschmacke

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

des unverständigen menschlichen Herzens ist: aber diejenige nicht verstanden und nicht angenommen werden will, die mit denen hierinn nur gar zu partheyischen Einsichten und Neigungen eben dieses Herzens nicht stimmet. Ja wie es in dieser Wahrheit sichtbarlich geht: gehts auch in anderen, die deutlich in der Schrift stehen, und man doch oft darinnen sie nicht finden will. **Muthwillens wollen sies nicht wissen.** Mögen sies dann dereinst zu ihrem Schaden erfahren. Wir wünschens nicht, aber erinneren es zur Besserung, und warnen vor allem Nachtheiligen.

Fünfter Punkt.

Was nach Maaßgabe des vorhergehenden durch ohnmittelbare Folge aus richtiger Betrachtung des Vaters- und Sohnsnahmen sich in göttlicher Dreyeinigkeitslehre weiter ergebe.

Wir haben im vorhergehenden die Wahrheit festgesetzt, (auch deutliche Uebereinstimmung heiliger Schrift damit klärlich dargethan), daß weil es zum wesentlichen des Vaters- und Sohnsbegrifs gehöre, daß jeder Vater und Sohn im Wesen sich gleich, im Vaters- und

Sohns-

Sohnsverhältnisse aber ungleich gesetzet werden müssen: solches eben also beym Vater und Sohne in Gottes Dreyeinigkeitslehre auch befindlich seyn müsse, und wirklich sey. Nun wollen wir auf die mannigfaltigen und wichtigen Folgen dieser grosen Wahrheit acht haben; zwar nicht alle, aber doch die nothwendigsten und ohnentbehrlichsten vortragen.

1) Es ist aber sogleich die erste Folge: daß weil dem uns im göttlichen Worte vor Augen gestelten, und mit seinem Vater in ein ganz besonder genaues und unzertrenliches Verhältniß gesetzten Sohne Gottes, alle wesentliche Merkmahle eines eigentlichen und wahren Sohnes zukommen, nach welchen er im Sohnsverhältnisse geringer als sein Vater, nach seiner Person und Wesen aber dem Vater volkommen gleich ist: dieser Sohn Gottes dann auch kein angenommener, oder in irgend einigem geringeren oder uneigentlichem Verstande betrachteter, sondern der wahrhaftige, eigentliche und einige Sohn Gottes, (dessen gleichen es keinen anderen giebt, deßhalb er auch ὁ μονογενης heist), seye, und von uns pflichtmäsig erkant werden müsse. Ich würde ihn sogleich auch den wesentlichen Sohn Gottes nennen,

wenn nicht dieser Ausdruck noch alhie möglicher Zweydeutigkeit unterworfen wäre, die ich erst in dem folgenden heben, und sodann mich solches Ausdrucks bedienen kan. Uebrigens beym Begriffe eines göttlichen Sohns, seine Ungleichheit im Sohnsverhältnisse, nicht eben so nothwendig achten, als seine Gleichheit mit dem Vater nach dem Wesen: hieße über solchen Satz gleich mangelhaft denken, und unzertrenbare Dinge wirklich trennen wollen, wie Jesu Jünger in Ausrichtung des Mittleramtes desselben wohl gern immer den hohen aber niemahls den niedrigen Heiland haben wolten, Jesus aber die Unzertrenbarkeit von beyden, auch nach seiner Auferstehung noch in den Worten bezeugete: muste nicht Christus solches leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen.

2) Die zweyte Folge ist diese: Ist es Wahrheit, wie sie es ist, daß Vater und Sohn sich im Wesen gleich, im Vaters- und Sohnsverhältnisse aber ungleich gesetzt werden müssen; so hat der Sohn sein dem Vater gleiches göttliches Wesen ohne einiges Abhängen, so gut durch sich selbst ewig und nothwendig wie der Vater, d. i. er ist wie sein Vater wesentlich ewiger und nothwendiger Gott: aber

sein

sein Sohnsverhältniß ist bey ihm nicht also ohneingeschränkt nothwendig, (denn sonst könte er darinn dem Vater nicht ungleich und von ihm abhängend gesetzet werden): er ist und heist aber deshalb ein wesentlicher Sohn Gottes, weil er nach göttlichem darüber gefasten Vorsatze und Willen, mithin mit volkommener Uebereinstimmung seines eigenen Willens, durch das physische Wesen des Vaters, und dessen bestimmende und ausrichtende Wirkung, als Sohn Gottes vorhanden und aufgestellet ist. Darum spricht er auch im zweyten der Psalmen: von dem Werke und Bestimmung Gottes will ich reden, (auch seiner Zeit als der auf dem Berge Zion eingesetzte göttliche König, mich als auf ein unveränderliches Reichsgrundgesetz Gottes hierinn berufen), kraft dessen der Herr zu mir (der ich Gott war ohne Sohn zu seyn, aber zu Erreichung aller göttlichen damit verbundenen Absichten gern und freywillig mich in dieß Verhältniß wolte setzen lassen) gesagt, (und durch dieses Sagen es ausgerichtet und bewerkstelliget hat): du (Gott) bist mein Sohn, heute (nun im Augenblicke dieser Wirkung) zeuge ich dich, d. i. stelle ich dich in das gesamte Verhältniß und alle Folgen desselben, die jedem

wahrhaftigen Vaters- und Sohnsbegrif nothwendig und eigen sind. Denn obgleich in dem zweyten Psalm der Redende der Herr Messias ist, bezieht sich doch am Ende alles hierauf: daß jemand der Gott ist, von Gott zum Sohne bestimmet und dargestellet worden. Denn da das Wort Messias ein Gesalbter heist, kan ich mir diesen Gesalbten nicht denken, ohne auf ein persönlich Subject zurück zu sehen, das gesalbet worden, und dieß ist nach Psalm 45, 8. Gott, wo es heist: darum hat dich Gott: dein Gott gesalbet. Wenn also dieser Gesalbte der Gott ist, (und den nicht die Salbung zum Gott machte, sondern der, weil er auch im Ausgange wahrer Gott war, um ökonomischer Zwecke willen ohne Maaß mit dem heiligen Geiste muste gesalbet werden), erzählet, wie er von Gott zum Sohn bestimmet und dargestellet worden, bezieht er sich am Ende darauf, wie er als Gott zu Gott in das Sohnsverhältniß getreten, mithin Gott gewesen ohne Sohn zu seyn, aber nach dem Rath, Willen und Wirkung seines Vaters, in göttlicher Uebereinstimmung seines eigenen Willens, zur Ausführung sämtlicher damit verbundener ohnaussprechlich wichtiger Absichten, Gottes Sohn worden.

Setzt man hernach diesen Grundbegrif zum voraus: wird alsdann gar nicht geläugnet, daß nicht dieser Sohnsnahme immer neue Anwendungen und Bekräftigungen erhalten, so oft dieser göttliche Sohn selbst, in neuem Verhältnisse in der Welt erschien. Bestimte diesen Sohn Gottes bey seinem Ausgange vom Vater und Kommen in die Welt, sein himlischer Vater zum algemeinen Könige, und theilete ihm zu diesem Ende seinen Geist ohne Maaße mit, (davon wir Ursach und Zweck nachher angeben wollen): hieß auch der Herr Messias, das ist, eben dieser mit dem Geiste Gottes gesalbte göttliche König, ein Sohn Gottes, und muste auch diesen Nahmen führen, weil ihm solcher bereits vor seiner Salbung ohnläugbar zukam. Um seinetwillen bekamen Israelitische Könige den Nahmen der Söhne Gottes, weil bey der theokratischen Verfassung dieses Volks, sie blos als Stadthalter solches Königes angesehen wurden; ja da auch andere Obrigkeiten in ihrem Amte, das oberrichterliche Amt dieses Königes abbilden solten, hießen auch sie Götter, (Götterkinder), weil dieser König Gott und ein göttlicher Sohn ist. Als er Mensch gebohren wurde, war er um seiner persönlichen Vereinigung willen mit mensch-

licher Natur: gleich gut Gottes als Menschen Sohn. Seine Auferstehung aber erklärte und erwies ihn ganz vorzüglich als solchen Sohn Gottes (den Herrn Messiam, den gesalbten göttlichen König), weil seit dieser Zeit in reichestem Maaße, der die Menschen heiligende Geist gleich einem Salböhl über sie ausgegossen wurde, der alle, die ihn annahmen, zu Königen und Priestern vor Gott, ja durch den Glauben selbst zu Kindern (Söhnen und Töchtern) Gottes machte, da er sie mit Jesu dem Sohne und Kinde Gottes zu Einem geistlichen Leibe vereinigte, davon Er das Haupt ist. Und da in dem alten Bunde das leibliche Israel ein Bild des geistlichen, d. i. aller wahren Gläubigen und Kinder Gottes seyn solte: hieß auch das leibliche Israel bildlich Gottes erstgebohrner Sohn, weil um Christi des Erstgebohrnen willen, alle Gläubige Erstgebohrne seiner Creaturen sind. Wollen währender Dauer seiner königlichen Regierung, Könige Beherrscher und Völker, Ihn als König nicht erkennen: beruft er sich auf diese ihm zukommende Gewalt und Würde, deren sich niemand solle ententziehen können, aus dem Grunde weil er Gottes Sohn, und eben deshalb der algemeine König, und der Besitzer und Erbe von allem

sey.

seyn. (Psalm 2, 6. 8. Hebr. 1, 2.) Auf diese Weise setzt sich alles schriftmäßig auseinander, was auch in neueren Zeiten durch unvolständige Bemerkung des wahren Zusammenhangs und der wahren Ursache, warum Christus als König ein Sohn Gottes heiße, nach mancherley Absicht gefehlt, ja just in umgekehrter Ordnung vorgetragen und erkläret worden. Und so ist die heilige Schrift überal ihr eigener bester, richtigster und leichtester Ausleger, wenn wir sie nur recht betrachteten, und nicht gar so oft viel zu leichtsinnig über sie hinführen. Uebrigens welch großer Vortheil daraus erfolge, wenn man bey dem Sohne Gottes genau unterscheidet, wie Er **Gott**, und solches **durch sich und nothwendig**, und wie Er **Sohn Gottes**, und dieß **nach gemeinschaftlichen**, (mithin seinen eigenen Rath und Willen miteinschließenden) **Rath und Willen Gottes, durch Wirkung seines Vaters**: kan jeder gelehrte Leser bey einiger Ueberlegung bald merken. Will mans aber gleichsam handgreiflich haben, ziehe man dabey zu Rath, was hievon im **dritten** Versuche S. 173 — 177. und in meiner Vorrede zum vierten Versuche bey Beantwortung der **dritten** Frage, ja noch an vielen anderen Stellen mehr, die alle

anzuführen viel zu weitläufig wäre, ohnwiderleglich und ausführlich angemerket ist. Und so jemand die angezogene Stelle des zweytens Psalms noch weiter, als so eben geschehen, erläutert zu sehen wünschet: lese man hievon die Versuche auf 194ster und 195ster Seite. Daß aber bey alle diesem der Begrif des Einigen Gottes überhaupt genommen nicht leide, wird besser unten beantwortet werden, da hiezu anjetzo Ort und Gelegenheit noch nicht seyn kan.

3) **Dritte Folge.** Der Sohn zwar **wesentlich und nothwendig Gott**, aber **nicht also wesentlich nothwendig Sohn**: wie so eben erwiesen worden: ist nach gemeinschaftlichem göttlichen Rathschlusse in solch Sohnsverhältniß getreten. Es kan nichts gewissers seyn, als daß ein solcher ohnbegreiflich wichtiger Rathschluß, nach welchem eine göttliche Person, **Gott wesentlich gleich**, in Folge dieses Rathschlusses durch ein Sohnsverhältniß, Gott **darinn** ungleich, und **darinn** von ihm abhängig werden wolte, den wichtigsten Endzweck, der gedacht werden kan, müsse gehabt haben. Auf **Gott** und dessen Wesen selbst konte solcher Zweck gar nicht gehen, denn dieß Wesen ist durch sich selbst ohnveränderlich allervolkommenst, und kan nicht durch irgend

etwas

etwas noch volkommener gemacht werden. Daher ohne allen Streit solcher Endzweck, die Offenbahrung Gottes an Geschöpfe, bey deren Hervorbringung, Erhaltung, und möglichsten Vervolkomnung zum Gegenstand haben muste. Und so ist es auch. Denn da Gott, nach deutlichen Aussprüchen heiliger Schrift, durch diesen Sohn die Welt gemacht hat, und noch erhält (Hebr. 1, 2. 3.); da er auch der in Sünde und Tod liegenden Welt, eben diesen Sohn aus lauter Liebe zum Erlöser bestimmete und gegeben, damit sie durch ihn aus dem tiefesten Unglück und Verderben gezogen, aufs neue glücklich und selig würde (Joh. 3, 16.); ja da er eben diesem Sohne darum alles unterworfen hat, damit auch alles, was sich mit ihm willig und wahrhaftig würde vereinigen lassen, durch ihn zur möglichsten Volkommenheit, nach Maaßgabe der inneren Fähigkeit eines jeden gebracht würde, (Col. 1, 16 — 20.): so zeigt uns in alle diesem die heilige Schrift deutlich, nicht nur daß es die erhabenste Zwecke waren, um welcher willen eine göttliche Person sich ins Sohnsverhältniß setzen lassen, sondern auch welches diese Zwecke gewesen seyen.

4) Und nun kan eine ganze Reihe von Folgen gemeldet werden, die sich alle auf diesen Sohn beziehen, in so ferne wir ihn als Gott in dieß Verhältniß treten, und die mit seiner Sohnschaft ohnmittelbar verbundene Zwecke ihn ausrichten sehen. Zugleich sollen uns die wichtigsten Schriftausdrücke, die sich auf diesen Sohn hierinn beziehen, deutlich erkläret, überhaupt aber alles, was wir sagen, aus der Schrift genommen, und auf selbige allein gebauet werden. Betrachten wir nun, um uns **menschlich** auszudrücken, da uns in der Hauptsache hier Begriffe und Worte manglen, das zu sagen, was wir eigentlich sagen wollen.

a) **Den Zeitpunkt** wenn diese göttliche Person in solch Sohnsverhältniß getreten: muß er natürlich vor den Zeiten der Welt seyn. Denn da Gott **durch den Sohn die Welt schaffen** wolte: (Hebr. 1, 2.) muste der Sohn schon da seyn, der sie schaffen solte, d. i. eine göttliche Person in solch Sohnsverhältniß bereits getreten seyn, ehe solche geschaffen war. Und daß sich dieß wirklich also befinde, sehen wir aus den Worten Jesu in seinem hohepriesterlichen Gebethe, wenn Er seinen Vater also (Joh. 17, 5.) anredete: **Und nun verkläre du mich, Vater,** bey

bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich (mithin im Sohnsverhältnisse, weil ihn ein Vater bey sich selbst verklärete) bey dir hatte, ehe die Welt war. Rechnen wir nun, was in die Zeitfolge erschaffener Dinge nicht gehört, zur Ewigkeit: so gehört die Bewirkung der Sohnschaft einer der göttlichen Personen in die Ewigkeit, nur daß sie nicht, wie eben dieser Person Gottheit nothwendig, und in diesem Verstande ewig ist, sondern solches im Gegensatz gegen die Zeitfolge erschaffener Dinge ist, in welche sie nicht gezählet werden kan. Wir können sie den eingeschränkten Begrif des Ewigen nennen, der zwar im Gegensatz gegen die Welt diesen Nahmen verdienet, aber in Vergleichung mit Gottes nothwendiger Ewigkeit nicht also heißen kan, die allein den Begrif des ohneingeschränkten ewigen, wesentlich und ohne Ausnahme eigen hat.

b) Und in was, wird man fragen, ist denn eigentlich die Sache selbst zu setzen, nach welcher, und durch welche, eine göttliche Person um gewisser erhabener zu erhaltender Endzwecke willen in ein Sohnsverhältniß getreten. Sie besteht aber in vier Punkten. Einmahl gehört dazu, daß sich solche

göttli-

göttliche Person, durch einwirkende Kraft dessen, der uns nun unter dem Nahmen ihres Vaters bekant ist, zu einem Geburtsausgang von Gott, und darinn zu einer damit ohnmittelbar verbundenen Offenbahrung von außen, bestimmen und setzen lassen. Zweytens, daß sie in solchem Ausgange und Offenbahrung von außen, der wahre und wesentliche Sohn Gottes, zugleich der Glanz der Herrlichkeit Gottes, und das Ebenbild seines Wesens gewesen. Drittens, daß sie in eben diesem Ausgange sich ihrem Vater in allem unterworfen, und sich von ihm zu Ausrichtung aller, auf die Hervorbringung und endliche Bewirkung der möglichsten höchsten Volkommenheit der Welt, abzweckende göttlichen Maßreglen willig gebrauchen lassen. Endlich aber, in allem solchem freywilligen Sohnsverhältnisse, von ihrem wesentlichen Verhältnisse gegen Gott, als eine den Einigen Gott mitdarstellende göttliche Person nichts verlohren, zwar nach Vollendung ihrer Sohnszwecke im Sohnsverhältnisse zu stehen aufhören, aber nach ihrer gesamten persönlichen Beschaffenheit, als des Gottmenschens, und eben darinn im Gottesverhältnisse ewiglich verbleiben wird. Welche vier so wichtige Punkte (die zugleich die Reihe von Folgen ausmachen,

von denen wir oben gesagt, daß sie sich alle auf einen richtig schriftmäßigen Sohnsbegrif gründen): ich nun zwar kurz, aber doch so viel nöthig seyn wird, näher erläutern will.

Erläuterung des ersten Punkts (der aufgeworfenen Frage: worinn die Sache selbst zu setzen, nach welcher, und durch welche, eine göttliche Person aus erhabenen Absichten in ein Sohnsverhältniß getreten), der uns die wirkende Ursache in diesem Geschäfte vor Augen leget.

Die bestehet darinn: daß sich eine göttliche Person, durch einwirkende Kraft dessen, der uns nun unter dem Nahmen ihres Vaters bekant ist, zu einem Geburtsausgang von Gott, und darinn zu einer damit ohnmittelbar verbundenen Offenbarung von aussen bestimmen und setzen lassen. Man stoße sich nicht daran, daß ich hier und in dem nachfolgenden von göttlichen Personen rede. Ohnmöglich kan man die Schriftworte und Begriffe Vater und Sohn erläutern, und aus ihnen die in dem Geheimnisse der göttlichen Dreyeinigkeit liegende ohnergründlich wichtige Wahrheiten herleiten: ohne als schriftmäßige Wahrheit sogleich anzunehmen, daß es in Gottes Wesen unterschiedene

dene Personen (in gehöriger Deutung und Einschränkung solches Begriffes) ohngezweiflet gebe. Man erinnere sich hiebey desjenigen, was in gegenwärtigem Traktate hievon bereits S. 26. erinnert worden; und daß mit alle diesem nichts widersprechendes gegen Gottes Einheit verbunden seye: hievon erwarte man die nöthige Anmerkungen in dem folgenden, an gehörigem Orte und Stelle. Doch zur Sache selbst. Um also eine göttliche Person ins Sohnsverhältniß zu setzen, gehörte hiezu:

α) **Die wirkende Kraft dessen, der uns nun unter dem Nahmen ihres Vaters bekant ist.** Ohne solche wirkende Kraft, kan man nie einen **Vater** und **Sohn** gedenken, und dahero macht auch eben diese wirkende Kraft eine göttliche Person zum Vater, wenn durch sie eine andere der göttlichen Personen zu Gott ins Sohnsverhältniß gesetzet wird. Daß dieses zugleich schriftmäßig gedacht seye, ist dahero zu erweisen, weil, wenn eben dieser Sohn versichert Psalm. 2, 7. sein Vater habe zu ihm gesaget, du bist mein Sohn, **heute zeuge ich dich**: gewiß dieß hie gemeldte Zeugen sich auf eine wirkende und eine göttliche Person hiedurch ins Sohnsverhältniß stellende Kraft offenbahrlich beziehet.

Mehr haben wir zu wissen nicht nöthig; weiter brauchen wir uns auch in die Untersuchung solcher allen unseren Begrif ohnendlich übersteigenden ohnerforschlichen göttlichen Wirkung nicht einzulassen; über diese Gränzen dähnen wir auch das von einer Zeugung hergenommene Bild nicht aus; stoßen also nirgends weder gegen Vernunft noch Schrift an, thun aber doch auch der Aussereinandersetzung solcher Sache nicht zu wenig, indem wir beflissen sind, derselben nicht zu viel zu thun. Genug, daß wir bemerken, es gehöre gleich zuvörderist zum Darstellen und Setzen einer göttlichen Person ins Sohnsverhältniß, die hiezu wirkende und solches bewerkstelligende Kraft einer anderen göttlichen Person, ja so zuerst und zuvörderist, daß ohne sie auch nicht einmahl bey Gott sich irgend ein Vater oder Sohn in einigem Verhältnisse zu einander gedenken ließe.

β) Es ist aber nicht nur nöthig, wenn eine göttliche - Person ins Sohnsverhältniß gestellet werden solle, daß solches durch die auf sie wirkende, und sie hiezu bestimmende Kraft einer anderen Person des göttlichen Wesens geschehe: sondern es muß auch vermittelst dieser Wirkung ein Ausgang von Gott durch Geburth in der

That erfolgen, und sich also der ausgegangene, von Gott als ausser ihm unterscheiden. Man erschrecke über diese Worte nicht. Sie sind nicht Wirkungen der erhitzten Einbildungskraft, nicht Träume im menschlichen Gehirne entsprungen, nicht unnöthige Untersuchungen, von denen man lieber schwiege als von ihnen redete. Ohnmittelbare Worte Gottes sind sie, und göttliche Ausdrücke Jesu; schon dadurch des ehrerbiethigsten Nachdenkens darüber würdig und fähig, noch mehr aber, indem sich auf sie so viele andere weitere biblische Ausdrücke beziehen, die man wunderbarlich drehen muß, (auch zu keinem beruhigenden Verstande von ihnen gelangen kan), wenn diese Grundbegriffe nicht zuerst ihre Richtigkeit haben. Ja wollen wir noch mehr von ihnen sagen, müssen wir sie kräftige Beweise nennen, daß wenn Gott uns in seinem Worte versichert, er sey (und zwar zum besten der Welt) gegen sich selbst in ein wahres Vaters- und Sohnsverhältniß getreten: solche Versicherung nicht etwa übertriebene Redensart und Täuscherey, sondern Wahrheit, göttliche Wahrheit sey, auch uns dadurch als göttliche untrügliche Wahrheit offenbar, weil überal die den Menschen durch Erfahrung bekante wesentliche

Vaters-

Vaters- und Sohnsbegriffe, von Gott in seinem Worte hiebey ganz augenscheinlich und bewunderungswürdig zum ohnverwerflichen Grunde geleget worden.

Daß bey Menschen alsdann ein wirklicher Sohn da sey, wenn der Gezeugte durch Geburth ausgeht, ja daß solcher Geburthsausgang, der völligen Darstellung eines Sohns erst ihre rechte und ganze Volständigkeit gebe: ist ein algemeiner Erfahrungssatz. Wie bewunderungswürdig und wahrhaft daher, wenn uns Gott in seinem Worte von der wirklich geschehenen und vollendeten Darstellung eines göttlichen Sohnes, keine andere als eben diese Beschreibung mittheilt. Und wo steht sie dann, wird man fragen? da steht sie, wo uns von Micha 5, 1. versichert wird, es werde, (wenn wir diese Worte theils schriftmäßig umschreiben, theils mit Hinweglassung des Hebräischspracheigenen deutsch übersetzen) durch göttliche Veranstaltung und zu Erhaltung der erhabensten Absichten Gottes, in Bethlehem, der Israel längst verheißene, und von Gott verordnete königliche Beherrscher zu bestimter Zeit gebohren werden (nach dem Hebräischen: durch Geburth ausgehen), welcher, in anderem und hö-

heren Verhältnisse betrachtet, schon vor den ältesten Zeiten (man vergleiche damit Jesu Worte: ehe denn Abraham war bin ich) ja vor allen Tagen der Weltläufte längstens gebohren gewesen, (nach der Grundsprache: durch Geburth ausgegangen).

Womit ich aber diese umschreibende Uebersetzung als dem Sinne des heiligen Geistes gemäß beweise, beruhet hierauf. Ich will gar nicht läugnen, daß ohne Rücksicht auf den gesamten Schriftzusamenhang, zumahl die Anführung dieser Schriftstelle vom hohen Rathe zu Jerusalem zum einigen und Hauptbeweis, daß Christus zu Bethlehem solte gebohren werden, (der sonst nirgends zu finden wäre, und gewiß höchst unwahrscheinlich in den Schriften alten Bundes ermangeln kan): auch andere Uebersetzung und Deutung dieser Worte nach dem Hebräischen möglich sey. Aus welchem Grunde auch viele ältere und neuere Gelehrte sie anders übersetzen und deuten. Da aber jene uralte jüdische Kirche zu Jesu Zeiten einstimmig, (und dahero gewiß, auf noch viel ältere historische Ueberlieferung vom rechten Verstande dieser Worte sich gründend), diese Stelle von der Geburth des Messiä zu Bethlehem wörtlich verstanden, mithin das

hebräische

das hebräische Stammwort יָצָא durch ein Geburthsausgehen (deutsch: gebohren werden) bey sich selbst übersetzet, ebengemeldetes Zeitwort auch wirklich in andern Schriftstellen, (selbst wenn es ohne allen Zusatz alleine stehet), diese Bedeutung ohngezweifelt hat, (als 1. B. Mose 17, 6. Jes. 39, 7.): so übersetze ich das in eben diesem Verse befindliche und nur einmahl in heiliger Schrift vorkommende Wort מוֹצָאוֹת um so mehr durch Geburthsausgang (deutsch: Geburth) als nicht nur allein solches nach dem Hebräischen seyn kan, da auch dieß Wort von יָצָא abstammet, woher so gar מוֹצִיאִים und צֶאֱצָאִים Nachkommen, Kinder, Söhne heißen: sondern diese Deutung der ganze Zusammenhang der Rede, wie in meinen Versuchen S. 214 — 219. deutlich erwiesen worden, ohnmittelbar und ganz ohnwidersprechlich erfordert.

Und warum sträuben wir uns dann gegen solchen Geburthsausgang des Sohnes Gottes so sehr? Ists doch ja ein wesentlicher Begrif, der im Worte Sohn selbst schon liegt, da es weder einen in seiner Volständigkeit gedachten Sohn ohne Geburth, noch eine Geburth ohne Ausgang geben kan. Sagt dann Jesus nicht auch, und sol-

ches mehr als einmahl: Er sey vom Vater ausgegangen (Joh. 13, 3. 16, 28.), und zwar nach dem Griechischen des Evangelisten Johannis durch ein Zeitwort dem Worte ἐξέρχεσθαι welches gleichfals ein Geburthsausgehen anzuzeigen vermögend ist, wie die Stelle Hebr. 7, 5. erweiset, und bey Jesu das Kommen in die Welt zum ohnmittelbaren Zweck und Folge gehabt: zum genugsamen Unterscheid von der Art und Weise des Ausgehens des heiligen Geistes, welches nicht durch Geburth, sondern auf andere Weise erfolget, (wovon wir am gehörigen Orte reden werden), und dahero auch nicht ἐξέρχεσθαι sondern ἐκπορεύεσθαι heist. Beziehen sich dann nicht auf solchen wahrhaftigen Ausgang von Gott, nach welchem der durch Geburth ausgegangene Sohn Gottes sich von Gott als ausser ihm unterscheidet, alle diejenigen Schriftausdrücke, worinnen es heist: er sey bey Gott, und in des Vaters Schooß; beydes nähmlich vermittelst eines wahren Ausganges von Gott; da er nach dem Wesen in Gott und mit Gott, Gott selbsten ist. Giebts dann nicht Wahrheiten, bey welchen zwar alle unsere Einbildungskraft stille steht, aber die doch wahr sind, und von uns bloß durch richtige Anwendung des Verstandes müssen gefast und ge-

glaubt werden. Man erwäge z. B. wenn wir uns Gott als denjenigen vorstellen, der allen Dingen, die wir uns nun Raumausfüllend gedenken, durch physischen Einfluß wahrhaftig nahe und gegenwärtig ist: und doch selbst keinen Raum dieser Art einnimt; oder so wir von Gottes Ewigkeit reden: aber davon nicht nur Anfang und Ende, sondern auch alle Zeitfolge und das mit Recht ausschließen. Ja in der göttlichen Dreyeinigkeitslehre selbst, so oft wir uns aus volkommen guten Gründen des Ausdruckes von Einem Gott und drey Personen solches göttlichen Wesens zuversichtlich bedienen: tapt da nicht gleichsam unsere ganze Einbildungskraft in lauter finsterm? und wer ist, der uns hier bey der Hand führet? daß wir nicht irren, und mit seinem Lichte uns vorleuchtet, daß wir sehen: wenn es nicht der Verstand ist. Warum soll nun alleine bey dem zwar unsren Sinnen nicht begreiflichen, einem richtig denkenden Verstande aber keinesweges undenkbaren, wahrhaftigen Ausgange eines Sohnes vom Vater, nicht der Verstand, sondern unsere Einbildungskraft Richterin und Leiterin seyn; so daß weil wir sinlicher Weise uns gemeldeten Ausgang weder vorstellen können noch sollen, auch der Verstand selbst von solchem Ge-

 schäfte

schäfte ausgeschlossen seyn solle. Müssen doch alle gelehrte und ehrerbietige Schriftauslegere den Ausgang des Sohnes vom Vater selbst zugestehen, da er auf Jesu deutlicher Aussage beruht: warum will man dann nicht gleich mit demjenigen Ausgange den Anfang machen, der bey ihm als Sohn durch Geburth erfolgt, da der Sohnsbegrif diese Wahrheit in sich ohnmittelbar einschliesset, auch Jesus ohnläugbar nicht nach der menschlichen, sondern nach der göttlichen Natur von Gott ausgegangen. Oder täuschen uns etwa die Worte Jesu, des Mundes der Wahrheit, der nicht lügen kan, wenn er versichert, Er, und zwar nicht als Mensch, sondern als Gott, sey vom Himmel herniedergekommen: und kan Er vom Himmel herniederkommen, ohne von Gott auszugehen, oder ausgehen, ohne in solchem Ausgange sich von Gott als ausser ihm (seiner wesentlich bleibenden Vereinigung mit seinem Vater ganz ohnbeschadet) zu unterscheiden, obgleich alles solches, wie wir schon oben erinnert, nicht nach demjenigen Begrif erfolget, den vom Raum uns unsere Sinlichkeit darbietet, sondern wie Geister und einfache Dinge wahrhaftig aussereinander sind, wenn sie bey ih-

rer bald stärkeren bald schwächeren Wirkung auf und in einander, und daher rührenden Verbindung untereinander, doch sich in ihren wesentlichen Kräften nicht vermischen, eben dadurch aber ihr uns sinlich nicht zu begreifendes Aussereinanderbefinden genugsam an den Tag legen. Ueberhaupt muß ich hiebey bitten, diejenige wichtige Abhandlung ja nachzulesen, die in meinen Versuchen S. 229 — 262. angetroffen wird, und die sich auf vier vollen Bogen mit nichts anderem, als bloß der Untersuchung des wahren Verstandes der Worte Jesu: **Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt: wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater**, beschäftiget. Ohne sie wird man mich in gegenwärtigem und einigem Nachfolgenden nicht genugsam verstehen. So man sich aber die Mühe nicht reuen läßt, jene Abhandlung mit Bedacht zu lesen: werden jedem nicht nur seine Zweifel alsdann gewiß alle gehoben seyn, die ihm bey Erwägung dieses wichtigen Ausspruches Jesu vorkommen möchten: sondern man wird noch viel mehrers finden, als man niemals gesucht und vermuthet hatte. Hielte man auch davor, als wenn Micha von Ausgängen in mehrerer Zahl redete, die dahero einen einzel-

nen Ausgang durch Geburth nicht anzeigen könten: weiß man ja, daß den Hebräern ganz gemein ist, die einzelne Zahl durch die mehrere auszudrücken, mithin oft bloß durch den Zusammenhang, wie das Wort hier zu nehmen seye, entschieden werden müsse, der jedoch in gegenwärtiger Stelle vor einen einzelnen Geburthsausgang offenbahrlich entscheidet. Wolte man aber je in weiterer Ausdehnung dieses Wortes ohnnachgeblich mehrere Ausgänge ohne Rücksicht haben: darf man keklich dessen menschlichen Ausgang durch Geburth auch dazu nehmen: weil in persönlicher Vereinigung dieser Natur mit der göttlichen, von der ganzen Person ein ewiger Ausgang gesagt werden kan, welches Jesus offenbar im Gemüthe gehabt, wenn Er gesprochen: ehe dann Abraham war, bin ich. Und so bliebe die die nämliche Wahrheit auch beym Ausgange in mehrerer Zahl. Würde man auch ferner einwenden und sagen: der Herr Messias wäre nicht als Sohn sondern als Wort zuerst von Gott ausgegangen, man müste also den Begrif des Wortes und der Weisheit Gottes diesem Begrif eines göttlichen Sohns voransetzen, wie einige gelehrte und rechtschaffene Theologen anjetzo dieser Meinung sind: will ich auch dieses an gehörigem Orte und

Stelle

Stelle untersuchen, und was hierauf zu antworten seye, anmerken. Endlich wenn schon die meisten und grösten Gottesgelehrten aller Zeiten jenen Ausgang, von dem Micha redet, aus überzeugenden vom Zusammenhange des Ganzen hergenommenen Gründen auf die Geburth Jesu Christi nach seiner göttlichen Natur gezogen, ohnerachtet ihnen, da sie sich diese Geburth als nothwendig ewig, ja selbst Gott in seinem Wesen mitdarstellend, gedachten, allerley nicht leicht zu beantwortende Anstöße dabey nothwendig sich in den Weg legen musten: warum solte nun dieser Ausdruck nicht die Geburth des Sohnes Gottes um so mehr mit Zuverläßigkeit bezeichnen, als in gegenwärtigem Systeme alle jene Schwierigkeiten gänzlich hinwegfallen, ich einen wahrhaftigen Ausgang des Gebohrnen vor Augen stelle, die ganze Handlung nicht nothwendig mache, noch zum Wesen Gottes rechne, vielmehr auf einen göttlichen vor der Zeit der Welt ausgeführten Rathschluß zur Offenbahrung solches Wesens gründe, mithin die sich äusserende Schwierigkeiten wahrhaftig hinwegräume, und doch rechtgläubig bleibe, da nach meinem Begrif zwar das Sohnsverhältniß einer göttlichen Person in ihrem Ausgange von Gott zufällig, die Person selbst

selbst aber ohne solch Verhältniß gedacht, ewig nothwendig und wesentlich Gott ist. Doch jetzt genug, damit ich nicht zu weitläuftig werde. Ein jeder Vernünftiger hat so viel vernommen, daß wenn er will, er mich verstehen, und mir gläuben kan. Will jemand mich nicht verstehen, ob ers gleich könte, der bleibe bey seinen hergebrachten Begriffen, die Wahrheit soll niemand aufgedrungen werden: aber dieß wünschte ich, mit Gründen sie jedermann annehmlich zu machen.

Doch bey der oben (S. 109.) aufgeworfenen Frage: in was die Sache selbst zu setzen, nach welcher und durch welche eine göttliche Person in ein Sohnsverhältniß getreten, kömt noch mehr zu betrachten vor. Denn da es nicht genug ist, nach Maaßgabe des ersten bisher abgehandelten Punkts solcher Frage auf diejenige göttliche Handlungen alleine zu sehen, deren Inbegrif einen göttlichen Sohn darstellet: sondern auch die übrige hiezu gehörigen (und S. 110. gemeldete) Punkte von der grösten Wichtigkeit sind: müssen auch diese erwogen, und mit möglichstem Fleiße von uns abgehandelt werden. Folgt demnach:

Erläuterung des zweyten Punkts darinn bestehend, zu zeigen: daß wenn sich eine göttliche Person durch wirkende Kraft einer andern, die dadurch ihr Vater geworden, zu einem Geburthsausgang von Gott und Offenbahrung von außen bestimmen lassen: sie eben darinn der wahre und wesentliche Sohn Gottes, zugleich der Glanz seiner Herrlichkeit, das sichtbare Bild des unsichtbaren Gottes, und der volkommenste Ausdruck seines Wesens sey.

Mich volkommen auf dasjenige beziehend, was über alle diese Wahrheiten meine Versuche an mehr als einer Stelle ausführlich bemerken, die, wenn man weitläuftige Beweise verlanget, alhie unumgänglich zu Rathe müssen gezogen werden: will ich im gegenwärtigen Aufsatze nur aufs kürzeste dieses erinneren, was das nöthigste, ja was am meisten als gute Zugabe zu dem bereits gesagten angesehen werden kan. Im vorhergehenden habe ich erwiesen, daß vor Anfang der Weltläufte eine göttliche Person durch Geburth von Gott wahrhaftig ausgegangen, und in solchem Ausgange sich von Gott als außer Ihm unterschieden. So ist sogleich das erste, daß

nun

nun ein wahrer wesentlicher Sohn Gottes vorhanden gewesen, der zwar mit seinem himmlischen Vater in dem engsten und unzertrenlichsten Bande gestanden, sich aber doch von seinem Vater selbst als außer Ihm unterschieden. Nun ist zwar unsren Sinnen, bey denenjenigen mangelhaften ja gröstentheils falschen Begriffen, die wir von der wahren Beschaffenheit einfacher Natur haben, dieß ganz ohnfaßlich: es widerstrebt aber einem genugsam aufgeklärten Verstande demohngeachtet nicht, sobald wir das Aussereinanderseyn einfacher Wesen darinn setzen, daß ein jedes derselben seinen eigenen Inbegrif von Wirkungsvermögen habe, womit es zwar andern einfachen Wesen sich mittheilen, ja in der innigsten Verbindung mit ihnen stehen kan, dem ohngeachtet aber in nichts sich mit ihnen vermischet, sondern ohnaufhörlich das Einzelne ohnveränderliche Subject seiner Wirkung, nach ihrer Quelle und nach ihrer Anwendung und Aeusserung bleibet. Auf diese Weise konte ein göttlicher Sohn sich von seinem Vater als ausser ihm unterscheiden, wenn er durch Geburth von Gott ausgieng; wobey zwar richtig, daß in allem solchen schon zum voraus gesetzet werden müsse, er sey als eigene gött-

liche

liche Person in Gottes Einigkeit wesentlich ewig gewesen, sonst er als Sohn Gottes durch Geburth vor den Zeitläuften, mithin in eingeschränkten Begrif seiner Ewigkeit nicht ausgehen können. Aber auch dieß ist, wie wir nachher sehen werden, nichts widersprechendes; und am allerwenigsten kan es von orthodoxdenkenden, mit welchen wir uns eben so gut in gegenwärtigem Aufsatze als mit irrigdenkenden beschäftigen, uns als widersinnisch vorgeworfen, und dahero geläugnet werden, da sie ja selbst den **persönlichen Unterscheid** in Gott, **seiner wesentlichen Einigkeit ohnerachtet**, aus heiliger Schrift annehmen und glauben. Vorzüglich aber bezieht sich auf obige Wahrheit, nach welcher durch einen Geburthsausgang vor den Zeiten der Welt ein göttlicher Sohn dargestellet gewesen, den zwar mit seinem Vater das innigste und ohnzertrenlichste Band gegenseitiger ohnaussprechlicher Wirkungen in einander verbunden, der sich aber doch von seinem Vater als ausser ihm unterschieden: in allen denjenigen Ausdrücken die heilige Schrift selbst, wo er ein Sohn genant wird, **der in des Vaters Schooß ist** (Joh. 1, 18.) und wo es heißt, **daß der Vater in Ihm, und Er im Vater sey** (Joh. 17, 21.); in dem alle diese, und andere

ähnliche

ähnliche Wortfügungen ganz uneigentlich, ja am Ende gleichsam recht widersprechend müßten genommen werden, wenn man meinen wolte, daß alles engen und engsten Bandes ohnerachtet, das zwischen Vater und Sohn obwaltet, kein wahres Aussereinanderbefinden derselbigen je vorhanden seye oder seyn könne. Ja eben so verhält es sich mit den Beschreibungen von ihm, wo er der Glanz der göttlichen Herrlichkeit, das sichtbare Bild des unsichtbaren Gottes, und der volkommenste Ausdruck seines Wesens genant wird. Denn da zeugen nicht nur jene Ausdrücke hievon deutlich, wie sich der Sohn vom Vater als ausser ihm unterscheide, da jedes Bild einer Sache sich ausser seinem Originale befindet, und selbst der Glanz des Lichtes gleichsam die äusserste sichtbare Herrlichkeit eines sonst ohndurchdringlichen Lichtes uns vor Augen stellet: sondern wir erhalten hierdurch auch nachfolgende Bemerkungen.

Gott kan in seiner wahren unermeßlichen Herrlichkeit, und wahren ohnendlichen Wirkungskraft von keinem Geschöpfe gesehen oder empfunden werden, wie ich in den Versuchen S. 256. ohnwidersprechlich erwiesen. Sollen Ihn Geschöpfe empfinden und sehen: muß er seine Ohnendlichkeit

in

in ihrer Wirkung auf Geschöpfe einschränken, und sich ihnen dadurch zu erkennen geben und nahen. Zu diesem Ende hat sich eine göttliche Person gefallen lassen, durch Geburth von Gott auszugehen, in solchem Ausgehen mit unendlicher Kraft Gott, mit endlicher Kraft aber, Geschöpfen welche entstehen solten, nahe zu werden. Nun konte dieser, in des Vaters Schooß befindliche Sohn, weil er selbst ohnendlich wie sein Vater war, sich auch von seinem Vater als ausser ihm unterschied, Gott sehen: Geschöpfen aber, wurde Gott durch diesen Sohn sichtbar, weil dieser Sohn sich gegen Geschöpfe mit seiner Wirkungskraft einschränkete, auch sich in diesem Verhältnisse einzuschränken vermochte, da er doch noch in ohnendlichen Wirkungskräften und deren Erweisung seinem himlischen Vater nahe bleiben konte. Hiedurch war der Sohn der Abglanz der an und vor sich ohnsichtbaren, aber in ihrem Glanze durch ihn sichtbar werdenden Herrlichkeit Gottes; dadurch war er auch das sichtbare Bild des unsichtbaren Gottes, (da ein nicht zu sehendes Bild von dem ohnsichtbaren Gott uns nichts genützet hätte), ja er war der Ab- und Ausdruck des göttlichen Wesens selbst, d. i. wer die volkommenste Gestalt seiner Herrlichkeit sahe, er-

blickte in derselben ein taugliches Bild, des ohnermeßlichen und allervolkommensten Wesens Gottes selbst. Will jemand hievon mehr wissen: der lese meine Versuche, zumahlen nach S. 135 und 257. Indem ich aber einer volkommensten Gestalt des Sohns Gottes alhier erwähne: muß ich gleichsam im Vorübergehen eine Anmerkung machen, die zwar nicht nothwendig, aber doch auch nicht unangenehm, oder überflüßig seyn wird.

Es ist bekant, daß in neueren nnd älteren Zeiten viele, auch schon nicht wenige der älteren Kirchenväter, ein Vorhervorhandenseyn der menschlichen Natur Jesu angenommen. Bey dieser Frage komt es darauf an: daß dieselbige richtig bestimmet werde. Nimt man sie nämlich so, wie sie lautet, und glaubt daß ein Vorhervorhandenseyn der menschlichen Natur Jesu im eigentlichen Verstande wirklich und möglich gewesen: dann ist diese Frage sogleich offenbar falsch, da aus mehr als einem Grunde nach heiliger Schrift volkommen gewiß, daß der Sohn Gottes solche Natur nicht eher an sich genommen, ja nicht einmahl eher sie an sich nehmen konte, bis er sich mit ihr in dem mütterlichen Leibe Mariens persönlich vereinigte. Aber von dieser Frage steht eine andere gleichsam himmelweit ab, nämlich ob

es nicht vor Erschaffung der Menschen ein Original der nachmahligen Menschengestalt gegeben, und ob dieses Original im Sohne Gottes anzutreffen gewesen seye. Und dieser Satz kan nicht nur ohne Schaden: sondern volkommen schriftmäßig behauptet werden. So bald Gott in seinem Sohne Geschöpfen sichtbar wird, kömt solchem Sohne eine äussere Form zu, unter welcher er sichtbar wird. Da ich nun im zweyten Bande meiner Versuche und dessen ersten Stücke bey genauer Erklärung des dem Menschen anerschaffenen göttlichen Ebenbildes deutlich gezeigt, daß der Mensch unter anderm auch deshalb Gottes Ebenbild heiße, weil auch im äußerlichen und sichtbaren er die Gott in seiner ohnendlichen Volkommenheit schicklichst ausdrückende äusserlich sichtbare Gestalt desselbigen an sich trage, (so bald nämlich es Gott gefalle in sichtbarer Gestalt, als Gott sich den Menschen zu offenbahren): so folgt, daß weil Gott im Sohne gesehen wird, Er das sichtbare Bild des unsichtbaren Gottes, sein Angesicht, und der volkommenste Ausdruck seines Wesens ist: allerdings von Ewigkeit im Sohne ein Original der Menschengestalt da gewesen, nach welchem hernach auch im äusseren Gott den Menschen gebil-

det, der aber eben dadurch ein Gegenstand der Beneidung eines der vornehmsten Engel wurde, so schon aus diesem äusseren Bilde auf die weitere Zwecke und Bestimmungen Gottes mit den Menschen einen Schluß machte, mithin durch veranlasten Fall des Menschen, Gottes Absichten mit denselben zu vernichten, sich selbst aber in seinem hohen inhabenden Posten, zu erhalten suchte. Doch dieß wie gesagt nur im Vorübergehen. Denn ich wende mich vielmehr zu

Beantwortung und Erläuterung des dritten Punkts der (S. 109.) aufgeworfenen Frage, um zu zeigen, wie zu der Sache selbst, nach welcher und durch welche eine göttliche Person um gewisser erhabener zu erhaltenden Endzwecke willen in ein Sohnsverhältniß getreten, auch dieses gehöret: **daß sie in eben diesem Ausgange sich ihrem Vater in allem unterworfen, und sich von ihm zu Ausrichtung aller, auf die Hervorbringung und endliche Bewirkung der möglichsten höchsten Volkommenheit der Welt, abzweckende göttliche Maaßregeln willig gebrauchen lassen.**

Hat uns die Erläuterung des zweyten Punkts zu erkennen gegeben, wie, da eine der göttlichen

Per=

Personen freywillig in ein Sohnsverhältniß getreten, sie physisch betrachtet, durch ihren Geburthsausgang, wahre Sohnseigenschaften an sich gehabt, wodurch sie zugleich das eigentliche und volkommenste Bild des sie zeugenden göttlichen Vaters gewesen, indem jeder Sohn, als das Bild seines Vaters angesehen zu werden pfleget; dahero auch schon in Adams Geschlechtregister bey dem ersten hier von ihm gemeldeten Sohne es geheißen (1. B. Mose 5, 3.) er zeugete einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich war: so hat sich der Sohn Gottes auch darinn als wahren Sohn dargestelt, wenn er nicht nur physisch betrachtet Sohnseigenschaften an sich erkennen lassen, sondern eben diese auch in seinem moralischen Verhältnisse gegen Gott seinem himlischen Vater auf das deutlichste geoffenbaret hat. Denn so wie jeder Sohn, so lang und oft er zu seinem Vater im Sohnsverhältnisse steht, demselben Pflichten der Ehrerbietung, des Gehorsams, der Unterwürfigkeit, und der Dienstgeflissenheit schuldig ist: finden wir alles dieses eben also bey dem Sohne Gottes, der den Willen seines Vaters schon vor Grundlegung der Welt gerne gethan, und dessen Gesetz in seinem Herzen gehabt, deshalb sich auch von Gott zu Ausrichtung sämtlicher äusserer

ökonomischen Werke willig gebrauchen lassen, ja aus diesem Grunde so gar das durch den damit verbundenen Kreuzestod so sehr erniedrigende und schmerzliche Mittleramt des menschlichen Geschlechtes anzunehmen nicht ausgeschlagen hat. Denn so wenig ein Gehorsam dieser Art alsdann zum Sohnsbegrif passen will, (um nämlich solchen Gehorsam daraus herzuleiten), wenn der Sohnsbegrif in Gott ein ewig nothwendiger, mithin wesentlicher Begrif seyn solle, der alsdann alle wahre d. i. unterwerfende Abhängigkeit schon durch sich selbst ausschliessen würde: so begreiflich, das ist, mit der Natur der Sache übereinstimmend, ist eben diese Unterwürfigkeit, sobald solches Sohnsverhältniß nicht nothwendig, sondern durch freye Uebernahme vorhanden ist. Und solten wir das nicht vor wahr erkennen, was aus ohnmittelbaren Begriffen einer Sache folget, die wir just genau so betrachten, wie uns solche Gott geoffenbahret hat, zumal wenn sich sonst nirgens Schwierigkeiten äusseren, die nicht zu heben wären, und dahero Abweichung vom genauesten Wortverstande nothwendig heischeten. Es war also der Sohn, und zwar eben darum weil er Sohn, und darinn seinem Vater zur Unterthänigkeit und

Gehorsam verpflichtet war, bereitwillig beydes bey Hervorbringung der Welt, als bey allen denenjenigen Veranstaltungen, durch welche die höchste mögliche Volkommenheit des Ganzen solte erhalten werden, sich von Gott, dessen höchsten und weisesten Absichten gemäß, willigst gebrauchen zu lassen. Ich muß aber ehe ich weiter gehe, und die besondere Verhältnisse erwäge, in welche hiedurch der Vater zum Sohne, und der Sohn zum Vater, beyde aber gegen die Welt gekommen: noch einige wichtige Vorerinnerungen voranschicken.

Ist je eine Sache, die uns den wahren göttlichen Ursprung heiliger Schrift deutlich vor Augen legen kan: ist es gewiß diese, wenn wir darauf merken, wie Gottanständig, und wie so gar sehr ohne einigen Sprung, die Bibel, Gott und die Welt, so ohnendlich weit beyde von einander abstehen, und so wesentlich unterschieden sie auch immer sind, miteinander zu verbinden weiß. Führwahr auch selbst da übertrift die heilige Schrift unsere ganze natürliche Erkentniß ohnbeschreiblich weit. Sehen wir auf diese: ist sie ja wohl mit der Schöpfung der Welt bald fertig. Gott will, daß eine Welt sey; er stelt sich solche Welt die seyn soll, lebendig und thätig vor: und so wie

diese Vorstellung bey ihm nicht nur ideal, sondern wahrhaftig und wirklich ist: ist sie auch wirklich da und vorhanden. Nun habe ich zwar gegen diese Vorstellung überhaupt nichts einzuwenden, sie ist so gar schriftmäßig, wenn wir auch da lesen: Gott habe alle Dinge geschaffen, und zwar so, daß sie durch seinen Willen ihr Wesen haben und geschaffen seyen. Allein wenn gleich zuletzt bey der Schöpfung der Welt alles auf den Willen Gottes, das ist seine hierüber gefaßte und ausgeführte Rathschlüsse ankömt: hebt solches doch gewise Mittel nicht auf, deren sich Gott bedienet, um seine Rathschlüsse in gehöriger Ordnung und weislich dadurch zur Wirklichkeit zu bringen, ja solcher Mittel können oft gar viele und gar wichtige seyn. Man denke hiebey nur das Erlösungswerk. Auch dieses beruhete ja nur allein auf Gottes Willen, nach welchem er bey vorhergesehenem, und zu Erhaltung der höchsten Volkommenheit der Welt, weislichst zugelassenem Falle der Menschen, sie durch seinen Sohn erlösen zu lassen sich vornahm. Aber wie viel gehörte dazu, bis diese Erlösung wirklich bewerkstelliget wurde, und es (doch nach Maaßgabe meiner hievon im zweyten Versuche S. 137 — 160. gegebenen, und viel weiter als sonst gewöhnlich aus-

ausgedehnten Erklärung) heissen konte, noch fortwährend heißt, und weiterhin heissen wird: **Gott ist offenbahret im Fleisch, gerechtfertiget im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heyden, gegläubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.** So gieng es mit der Schöpfung auch. Freylich zuletzt hatte dieselbe ihren Grund in Gottes allerweisesten und mächtigsten Rathschlusse und Willen: aber dieß schloß nicht aus, daß Gott nicht zu Erreichung seiner Endzwecke hiebey die weisesten und besten Mittel solte ergriffen haben. Hätte ja doch, wens nur auf den Willen angekommen wäre, an welchem unsere natürliche Erkentniß am Ende allein immer hangen bleiben will, die ganze Welt in einem Augenblicke erschaffen werden könen. Gott aber hat sie in sechs Tagen geschaffen. Es muß also Grund vorhanden seyn, warum Gott nicht so augenblicklich zu Werke gegangen. Ueberhaupt haben wir die Verbindlichkeit auf uns, die Sache selbst nach ihrem ganzen Umfange recht zu erwägen, wenn wir von einer Welt reden, die Gott habe erschaffen wollen, und sie wirklich erschaffen habe. Dazu gehört aber, daß wir eine solche Schöpfung der Welt uns vor Augen stellen, bey der sich eben so Gottes Weisheit als seine Macht,

und eben so Gottes Macht als seine Weisheit auf das herrlichste offenbare. Das geschieht aber, wenn wir darauf merken, wie uns die heilige Schrift solche Schöpfung der Welt beschreibe. Sie beschreibt sie uns aber also, daß sie nicht nach der gewöhnlichen Philosophie, (und doch in der That gegen alle Philosophie) Dinge miteinander ohnmittelbar und auf das genaueste verbindet, die doch wesentlich von einander abstehen, und dahero ohne ein dazwischen kommendes Vereinigungsmittel niemahls wahrhaftig zusammen verbunden werden können. Allein hierauf hat man bisher gar nicht gemerket. Das wahre ohnendliche und volkommenste, muste mit dem ganz und gar endlichen und ohnvolkommenen; das nothwendige mit dem schlechterdings zufälligen; ohneingeschränkte und Zeitleere Ewigkeit, mit der Zeit; ja jede äusserste und wesentlich verschiedene Dinge unter sich selbst, so genau, so innig, so herzlich, so gutwillig, so ganz natürlich und ohne einige Kunst, und in alle diesem so daurend und beständig mit einander (dem Scheine nach) verbunden werden, als wenn sie recht so zu einander passeten, ihre Verbindung von Schwierigkeiten volkommen frey, und gar kein Grundgesetz in dem Reich der Wahrheiten

vor-

vorhanden, und durch die algemeine Erfahrung bestärkt wäre, nach welchem sich nähmlich jede äusserste und wesentlich verschiedene Dinge nie ohnmittelbar mit einander verbinden lassen, sondern wenn je Verbindung unter ihnen getroffen werden solle, dieses vermittelst eines solchen Verbindungsmittels geschehen muß, das mit seiner ihm wesentlichen Beschaffenheit zwischen solchen äussersten Dingen just inne stehet, und durch gleichsam gedoppelte, an diese äusserste Dinge gränzende Natur, solche mit sich und durch sich zu verbinden im Stande seye. Woran aber unsere Philosophen nicht dachten, ob sie gleich daran hätten denken sollen, und doch entschuldiget sind, wenn sie nicht daran denken, weil sie durch natürliche Erkentnißgründe solche Schwierigkeit zu lösen nicht im Stande waren: daran denkt die heilige Schrift, und zeigt uns, was als ein taugliches Verbindungsmittel zwischen Gott und der Welt, dem Ohnendlichen und Endlichen, dem Ohnabhängenden und Abhängenden, dem Zeitlosen und der Zeit, mitten innen stehe, und dadurch die Verbindung unter solchen möglich mache, und setzt dieses große und ohnbeschreibliche Vereinigungsmittel in den Sohn Gottes. Denn da derselbige nach

nach seiner wesentlichen Beschaffenheit auch in seinem Ausgange von Gott durch Geburth, ohnabänderlich Gott ist, und dadurch an Gott ohnmittelbar hinreicht, durch seinen Geburthsausgang aber, der um der Welt willen geschahe, der Erstgebohrne vor den Kreaturen war, und sich hiedurch zu den Kreaturen freywillig neigte: wird er dadurch ohnermeßlicher Anfang der Kreatur Gottes, und eben darinn das höchste Verbindungsmittel zwischen Gott und der Welt, dem Ohnendlichen und Endlichen, dem Ohnabhängenden und Abhängenden, dem Volkommenen und Unvolkommenen, der Zeit und der Ewigkeit. Und er konte auch solches alles auf das volkommenste seyn. Denn hatte er in seinem Ausgange durch Geburth, zwar im Gegensatz gegen die Welt keinen Zeitanfang, und war daher auch Kreatur nicht: aber war doch sein Ausgang im Gegensatz der nothwendigen Ewigkeit Gottes Geburthsanfang: so verknüpfte er durch den Begrif einer eingeschränkten Ewigkeit, das ohneingeschränkte Ewige, mit der ihr ohnmittelbar entgegen gesetzten Zeitfolge der Dinge. Blieb er auch im Ausgange wesentlich Gott wie sein Vater, da diese freywillige Handlung sein göttliches Wesen selbst nicht schmäleren konte:

hieng

hieng er aber nichts desto weniger von Gott, in Bewirkung solches Ausgangs, und der damit verbundenen freywilligen Unterwürfigkeit, ab: so sehen wir eben in dieser seiner freywilligen Abhängigkeit, das Nothwendige mit dem Zufälligen, das volkommen Ohnabhängige mit dem Abhängigen zusammen verbunden, mithin ihn zwischen allen diesen als das tauglichste Verbindungsmittel inne stehen. Ja so verknüpft er auch das Ohnendliche mit dem Endlichen, wenn er als Gott mit ohnendlicher Wirkung seinem Vater, und mit endlicher Wirkung der Welt gegenwärtig ist. Das heißt hernach Gott ohne unphilosophischen Sprung mit der Welt wahrhaftig verbinden, **aber nur allein die Bibel kan das:** da übrigens solch Geheimniß aller menschlichen Weisheit ganz und gar unerforschlich ist.

Und so ist dann also in seinem Ausgange der Sohn mit Gott, Gott mit dem Sohne, die Welt mit dem Sohne, die Welt mit Gott, und solches theils nach der Schöpfung, theils nach der Erlösung wunderbarlich und weislich verbunden, wie ich alles dieses in meinem in den Versuchen S. 274 — 291. vorkommenden catechetischen Unterrichte von dieser Lehre deutlichst und ausführlichst auseinander gesetzt; auf welchen mich

mich dahero auch beziehe: hier aber nur kürzlich folgendes wenige erinnere, und was dorten noch nicht konte gemeldet werden, in gegenwärtigem Aufsatze hinzufüge. Der Sohn hängt in seinem Ausgange von Gott durch Geburth, mithin in seinem Sohnsverhältnisse von Gott seinem Vater freywillig ab, und wird ihm unterthan, läßt sich daher von Gott zu Ausrichtung der äußern Offenbahrungswerke nach dessen Wohlgefallen gebrauchen; und da es der Bestimmung Gottes gemäß ist, ihn zum Hervorbringungs- und Vereinigungsmittel zwischen sich, d. i. seinem ohnendlichen, nothwendigen, ewigen, höchsten Wesen, und zwischen der Welt in ihrer endlichen, zufälligen, auch gegen Gott gerechnet, ganz und gar nichtigen Beschaffenheit zu setzen: so stelte er ihn zum **Erstgebohrnen vor allen Kreaturen**, und zum **Anfang der Kreatur Gottes** dar. Ist er auf diese Weise **vor aller Kreatur** vorhanden; auch nicht **Kreatur**, sondern **Anfang der Kreatur**; ist er unter diesem Verhältnisse auch die **Weisheit**, die Gott bey sich hatte im Anfang seiner Wege, die da war, ehe er etwas machete, ja der Werkmeister und Künstler bey ihm, nach Spr. Sal. 8, 30: so schuf er durch ihn die Welt, und nach einer **bildlichen** Redensart, kraft welcher

cher eben dieser Sohn auch das Angesicht Gottes und sein Mund heißt; war er das Wort Gottes, das ist, der Sprecher Gottes, durch welchen er befahl, und es war da.

Zugleich finde ich hier die rechte Stelle mit wenigem über die Behauptung mich zu äußern, wenn einige sehr würdige und verdiente Schriftauslegere unserer Zeiten, den Ausdruck von Jesu als dem Worte Gottes, so hoch hinauf setzen, daß der Begrif von Jesu, als dem Sohne Gottes, viel später und tiefer der Zeitfolge nach herunter gehöre, indem nach ihrer Meinung erst bey der Offenbahrung Jesu im Fleisch ein Sohn Gottes solle vorhanden gewesen und dargestellet worden seyn, da sonst, und ohne Absicht auf diese Art der Offenbahrung (nämlich bey dessen Empfängniß und Geburth) nur die Nahmen Wort, Weisheit, Angesicht und Engel des Herrn gegolten hätten. Doch was mich anbetrift, kan ich solcher Meinung nach genauer Untersuchung derselben nicht beytreten. Daß der Ausdruck Wort, zuletzt eine bildliche Redensart sey, wird niemand läugnen, indem doch dieß gewiß ist, daß Jesus im eigenlichen Verstande niemals kein Wort gewesen, da Worte blos verständliche, durch den Mund ausgehende be-

wirkte

wirkte Töne und Laute seyn, vermittelst welcher gewisse Begriffe hervorgebracht und erweckt werden: welches von Jesu nicht also gesagt werden kan. Man nent ihn auch deßwegen das selbstständige Wort, zum Anzeigen, daß man sich dabey eine Person vorstellen müsse, die nach ihrer Beschaffenheit unter diesem Ausdrucke abgebildet werde. Und da Jesus auch der Mund Gottes heißt; Worte aber aus dem Munde fließen; nicht weniger er das Angesicht Gottes genant wird, der Mund aber einen Theil des Angesichtes ausmachet: so sind dieses alles offenbarlich lauter Ausdrücke, die nur als Bilder uns gewisse Beschaffenheiten von Jesu abmalen und entdecken sollen, ohne im mindesten sie im eigentlichen und nächsten Verstande verstehen zu können. Er müßte dahero selbst in dieser Bildersprache noch früher Mund Gottes und Angesicht Gottes heißen, als er mit dem Namen des Wortes Gottes könte beleget werden. Dieß wolte ich eher zugeben, daß einer der allerersten ihn darstellenden Begriffe dieser wäre, nach welchen er die Weisheit Gottes heißt. Allein erwägen wir, wie im achten Kapitel der Sprüche solche Weisheit sich selbst beschreibt: so sagt sie im 24 und 25sten Vers deutlich, sie

seye

seye gebohren gewesen, ehe Abgründe, Berge und Hügel waren. Es ist also eine Weisheit, die durch Geburth vor Erschaffung der Welt da ist. Und was ist das anders, wenn wir billig diesen Ausdruck als persönlich und selbstständig nehmen, auch mit anderen Schriftstellen, zumahlen aus Micha vergleichen, als ein gebohrner Sohn Gottes, der nun in seinem Ausgange, sich als selbstständige Weisheit Gottes eben also auszeichnet, wie hiezu in seinem uns ohnnenbaren wesentlich persönlichen Charakter, auf uns ohnbegreifliche Weise, besonderer Grund vorhanden ist. Wobey wir denn zugleich sehen, daß auch das alte Testament, ob es gleich aus guten Gründen mit dem Ausdrucke des Nahmens eines Sohnes Gottes sehr sparsam ist: die Sache selbst doch nicht verschweige, sondern indem es uns zeiget, wie vor Grundlegung der Welt eine göttliche Person, die sie als Gottes Weisheit beschreibt, durch Geburth bey Gott gewesen, in alle diesem uns zwar nicht mit ausdrücklicher Benennung, desto mehr aber mit der That einen wahren gezeugten und gebohrnen Sohn Gottes schon vor Grund-

legung der Welt vor Augen stellet. Johannes hatte in seiner evangelischen Geschichte offenbarlich einen besondern Zweck, warum er sich vorzüglich an den Ausdruck: Wort, bey Jesu hielt und schrieb: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und das Wort war Gott, nämlich diesen: die bey solcher biblischen Wahrheit vom selbstständigen Worte Gottes, nach und nach entstandenen, und just damahls besonders schädlich werdende Irrlehren und Misdeutungen, wiederum in den rechten Weg zu leiten, und von ihren falschen Zusätzen zu läutern. Er sagt auch nicht, da das Wort Fleisch, d. i. Mensch worden, dann seye erst ein eingebohrner Sohn Gottes entstanden: sondern dieß versichert er nur, daß alsdann der eingebohrne Sohn Gottes den Menschen zumahl seinen Jüngern in seiner Herrlichkeit sichtbar geworden. Er setzt also vielmehr voraus, daß das Wort, der eingebohrne Sohn Gottes schon gewesen, aber bey seiner Menschwerdung als solcher Sohn, voller Gnade und Wahrheit den Menschen, zumahl auch den Gläubigen und Jüngern erschienen. Und wenn der Engel bey Luka im ersten Kapitel

Mariam

Mariam versichert: der heilige Geist werde über sie kommen, und die Kraft des Höchsten werde sie überschatten, darum auch das Heilige das sie gebähren werde, solle Gottes Sohn genennet werden: so wäre zwar nicht überhaupt unschicklich nach diesem Ausspruche davor zu halten, Jesus seye um der ohnmittelbaren göttlichen Veranstaltung zu Erweckung und Darstellung seiner menschlichen Natur: Gottes Sohn alsdann genennet worden; es wäre auch diese Meinung bey solchen Theologen ganz unschädlich, die weit entfernt sind, mit Röellius solche Auslegung zum Schaden der göttlichen Natur Jesu zu misbrauchen, welche sie ungezweifelt voraus setzen: allein, da es schriftmäßig erweislich ist, daß ein wahrer Sohn Gottes vor den Zeitläuften der Welt da gewesen: so haben wir eine nähere, und alsdann noch genauer richtigere Deutung zu diesem Spruche, wenn wir ihn also erklären: daß weil in Mitwirkung des heiligen Geistes zu diesem hohen Geschäfte, sich die Kraft Gottes (das ist, der Sohn Gottes, der nach hebräischer Redensart diesen Namen führet) mit menschlicher Natur, die in solchem Augenblicke erweckt und belebt werden solte, persönlich

vereinigen, und zu diesem Ende über Marien mit seiner Herrlichkeit eben so wie ehemals über der Bundslade ruhen würde: darum solte auch das Heilige, das sie gebähren würde, und nichts anders, als der nun mit menschlicher Natur zu Einer Person vereinigte Sohn Gottes seye, nach seiner ganzen Person und beyden Naturen, Gottes Sohn genennet werden. Bey welcher Auslegung ich gewiß um so unpartheyischer bin, als ich selbst schon vor zwanzig Jahren und drüber, beynahe ganz gleiche Meinung, wie jene würdige Theologen, in einer akademischen Probeschrift, über diesen Spruch sehr nachdrücklich geäußert, ja selbst meinen ersten Versuch noch ganz und gar darauf gebauet habe: mithin alsdann erst von solcher Erklärung abgewichen bin, nachdem die wichtigsten Gründe aus dem ganzen Schriftzusammenhange genommen, mich hiezu bemüßiget und veranlasset haben. (Mehr hievon in meinen Versuchen S. 74. und folgenden).

Doch nach so mancher nöthigen Ausschweifung, die Zeit und Platz hinweg genommen, so gepreßt sie auch immer vorgetragen worden, kehre in das alte Gleiß wiederum zurücke.

Ich

Ich hatte gesagt, wie Gott durch den Sohn die Welt geschaffen, da er sich in ihm der Welt zu ihrer Hervorbringung gleichsam genähert, und durch ihn seine ohnendliche Gotteskraft zu Hervorbringung einer endlichen Wirkung, dergleichen die Welt ist, gemäßiget und eingeschränket habe. (Man vergleiche hiebey nochmahls gegenwärtigen Traktat von S. 135 — 141.) Denn obgleich eine Schöpfung einer endlichen Welt blos von dem ohnendlichen und allervolkommensten Wesen herrühren konte, da kein einiges endliches Wesen sich selbst, und also noch viel weniger ein anderes hervorzubringen und zu schaffen im Stande ist, mithin jede Substanz in der Welt nach ihrem Daseyn, so gut von Gott allein, als die ganze Welt abhänget: so bleibt doch die Schöpfung einer Welt, da sie selbst endlich ist, endliche Wirkung eines ohnendlichen Wesens, welches sich daher zu Hervorbringung derselben einschränken muß, und sich dadurch eingeschränket hat, wenn es mit ohnendlicher Wirkung den Geburthsausgang einer göttlichen Person bewerkstelliget, diesem gebohrnen, und ausser ihm gesetzten Sohne mit ohnendlicher Wirkung gegenwärtig gewesen, alsdann aber in ihm, und durch ihn zu endlichen Wirkungen in Hervorbrin-

gung und Erhaltung der Welt sich bestimmet hat. Auf gleiche Weise ordnete auch Gott seinen Sohn zum Erlöser der Welt: und der Sohn ließ sichs gefallen, weil ers über sich genommen hatte, als Sohn allen Willen seines himlischen Vaters zu thun. Und ob es gleich hier bis zu den tiefesten Stuffen der Erniedrigung und des Gehorsams gieng: verlohr doch in allem solchen freywilligen Sohnsverhältnisse, eben diese göttliche Person von ihrem wesentlichen Verhältnisse gegen Gott, als eine den Einigen Gott mitdarstellende göttliche Person gar nichts, da ihr ganzes Sohnsverhältniß freywillig war, ihr göttliches Wesen aber nothwendig und ohnveränderlich ist: so daß obgleich im Ausgange der Vater ökonomisch grösser als der Sohn, und des Sohnes Gott ist, ers doch nicht wesentlich ist; daher ihn auch im Ausgange als wahren Gott erkante, dadurch seine wesentliche Gottheit bezeugte, und nur ökonomisch ihm gab das Leben zu haben in ihm selbst, nur ökonomisch ihn nach der Schöpfung und Erlösung zum Herrn über alles setzte, und alles unter seine Füße that, solches ökonomische Verhältniß aber am Ende der Tage aufhebet, wenn der ganze Zweck des Ausganges und Mittleramtes vollendet ist, da zwar die **Person** des Sohns

und der **Gottmensch** in der ohnzertrenten Vereinigung seiner beyden Naturen ewiglich bleibet: aber das Sohnsverhältniß, und die damit verbundene Abhängigkeit und Gehorsam gegen Gott bey dem Sohne volkommen aufhören. Den Beweis dieser Wahrheit, habe in meinen Versuchen bey deutlicher Erklärung der so schweren Paulinischen 1. Cor. 15, 28. zu lesenden Stelle S. 262 — 299. gegeben, die hierüber nachzulesen; und überhaupt durch dasjenige, was ich so eben vortrage, auch den noch zu erläuteren übrig gewesenen S. 110. gemeldeten vierten Punkt zwar kurz, aber doch so viel es nöthig war, in das nöthige Licht gesetzt.

Sechster Punkt.

Erwägung des in der Dreyeinigkeitslehre vorkommenden Wortes: Geist, zumahl wenn uns solcher als des Vaters und Sohnes Geist in heiliger Schrift vor Augen gestellet wird.

Bisher habe ich mich damit beschäftiget, zu zeigen, auf welche wichtige Wahrheiten von Gottes Dreyeinigkeit uns die darinnen vorkommende Worte und Begriffe eines Vaters und

Sohnes bey ihrer rechten Betrachtung ohnmittelbar leiten. Da nun aber Gott nicht nur Vater und Sohn, sondern Vater, Sohn, und Geist ist: so muß ich auch das Wort Geist näher erwägen, um dadurch die Schriftwahrheit von Gottes Dreyeinigkeit, so viel möglich und hier nöthig seyn wird, volständig vor Augen zu legen. Hiebey erinnere folgendes zum voraus. Alles dasjenige was in dem Vortrage der Wahrheit vom heiligen Geiste schon algemein bekante orthodoxe Lehre ist: setze ich hier zum voraus, d. i. auf die gewöhnliche Beweise seiner Gottheit sowohl, als seiner Persönlichkeit in der Gottheit, lasse mich hier gar nicht ein, sie können überal nachgeschlagen und geprüfet werden. **Mir bleibt ausserdem noch zu sagen genug übrig, um dadurch beydes seine Gottheit, als Persönlichkeit zu erweisen und zu bestärken.** So wiederhole auch dasjenige Ausführliche nicht, was hievon bereits in meinen Versuchen an mehreren Stellen, zumahlen in dem **catechetischen Unterrichte** S. 288 — 290. gelesen werden kan, und wo, wie vom Vater und Sohne, so auch von dem heiligen Geiste dessen gesamtes Verhältniß zu sämtlichen ökonomischen Werken Gottes deutlich, und nach Maaßgabe gegenwärtigen Systems,

auseinander gesetzet worden. Am allerwenigsten aber nehme diejenige, nach mehr als einer Absicht sehr wichtige Betrachtung zurück, die sich in gemeldeten Versuchen im **zehnten** Briefe Seite 322 — 332. vorfindet, und die ich blos edlen und aufrichtigen Kennern und Liebhaberen der verborgenen götlichen Weisheit zugeeignet habe. Sie bleibt nach allen Worten, die darinn stehen, wahr, **so wahr als die heilige Schrift selbst wahr ist,** auf deren Vortrag, im Zusammenhange ihrer Lehren genommen, sie sich ganz und gar gründet. Ein paar kurze, mit etlichen Worten ohne gehörige Prüfung und Ueberlegung auf das Papier hingeworfene, und gegen sie gerichtete Recensentenanmerkungen, machen bey ihr die mindesten Veränderung nicht. Wer ihr zuwill, muß zuvörderist mein, auch nun in gegenwärtigem Traktate vorgetragenes Lehrsystem **aus dem Grunde widerlegen und umwerfen**, und dann hat er sich erst **Bahn** gemacht, an diese Abhandlung selbst zu kommen, die auf das Ganze meiner vorgetragenen Lehre ohnumstößlich hingebauet ist, mit ihr gleichsam stehet und fället. Gelehrten Schriftforscheren ist sie **nothwendig**, und diese können die wahre Schriftlehre vom heiligen Geist, **in ihrem ganzen biblischen Umfange** ohne sie nicht über-

sehen: ja sie hat noch mehrere Verhältnisse, da sie im Reiche der Wahrheiten mit großem Nutzen gebrauchet werden kan. Weil ich aber versprochen, in diesem Traktate nur beym leichtesten in der Dreyeinigkeitslehre zu bleiben, und alles zu vermeiden, was durch ohnnöthigen Streit die Gemüther von der Hauptsache ableiten könte: so verweise ich blos auf sie, werde aber sonsten mich ihrer in gegenwärtigem Vortrage nicht bedienen, ob es gleich an und vor sich betrachtet sehr vortheilhaft wäre.

Was ich hauptsächlich hier zu thun habe, bestehet darinn: daß ich mich ganz an den in heiliger Schrift sich findenden Ausdruck Geist halte, und theils darauf sehe, was hieraus abzunehmen, wenn er mit dem Vater und Sohne in ein eben so genaues Band gesetzet wird, als selbst diese unter sich stehen, ja ganz insbesondere als des Vaters und Sohnes Geist uns im göttlichen Worte beschrieben wird: theils was uns dieses von ihm zu erkennen gebe, daß er, doch in eigener Deutung dieses Wortes, Geist heiße.

Und soll ich wohl nöthig haben, erst Schriftstellen zu nennen, in welchen der Geist mit dem Vater und Sohne, in einer Verbindung der Rede, auch zu Einem, und zwar nur vor Gott

sich

sich schickenden Zwecke ohnmittelbar zusammenstehet? Kan doch wohl jemanden die von Jesu geheiligte Formel ohnbekant seyn, nach welcher wir getauft werden: im Nahmen des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Oder wer weißt den herrlichen Segenswunsch Pauli nicht, nach welchem er seinen Korinthern erbittet: die Gnade Jesu, und die Liebe Gottes (hier nach dem Zusammenhange nothwendig des Vaters), und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, nähmlich daß sie zum leiblichen und geistlichen Segen auf Zeit und Ewigkeit mit ihnen seye. Ja wer hätte es nie gelesen, wenn Johannes erhaben spricht: Gnade und Friede von dem der da **ist**, und **war**, und **kömt**, und von den sieben Geistern die da sind vor seinem Stuhl, und von Jesu Christo. Nehmen wir nun solche Aussprüche heiliger Schrift, (und wie viel könten nicht derselbigen weiter angeführet werden), und erinneren uns anbey, daß in dem vorhergehenden schon erwiesen worden, wie Vater und Sohn gegen sich in solchem Verhältnisse stehen, daß sie einander **wesentlich gleich**, **persönlich von einander unterschieden**, und **ökonomisch untergeordnet** seyen: müsten wir alle vernünftige Billigkeit verlohren haben, wenn wir auch nur einen

Au-

Augenblick zweifeln wolten, daß so bald zu dem Vater und Sohne noch ein Geist auf gleiche Weise, ohne einigen Unterscheid, hinzugefüget werde: von diesem Geiste eben dieß in der Hauptsache gelten müsse, was vom Vater und Sohne gelte, nähmlich, daß er beyden wesentlich gleich, von beyden persönlich unterschieden, und dem Vater und Sohne ökonomisch untergeordnet seye; deshalben er auch als des Vaters und Sohnes Geist in heiliger Schrift erscheinet. Doch daß aller ökonomischen Unterordnungen ohnerachtet, die heilige Schrift durchgängig die wesentliche Gleichheit dieser drey göttlichen Personen ohnstreitig anerkenne: sehen wir, weil es ihr gleichgiltig ist, unter den wichtigsten, ja nur gegen Gott sich ziemenden Aeusserungen, Wünschen und Ausdrücken, eine Person der anderen bald vor, bald nachzusetzen, welches ohne wesentliche Gleichheit der Personen gewiß nicht geschehen könte. So steht in dem Paulinischen Segenswunsche der Sohn vor dem Vater; bey Johanne in dem ertheilten Segen, der Geist vor dem Sohne; und in der Taufformel, der Vater vor dem Sohne und Geiste. Würde das angehen, wenn die genanten göttlichen Personen nicht wesentlich gleich wä-

wären: so gewiß es ist, daß sie im ökonomischen Verhältnisse von einander abhängen, der Sohn vom Vater, und der Geist vom Vater und Sohne. Dahero dann auch, weil solcher Geist uns ganz eigentlich als **der Geist des Vaters und des Sohnes** in heiliger Schrift vorgestellet wird, wir daraus abnehmen: daß sich bey dieser göttlichen Person, dessen Geistesbenennung eben **so gut auf ihr ökonomisches Verhältniß vorzüglich beziehe**, (d. i. darauf beziehe, wie sie durch eine innere Handlung Gottes, um ökonomischer Absichten willen, vor Grundlegung der Welt von Gott ausgehe): **als bey dem Sohne diese seines Sohnsbenennung gleiche Wahrheiten, nur in unterschiedener Art seines Ausganges, an den Tag leget.**

Und was soll demnach der Ausdruck: Geist, bey dieser göttlichen Person näher anzeigen? Daß solches **nicht dessen geistige Natur überhaupt seye**, zum Unterscheid vom Vater und Sohne: ist daraus offenbar, weil solche geistige Natur dem Vater und Sohne eben sowohl, als dieser mit dem Nahmen eines heiligen und anzubetenden Geistes belegten göttlichen Person zukömt. Wir müssen also den Grund dieser Benennung weiter suchen. Und dazu werden uns

fol=

folgende Umstände, wenn wir sie zu einem Zwecke vereinigen, behilflich seyn. Einmahl, daß sowohl רוּחַ als πνεῦμα nicht nur geistige Natur, sondern eben sowohl die bewegte Luft, sie mag nun stärker oder schwächer beweget seyn, anzeiget; welche sonst so sehr von sich unterschiedene Begriffe, nebst anderen Vergleichungsursachen, vermuthlich dadurch in beyden Sprachen hauptsächlich unter Ein Wort gekommen: weil wie im Körperreiche die Luft, Leben und Bewegung ohnzählbaren Dingen, auf welche sie wirkt mittheilet: also gleiches von der geistigen und einfachen Natur in Ansehung der ganzen Schöpfung auf recht vorzügliche Weise gilt. Sodann haben wir zu bemerken, daß es in dem 104ten Psalm heisse: **Gott mache seine Gesandten: als Winde; und seine Staatsbedienten: als Feuerflammen.** (Eine wenigstens nach dem Hebräischen gleich gut mögliche Uebersetzung als jede andere, wenn auch nicht die in ihr enthaltene Wahrheit durch das neue Testament bestärkt wäre). Nehmen wir nun hinzu, daß der heilige Geist wirklich unter dem Sinbilde der bewegten Luft mitgetheilet worden, wenn Jesus nach seiner Auferstehung seine Jünger anblies, und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist; auch dieser heilige Geist

in

in Stellen alten Bundes der Odem Gottes heisset; ja so gar derselbe an den ersten Pfingsten neuen Bundes, dadurch sich in ausserordentlicher Gegenwart wirkend bezeuget, wenn man schnell vom Himmel einen Schall gehöret als eines gewaltigen daher kommenden Windes, der das ganze Haus erfüllete, wo die Jünger sassen, und Feuerflammen gesehen, die sich in Zünglein zertheileten, vermittelst welcher sich der Geist selbst auf jeglichen der Versammelten niederlies: (alle diese Umstände aber doch fürwahr nicht von einem blinden Ohngefähr zusammentreffen, sondern ihren gewiß weisen Grund der Zusamenstimmung haben): so glaube ich, daß man mit gutem Rechte folgendes als die Ursache angeben könne, warum diese göttliche Person רוּחַ und πνεῦμα, (wozu wir nun freylich in der deutschen Sprache kein gleich viel bedeutendes Wort haben), genant werde, nähmlich anzuzeigen: daß die geistige Natur dieser göttlichen Person in ihrem Ausgange von Gott, dazu in der Welt wirke, daß sie das wahre Leben der Geschöpfe erhalte und vermehre, das erstorbene erwecke, in diesem Geschäfte sich als einen Gesandten Gottes bezeige, in der Art ihrer Wirkung aber, mit den Elementen der Luft, des Feuers,

ja auch des Wassers geschikt verglichen werde, (wie selbst Jesus sich solcher Vergleichung in dem Gespräche mit Nicodemo lehrreich zum Theil bedient), endlich wohl gar auch vermittelst der Form dieser Elemente sich wirkend erzeige, wie solches was Luft und Feuer betrift, beym Pfingstfeste ohnläugbar geschehen; und wenigstens im Gesichte ihn Johannes unter dem Bilde eines Stroms des lebendigen Wassers der vom Stuhl Gottes und des Lammes gieng, sahe; wo eine richtige Deutung dieses Gesichtes auf den heiligen Geist, daher alle Wahrscheinlichkeit hat, weil, wenn Jesus dorten sprach (Joh. 7, 38.): daß von denen die an ihn gläuben würden, Ströme des lebendigen Wassers fliessen solten, sogleich von Johanne hinzugefüget wird, das sagte er aber von dem Geiste, welchen empfahen solten, die an ihn gläubten.

Und nun könte ich mich gar herrlich ausbreiten, um anzuzeigen, unter welchen Verhältnissen nach Maaßgabe des eben gesagten dieser Geist vom Anfange seines Ausganges vom Vater, bis ans Ende der gegenwärtigen göttlichen Weltökonomie in heiliger Schrift erscheine: da ich aber hievon sehr deutlich in meinen Versuchen S. 287 — 290. geredet, und ich lieber will, daß man die

Versuche selbst nachlese, als daß ich mich ausschreibe: soll anjetzt blos folgendes, **von mir noch unbemerkte**, alhie beygefüget werden.

Wird die bisher von mir dargelegte Vorstellung, was die heilige Schrift damit sagen wolle, wenn sie die dritte Person der göttlichen Dreyeinigkeit **Geist** benennet, reiflich erwogen: wird man hieraus abnehmen, **daß darunter gar nichts angezeiget werden könne**, so sich auf **die Darstellung des Wesens Gottes selbst, im Vorhandenseyn dieser Person im Einigen Gotte beziehe**: sondern daß alles auf die Oekonomie Gottes, und wie hierinn sich der dreyeinige Gott geschäftig bezeuget, augenscheinlich ziele. Heißt es demnach von diesem Geiste, daß er vom Vater **ausgehe: ist solches Ausgehen so gut ökonomisch**, als es offenbahr ökonomisch ist, wenn wir lesen, **daß ihn sowohl der Vater als der Sohn sende**. Am Ende **verbinden sich beyde Arten dieser Benennung** darinn, daß durch sie eine solche ökonomische Handlung Gottes verstanden wird, **nach welcher der Geist Gottes vom Vater und Sohne durch Sendung ausgehet.** Und auf diese Weise fält vollends der ganze Streit der lateinischen und griechischen Kirche dahin. Denn wenn eben dieser Streit, ohne weiteren ge-

fährlichen Irrthum auf beyden Seiten abgieng, (so nähmlich beyde Theile billig von einander urtheilen wollen), so lange er noch eine Frage betraf, die sich auf eine Art des Vorhandenseyns des Dreyeinigen Gottes nach seinem Wesen zu beziehen schien, (wo doch immer, jeder auch anfänglich klein scheinender Irrthum, in seinen weiteren Folgen gefährlich werden könte): ist fürwahr anjetzo vollends an gar keinen Schaden mehr zu gedenken, der entstehen könte, da solches Ausgehen blos ökonomisch zu nehmen, und in diesem Verhältniß zwar der Geist vom Vater und Sohne, von beyden aber nicht anders als durch Sendung ausgehet; wodurch dann die Lehrsätze beyder Kirchen theils vereiniget, theils schriftmäßig berichtiget werden. Zu dem übrigen, diesen Geist angehenden, weiß ich über dasjenige ausführliche, was von ihm in meinen Versuchen bereits, theils in den schon angezogenen Stellen, theils S. 199. und folgenden, und S. 241. und folgenden, gemeldet worden, nichts hinzuzuthun. Dieß einige will ich als im Vorübergehen anzeigen: daß wenn in meinen Versuchen behauptet worden: Jesus seye in seinem Ausgange vom Vater schon vor Grundlegung der Welt mit dem heiligen Geiste gesalbet

salbet worden: diese Wahrheit nicht nur auf denenjenigen Gründen beruhe, die ich in angezogenen Stellen beygebracht, sondern Sprüchwörter 8, 23. deutlich gelehret werde, wo die daselbst redende, vor Erschaffung der Welt aus Gott gebohrne Weisheit, d. i. der ewige Sohn Gottes versichert: **Er sey gesalbet worden vor den Zeitläuften, vor dem Anfang, und vor den ältesten Zeiten der Erden;** und ist Er, wie hier bezeugt wird, gesalbet worden: **ist solche Salbung mit dem heiligen Geiste geschehen**, den bey seinem Ausgange vom Vater ihm der Vater zusendete, und ökonomisch zusenden muste, da alles was der Vater hat auch des Sohnes ist, der sich also ohne Maaße mit dem Sohne vereinigte, von dem Sohne aber zu Ausrichtung derjenigen Werke weiter bestimmet und gesandt wurde, welche die Hervorbringung und Vervolkomnung der Welt ohnmittelbar erforderte. Dahero er auch schon in der Schöpfung **der Geist des Mundes Gottes war**, der sich auf die Erde hernieder lies, **und durch sein Blasen auf die Oberfläche der Wasser dazu verbreitete**, um solche zu den weiteren wichtigen Entwickelungen, die von daher entstehen, und die sichtbare Schöpfung der Körperwelt darstellen solten, in die nöthige Bewegung zu setzen. Doch kan ich hie-

hievon jetzt nichts weiters gedenken. Läßt mich aber Gott leben, und giebt mir Kräfte: hoffe ich auf diesem Wege, über die Mosaische Schöpfungsgeschichte, in der Fortsetzung meiner Versuche vieles neues und wahres Licht mitzutheilen, an welches bishero noch nicht gedacht worden, so mannigfaltig auch die Auslegungen und Deutungen dieser wichtigen Schöpfungsgeschichte, von jeden Zeiten her gewesen sind.

Siebenter Punkt.

Algemeine Anmerkungen über Gottes Dreyeinigkeit, wie sie wesentlich, und wie sie ökonomisch ist; nebst dem damit verbundenen Erweis, wie unbillig demnach diese Lehre als widersprechend von Schriftverächteren angesehen und vorgestellet werde.

Bisher habe ich die Worte Vater, Sohn und Geist betrachtet, deren sich die heilige Schrift, zumahlen neuen Bundes bedient, wenn sie uns die Wahrheit von Gottes Dreyeinigkeit vor Augen legen will. Da sich nun aus derselben reiflichen Erwägung ergeben, wie uns in diesen Worten, nach den deutlichsten Schriftzeugnissen,

nissen, ein **wahrer Vater** dargestellet werde, der dadurch einen Sohn zeuge, indem er eine göttliche Person durch seine Wirkung auf sie, zum Ausgange von Gott und Offenbahrung von aussen bestimme; ein **wahrer Sohn** vorhanden seye, indem wirklich eine göttliche Person durch Zeugung vor den Weltzeiten von Gott ausgegangen, und sich in ihrem Ausgange von Gott als ausser ihm unterschieden, die in solchem Ausgange sein **sichtbar Bild**, der **Glanz seiner Herrlichkeit**, und der **Ausdruck seines Wesens** gewesen, auch weil ihr Ausgang blos um der Welt willen geschehen, der **Erstgebohrne vor allen Kreaturen**, ja der **Anfang der Kreatur Gottes** genant werde; auch ein **wahrer Geist** des Vaters und des Sohnes da seye, der sich als ein **alles belebender** Odem Gottes durch das Leben äussere, daß er in der Kreatur zu erhalten, zu vermehren, und im Ersterbungsfall aufs neue zu erwecken bemühet ist: so ist nöthig, daß ich nun auch darauf meine Aufmerksamkeit richte, auf welche weitere ohnstreitige und wichtige Wahrheiten man durch reifliche Erwägung aller dieser Umstände geleitet werde.

Da ist nun aber wohl ganz gewiß dieses die nächst zu erwägende Folge: daß **obgleich** die

Schriftwahrheit von Gott Vater, Sohn und Geist, uns nicht zunächst eine Beschreibung des göttlichen Wesens selbst ertheilet und ertheilen kan, (indem erweislich richtig ist, wie Gott nach darüber gefaßtem Rathschlusse um der äusseren Offenbahrungswerke und derselben Veranstaltung willen, in solches Verhältniß getreten, mithin dieses ganze Verhältniß selbst ökonomisch seye): dem ohngeachtet solche uns von Gottes Wesen eine wichtige, von uns selbst ganz ohnbekante und ohnerforschliche Wahrheit lehre. Sie ist diese: daß weil sich im Ausgange Gottes von sich selbst, und seiner damit verbundenen Herniederlassung zu der Welt, drey einen einigen Gott darstellende göttliche Personen deutlich von einander unterscheiden: müsse auch im Wesen Gottes selbst ein ähnlicher dreyfach persönlicher Unterscheid obwalten, und darinnen nothwendig angetroffen werden. Man hat auch gar nicht Ursache diese Schlußfolge zu bezweifeln. Dann da es ganz ohnmöglich und ein Widerspruch wäre, in der Offenbahrung Gottes an Geschöpfe, und dem hiezu von Gott bewirkten Ausgange, einen Vater, Sohn, und Geist, nach derjenigen Beschreibung, die hievon Gottes Wort selbst ertheilt, anzutreffen,

wenn

wenn nicht ein dreyfach persönlicher unterschiedener Grund (wie wir in Ermanglung eines tauglicheren Wortes ihn nennen) hiezu im Wesen Gottes da wäre: so muß solcher im Wesen Gottes vorhanden seyn, und ist mithin diese das Wesen Gottes betreffende wichtige Wahrheit nicht weniger schriftmäßig, als jene von Gott, nach welcher er Vater, Sohn, und Geist, und auf diese Weise im Ausgange persönlich von sich unterschieden ist.

Um aber auf das allerdeutlichste darzulegen, wie man sich von einer Wesens- sowohl als Offenbahrungsdreyeinigkeit Gottes richtigen Begrif zu machen habe: merke man auf folgende Wahrheiten. Die erste ist, zu zeigen: wie wir uns Gott nach seinem Wesen überhaupt genommen, vorstellen müssen. Hie haben wir ihn uns aber nach Vernunft und Schrift vorzustellen: als den ewigen, nothwendigen, einigen, ohnendlichen, und allervolkommensten Geist, der selbst von niemand abhänget, alles andere aber, was ausser ihm ist, als von ihm alleine abhängend zu erkennen ist; da denn bey dieser Vorstellung dieß, daß Gott ein Geist ist, seinen materiellen Begrif ausmachet: zu seinem formellen aber, seine Einheit, Nothwendigkeit,

Ohnermeßlichkeit, höchste Volkommenheit, und gänzliche Ohnabhängigkeit zu zählen ist. Und ist dieses der höchste Begrif, der mit dem Worte Gott verbunden wird, nach welchem schlechterdings niemals mehr als ein einiger Gott statt finden kan. Wissen wir übrigens dieß: müssen wir uns einstweilen an den Worten genügen lassen, da anschauende Erkentniß, d. i. Erkentniß durch Empfindung, sowohl von seinem geistigen als ohnendlichen Wesen vor uns dermahlen ohnmöglich, uns dahero auch nicht weiter im Worte Gottes davon geoffenbahret werden konte, bis dorten die Ewigkeit den Schleier in Ansehung seiner geistigen Natur nach dem größten Theile hinwegnehmen, in Ansehung der Ohnendlichkeit aber zwar immer solchen in etwas entfernen, doch aber dieser Ohnendlichkeit selbst uns niemahls eigentlich näheren wird.

Die zweyte Wahrheit ist: daß wir erwägen, wie, da um der göttlichen unstreitigen Offenbahrungsdreyeinigkeit willen, sich im göttlichen Wesen gleichfals nothwendig ein dreyfach persönlicher Unterscheid finden muß: solche Wahrheit von uns recht müsse gefasset, und wo nicht in ihrem Umfange begriffen,

doch

doch nach den Worten, worunter sie vorgetragen wird, richtig erkant werden. Das geschieht aber, wenn wir wissen, auf welche Weise sowohl von dem materiellen als formellen Begrif Gottes richtige Anwendung auf solche göttliche Wesenspersonen zu machen seye. Da wird aber von dem materiellen Begrif Gottes, d. i. seiner geistigen Natur, solche Anwendung auf die drey Subjekte im göttlichen Wesen gemacht, daß man erkenne, wie aus gänzlichem Mangel der Empfindung der wesentlichen Beschaffenheit eines Geistes, (in Ansehung dessen Verstand und Wille grundfalsch als sein Wesen angegeben werden): man auch nicht vermögend sey, etwas positives hievon auszudrücken, sondern sich müsse gefallen lassen, im Algemeinen zu sagen: daß zwar ein jedes dieser Subjekte eine eigene Selbstständigkeit geistlicher Natur habe: aber um einen Geist selbst, im ganzen Umfange, seiner Kraft darzustellen, ihr gedrittes ohnauflößliches Band wesentlich und nothwendig seye, ja es damit eine solche Beschaffenheit habe, daß wo sich eines dieser Subjekte findet, die andere niemahls fehlen, und wo eines ermangeln solte, alsdann keines vorhanden seye. Weiter können wir nicht gehen; wir haben aber auch nicht

nöthig, weiter zu gehen, da wir die Behauptung einer vorhandenen Dreyeinigkeit in Gott, blos vom wahren Widerspruche zu retten haben, die Wahrheit der Sache selbst aber, auf dem ohnverwerflichen Zeugnisse des ohntrüglichen göttlichen Wortes beruhet. Und wer wolte in dieser Behauptung einen wahren Widerspruch finden? gewiß den müßte man erst aus der Logik die Definition eines wahren Widerspruches lehren, der nirgends statt findet, als wo eine gewisse Sache unter einerley, und allen den nämlichen Umständen zugleich bejahet und verneinet wird. Welches ja hier offenbarlich nicht geschiehet. Und was den formellen Begrif der Gottheit anbetrift, komt derselbe einem jeden dieser Subjekte also zu, daß auch jedes derselben einig, nothwendig, ewig, ohnabhängig, und in seiner persönlichen Beschaffenheit volkommenst, und ohnermeßlich, mithin wahrer Gott ist, aber nicht jedes der volkommenste Geist ist, indem der volkommenste Geist allein in dem ohnzertrenlichen gedritten Bande dieser göttlichen Subjekte (oder Wesenspersonen) zu suchen ist. Es haben also gemeldete drey göttliche Wesenspersonen (die wir einstweilen so nennen, weil wir ein ganz tüchtiges Wort hiezu weder haben, noch haben können)

den

den formellen Begrif der Gottheit ganz gleich, d. i. eine jede ist so volkommen, so ewig, so nothwendig, so ohnabhängig, mithin eben so nach dem formellen Begrif, Gott, wie die andere: aber den materiellen Begrif Gottes, nach welchem Gott ein Geist ist, haben sie gemeinschaftlich, d. i. eine jede trägt zur Darstellung Gottes als eines Geistes ihr besonderes ganz gleich bey, und nur wo ihr ohnzertrentes Band gedacht wird: ist der allervolkommenste Geist da, wo es nicht gedacht wird, ist zwar auch Gott da, und ein Subjekt geistiger Natur, aber der volkommenste Geist selbst, mithin der höchste Begrif des Wortes: Gott, bleibt ewig auf dem ohnzertrenlichen Bande dieser dreyen beruhend. Zugleich erhalten wir dadurch den zweyten Begrif des Wortes: Gott, wo derselbe in näherer Einschränkung auf die göttliche Wesenspersonen, und eine jede derselben ins besondere rechtmäßig angewendet wird, und wo es die gröste Thorheit und Zaghaftigkeit von der Welt wäre, läugnen zu wollen, daß in dieser eingeschränkten Bedeutung des Wortes: Gott, (wie sie von jener ersteren, nach welcher nur Ein Gott schlechterdings seyn kan, so sorgfältig unterschieden

den wird), drey Götter vorhanden seyen, die man aber, aus volkommenem guten Grunde, nämlich zu Vermeidung alles Misverstandes und möglichen Verwechslung dieses eingeschränkten Begriffes mit jenem ersteren und hauptsächlichen: göttliche Wesenspersonen (oder auch Wesenssubsistenzen) zu nennen hat.

Doch wir haben noch einen dritten Begrif vom Worte: Gott, wo so gar ohne alle Ketzerey der höhere Gott von dem wahren Gott unterschieden, und demselben entgegen gesetzet werden kan. Und das ist der ökonomische Begrif des Wortes: Gott. Es beruhet aber dieser ökonomische Begrif, darauf: daß Gott, durch einen wahren Ausgang von sich, sein ohnendliches Wesen, dem endlichen Wesen der Welt, zu dessen Hervorbringung und Vervolkomnung, ohne welchen beydes zu erhalten ohnmöglich gewesen wäre, näheren will; zu diesem Ende nach gemeinschaftlichem Rathschlusse, innere Handlungen um eines äusseren Zweckes willen unternimt; eine der göttlichen Wesenspersonen freywillig zeuget und sendet; die andere durch Zeugung freywillig ausgeht, und hernachmahls ebenfals sendet, und die dritte freywillig durch Sendung vom Vater und Sohne ausgehet, also,

daß obgleich sich in diesem ökonomischen Verhältnisse die drey göttliche Personen, **wesentlich gleich bleiben**, sie doch **ökonomisch von einander** unterschieden sind, und **abhangen**, der Sohn vom Vater, und der Geist vom Vater und Sohne, und so wie sie ökonomisch von einander abhangen, auch sich **bey aller bleibenden wesentlichen Gleichheit**, ökonomisch unterworfen sind. Da ist alsdann der **Vater**, als welcher in der Oekonomie von niemand abhängt, **ökonomisch der höchste Gott**, auch der Gott und Vater Jesu Christi; der **Sohn** auch der höchste Gott, weil er das volkommenste Ebenbild seines Vaters ist; doch **als Sohn** (mithin nicht als Person und wesentlich, sondern blos im Sohnsverhältnisse) durch **Uebertragung der göttlichen Rechte an ihn im Ausgange und Oekonomie**: und daher **ökonomisch geringer als der Vater**, weßhalb er auch nirgends des Vaters Gott heist; und der **heilige Geist** in der Oekonomie vom Vater und Sohne gänzlich abhängend, ob er gleich nach dem Wesen dem Vater und Sohne ohnabänderlich gleich bleibet. Das ist dann der **ökonomisch persönliche Begrif des Wortes: Gott**, nach welchem in der Oekonomie ohne einige Verletzung der Wesensgleichheit, eine **von sich abhängende** äusser-

äusserliche Ungleichheit der göttlichen Personen statt findet. Wobey sehr merkwürdig ist, wie sorgfältig Gott die allerweiseste Einrichtung getroffen, daß von dieser ökonomischen uns in seinem Worte geoffenbahrten Ungleichheit, auf wesentliche Ungleichheit nie möge geschlossen werden. Denn ausser allen denjenigen Gründen, aus welchen wir dem Worte Gottes selbst gemäß, die wesentliche Gleichheit dieser Personen ohnstreitig erkennen müssen: hat es Gott so gar gefallen auch im ökonomischen Verhältnisse selbst unter gewissen Umständen, sowohl dem Sohne als Geiste, Vorzüge vor dem Vater zu geben. So genießt der Sohn im Erhöhungszustande Vorzüge vor dem Vater, wenn Ihn sein Sitzen zur Rechten Gottes wirklich ökonomisch über den Vater erhöht, dieser ihm auch zu diesem Ende das Reich und dessen Verwaltung überträgt, und erst am Ende des Erhöhungszustandes und mithin am Ende der gesamten Oekonomie, das Regiment wieder vom Sohne übernimt, darauf aber sogleich die ganze Oekonomie aufhebet, (man vergleiche über diesen Ausdruck meine Versuche S. 269. und gegenwärtigen Traktat S. 151.), unterdessen aber bis solches geschiehet in Unterwerfung der Feinde des Sohnes unter seine

Füsse dem Sohne dienet, wie vorhero in der geleisteten Genugthuung der Sohn dem Vater gedienet hat. Und auch der heilige Geist hat ökonomische Vorzüge, da es zwar seinen guten wesentlichen, anderweitigen und nächsten Grund hat, warum Sünde gegen ihn, oder Lästerung desselben zwar durch Sinnesänderung gehoben, und alsdann vergeben werden kan, aber ohne Sinnesänderung, mithin ohngehoben auch niemahls blos vergeben wird, (wie der gröste Theil der Sünder am liebsten wolte, daß ihnen Gott den Unglauben bis ans Ende gleichsam gönnete, im letzten Augenblick oder in der Ewigkeit aber schlechterdings vergebe, welches aber daß es jemahls geschehen werde, von Jesu ohnbedingt verneinet wird): doch aber auffallend ist, wenn nach dem blosen Laute der Worte es heißt: Lästerung gegen Gott, Lästerung gegen Jesum werde vergeben: aber Lästerung gegen den heiligen Geist werde zu keiner Zeit vergeben werden; wo gleichsam ökonomische Erhöhung des Geistes über Vater und Sohn in solchen Worten statt findet, indem Versündigung gegen ihn, in ihren Folgen, wichtiger als selbst gegen Vater und Sohn gesetzet wird.

Erwägt man nun mit unpartheyischem Auge alles das, was bis anhero vorgetragen worden, zumahl auch was ich in gegenwärtigem siebenten Punkte noch näher von Gottes Wesensdreyeinigkeit im Gegensatz dessen ökonomischen d. i. Offenbahrungsdreyeinigkeit gesaget habe: weiß ich fürwahr nicht, aus welchem Grunde Schriftverächter die Schriftlehre von Gottesdreyeinigkeit als offenbar widersprechend, ja darum die heilige Schrift selbst in dem Vortrage ihrer Geheimnisse, als ein absurdes Buch ausschreien wollen. Man hat sich zwar mit eigentlichen Schriftverächteren, von welchen ich hier rede, (indem was aus Schwachheit irrende Gemüther in dieser Lehre anbetrift, ich solche nachher zurechte weisen werde) überhaupt nicht gar zu weitläufig einzulassen. Zeigt man ihnen im Algemeinen wie diese Lehre deshalb ohnmöglich widersprechend seyn könne, weil man ja nirgends behaupte, daß es drey ohnendlich volkommene Geister, und dem ohngeachtet nur Einen ohnendlich volkommenen Geist gebe, welches allein ein wahrer Widerspruch wäre: so hat man ihnen vorerst so viel geantwortet, als sie nur mit einigem Rechte forderen können. Wollen sie vor ohnmöglich ansehen, daß drey Subjekte geistiger Natur in einem wesentlichen

lichen und dahero ohnzertrenbaren Bande zur Darstellung eines einigen Geistes sollen vereiniget seyn können: mögen sie vorhero beweisen, daß sie von der Natur eines Geistes so sehr zuverläsige und anschauende Kentniß haben, oder nur haben können, daß um dieser ihrer zuverläsigen Erkentniß willen, das glaubwürdigste Buch in der Welt eines Widerspruchs, und also einer Unwahrheit von ihnen mit Recht beschuldiget werden dürfe. In solchem Falle aber will ich mir zuvörderist von ihnen, als so großen Kenneren der Geisterwelt, gütigen Unterricht, in dieser ihrer, mir und anderen meinen Nebenmenschen, ganz verborgenen Wissenschaft angelegenst ausgebethen haben: bin aber versichert, wie am Ende, wenn man ihr Vorgeben gründlich prüfen wird, offenbar werden möchte, daß so bald sich Menschen weiser als das Wort Gottes dünken, sobald sey ihre ganze Weisheit eitel Einbildung und große Thorheit. Bestehen Gegner dieser Art darauf, daß ein ohneingeschränkt nothwendiges Zeugen, und ein ohneingeschränkt nothwendiges Ausgehen, mithin ein nothwendiger Vater Sohn und Geist, nothwendige Widersprüche, bey genauer Erwägung des wesentlichen Begriffes von Gott, seyen: gebe ich ihnen das Ganze zu,

und kan nicht läugnen, daß die gegenwärtige orthodoxe Kirche, doch dem gesamten Heilsbegriffe des Wortes Gottes, ja dem wesentlichen der Dreyeinigkeitslehre selbst ganz ohnschädlich, sich hierinnen wirklich geirret habe. Ich ersuche sie aber, ja über solchen unschädlichen, und am Ende blos philosophischen Irrthum, im mindesten sich nicht aufzuhalten, da wenn sie so große Philosophen seyn wollen, in deren Augen die Schriftweisheit und das Bekentniß von ihr so klein ist, ihnen gar wohl angestanden wäre, unserer orthodoxen Kirche hierin zu Rechte zu helfen, und sie zu unterweisen: daß, gesetzt, es gäbe eine göttliche Dreyeinigkeit, (ob sie gleich hiemit solche noch nicht eingestünden): müsse man dem ohngeachtet die Begriffe eines Vaters, Sohnes, und Geistes, nicht ins Wesen eines solchen dreyeinigen Gottes, sondern ohnläugbar in die Offenbahrung solches Wesens setzen, sonst der Widerspruch davon gar zu handgreiflich seye. Vor diesen Unterricht würden wir ihnen gedankt, und solchen zum Besten von uns und ihnen angewendet haben. Da sie aber selbst um kein Haar tiefere philosophische Erkentniß, als unsere orthodoxe Kirche gezeigt, (wozu sie doch als blose Weltweisen ver-

bunden gewesen), sondern jene zwey so sehr in der genauen Wahrheit verschiedene Sätze, davon der eine das nothwendige Daseyn eines dreyeinigen Gottes, und der andere das zu Darstellung des Wesens Gottes nothwendige Vorhandenseyn eines Vaters, Sohnes, und Geistes, in demselben behauptet: als ganz gleichgeltende Sätze angesehen, mithin sich beygehen lassen, zu glauben, sie hätten die Lehre von der Dreyeinigkeit Gottes selbst, schon ganz und gar über einen Haufen geworfen, so bald sie nur bewiesen, daß ein nothwendiger Vater, Sohn, und Geist, ein nothwendiger Widerspruch in dem Wesen eines nothwendigen Geistes seye, (welches leztere Wahrheit war, und doch noch Gottes Dreyeinigkeit ohnbeweglich feste stund): so mögen sie immer bey diesem philosophischen Irrthume der orthodoxen Kirche ganz stille seyn, da zwar selbige ins Wesen des dreyeinigen Gottes mehr Begriffe hinein schieben wollen, als sich ohnmittelbar nicht hineinschieben lassen, die Dreyeinigkeit solches Wesens aber doch erkant haben: sie aber sehr unphilosophisch, das Kind, wie man zu reden pflegt, mit dem Bade ausgeschüttet, und weil man die Begriffe Vater, Sohn, und Geist, ins Wesen selbst nicht hinein-

schieben kan, sondern zur Offenbahrung solches Wesens zu rechnen hat, alle Dreyeinigkeit Gottes geläugnet, da doch beydes nach dem Wesen als nach der Offenbahrung solche untrüglich wahr ist, nur daß man jeder ihre richtige Bestimmung zu geben hat. Behaupten sie, daß offenbarlich nach der Schrift selbst, der **Vater größer als der Sohn seye**, ja als der **einige höchste Gott angesehen werde**: gestehe ich ihnen auch dieses ein, nur werden sie **das ökonomische Verhältniß nicht verkennen**, von welchem auf eine **wesentliche Ungleichheit gar nicht geschlossen werden kan.** Und da sie sich an die Schriftworte so genau halten, **wenns zu ihrem Vortheile zu seyn scheinet**, werden sie so billig seyn, und den, auch nur philosophisch betrachtet, sehr wahren Gedanken Johannis im ersten Briefe im zweyten Kapitel im drey und zwanzigsten Verse gelten lassen, wo er spricht: **daß wer den Sohn** (nämlich als wahren Gott) **läugne, der habe auch keinen Vater nicht**, (d. i. läugne auch die wahre Gottheit des Vaters selbst, weils keinen wahren und eigentlichen Sohn ohne einen Vater, und keinen Vater geben kan, der nicht seinem Sohne wesentlich gleich seye, mithin wenn der Sohn nicht wesentlich und wahrer Gott ist,

es

es auch der Vater nicht ist) ja habe eben deswegen gar keinen Gott, nach dem zweyten Briefe und neunten Vers. Dahero socinische und ihnen ähnliche Schriftspötter im biblischen Verstande Atheisten, auch erbärmliche Philosophen sind, gesetzt sie schrieben noch tausend Bücher von dem Vater als dem Einigen Gotte, da die Schrift dieß Wort Einig in ganz anderem Verstande als sie, nämlich ökonomisch nimt, Schriftspötter aber den Schriftverstand blos verdrehen, nnd mit höchstem Unrecht sich des Vaters als des einigen und ihres Gottes rühmen. Ja so gar weit ist es gefehlt, daß die Schriftlehre von Gottes Dreyeinigkeit einen Widerspruch in sich schließen solte: daß ich vielmehr jeden christlichen Akademien der Wissenschaften, zur genauen Prüfung will unterworfen haben: ob sie es nicht als des Nachdenkens höchst würdig erkennen, wenn die heilige Schrift die Welt mit Gott nicht durch einen ohnmöglichen Sprung, sondern durch einen Erstgebohrnen vor allen Kreaturen, und einen Anfang der Kreatur Gottes verbindet, diesen Erstgebohrnen nach seinem Wesen in Gott selbst, und nach seinem Sohnsverhältnisse ausser Gott setzet, dadurch das Ohnendliche mit dem Endli-

chen, das Nothwendige mit dem Zufälligen, und Ewigkeit mit der Zeit in dem schicklichsten Vereinigungspunkte verbindet, zugleich aber auch die Lehre von Gottes Dreyeinigkeit als ohnwidersprechlich wahr, ja als die erste Grundwahrheit selbst zur Erklärung des möglichen Vorhandenseyns der Welt festsetzet. Denn obgleich leichtsinnige Gemüther, auch anjetzo erinnert, fortfahren möchten, von der Schöpfung der Welt, bey ihrer ohnläugbaren auch physischen Verbindung mit Gott, gleich gründlich zu urtheilen, wie jener blos theoretische Kriegspräsident die Landkarte vor sich habend, von dem ganz leichten Marsche einer Armee über einen reissenden und breiten Strom soll geurtheilet haben, den aber ein anderer großer praktischer Feldherr hieben auf die Finger geschlagen, und gesprochen: so marschieren die Armeen über einen wirklichen Fluß nicht, wie Ew. Excellenz hier mit dem Finger darüber hinfahren: so weiß ich doch, daß nachdenkende Weise ganz anders zu Werke gehen, mithin dieses, was ich auch in gegenwärtigem Systeme von der wichtigen ganz ohnzertrenlichen Verbindung der Schöpfung der Welt mit der Dreyeinigkeitslehre vorgetragen, ihres ganzen Nachdenkens würdigen werden.

Achter und letzter Punkt.

Worinnen der große und eigentliche Nutze von gegenwärtigem Lehrsysteme der Dreyeinigkeit Gottes zu suchen; ja wie zu keiner Zeit Irrthümer in dieser Lehre hätten entstehen, oder Widersprüche mit ihr hätten verbunden werden können, wenn man solche Lehre hienach, das ist nach dem deutlichsten Buchstaben des Wortes Gottes untersuchet und vorgetragen hätte.

Mit Vergnügen eile ich dem Schlusse gegenwärtiger Abhandlung entgegen. Da aber an deutlicher Auseinandersetzung der, in so eben angegebenem Punkte enthaltenen Versicherungen und Sätze nicht wenig zu Ueberzeugung meiner geschätzten Leser gelegen: will ich diesen Punkt in einige Fragen zergliedern, und auf solche Fragen deutlich und hinlänglich antworten.

Erste Frage. Da in dem so eben abzuhandlenden achten Punkte eines neuen Lehrsystems von Gottes Dreyeinigkeitslehre gedacht wird, fragt sichs: worinn dieses Lehrsystem eigentlich bestehe, wenn man dasselbe in kurze doch deutliche Worte fassen will?

Es bestehet aber solch neu Lehrsystem in der Behauptung und Anmerkung, wie man bey dem Vortrage der göttlichen Dreyeinigkeitslehre, Gottes Wesensdreyeinigkeit von seiner Offenbahrungsdreyeinigkeit genau unterscheiden, zwar diese letztere aus der Natur der ersten ohnmittelbar herleiten, aber nicht mit ihr vermischen, endlich das Vorhandenseyn eines Vaters, Sohnes und Geistes zu Gottes Offenbahrungs- keineswegs aber zu seiner Wesensdreyeinigkeit zählen dürfe.

Zweyte Frage. Ist denn diese in so wenige auch deutliche Worte abgefaßte Anweisung würdig mit dem Nahmen eines Systems beleget zu werden?

Allerdings. Denn da es nicht auf die Menge oder Dunkelheit der Worte bey einer Wahrheit ankömt, daß dadurch ein System gebildet werden solle; es vielmehr zu den vorzüglichen Tugenden eines Systems gehöret, wenn sein Kern in wenige und doch deutliche Worte eingeschlossen werden kan, wie z. E. die ganze, nach Länge, Breite, Höhe, und Tiefe ohnermäßliche Lehre heiliger Schrift, in der kurzen Predigt Jesu beysamen angetroffen wird, wenn er gesprochen: thut Buße, und gläubet an das Evangelium:

so

so ist zwar auch das, was ich von der Dreyeinigkeitslehre zum neuen Aufschlusse derselben sage, in wenige Worte gefasset, der Umfang dieser Worte aber ist so groß, ihr Inhalt so wichtig, und sie zu finden und zu behaupten so schwer, daß ich wohl nicht wüßte, was in Untersuchung von Wahrheiten schwerer und tiefer als eben dieses seyn könte. Schon arbeite ich an der Ausfindung und dem richtigen Vortrage dieser Lehre zehen Jahre, und ich möchte wohl sagen Tag und Nacht, wenn ich die ohnaufhörliche Richtung meines Gemüthes auf dieselbe dahin rechne, und wie ich alle, selbst während der Amtesführung erhaltene und erweiterte Erkentniß zum Besten solcher, d. i. zur Untersuchung, Ausbesserung und Bestätigung von ihr angewendet habe. Und wie wenig würde ich sie je gefunden haben, oder im Stande gewesen seyn, sie vorzutragen und zu behaupten, wenn ich nicht von Jugend auf mich an freye Untersuchung aller Wahrheit ohnermüdet gewöhnet, nie irgend einiger philosophischen oder theologischen Parthey knechtisch angehangen, zwar gerne von jedermann gelernet, auch so gar offenbare Irrthümer genützet, (wie man denn auch hier oft viel Wahres mitten unter dem Falschen und Schädlichen antref-

sen kan): in der Hauptsache aber beständig mit eigenen Augen gesehen, den Schein mich nicht blenden lassen, jede Wahrheit unter sich selbst, und mit der heiligen Schrift genau und ungezwungen verglichen, dadurch zu einer mit sich selbst lieblich einstimmenden theils natürlich erkanten, theils aus der Offenbahrung genommenen, mir in diesem Zusammenhange allein bekanten, ja bis hieher blos nach ihrem kleinsten Theile öffentlich vorgetragenen, Wahrheit gelanget wäre. Und doch hätte dieß alles zur Findung gegenwärtigen Systems, wovon ich vor zehn Jahren auch nicht einige Idee gehabt, auch durch niemand weder näher noch entfernter darauf geleitet worden, noch nichts eigentliches beygetragen: wenn Gott nicht selbst wunderbarlich, durch Fügung mancher ohnvermutheter Umstände, mein Gemüth auf diese Gedanken geleitet, und darinn befestiget hätte. Denn da ich nichts wenigers im Sinne hatte, als ein starkes Buch von der Dreyeinigkeit zu schreiben, vielmehr im ersten Anfange meiner Versuche nur eine mit der Dreyeinigkeitslehre nebenzuverwandte wichtige Wahrheit untersuchte, und dabey einen Weg einschlug, der nebst vielem Wahren, das ich sagte, noch viel Mangelhaftes an sich hatte: kam ich erst beym

weiteren Prüfen solches Wahren und solches Mangelhaften, ohnvermuthet auf den rechten Weg der Wahrheit auch in der Dreyeinigkeitslehre selbst, und verfolgte ihn, aber mit welchen oft beynahe ohnüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten, weis Gott alleine, doch so, daß ich nun Gott Lob im Klaren bin, keine Einwendung mehr förchte, sie möchte welcher Art seyn als sie immer wolte: und da mein jetziger Vortrag nicht nur über gesamte Lehre von Gottes Dreyeinigkeit das wichtigste und brauchbarste Licht verbreitet, sondern auch gar viele andere damit verbundene Wahrheiten, in ein besseres Licht setzet: ich billig gegenwärtige Lehre mit dem Nahmen eines mir eigenen Systems belege.

Dritte Frage. Woher ist der vorgegebene große Nutze dieses Systems erweislich? Gleich der erste große Nutze ist dieser, daß dadurch über gegenwärtige ganze Lehre solches richtiges Licht verbreitet wird, vermittelst welches nicht nur erkant werden mag, was Wahrheit darinnen sey: sondern wodurch man auch den Irrthum in seinen eigentlichen Quellen entdecken, und zeigen kan, was vermieden hätte werden müssen, wenn man darein nicht hätte gerathen wollen, auch welches Mittel zu erwählen

len seye, um sich wieder aus solchem herauszu-wickeln. Denn nehme ich alle diejenige, die sich mit Untersuchung auch Bestreitung der Dreyeinigkeitslehre abgegeben, und beurtheile sie aus gegenwärtigem Systeme: mag ich sie füglich unter vier Klassen bringen. **Eine**, die allen schriftmäßigen Begrif der Dreyeinigkeit nach Wesen und nach Offenbahrung geläugnet, wenigstens durch ihre Systeme ohnmittelbar verworfen haben. **Die zweyte**, welche die Offenbahrungsdreyeinigkeit, zum offenbaren Nachtheil der Wesensdreyeinigkeit angewendet. **Dritte**, welche zwar Wesens- und Offenbahrungsdreyeinigkeit wirklich erkant, aber nicht genugsam von sich abgesondert, mithin bald die Wesensdreyeinigkeit in die Offenbahrungsdreyeinigkeit, bald diese in jene gewaltsam hineinzwingen wollen, wodurch sie dann die Lehre erschwert, auch verschiedene unbestimte und unrichtige Vorstellungsarten in solche gebracht haben. Endlich die **vierte**, die Wesens- und Offenbahrunsdreyeinigkeit schriftmäßig und deutlich von einander unterschieden, zugleich dadurch dieser Lehre dieß wahre Licht gegeben, dessen sie fähig ist, da sie im Ganzen genommen als Geheimniß dem menschlichen Verstande in ihrem vollen Umfange immerdar ohndurchdringlich bleibet.

bet. Und nun will ich eine Klasse nach der andern kürzlich durchgehen.

Zur ersten gehören überhaupt Religionsspötter; insbesondere aber in älteren Zeiten Gnostiker, in neueren Zeiten Socinsanhänger.

1) Religionsspötter, nach allen ihren Klassen von den gröbsten an bis zu den subtilsten, und von ihren unvernünftigsten, bis zu den höchsten vorgegebenen Lichtern unter ihnen. Sie hätten zwar alle nicht nöthig, sich mit der Dreyeinigkeitslehre abzugeben, da sie die ganze heilige Schrift in der Hauptsache vor nichts halten, und also schon dadurch natürliche Verächter dieser Lehre seyn. Weil aber die Menschen auch ihre schlimste Handlungen zu beschönigen suchen, muß zuvörderist die Dreyeinigkeitslehre ihnen zum Vorwand dienen, warum sie die heilige Schrift als göttliche Offenbahrung nicht annehmen könten, dahero sie ihre Waffen gegen diese Lehre straks ergriffen, und alles Ernstes gesuchet haben, sie auf mehr als einer Seite als widersprechend, mithin als verächtlich und lächerlich abzumalen. Da ich aber bereits in dem ohnmittelbar vorhergehenden Punkte S. 176 u. f. diese Gründe angeführet, beantwortet, auch gezeiget habe,

wie

wie ein richtiger Vortrag der Dreyeinigkeitslehre nach dem Wesens- und Offenbahrungsunterscheid Gottes, in der That die vorgebrachten Zweifel der Spötter hebe, und wo nicht sie selbst (denn wer wird solche muthwillige Feinde der Wahrheit mit Gründen überzeugen), doch Wahrheitsfreunde von der Nichtigkeit solcher Zweifel überzeugen könne: berufe ich mich darauf, ohne jetzund mehreres hinzuzufügen.

2) **Gnostiker, nach allen ihren Ausgebuhrten ohne Unterschied.** Wenn man bedenkt, welchen ohnermäßlichen Schaden diese Sekte in den ältesten Zeiten dem Christenthume gethan, dessen köstlichste Lehren, und darunter zumahlen die göttliche Dreyeinigkeitslehre sie mit ihren erdichteten Vorspieglungen gleichsam umgekehrt: können sie ohnmöglich vorbey gegangen werden, ohne sie, da man von Feinden der Dreyeinigkeitslehre zu reden hat, zu nennen. Und woher stamten alle diese ungeheure Lehren der Gnostiker? Ich habe hievon ausführlich in meinen Versuchen S. 144-150 geredet, und wer hierüber diese angezogene Stelle nachlesen mag, wird finden, daß da in ihren letzten Quellen, dieß ganze Ungeheur von aufeinander gethürmten Traumgebürgen, aus verdrehter Wahrheit entstanden,

die man durch ohnzählbare weitere hinzugefügte Lügen ganz unkentbar gemacht: auch nichts als die schriftmäßige Lehre vom Ausgange Gottes durch Zeugung und Sendung im Stande seye, diese Irrthümer aus dem Grunde zu heben. Wobey merkwürdig, daß indem man die Irrthümer dieser Sekte billig verabscheuete: man beynahe so weit gekommen wäre, auch Schriftwahrheiten vom wahren Ausgange Gottes, so ohnendlich dieselbe von gnostischen Träumen und Lügen abstehen, zu miskennen, ja zu läugnen; welchen nicht zu billigenden Abwegen man nun gleichfals durch gegenwärtiges System glücklich ausweicht.

3) Socinischgesinte. Wenn ich sage, daß diese nichts anders als verkapte Religionsspötter, ja deßwegen die ohnverschämtesten unter ihnen sind, weil sie sich anstellen, als wenn sie die Schrift als Gottes Wort annehmen, und darnach ihren Lehrbegrif wolten prüfen lassen, da sie doch in der That bloßes Gespötte damit treiben: kan ich um so mehr ganz auf dasjenige verweisen, was bereits in dem vorhergehenden bey den Religionsspöttern angemerkt worden, mit welchen in ihren algemeinen, der Dreyeinigkeitslehre entgegen gesetzten Gründen, sie ganz und gar

in jeden Punkten genau übereintreffen; dahero ich auch von ihnen weiter nichts gedenke, vielmehr sogleich

Zur zweyten Klasse in meinen Betrachtungen fortschreite. Sie faßt diejenige in sich, welche zwar die Dreyeinigkeit nicht überhaupt läugnen: aber **übelgedeutete Offenbahrungsdreyeinigkeit zum offenbaren Nachtheil der Wesensdreyeinigkeit Gottes anwenden.** Ueberhaupt ist diese ganze Gattung, wozu ich **Tritheiten, Sabellianer,** und **Arianer** rechne, just nicht in allen ihren Gliedern eines boshaften Sinnes gegen die Dreyeinigkeitslehre zu beschuldigen, da es offenbar ist, **wie bloser Mangel an hinreichender Erkentniß,** die meisten zu den falschen Sätzen gebracht, die sie nachhero vertheidiget haben. Unterdessen sind sie alle drey, doch eines mehr als das andere, schädlich, und stoßen mit ihrem Lehrbegriffe das wesentliche der wahren Dreyeinigkeitslehre unmittelbar um. Wollen sie sich aber helfen lassen, kan gegenwärtiges System ihnen hiezu dienen, da es die Quellen ihrer Irrthümer anzeigt, zugleich aber auch den leichtesten Weg ihnen bahnet, wiederum auf die rechte Straße der geraden Wahrheit zu kommen.

1) Tri-

1) **Tritheiten.** Ohnstreitig ist ihre Entstehungsart diese. Sie halten sich mit ihren Begriffen allein an die Offenbahrungsdreyeinigkeit, und machen von solcher auf die Beschaffenheit des göttlichen Wesens einen falschen Schluß. In der Offenbahrung Gottes, ist ein Vater, der da zeuget, ein Sohn, der gezeugt wird, und ein Geist, der nach dem Lehrbegrif der lateinischen Kirche vom Vater und Sohne, und nach dem Lehrbegrif der griechischen Kirche blos vom Vater ausgeht, (dem Tritheiten ist dieses in seinem Systeme einerley), genug, daß beyde Kirchen darinn unter sich überein kommen, daß solch Zeugen, sich zeugen lassen, und ausgehen, als wesentlich nothwendige Handlungen, ohne welche sich ein wahrer Gott nicht gedenken ließe, in Gott und bey Gott müsse angesehen werden. Nun handelt der Tritheit in seiner Schlußart also. Er nimt mit der algemeinen Kirche, diese so genante Gott wesentlich nothwendige Handlungen als Beschreibung an, wie Gott hiedurch in seinem Wesen selbst dargestellet werde, und da er findet, daß alles dieses solche Handlungen sind, die sonst frey zu seyn pflegen, und bey Personen statt finden, die von sich der Zahl nach unterschieden, in einem freyen Verhältnisse

ihrer Handlungen gegen einander stehen: bringt er in das **Wesen Gottes, und zwar zu dessen Darstellung selbst,** diese frey handlende und der Zahl nach unterschiedene göttliche Personen hinein; kömt aber dadurch ganz richtig, auf seine von ihm behauptete Dreygötterlehre. Er handelt dabey in der Hauptsache nicht anders, nur hartnäckiger als die orthodoxe Kirche, (von welcher wir nachhero reden werden), weil er vorgiebt: er habe bey seiner Dreygötterlehre recht, welches die orthodoxe Kirche nicht thut, vielmehr Bezichtigung einer heimlich hegenden Dreygötterlehre mit Ernst von sich ablehnet. Der Fehler selbst bleibt immer bey ihm dieser: daß er diejenigen Begriffe, die bey Gott blos um seiner Offenbahrung willen da sind, zum Wesen Gottes selbst macht. Würde er das nicht thun, dann hätte er im Wesen Gottes keinen Vater, Sohn, und Geist, eben deßhalb auch keine Begriffe, die ihn auf drey der Zahl nach unterschiedene, eigentlich so genante Personen im Wesen Gottes leiteten, und mithin käme er auf seine gesamte Dreygötterlehre nicht. Denn obgleich die drey Personen, die wir als frey handlende, ja sich so gar ökonomisch untergeordnete, und von sich abhangende, in der Offen-

senbahrungsdreyeinigkeit vor uns haben, im nothwendigen Wesen Gottes gegründet sind: sind sie doch darinn blos durch einen Rathschluß Gottes zur Hervorbringung und Bewerkstelligung der äusseren Werke gegründet, im Wesen Gottes selbst aber sind keine Personen dieser Art, (daher sich auch ebengemeldter Ausdruck hauptsächlich zur Offenbahrungsdreyeinigkeit räumt, nicht aber eben so zur Wesensdreyeinigkeit schickt), dann im Wesen Gottes ist nur eine dreyfache in sich selbst gegründete nothwendige geistige Natur, (der wir übrigens aus Mangel der Empfindung hievon keinen näheren Nahmen beylegen können), deren nothwendiges und ohnzertrenliches Band einen Geist, und das wie in Gott, so auch bey andern Geistern darstellet. Nicht daß ich sage, andere Geister seyen auch nothwendig wie Gott: sondern daß ich behaupte, in jedem Geiste werde zu dessen Darstellung das ohnzertrente nothwendige Band einer dreyfachen geistigen Natur, wie bey Gott erfordert, ja es könne ohne dasselbe gar nicht einmal ein Geist gedacht werden. Gern wolte hievon noch mehr sagen, und aus Zusammenhaltung von Schrift und Erfahrung, in diese uns sonst so

sehr verborgene geistige Natur, einen, wie ich hoffe, ziemlich glücklichen Blick thun: so lange aber der größte Theil meiner Leser noch nicht einmal das begreifen will, was, wenn es einmal wie hier, auseinander gewickelt ist, gleich leicht, wie die Wahrheit, daß zweymal zwey viere giebt, gefaßt werden kan, und anstatt dem mit so vieler Mühe gesagten Gehör zu geben, vielmehr dasselbe mit möglichster Kaltsinnigkeit und unstatthaften Einwendungen ohnaufhörlich behandelt: müßte ich nur befürchten, daß höhere und schwerere Wahrheit noch mehr, und zwar zum Schaden des Ganzen mishandelet werden dürfte. Da will ich lieber vorläufig schweigen, bis die Zeit kömt, daß ich ausführlich davon reden kan. Dermahlen mag genug seyn, in Ansehung der Tritheiten erinnert zu haben: daß, weil im Wesen Gottes, in so ferne er ein Geist ist, kein Vater, Sohn und Geist, und keine göttliche von sich abhängende Personen anzutreffen sind, sondern da sind, durch sich selbst bestehende nothwendige Naturen geistiger Art, deren gedrittes, in sich selbst gegründetes ohnzertrenliches Band ein Geist ist, die man daher auch schicklicher Subsistenzen, als Personen nent, wenn ein Geist eine Substanz heißt: denn auch der ohnendliche

und

und volkommenste Geist, nicht drey Götter, sondern Ein Gott seye. Denn, so wie wir bey der Offenbahrungsdreyeinigkeit nicht sagen: es sind drey Personen und doch nur eine Person: sondern sagen: es sind Drey Personen, aber Ein Gott: so sagen wir bey Gottes Wesensdreyeinigkeit: es ist nur Ein Geist, aber es sind Drey in sich selbst nothwendig gegründete, uns nach der Empfindung volkommen unbekante, dahero auch mit Worten nicht auszudrückende, aber aus richtigen Schlüssen, zumahlen vermittelst der Dreyeinigkeitslehre selbst, zu erkennende geistige Naturen, deren nothwendiges und unzertrennliches Band Ein Geist ist. Da fallen dann drey Geister, und mithin auch drey Götter dahin. Deutlicher läßt sich diese einzelne Sache, um ihrer Natur willen, nicht ausdrücken. Billige und Wahrheit suchende Gemüther, werden dahero auch nicht bey dem allein stehen bleiben, wovon man eingesteht, daß es volkommen nicht gesagt werden kan: vielmehr, so ihnen um die Wahrheit, und nicht nur etwa um den Widerspruch derselben zu thun ist, sich von der Richtigkeit gegenwärtiger Aeusserungen, aus dem ohnläugbaren in die Augen fallenden Zusammenhange des Ganzen überzeugen. Dann

hoffe ich, werde ihnen so viel Genüge geleistet worden seyn, als sie fordern können. Uebrigens ist der Fehler des Tritheiten in der Hauptsache philosophisch, und zwar in diesem Verhältnisse sehr groß: aber auf die Heilslehre ist sein Einfluß geringe. Denn da er den Vater, und den Sohn, und beyder Geist als Gott erkennet, welches eigentlich zur Heilslehre nothwendig ist: macht ihn sein philosophischer Irrthum nicht überhaupt unselig, und wird Gott auch damit, so es nur am übrigen nothwendigen nicht fehlet, Geduld haben. Doch ist er verbunden, sich zurecht weisen zu lassen, und hiezu kan ihm gegenwärtiges System, wenn er es nützen will, heilsam dienen.

2) **Sabellianer.** Insgemein begreift man unter diesem Nahmen diejenigen, die zwar in seiner Maaße die Gottheit des Vaters, Sohnes und Geistes zugestehen: aber läugnen, daß solche persönlich von sich unterschieden seyen. Man muß sich wundern, daß wer überhaupt, die Offenbahrung Gottes als Vaters, Sohnes und Geistes zugiebt: den hiebey so sehr in die Augen fallenden persönlichen Unterscheid läugnen mag. Und doch darf man sich in seiner Art auch wieder nicht wundern. Denn da die Sabellianer, wie

wie alle übrige, nicht bemerkt haben, auf welche Weise Offenbahrung des Wesens Gottes, von seinem Wesen selbst zu unterscheiden seye: haben sie geglaubt, in die Dreygötterlehre zu gerathen, wenn sie die Begriffe eines Vaters, Sohnes und Geistes in das göttliche Wesen brächten und bringen müßten, mithin auf diese Weise drey nothwendige Personen dieser Art im Wesen Gottes annehmen würden. So bald sie aber überlegt hätten, wie man zwar in der Offenbahrung Gottes, einen Vater Sohn und Geist als persönlich unterschieden, gar wohl zugeben könne, ja zugeben müsse, ohne im mindesten genöthiget zu seyn, diese Begriffe ins Wesen Gottes selbst zu bringen, welches auf etwas andere Weise, nähmlich vermittelst dreyer zu Einem Geiste wesentlich verbundener Subsistenzen wahrhaftig dreyeinig seye, die nicht Vater Sohn und Geist heißen: so würden sie gewiß ein solch widersprechendes und ohnbestimtes System nicht ergriffen haben, als ohne dieses von ihnen wirklich geschehen ist. Und so kan gegenwärtige Lehre auch den Sabellianer auf den rechten Weg weisen, dessen System zwar falsch, doch weniger schädlich ist, als der Arianer, von denen wir sogleich reden werden.

3) **Arianer.** Daß diese aus übertriebenem Widerspruche gegen den Sabellianismus entstanden, ist bekant. Uebel, daß sie dadurch noch tiefer als die Sabellianer selbst, in den Irrthum gerathen seyn. Arius blieb vornähmlich beym Vater und Sohne stehen, und ließ sich den Begrif, daß der Sohn gezeugt seye, dazu verleiten, den Sohn zwar zum **höchsten**, bey alle dem aber zu einem **wirklichen** Geschöpf zu machen, den Gott hernach zum Sohne angenommen, und sich seiner zur Schöpfung der Welt bedient habe. Eine solche Lehre heißt wohl die höchste Verdrehung der Offenbahrungsdreyeinigkeit. **Just daß der Sohn gezeugt ist: beweist, daß er nicht erschaffen ist:** denn diese zwey Begriffe stehen sich ohnmittelbar entgegen, und keine einige Zeugung giebt einem vorhandenen Dinge seine erste und eigentliche Existenz, sondern setzt solche schon vorhandene Existenz blos in ein neu Verhältniß, d. i. offenbahret eine verborgen gewesene Existenz von aussen. Wird der, den die Schrift Sohn nent, vor den Weltzeiten gezeugt, erhält er zwar durch solche Zeugung sein Sohnsverhältniß (Sohnsexistenz) in seiner Offenbahrung von aussen: aber die Existenz seines Wesens muß schon vorher da, mithin

hin von Ewigkeit nothwendig in Gott, und also selbst göttlichen Wesens gewesen seyn. Wäre dieß nicht, hätte er auch nicht als Gottes Sohn durch Zeugung ausgehen können, wie doch geschehen; indem jeder Sohn seinem Vater im wesentlichen Begriffe gleich seyn muß. Daß er ihm im Sohnsverhältnisse, und also ökonomisch und freywillig, nicht gleich sey, ist ausgemachte Sache. Daß er auch durch Zeugung, im Gegensatz des nothwendigen Wesens Gottes **als Sohn, (nicht aber als Person oder göttliche Wesens-subsistenz)** einen Anfang genommen, und deßhalb **der Erstgebohrne vor allen Kreaturen** heißt, ist gleichfals ausgemacht. Und doch ist er, **so bald man ihn nach dem Wesen betrachtet**, ewig, nothwendig, ohne Anfang, dem Vater volkommen gleich, und also im höchsten Verstande (ὁμοούσιος) gleiches Wesens, ob er gleich im freywilligen **Sohnsverhältnisse** als **Ebenbild Gottes** eines dem Vater **volkommenst gleichenden** Wesens (dann jedes Ebenbild gleicht), mithin ὁμοιούσιος ist; welches leztere die orthodoxe Kirche nicht hätte läugnen, noch viel weniger aber Arius die nach dem Wesen ohnaufhörlich bleibende wahre Homousietaet des Sohnes verneinen sollen. (Man vergleiche hiebey

die Versuche S. 192). Und woran hat es also gefehlt? Daran, daß man auf beyden Seiten den rechten Unterscheid der Wesens- und Offenbahrungsdreyeinigkeit nicht eingesehen, der eine Theil hiebey in offenbaren Irrthum gerathen, und der andere sich nicht deutlich genug auszudrücken und zu erklären im Stande gewesen ist. Wie deutlich steht aber alles an seinem rechten Orte: so bald man den anjetzo gelehrten Unterschied recht anwendet, und nützet, und eine Wesensdreyeinigkeit Gottes von seiner Offenbahrungsdreyeinigkeit gehörig unterscheidet.

Dritte Klasse. Sie faßt diejenigen in sich, die in der Hauptsache **wirklich orthodox gedacht, oder doch orthodox denken wollen:** aber weil sie immer bald die Wesensdreyeinigkeit mit der Offenbahrungsdreyeinigkeit, bald diese mit jener **ohnrichtig vermischet**, auf allerley Anstöße, und übel bestimte Ausdrücke dabey gerathen sind. Hiebey gebe ich wieder drey Arten an. **Aeltere und neuere Platoniker. Aeltere und neuere Subordinatianer. Endlich aufrichtige Bekenner des sogenanten Athanasischen Glaubensbekentnisses.** Kan mich in Ansehung aller dreyer kurz fassen, da es mehr als offenbar ist, wie überall blose unvorsetzliche,

doch bald mehr bald weniger schädliche Vermischung von Wesens- und Offenbahrungsdreyeinigkeit ganz alleine dabey zum Grunde gelegen ist.

1) **Aeltere und neuere Platoniker in Ansehung der Dreyeinigkeitslehre.** Unterscheide dieselbe noch von den **Subordinatianern.** Da zwar jeder Platoniker ein Subordinatianer, aber nicht jeder Subordinatianer ein Platoniker ist. Plato hatte ohnstreitig durch Ueberlieferung (mag sie nun von der ersten, zweyten, oder dritten Hand gar seyn), etwas von der Offenbahrungsdreyeinigkeit vernommen, wie sie den Jüden unter den Begriffen Gottes, eines Wortes (auch einer Weisheit) Gottes, endlich eines Geistes des Mundes Gottes, und zwar viel ausführlicher als wir gemeiniglich glauben, kund gewesen ist, und hatte diese Begriffe schon ohnrichtig in seinen eigenen Begrif gebracht, **den er sich vom Wesen Gottes bildete.** Gleich unrichtig versetzten ihn die christlichen Platoniker auch darein, und noch nicht genug daran, trugen sie ihn von da aufs neue in die Offenbahrungsdreyeinigkeit noch ungeschickter hinüber. Da gab es dann ohnbestimte Begriffe gleichsam ohne Ende; **wo jedoch ihre Uhrhebere mehr sich unrichtig ausdrückten, als unrichtig glaubten,** wie-

wiewohl man ihnen auch dann und wann Ausdrücke zur Last geleget, die volkommen richtig sind. Sagt z. E. Justin: der Sohn seye κατα τὴν βȣλὴν τȣ πατρὸς gezeugt: könte keine Wahrheit in der Welt richtiger und bestimter als eben diese vorgetragen seyn; denn allerdings ist der Sohn nach dem Rath und Willen seines Vaters (mit Uebereinstimmung seines eigenen Willens) gezeugt. Um aber bey diesem Ausdrucke nicht ins Gedränge zu kommen, muß man freylich den Unterschied (und zugleich das Band) einer Wesens- und Offenbahrungsdreyeinigkeit Gottes genau kennen, und ja mit diesem Ausdrucke nicht ins Wesen Gottes sich wagen. Denn wenn davon die Rede ist, wie Gott selbst wesentlich dargestelt wird: ist in ihm alles gleich nothwendig, und kan nichts sein Wesen betreffendes durch einen Rathschluß da seyn. **Aber da macht auch kein Vater, Sohn, und Geist: das Wesen Gottes aus.** Und so sind noch mehrere Ausdrücke der Kirchenväter wahr, die wir nur als unrichtig verwerfen; obgleich keineswegs zu längnen ist, daß die noch weitere Anwendung der schon höchst verfälschten Platonischen Dreyeinigkeit auf die eigentliche biblische, zu sehr vielen Misverständnissen, Verwirrungen, und falschen

Aus-

Ausdrücken der meisten älteren Kirchenväter ohnmittelbar Anlaß gegeben, die alle nicht da wären, so bald sie von Gottes Wesens- und Offenbahrungsdreyeinigkeit richtige Begriffe gehabt hätten.

2) **Subordinatianer, zumahl neuere derselben.** Wenn solche sich eben so, wie in gegenwärtigem Vortrage geschiehet, die göttliche Offenbahrungsdreyeinigkeit zur richtigen Erkentniß der Wesensdreyeinigkeit Gottes hätten bringen lassen, und gewußt hätten, jene erweislich aus dieser herzuleiten, auch jeder von beyden ihre gehörige wesentliche Kenzeichen anzuweisen: **dann wären die Subordinatianer unter allen Orthodoxen die Orthodoxesten.** Denn so bald ihr System **blos die Offenbahrungsdreyeinigkeit Gottes schildern solle**: ist es volkommen wahr. Ihr Fehler, zumahl auch des scharfsinnigen und großen Clarks ist demnach der, daß sie glauben, ihr System gelte vom Wesen Gottes. Das kan nicht seyn. Denn im Wesen Gottes, **zur Darstellung Gottes selbst**, ist irgend einige Subordination im geringsten nicht möglich. Die darinn zu Einem volkommenen Geiste nothwendig verbundene Subsistenzen, **können wohl in einander nothwendig gegründet**, und auf

diese

diese Weise einander nothwendig **coordinirt** seyn: **aber niemahls einander subordinirt werden.** Beliebt es also den Herren Subordinatianern, zu den richtigen ökonomischen Begriffen die sie vom Vater, Sohne, und Geiste haben, **auch die richtigen Begriffe vom Wesen Gottes beyzufügen,** die in dieser Unterweisung stehen: dann wird niemand mehr mit einigem Rechte ihnen einigen Vorwurf der Abweichung vom wahren biblischen Systeme der Dreyeinigkeitslehre machen können. Und das ist was ich durch gegenwärtigen Vortrag nach und nach zu erhalten wünsche und hoffe.

3) **Treue Bekenner des sogenanten Athanasischen Glaubensbekentnisses.** Dieß sind die, welche sich alleine den rechten Glauben in der Dreyeinigkeitslehre Gottes, **als herrschende Parthey in der Christenheit,** beylegen. Ferne sey es auch von mir, ihnen diesen Ruhm zu nehmen, den ich ihnen vielmehr, (blos mit einer kleinen hiebey zu machenden Erinnerung) aufrichtig zugestehe. Denn wer unpartheyisch überlegt und urtheilet, wird bald finden, daß sie in der That der Wahrheit am nächsten kommen, ja sich bey ihr so nahe befinden, daß vor die gesamte Heilslehre heiliger Schrift aus ihrem Vortrage

gar

gar kein Nachtheil entspringen kan. Ueberhaupt sind alle die, entweder ganz oder mehrentheils unschädlich, welche bekennen, daß Vater, Sohn, und Geist wahrer Gott seye, gesetzt sie verbänden auch damit anderweitige gleichsam handgreifliche Irrthümer, wie an den Tritheiten auch Sabellianern zu sehen ist. Hingegen sind alle, mehr oder weniger der Heilslehre nachtheilig, die da läugnen, daß Vater, Sohn, und Geist, gleicher Gott seye: wenn auch sonsten ihr System bis zur Verwunderung philosophisch genau, und mit vieler anderweitiger Wahrheit verbunden seyn solte, wie an den Subordinatianern zu sehen ist. Unterdessen müssen auch die treuesten Anhänger des Athanasischen Bekentnisses noch ein groß Vorurtheil ablegen, wenn sie nicht nur der Wahrheit nahe, sondern selbst gleichsam im Mittelpunkte derselben seyn wollen. Es ist dieses, daß die Worte und Begriffe von Vater, Sohn und Geist, uns eigentliche Beschreibung des Vorhandenseyns Gottes nach seinem Wesen darstellen, mithin Zeugen, gezeugt werden, und Ausgehen, wesentliche und nothwendige Begriffe in Gott seyen. Das sind lauter Ohnmöglichkeiten und wahre Widersprüche (wie ich in meinen Versuchen deutlich bewiesen); gleich unrichtig, als

wenn

wenn man den Sohn, nicht nur nach seiner Person und Wesen, (**denn in diesem Verhältnisse ist es wahr**), sonderen auch nach seinem freywilligen Sohnsverhältnisse selbst, dem Vater nothwendig gleich setzet. Nun diese Widersprüche und Unrichtigkeiten muß man hinwegräumen, wenn die lautere Wahrheit vorhanden seyn soll. Thut man dieses nicht: ist zwar die Hauptsache, (das Materielle) der orthodoxen Lehre gut: aber die nähere Vorstellungsart (das Formelle) ist unrichtig. Und können Widersacher in Ansehung des ohnstreitig richtigen Materiellen, der Dreyeinigkeitslehre nicht beykommen: sind sie doch im Stande die Schwäche des Formellen zu zeigen. Und das ist auch wirklich geschehen. Das einige Glück hiebey war, daß die Widersacher immer selbst gläubten, sie griefen das Wesentliche und die Materie an, wo sie nur die Form angriefen, dabey aber so viele Blösen darstelleten, daß den Orthodoxen nicht schwer fiel, wo nicht sie zu überzeugen, und wirklich in allen Punkten zu besiegen: doch ihnen überhaupt genommen zu antworten, und am Ende im Besitze der ohnumstößlichen Hauptwahrheit zu bleiben. Wie gut aber, so man alles, dieser hohen Lehre Nachtheilige, ganz von ihr

ent=

entfernte: und da dieses alsdann geschiehet, so bald man gegenwärtiges Wesens- und Offenbahrungssystem annimt, sich nicht aus blosem Eigensinne, Eigenliebe, und Herzenshärtigkeit der Wahrheit entgegensetzete. Denn so lange noch kein Mensch bewiesen hat, noch beweisen kan, (wozu ich schon Jahrweise jedermann aufgefordert, und niemand doch darauf geantwortet hat): **daß in heiliger Schrift, entweder durch Worte, oder richtige Schlüsse wirklich stehe, daß durch Vater, Sohn, und Geist, uns Gottes wesentlicher Begrif eigentlich und ohnmittelbar dargestellet werden solle:** kan ich forderen, daß man gegenwärtigem Lehrbegriffe beytrete, da ich im **Gegentheil aus heiliger Schrift**, vermittelst des ganzen Zusammenhangs, und in genauester und gewissenhaftester Erwägung der **Worte selbst**, unter denen sie das Geheimniß vorträgt, deutlich vor Augen lege, wie sie **uns mit den Worten und Begriffen Vater, Sohn, und Geist auf die Offenbahrung des Wesens, nicht aber ohnmittelbar ins Wesen Gottes selbst hineinweise.** Welcher von mir geführte Beweis dahero erst deutlich und gründlich umgestossen werden

muß: ehe die herrschende Meinung in ihrem ganzen Umfange wahr bleiben kan. Unterscheidet man übrigens nur richtig Gottes Wesens- und Offenbahrungsdreyeinigkeit von einander: dann wird das ganze Athanasische Bekentniß leicht erklärbar, und hat man nur anzuzeigen, wohin, und unter welcher Einschränkung, ein jeder Ausspruch desselben entweder zur Wesens- oder Offenbahrungsdreyeinigkeit gehöre. Als wenn es darinnen heisset: **in Gott sey keine Person die erste und die letzte**: ist solcher Ausspruch auf die **Offenbahrungsdreyeinigkeit** angewendet, **vollkommen falsch**; denn da ist höchst wahr, daß der Vater der erste, ein Sohn der zweyte, und ein vom Vater und Sohn ausgehender Geist der dritte seye. Denn da ohne Willen und Wirkung des Vaters kein Sohn nicht da seyn kan; und ohne Willen und Wirkung des Vaters und Sohnes kein Geist vom Vater und Sohne durch Sendung auszugehen vermag: bleibt immerdar der Vater der erste, auf dessen Willen und Wirkung es ankomt, der Sohn der zweyte, und der Geist der dritte. Aber wie? alles im ökonomischen Offenbahrungsverhältnisse. Hingegen ist der Satz richtig, so bald vom Wesen Gottes die Rede ist. Denn da im Wesen

Gottes kein Vater, Sohn, und Geist ist: sind jede Subsistenzen dieses Wesens gleich ewig, gleich nothwendig, zwar in einander gegründet, aber **nicht von einander durch Subordination abhängend**, kurz **Ein** Wesen, **kein** erster, **kein** zweyter, **kein** dritter, **kein** größerer, **kein** geringerer: **alles** gleich ewig, **alles** gleich nothwendig, **alles** gleich höchst volkommen. Und so könte, wenn es Zeit und Raum duldete, das ganze Athanasische Bekentniß durchgegangen werden, welches wenn es fehlt, **nicht im Wesen und der Hauptsache, sondern nur im Vortrage und Form** der Dreyeinigkeitslehre, aus Vermischung der Wesensdreyeinigkeit Gottes mit seiner Offenbahrungsdreyeinigkeit einige wenige kleine Fehler begeht.

Endlich habe ich noch von der **vierten** Klasse zu reden, welche diejenigen in sich einschliesset, **die Wesens- und Offenbahrungsdreyeinigkeit schriftmäßig und deutlich voneinander unterscheiden**, zugleich dadurch dieser Lehre dieß wahre Licht geben, dessen sie fähig ist, da sie im Ganzen genommen als Geheimniß dem menschlichen Verstande im **vollen Umfange** immerdar ohndurchdringlich ist, ja nach gewissen Absichten in Ewigkeit ohndurchdringlich bleiben wird.

Hiebey wolte ich wünschen, daß ich Vorgänger in dieser Arbeit nennen könte. Allein, wenn ich auch gänzlich unwissend in der Kirchengeschichte, oder der Geschichte der Lehrsätze der christlichen Kirche wäre, wie ich doch nicht bin: könte ich mit Zuversicht dem ohngeachtet behaupten, daß ich in gegenwärtigem Vortrage von der Dreyeinigkeitslehre, nach seiner eigentlichen Beschaffenheit betrachtet, nirgends einigen Vorgänger gehabt habe. Und warum dieses? Darum, weil, wenn schon von irgend jemand dieser Unterschied wirklich also, und so bestimt wäre vorgetragen worden, ohnmöglich in dieser Lehre bis auf den heutigen Tag so viel Verwirrung hätte herrschen können, als darinn offenbahrlich geherrschet hat. Die Wirkung hätte es demnach zeigen müssen. Das System müste vor Augen liegen, wo diese Wahrheiten stünden. Das ist aber nirgends vorhanden. Zudem kan niemand diese Wahrheit aus eigner Einsicht vortragen, dessen philosophische Begriffe, in den wichtigsten Hauptsätzen, nicht von jeden bisher bekant gewordenen Philosophien gar sehr abweichen. Denn ob man gleich verschiedenen christlichen Philosophen es zum Ruhme nachsagen muß, daß sie sich Mühe gegeben, unsere

natürliche Erkentniß an die geoffenbahrte möglichst genau anpassend zu machen, dieselbe auch nicht ohne allen Nutzen hiezu gearbeitet: lehrt doch die Erfahrung, daß im Ganzen solcher Zweck bisher niemahls erreichet worden. Noch jeder hat zu viel an der Schrift gekünstelt, noch jeder zu viel darinn vor uneigentlich angenommen, was doch eigentlich zu verstehen gewesen: sich selbst aber dadurch des Schlüssels beraubt, der auch übrige verborgene Naturwahrheiten ihm leicht und deutlich aufgeschlossen hätte. Daß ich derer gar nicht erwähne, die beym Fallen in das volkommen entgegengesetzte andere Aeusserste, und beym ungezähmten Witze: blose Schwärmer geworden sind. Denn nichts ist schwerer als in allen Dingen den wahren Mittelweg gehen, und dadurch niemals weder zu viel noch zu wenig zu thun. Es ist also schlechterdings ohnmöglich, das gegenwärtiges System schon irgendwo solte zu finden seyn: da selbst die hiezu nöthigen vorläufigen philosophischen Kentnisse überal fehlen. **Und kurz, man weise es auf, wenn es da ist.** Die heilige Schrift hält die Grundwahrheiten sowohl von Gottes Wesens: als Offenbahrungsdreyeinigkeit deutlich in sich. Zweckmäßig beschäftiget sie sich mit dem Vortrage der **letzteren** vielmehr, als mit

der ersteren, da eigentlich nur die letztere, um unserer Seligkeit willen, uns zu wissen nöthig ist, (man sehe hierüber meinen catechetischen Unterricht in den Versuchen S. 279 — 291.) auch die erstere aus Mangel wahrer Geistesempfindungen, uns nicht mit eigentlichen Worten vorgetragen werden konte, vielmehr darinnen gleichsam nur Bilder nicht aber Wortsprache anzubringen gewesen. Doch hat sie uns auch hierinn nicht ganz leer in Erkentniß gelassen. Dann da sie uns Gott unter den Bildern eines Lebens- Lichtes- und Freudenmeeres abgeschildert, (man vergleiche meine Versuche von S. 97 — 107.) wobey es nur auf geschickte Absonderung und Verbindung der in diesen Bildern liegenden algemeinen Wahrheiten ankomt: erlangen wir dadurch herrliche Erkentnisse, nicht nur von der geistigen Natur Gottes selbst, sondern von jeder geistigen Natur in ihren wesentlichen selbstständigen Kräften, davon ich, so Gott will, in Zukunft reden, und den ohnaussprechlich wichtigen Einfluß auf unsere gesamte Erkentniß dabey deutlich und überzeugend darlegen will.

In der ältesten christlichen Kirche blieb man weislich bey der Offenbahrungsdreyeinigkeit

keit alleine stehen, ohne sich darum im mindesten zu bekümmeren, ob die Nahmen Vater, Sohn, und Geist, eine Beschreibung des göttlichen Wesens selbst, oder nicht sey. Und von dieser Beschaffenheit, ist das sogenante apostolische Glaubensbekentniß, das wir noch haben. Und gut wäre es gewesen, so man es dabey gelassen, und entweder diese Frage gar nie aufgeworfen, oder solche richtig beantwortet hätte. Nachdem aber, wo es noch recht gut gieng, sich beständige abwechslende Vermischung dieses gedoppelten Verhältnisses der Dreyeinigkeit Gottes in den Systemen einfand, die endlich dahin gedieh, daß weder Freunde noch Feinde mehr daran zweifelten, es solle die Wahrheit von Gott Vater, Sohn, und Geist, uns die Beschreibung seines Wesens selbst überliefern: gab sich auch niemand einige Mühe mehr, ja man ließ sichs gar nicht einmahl mehr beygehen, Wesens- und Offenbahrungsdreyeinigkeit gehörig auseinander zu setzen, wodurch dann immer alles in dem alten nämlichen unvolständigen Gange blieb. Nun wird Wahrheit, (die ich gleich andern noch vor wenigen Jahren volkommen nicht kante), ohnvermuthet durch göttliche Hilfe ans Licht gebracht: und da dieses just zu einer Zeit

geschiehet, wo man beynahe vorhatte, überal die göttliche Dreyeinigkeitslehre gar aus unserer christlichen Kirche zu verbannen: läst mich solches hoffen, daß auch hierunter die göttliche Vorsehung zum Besten seiner Kirche walte, mithin zum gemeinen Nutzen gegenwärtiger Vortrag ausfallen werde.

Doch bey jenem **ersten und Hauptnutzen**, den ich nun von S. 187. bis hieher durchgeführt, bleibt es in gegenwärtigem Systeme nicht. Noch kan mannigfaltiger **Nebennutze**, den dasselbe leistet, genant werden. Kürze halben will ich solchen nur **nennen**. Wahrheitsfreunde mögen ihn nach der ihnen hiezu in gegenwärtiger Schrift, (zumahlen auch in Vergleichung mit meinem größeren Werke) gegebenen Anleitung selbst überdenken. Dahin gehört,

1) Daß durch gegenwärtiges System die Dreyeinigkeitslehre auf so **einfache algemeine Wahrheit** zurück geführet ist, daß niemand mehr, wegen geglaubter volkommenen Unauflöslichkeit derselben, mit ihr sich zu beschäftigen, erschrecken darf. Weis jemand nun, daß es Wesens- und **Offenbahrungsdreyeinigkeit** gebe, die mit einander zwar innigst verbunden, aber nie mit einander zu verwechseln seye, und zu **dieser** nicht zu

jener habe er die Wahrheit von Vater, Sohn, und Geist zu rechnen: hat er den wahren Schlüssel zu der ganzen Lehre in Handen, die beym rechten Gebrauche sich ihm ohngezwungen, so weit es der Natur der Sache nach seyn kan, eröfnen wird.

2) So sind auch die Ausdrücke von **Vater, Sohn**, und **Geist, zeugen**, und **ausgehen**, nun nicht weiter schrecklich. Jetzt darf man nicht mehr im Munde diese Ausdrücke führen, und im Herzen beynahe das klare Gegentheil oder nichts denken. Nein, nun hat man die hohe Freyheit, beym Buchstaben des Wortes zu bleiben. Es ist ein **Vater** da, der **zeugt**, und **zeugt wirklich**, nach dem richtigsten und algemeinsten Begriffe, den reineste Philosophie von einem zeugenden Vater geben kan. Ein **Sohn wird gezeugt**, eigentlich **und nach dem genauesten Wortverstande**. Und ein alles **lebendigmachender Geist, geht durch Sendung vom Vater und Sohne als eine göttliche Person wahrhaftig aus**. Und dieses alles nach den gemeinsten und richtigsten Begriffen dieser Worte, die man je denken kan, ohne einige Verletzung von Vernunft oder Schrift.

 3) Heißt

3) Heißt der Sohn in den göttlichen Büchern, der Abglanz der Herrlichkeit Gottes; der volständigste Ausdruck seines Wesens; das sichtbare Bild des ohnsichtbaren Gottes; der Erstgebohrne vor allen Kreaturen; und der Anfang der Kreatur Gottes: darf man bey allen diesen Ausdrücken nicht mehr zu tausend gezwungenen Erklärungen Zuflucht nehmen, um mit höchster Noth einigen Verstand aus ihnen gleichsam herauszupressen, ja wohl gar ganze biblische Bücher deshalb vor unächt zu erklären. Nein, alle zusammen wollen nicht mehr und nicht weniger sagen, als der gesunde Menschenverstand einen jeden sogleich lehret, so bald er nur die Sprache versteht, in welcher ihm solches Wort vorgetragen wird. Auf welche Weise es sich auch mit den Nahmen eines göttlichen Angesichtes, eines Mundes, und Wortes Gottes verhält: da bey allen denselben nichts nöthig ist, als das bildliche dieser Ausdrücke, in den dadurch bezeichneten Realbegrif geschickt überzutragen: so weis man von ihnen dasjenige, was man durch sie wissen und verstehen soll. Zugleich gedenke ich alhie eine Anmerkung, die man vielleicht auf dieser Stelle nicht suchen wird, beyzufügen; die ich aber demohngeachtet mit zu den guten Früchten gegen-

wärti-

wärtigen Systems, und sämtlicher damit ohnzertrenlich verbundener Wahrheiten rechnen kan. Sie ist diese:

4) Es ist bekant, wie sehr über das ächte oder unächte Vorhandenseyn der Stelle 1. Joh. 5, 7. **Drey sind die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geist, und diese drey sind eins,** unter den Gelehrten gestritten wird. Hätte diese Stelle eben so sehr das Uebergewicht der äusseren, das ist der historischen Gründe, vor sich, könte mithin mehrere, oder nur gleich viele und gleich wichtige Handschriften aufweisen wo sie angetroffen würde, als just alles Gegentheil davon statt findet: dann wolte ich desjenigen Grundes, den ich nun gegen sie anführen werde, und der ein innerer Grund ist, gar nicht gedenken, weil uns nicht erlaubt ist, einer Stelle, oder auch nur einem Worte, sein kanonisches Ansehen so lange abzusprechen: so lange der historische Erweis dasselbe ausser allen Zweifel setzet. Nachdem aber bey diesem Ausspruche offenbarlich, die meisten historischen Gründe gegen denselben streiten: ist nöthig auch auf innere Gründe zu sehen, zumahlen wenn sich solche auf diejenige Seite lenken, auf welcher bereits das historische Uebergewicht angetroffen wird. Und

so

so verhält es sich bey gegenwärtiger Stelle. Ihr kanonisches Ansehen ist mir deßhalben zweifelhaft, weil sie, so wie sie da stehet, die Analogie des göttlichen Wortes, und die ohnbeschreiblich genaue Praecision der göttlichen Schriftsteller, deren sie sich, zumahl bey so wichtigen Materien bedienen, offenbar gegen sich hat. Es sind nur zwey Arten, wie sich uns Gott in seinem Worte nach seiner Offenbahrungsdreyeinigkeit zu erkennen gegeben hat. Die erste Art fand im alten Testamente statt; und da hießen die drey göttliche Personen: Gott, Wort Gottes, (oder Weisheit Gottes) endlich Geist des Mundes Gottes, und man sieht, daß sich diese Begriffe auf einander beziehen, und immer eine Idee aus der anderen richtig hergeleitet werden kan. Im neuen Testamente aber, gab sich uns auf jene höhere und zum vollendeten Erlösungswerke sich besonders schickende Weise Gott zu erkennen, nach welcher er sich Vater, Sohn, und Geist nante. Und auch diese Begriffe, wie wir in dem vorhergehenden gezeiget, hangen genau zusammen, und muß immer einer aus dem andern hergeleitet werden. Was nun mit der Analogie der heiligen Schrift, auch mit der vortreflichen Genauigkeit des Schriftvortrags bestehen will:

muß

muß entweder Gott, nach der Form des alten, oder nach der Form des neuen Testamentes anführen, beyde können nicht mit einander vermischt, oder in einander hinein geschoben werden, wie diese Stelle offenbar thut, da, anstatt zu sagen: der Vater, der Sohn, und der heilige Geist, welches neutestamentlich und richtig wäre, sie aus der alttestamentlichen Form den Ausdruck Wort herausnimt, solchen gegen alles Schickliche zwischen Vater und Geist setzet, da zwar Sohn eine auf das Wort Vater sich beziehende und sich dazu schickende Idee, aber nicht der Ausdruck, Wort ist, welcher aus dem Vatersbegrif als Vaters nicht herzuleiten ist, und sich dazu keineswegs reimet. Dahero höchst wahrscheinlich ist, daß dieser gesamte Vers blos menschliche, aus guter Meinung herrührende, Randglosse gewesen, die aus Versehen in den Text gekommen, aber inneres Gepräge ihres menschlichen Ursprungs hat. Auch kan Johannes in seinem Evangelio, gar nicht zu einem Gegenbeweise meiner Behauptung angeführet werden. Er unterstützt sie vielmehr auf das nachdrücklichste. Johannes stimt auf göttliche Weise, den alttestamentlichen Ton, in den neutestamentlichen herum, aber nicht durch Vermischung, sondern durch die erhabenste Ent-

wicke-

wickelung, wie beyde Formen im Wesen und ihrem letzten Ursprunge zusammen hangen. Er fängt sein Evangelium mit dem alttestamentlichen Begriffe an, er sagt: im Anfang war das **Wort**, und das Wort war beym Vater, **nein!** das hätte sich nicht geschickt; sondern, und das Wort war bey **Gott**, denn diese Ideen reimen sich zusammen. Darauf heißt es: und das Wort ward Fleisch: (und nun die Herumstimmung des **alttestamentlichen Ausdruckes** in den neutestamentlichen Begrif, ohne Vermischung): da sahen wir, im Fleisch gewordenen Worte, die Herrlichkeit des eingebohrnen **Sohnes** vom **Vater** (ganz neutestamentlich) voller Gnade und Wahrheit. Und nachdem auf diese Weise Johannes den alttestamentlichen Ton zum neutestamentlichen einmahl lieblichst herumgestimt: bleibt er durch sein ganz Evangelium dabey, denkt nicht ein einigmal weiter an den Ausdruck **Wort**, hat immerdar Sohn und Vater, oder Sohn Gottes, und Gott, (denn auch diese zwey Ideen hangen zusammen, und sind neutestamentlich); wie solte dann in seinem Briefe: Vater, Wort und Geist in einem Zusammenhange der Rede bey einander stehen, da sie sich weder als Begriffe unter einander selbst verbinden, noch alttestamentlicher, noch

neu-

neutestamentlicher Form sind. Dahero zwar wohl jemand in einer beygesetzten Anmerkung, Johannem nachahmen wollen: es aber nicht recht getroffen, da er Johannis Geist nicht gehabt. Doch genug hievon. Das Urtheil von der Güte oder Verwerflichkeit dieser Anmerkung sey bey meinen Lesern. Ich fahre fort vom besonderen Nutzen gegenwärtigen Systems zu reden; und da

5) Lernt man aus demselben ferner, die manigfaltige Bedeutung des Wortes: Gott, in der Dreyeinigkeitslehre genau erkennen, und nutzbar gebrauchen, wo, je nachdem solch Wort algemeiner oder eingeschränkter gedeutet wird, jetzt auf das Wesen Gottes selbst, jetzt auf die göttliche Personen, jetzt auf Gottes ökonomische Verhältnisse: Ein Gott ist, Götter statt finden; ohnabhängender und abhängender, und doch wahrer Gott da ist, man aber bey alle dem von der Wahrheit nicht ein Haarbreit weichet, den Gegnern alles was sie wollen, zugestehet, zugleich aber just indem man solches thut, sie von ihrem Irrthume ohnmittelbar und auf das kräftigste überführet, und zu ihren Irrthumsquellen hinleitet.

6) Ja endlich kan man gar so weit gehen, frey zu behaupten, daß ohne Dreyeinigkeits-

lehre, und ohne Kentniß der mit ihr ohnmittelbar verbundenen Wahrheiten gar nicht irgend einige ganz richtige algemeine philosophische Erkentniß in der Welt möglich sey; ohne sie theils mangelhafte, theils falsche Vorstellung der einfachen, mithin auch der zusammengesetzten Natur obwalte; ohne sie Schöpfung der Welt, ihre Erhaltung und Vervolkomnung mehr dem Unglaublichen als dem Glaublichen ähnlich sehe; überhaupt aber, unserer ganzen Erkentniß, der eigentliche Anfang, das richtige Mittel, und das zweckmäßige Ende in allen Dingen mangele, so bald wir diese allerhöchste Wahrheit vom dreyeinigen Wesen Gottes und der Offenbahrung desselbigen miskennen oder gar läugnen. Das heißt hernach, den Feind ohnmittelbarer göttlichen Offenbahrung, in seinem eigenen Lande angreiffen. So daß wenn man bisher geschehen lassen mußte, um uns gleichnißweise auszudrücken, daß größtentheils blos vertheidigungsweise, der Krieg auf Land und Boden der Wahrheit, zu mancher Bedrückung derselben geführet wurde, (wobey denn die Widersacher die festesten Städte solches Reichs weislich vorbey giengen, destomehr aber sich auf Sengen und Brennen, Plündern und Rauben des offe-

offenen Landes legeten, das man denn nicht allemahl verhinderen konte): hinführo solches zu dulden nicht mehr nöthig seyn dürfte. Eben dieses, allein aus Gottes Wort geschöpfte System, das die meisten noch so gering achten, sich darum nicht bekümmeren, mit thörichten und unedlen Mitlen es zu unterdrücken suchen, oder durch blose Machtsprüche, ohne einigen tüchtigen Erweis, verhöhnen: soll noch der Wahrheit zum höchsten Nutzen, und jeder Lüge zum höchsten Nachtheil werden, ja alle Wahrheitsfeinde in ihrer eigenen Festung angreifen, mithin nicht nur zur blosen Vertheidigung der guten Sache, sondern auch zum ohnmittelbaren Angriffe der Schlimmen bestimmet seyn.

Nun kan sich zwar der Verfasser hiebey von einem großen Theile der Menschen gegenwärtiger Welt, und solches aus Ursachen, die bey geringer Ueberlegung am Tage liegen, wenig Gutes versprechen, muß sich vielmehr zu beynahe algemeinen, wo nicht lauten, doch verborgenen und niedrigen Widerstande, weiter gefaßt machen. Das bekümmert ihn aber gar nicht. Ohne fanatisch zu denken (wofür man heut zu Tage Redensarten dieser Art ohne Unterscheid ausgiebt): ist es Gottes Sache, der das angefangene Werk

nicht liegen lassen, sondern durch seine mächtige und weise Lenkung, aller Widersetzlichkeit ohnerachtet, vollenden wird. Mögen falsche Wahrheitsfreunde immer mit Waffen des Stillschweigens, und offenbare Gegner durch verkehrte Vorstellungen vorsetzlich gegen die Wahrheit kämpfen: ist doch noch nie Wahrheit in der Welt, so bald sie vorgetragen gewesen, unterdrückt worden, und mit dieser soll fürwahr der Anfang nicht gemacht werden. Ohngewissenhaft aufhalten kan man sie wohl, aber nicht unterdrücken; verbergen kan man sie eine Zeitlang, aber nicht ungesagt machen. Und wollen oft diese Menschen die ihnen angetragene Wahrheit nicht annehmen: giebts immer andere, die sich rechtschaffener verhalten, und mit Freuden gebrauchen, was man ihnen giebet. Ueberhaupt zweifle ich im Ganzen gar nicht, daß die in gegenwärtiger Abhandlung, so helle in die Augen leuchtende Wahrheit, sich nicht auch Freunde erwerben solte, Freunde, von denen ichs vielleicht nicht vermuthe, treue Freunde, die sich mit mir zur gemeinschaftlichen Untersuchung und Behauptung der Wahrheit verbinden werden. Und wie sehr will ich mich alsdann, um der Wahrheit willen freuen, und wie willkommen

men

men sollen mir solche rechtschaffene und gelehrte Freunde seyn. Mit Recensionen, wenn sie nach dem gemeinen Schlage, das ist, in Wahrheiten dieser Art, falsch, obenhin, und wahrheitswidrig verfasset sind, werde mich forthin gar nicht mehr einlassen: denn das heißt am Ende sich selbst und anderen die Zeit rauben. Sind aber Recensionen gründlich, bescheiden und wahrheitsliebend abgefaßt, und äussern alsdann wohlüberlegte Zweifel; oder will irgend ein gelehrter und billiger Mann sich nennen, da ich mich auch nenne, und nach reifer Ueberlegung Zweifel vortragen, auch nicht nur bey Nebensachen sich aufhalten, und Luftstreiche thun, sondern mitten in die Hauptsache sich wagen, und die Grundfesten angreifen, darauf ich baue; oder verlangen Akademien der Wissenschaften, in deren Feld alles das gehöret, was ich behaupte, Rede und Antwort von mir: will ich allen Menschen mit Freuden, bescheiden und willig zur Verantwortung stehen, und ich weis, daß die Wahrheit dabey gewinnen wird.

Schluß
von
gegenwärtiger Abhandlung.

Und so ist, wie ich glaube, von mir mit göttlicher Hilfe das geleistet worden, wozu mich gleich anfänglich in der Einleitung verbindlich gemacht. Ganz aufs neue habe den Beweis von der göttlichen Dreyeinigkeitslehre durchgearbeitet, und darauf in vielen auf einander folgenden Monaten, so viel anhaltenden Fleiß und Mühe gewendet, als wenn erst anfienge über diese wichtige Lehre zu denken und zu schreiben. Es ist dahero dieselbe nicht nur auf einer ganz neuen Seite abermahls angesehen, und so kurz als möglich war, von mir durchgeführet worden, hat auch eben dadurch abermahlige neue vortheilhafte Gestalt erhalten: sondern nicht wenige, bisher noch ungesagte neue wichtige Bemerkungen, sind über dieses hinzugekommen. Dahero überlasse den Erfolg gegenwärtiger Arbeit getrost seinem Schicksale. Doch solle Gottes Wohlgefallen an meinen wohlgemeinten Bemühungen mir schätzbarer, als der Weltdank seyn: obgleich hoffe, daß auch dieser bey rechtschaffenen Wahrheits-

heitsfreunden nicht gänzlich ausbleiben werde. Noch muß mich an diejenige **Herren** kürzlich wenden, deren Urtheile über meinen Bekentnißbogen, mir Gelegenheit zur Niederschreibung gegenwärtigen Traktats gegeben haben.

Schon in der Einleitung habe erinnert, wie gar nicht derselben Einsicht überhaupt es beymesse, wenn ihre Urtheile über mein System nicht volständiger und richtiger ausgefallen sind, als der Augenschein lehret. Hätten sie mein Werk selbst gelesen gehabt, worauf sich der Bekentnißbogen blos mit wenigem bezog: ich weiß nach der Geschicklichkeit und Billigkeit beyder gelehrten Männer, würden sie anders geurtheilet haben, als es theils überhaupt, theils insbesondere nicht, geschehen ist. Aber eben deshalb fordert Liebe zur Wahrheit, und Christenpflicht dasjenige von ihnen, was in Ansehung eines jeden nun insbesondere ich anjetzo bemerken will.

Zuerst ist mir die **Revision der deutschen Litteratur** zu Gesichte gekommen, und sie nehme ich auch dahero in meinem Vortrage zuerst. Sie fängt so gar mit dem Urtheile über meine Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit, wie sie es selbst nent, ihr ganzes Werk an.

Das würde mir um der Wahrheit willen sehr angenehm gewesen seyn, wenn nur wirklich das auch meine Lehre wäre, darauf alle Leser nothwendig verfallen müssen, wenn sie sich an solche Recension allein halten. Sie ist aber von meiner ganzen Lehre wirklich so sehr entfernet: daß sogar die von mir selbst angenommene und äusserst vertheidigte Grundsätze, als solche dagegen ich stritte, fast immer von dem Herrn Recensenten angeführt worden. Das konte auch nicht anders seyn, nachdem sich derselbe zu glauben berechtiget hielt, mein System mit des Roellius Lehre, die ich doch durch und durch widerlege, in der Hauptsache als einerley anzusehen. Und wie ich nicht unrichtige Beschuldigungen vortrage, ja wie in noch mehreren Stücken, die ich hier nicht einmahl benennen will, im Urtheile gefehlt worden: wird der Herr Recensent des mehreren ersehen, so bald er gegenwärtigen Traktat mit Bedacht lesen, auch sich die Mühe nehmen wird, über die darinn vorgetragene Lehrsätze reiflich nachzudenken. Unterdessen bringt doch benante Recension meiner Schrift und der Wahrheit, zufälliger Weise Nachtheil. So daß obgleich nach dem Maaß der Erkentniß, welches der Herr Recensent von meiner Lehre hatte, solcher da-

von ohnpartheyisch und billig gesprochen: (wie sich dieses Ausdrucks das algemeine Verzeichniß neuer Bücher mit kurzen Anmerkungen bedient, aber eben dadurch anzeigt, daß es selbst von meinem Systeme nichts richtiges wisse): kan dennoch diese Billigkeit nicht ohneingeschränkt behauptet, sondern nur in so ferne gesaget werden, als Herr Recensent meine Lehre selbst nicht besser damals wußte, vermuthlich auch nicht wissen konte, und dahero dasjenige geleistet hat, was in seinem Vermögen gestanden. Nachdem aber gegenwärtiger Traktat dem Herrn Verfasser der Recension, nicht mehr einigen Zweifel übrig lassen kan, was meine wahre Lehre von Gottes Dreyeinigkeit seye: ist dessen Pflicht als eines Christen und ehrlichen Mannes, nun nach Anleitung gegenwärtiger Schrift, einen neuen Aufsatz wohlbedächtlich zu verfertigen, das Publicum von meiner Lehre eines bessern zu unterrichten, und auf diese Weise, den der Wahrheit zufällig erwiesenen Schaden, mit Gewinst zu ersetzen. Welches rechtmäßige Verfahren so gar nicht dem Herrn Recensenten zu einigem Nachtheile gereichen kan: daß es Ihm vielmehr die Achtung aller Rechtschaffenen erwerben, und bey angewendetem Fleiße in richtiger Dar-

stellung und Beurtheilung meiner wahren Lehre, dessen Wahrheitsliebe auch Geschicklichkeit, rühmlichst offenbahren wird.

Komme zu demjenigen, was der nunmehrige Tübingische Professor der Gottesgelahrtheit Herr D. Hegelmair in dem dritten Theile, seiner von dem vernünftigen Publico wohl aufgenommenen Selbstgespräche: ich bin ein Christ, wegen gemeldeten, von mir ans Licht gestelten Bekentnißbogen, geurtheilet und erinnert hat. Gleich zuerst muß ich an dem Herrn Doktor loben, daß er auch die wenige Kentniß, die Er von meinem Lehrbegriffe, aus jener kleinen Piece erhalten hatte, zum algemeinen Besten nutzen, und seine Meinung bescheiden und offenherzig an den Tag legen wollen. Er hat hiedurch viele andere beschämt, die blos aus Furcht, daß selbst ihr Tadel die Wahrheit ans Licht bringen würde, lieber durch Stillschweigen die Wahrheit und ihre Bekantmachung unterdrücken, als nach Amts- und Christenpflicht reden wollen: oder die, wenn sie je aus Wohlstand etwas sagen, es so verkehrt thun, daß die ohnzulänglichen, ja gantz falschen Begriffe, die sie von meinen Sätzen in den Tag hineinschreiben, jedermann von Lesung und Prüfung derselben gleich vorläufig nothwendig

abschrecken müssen. Dahero wenn die Verfassere der algemeinen deutschen Bibliothek, in theologischen Artiklen, sich etlichemahl sehr gewundert, wie ich allein so glücklich sey, ohngeahndet das schreiben zu dürfen, was ich schriebe, und noch von niemand verkeßert oder sonst verunglimpfet worden zu seyn: ist ihre Verwunderung überflüßig. Fände sich nur etwas in meinen Schriften, das mit Recht könte getadelt werden, und wo nicht sogleich die erste Tadelsversuche, sichtbar auf welcher Seite die Wahrheit seye, wären zurückgewiesen worden: fürwahr ich würde der einzige nicht seyn, der so unberührt durchkäme, ja ganz gewiß würde man alle Gelegenheit mich des Irrthums zu überführen, und zu widerlegen, schon längstens auf das möglichste gesucht und genüßet haben. **Und das von Rechtswegen.** Denn es ist nicht gewissenhaft, einen Irrenden immerfort und immer mehr irren lassen, und sich keine Mühe geben, ihm den Irrthum zu zeigen, auch andere davor zu verwahren; und dieß um so weniger, wo ein solcher öffentliche Zeugnisse vor sich hat, wie bereitwillig er seye, sich widersprechen zu lassen, Gründe anzuhören, und sie zu prüfen. Auch halten meine Versuche, meinem

eigenen Geständnisse nach, nicht den Mittelweg zwischen Wahrheit und Irrthum: sondern entweder sind sie die reinste Wahrheit, oder aber wahrer Abweg von ihr. In beyden Fällen solte man bey ihnen nicht schweigen. Sind sie Irrthum, ist man verbunden sie zu widerlegen, und ihrer nicht zu schonen: sind sie aber Wahrheit, soll man sie glauben und ausbreiten. Doch woran fehlts? Daran, daß den meisten eigene Ehre, Bequemlichkeit und menschlicher Beyfall, lieber als die Wahrheit und die Ehre bey Gott ist.

So ist ferner an Herrn Doktor Hegelmaier lobenswürdig, daß er seiner Einsicht gemäß, ohnverholen angezeiget, wie er an meinem Systeme nichts gefährliches finde, wie es so gar scheine, vor anderen Systemen gewisse Vortheile zum voraus zu haben: daß aber auch anderweitige Bedenklichkeiten, diese Vortheile, seiner Meinung nach, wieder hinwegnehmen, mithin Ihme die gewöhnliche Lehrart immer noch zur Vorzüglichen mache. In allen diesen Aeusserungen handelt der Herr Doktor als ein rechtschaffener und gewissenhafter Mann. Denn wenn wir vor Gott und Menschen ehrliche Leute seyn wollen: müssen wir, so wir Beruf dazu haben, unsere wahre

Meinung nicht verschweigen, sondern sie gerade zu, doch überlegt und bescheiden sagen; wenn wir aber irren, uns überzeugen lassen, und uns des Bekentnisses davon nicht schämen. Dem Herrn Doktor die geäusserte Zweifel hie zu lösen, würde jezt volkommen unnöthig seyn, da sie alle in dem vorhergehenden ausführlich vorgekommen, und wie ich beynahe mit Zuversicht weis, zu Desselben, als eines mit der Wahrheit und ihrer inneren Natur wohlbekanten, auch mit genugsamer gründlicher Gelehrsamkeit versehenen Mannes, gänzlichen Ueberzeugung von mir beantwortet worden. Will also nur zum Schlusse gegenwärtiger Abhandlung einen gedoppelten Wunsch beyfügen.

Der erste ist, daß jedermann, dem dieser Traktat unter die Hände kömt, ihn mit Bedacht lese, und zum Lesen und Ueberdenken sich Zeit nehme. Er läßt sich nicht wie eine Geschichte lesen, er läßt sich nicht wie ein Buch lesen, das mich blos an das jezt erinnert, was ich schon weis, und hundertmahl schon gelesen habe. Er will reiflich überdacht seyn, nach allen Worten, und nach seinem ganzen Zusamenhange überdacht seyn. Geschieht dieses: werden alle Anstände von selbst wegfallen, und ist mir noch

kein Zweifel öffentlich oder besonders gegen meine Versuche gemacht worden, den nicht jeder sich selbst hätte beantworten können, wenn er nur auf das recht Achtung gegeben hätte, was schon gedruckt vor seinen Augen gestanden ist. Doch mit sehenden Augen haben viele nicht gesehen, was mehr als einmahl schon wirklich beantwortet war: und also blos überflüßige Zweifel dargeleget, die nicht erst noch nöthig hatten beantwortet zu werden, da sie schon längstens beantwortet da gestanden seyn. Nehme ich mir doch auch Zeit zu dem was ich schreibe, und schäme mich nicht zu sagen, daß beynahe Ein Jahr ich abermahl, mit Ueberdenkung und Entwerfung dieser Lehre in gegenwärtigem Traktate zugebracht habe, ob mir gleich die Sache selbst in meinem Gemüthe seit langen Zeiten deutlich genug ist, ich demohngeachtet aber immer schärfer alles überlege, zugleich aber auch finde, wie schwer es seye, in dunklen Materien anderen seine Begriffe mittheilen. Ein wenig Mühe dürfen sich daher meine Leser schon auch geben, da ich um ihretwillen, und sie in ihrer Erwartung nicht zu täuschen, mir so viel Mühe nehme. Kömt übrigens jemand, nach den verschiedenen Fähigkeiten meiner Leser, auf eine Stelle, die er nicht gleich beym ersten Lesen ver-

stehen kan: getrost fahre er, ohne sich bey dem ihm Ohnverständlichen lange aufzuhalten, im Lesen fort, das Nachfolgende wird Ihm bald den rechten Aufschluß gewähren; und überhaupt suche man nur erst, den rechten Hauptsatz des Systems einzusehen, die Nebensätze werden sich seiner Zeit nach und nach alle auch finden.

Mein anderer Wunsch ist der: daß wenn der Herr Doktor von der Wahrheit dieses Systems durch gegenwärtiges überzeugt werden solten: Sie, Gott und seinem Worte, worauf ich in allem meinen Vortrag allein gründe, die Ehre geben, auch bey anderen ein Wahrheitszeuge zu werden. Dazu haben Derselbe doppelte Gelegenheit. Einmahl in Schriften, damit wenn das erste auf noch unzulängliche Kentniß von meiner wahren Meinung beruhende Urtheil, bereits dazu gemisbrauchet worden, daß schon andere sich wieder darauf berufen und nachgesaget: das Urtheil des Herrn Verfassers der Selbstgespräche gehe dahin: meine Erklärungsart der Dreyeinigkeit diene nicht wider die Antitrinitarier, und erkläre in der Sache selbst nichts: durch nachfolgende Schriften solches Urtheil, bey nun volständig erlangter Erkentniß, wieder hinweg.

weggenommen werde. Sodann werden der Herr Doktor wohl thun, dieser Erklärungsart auch in ihren mündlichen Vorträgen zu gedenken. Nicht sage ich, daß man plötzlich die alte hergebrachte Lehrform hinwegräume, oder gar verunglimpfe: billig hat man sie dermahlen, und mit allen ihren Gründen, vorzutragen. Aber alsdann wird es gut seyn, auch von gegenwärtiger Lehrform zu reden, und die Gründe, worauf auch diese beruhet, ohnpartheyisch zu zeigen. Mögen doch hernachmahls die Zuhörer selbst wählen, welche Lehrform ihnen zur Verständniß der Schrift dienlicher zu seyn scheine. Es ist ohnehin keine Sache die auf die Kanzel gehört: genug wenn man sie zur gelehrten Untersuchung, zur eigenen richtigen Einsicht, und zur Widerlegung der Widersacher bey der Hand hat. Wie schön, wenn mit einem **neuen Jahrhunderte, das nun Tübingen im Segen und lauten Jubel antritt, und wo gleichsam ein neues Leben, diese von alten Zeiten her um das ganze Reich der Wissenschaften, vornähmlich aber auch die reine Lehre des Evangelii hochverdiente hohe Schule, durch und durch dringet:** dieß neue Leben auch darinn

sich

sich äusserte, wenn gegenwärtiges hier vorgetragenes, in seinem ganzen Umfange immer mehr wichtig werdendes, und ganz auf Schrift und Vernunft gegründes System: von dieser hohen Schule zuerst begünstiget, und nach ihrem Vorgange und Muster, auch hernachmahls auf anderen hohen Schulen ausgebreitet würde. Der Herr, der mein Herz siehet, weis, daß ich mit solchem Wunsche nicht mich meine: sondern seine Ehre, und die Beförderung seines Reichs auch hierinn alleine zum Zwecke habe. Ihm befehle ich es also auch, als seine Sache. Er wirds wohl machen. Hat aber jemand mit Bestand der Wahrheit etwas zu erinnern, der thue es. Mit Vergnügen will ich vernünftige und billige Einwendungen hören, prüfen, und nach Maaßgabe erhaltener Ueberzeugung, mein ganzes Verhalten gewissenhaft einrichten. Gotte, dem Dreyeinigen, dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste, müsse Ehre jetzt und in alle Ewigkeit gebracht werden. Amen, Amen.

Dreyfacher
in dem Vorberichte versprochener
Anhang.

I. Recension des ersten Stücks meiner Versuche in den Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen auf das Jahr 1769. N. XXXVI. S. 283. und folgende.

Es lautet dieselbige aber also: wie folget; (doch beliebe man zu merken, wie eben das in diesem ersten Stücke vorgetragene System, in den nachfolgenden Stücken, aus den wichtigsten Gründen ganz und gar von mir umgeändert und verbesseret worden, mithin solches alhie, blos um des historischen Zusammenhanges willen, dastehe).

Frankfurt und Leipzig.

Unter dieser Aufschrift ist zu Augsburg gedruckt: Versuch in freundschaftlichen Briefen einer genaueren Bestimmung des Geheimnisses Gottes, und des Vaters, und Christi, wie dadurch menschliche und selig=

seligmachende göttliche Erkentniß merklich erweitert, und den wichtigsten Zweifeln gegen beyde auf eine neue Weise liebreich entgegen gegangen wird; ans Licht gestelt, und jedem vernünftigen, noch mehr aber christlichen Leser, zu unpartheyischer Prüfung übergeben von M. Joh. Aug. Urlsperger, Diac. zu St. Annen in Augsburg, und der englischen Geselschaft von Beförderung der Erkentniß Christi correspondirendem Mitgliede. Erstes Stück. 1769. auf 72. Seiten in 4.

Bey dem ersten Anblicke dieser Briefe wird man vielleicht dasjenige nicht darinnen suchen, was wir bey näherer Betrachtung derselben doch wirklich gefunden haben, und es dahero der Mühe werth achten, unsre Leser mit dem Inhalte einer Schrift genauer bekant zu machen, welche noch wohl Aufmerksamkeit und genaue Prüfung der Gottesgelehrten verdienet, da sie sich über die wichtigste Wahrheit, und den unterscheidenden Punkt der ganzen geoffenbarten Religion ausbreitet. Die Absicht des Herrn Verfassers, der sich nach dem Beyspiele seines verdienstvollen Vaters, die Ausbreitung der evangelischen Wahrheit so rühmlich angelegen seyn läßt, und auch als Schriftsteller nicht unbekant ist, gehet vornähmlich

lich dahin, die wichtige und bishero noch nicht genugsam betrachtete Stelle Col. 2, 2. richtiger und genauer als bisher geschehen auseinander zu setzen, und sie als den wahren Schlüssel in alle göttlich geoffenbahrte Wahrheiten, und um des ohnzertrenten Bandes aller Wahrheiten in der Welt, auch mittelbarer Weise in verschiedene der wichtigsten sonst so genanten philosophischen Wahrheiten, zu gebrauchen, und dadurch einen Versuch einer im eigentlichsten Verstande ganz biblischen Theologie, doch nicht zu Veränderung des angenommenen Lehrbegrifs, sondern vielmehr zu einer neuen Befestigung desselben in allen seinen Hauptlehren, und genauer Bestimmung zu machen. Dieser Absicht zufolge werden demnach folgende Hauptsätze durch die ganze Schrift angenommen, erwiesen, und gegen gemachte Zweifel hinlänglich vertheidiget, nähmlich 1) müsse nach dieser Paulinischen Stelle, ein dreyfaches, zwar ohnzertrenliches, genau unter sich verbundenes, aber doch von sich verschiedenes Geheimniß, auch in den christlichen Lehrbegriffen genau unterschieden, und die Gränzen eines jeglichen dieser Geheimnisse ebenfals so viel möglich genau bestimmet werden, 2) in einem jeglichen dieser drey Geheimnisse sey der dreyeinige Gott, aber

in einem jeglichen unter verschiedenen Benennungen, zu betrachten; 3) das Geheimniß Gottes, in seinem weitläuftigen Verstande genommen, unterrichte uns von Gottes Wesen, und der mit solchem Wesen Gottes unzertrenlich verbundenen Dreyeinigkeit desselben, und die persönlichen Nahmen Gottes hiebey seyen, entweder der einer jeglichen Person auf eine gleiche Weise zukommende Nahme Gott: oder so, daß die erste Person insbesondere Gott, die zweyte Wort Gottes, (auch Weisheit Gottes) und die dritte Geist seines Mundes heiße. Wobey historisch angemerkt wird, daß bis auf die Zeiten Davids keine anderen persönlichen Nahmen des dreyeinigen Gottes als nur diese bekant gewesen; 4) das zweyte Geheimniß sey das Vaters Geheimniß Gottes, und dieß beziehe sich in seinem weitläuftigen Verstande auf Gottes ewige Rathschlüsse, nach welchen der dreyeinige Gott, Vater seyn wollen in der Schöpfung, in der Erlösung und Heiligung, doch so, daß sich die erste der göttlichen Personen insbesondere in der Schöpfung; die zweyte in der Erlösung; und die dritte in der Heiligung offenbahre. Im engeren Verstande aber gehe dieß Vaters Geheimniß Gottes insbesondere, auf den von Ewigkeit ausgeführten Rathschluß des

dreyeinigen Gottes, in Bestimmung der zweyten Person zum Gottmenschen und Heiland der Welt, auch Mittheilung und Uebertragung an diesen Gottmenschen ganz gleicher göttlicher Eigenschaften, Vorrechte, und Werke, wodurch der dreyeinige Gott von Ewigkeit einen ihm ganz gleichen Sohn, der sein Ebenbild, durch einen Bundesvertrag, laut des 2ten Psalms, gezeuget habe, welcher Sohn, der Herr Messias: desselben Vater aber, der dreyeinige Gott seye. Daher auch, nach der Natur dieses Geheimnisses, Gott allein unter zween Nahmen vorkomme: des **Vaters**, welcher Nahme den dreyeinigen Gott alhier bezeichne, und **des Sohnes**, womit der Gottmensch Jesus Christus in diesem Geheimnisse beleget werde. Historisch wird dabey angemerkt, theils wann zuerst dieser Vaters- und Sohnsnahme den Menschen geoffenbaret worden; theils daß in allen solchen Stellen, wenn Jesus von seinem Vater, oder die Apostel von Einem Gotte dem Vater reden, nach der Natur dieses Geheimnisses nicht die erste Person der Gottheit, sondern der dreyeinige Gott zu verstehen sey, welcher der Vater des Herrn Messiä, des Gottmenschen, oder Jesu Christi sey. Zugleich wird hier eine sehr ohngezwungene Antwort auf die schwersten Arianischen

nischen und Socinischen Einwürfe gegeben, und diese Wahrheit an einigen Schriftstellen zur Probe ausführlicher auseinander gesetzt. 5) Endlich sey das dritte Geheimniß zu merken, welches das Geheimniß Christi sey. Dieß stelle uns, in seinem weitläuftigen Verstande, Gott in seinen Werken vor, weil alle Werke, die der Sohn (der Herr Messias) siehet seinen Vater (den dreyeinigen Gott) thun, auch sogleich der Sohn thut, und von Ewigkeit gethan hat; deßwegen es auch Hebr. 1. heiße, daß der Sohn (Messias) derjenige sey, durch welchen sein Vater (der dreyeinige Gott) die Welt gemacht habe, und auch noch erhalte; wogegen die erst in der Zeit geschehene Offenbahrung dieses Sohnes im Fleisch nicht streite, weil in der ewigen Bestimmung der zweyten Person zum Gottmenschen, in Gott, der Gottmensch ewig gegenwärtig gewesen, auch durch den Sohn, den Gottmenschen, uns der Vater, der dreyeinige Gott, sichtbar geworden. (Joh. 14, 9.) Im engeren Verstande aber gehe solch Geheimniß Christi, von der Offenbahrung Christi im Fleisch bis, (nach gänzlich ausgerichtetem Mittleramte und Uebergabe des Reichs von dem Sohne an den Vater, den dreyeinigen Gott), zu dessen gänzlicher Aufnahme in die Herrlichkeit, oder

volkommene Rükkehr zu Gott, wo in Aufhebung des gesamten Vatersgeheimnisses in Gott, alles Gottes seyn, d. i. Gott allein in alle Ewigkeit alsdenn nach dem Gottesgeheimnisse zu betrachten seyn werde. Auch dabey wird historisch angemerkt, wie der Herr Jesus, aus einer unendlich weisen Verbindung der Wahrheiten des Gottesgeheimnisses mit dem Vatersgeheimnisse uns gelehret, die erste Person in dem Gottesgeheimnisse Vater, die zweyte Sohn, und die dritte heiliger Geist zu nennen; dahero in dem Geheimnisse Christi das Wort Sohn die zweyte Person der Gottheit, in dem Vatersgeheimnisse aber den Gottmenschen Christum, und eben so in dem Geheimnisse Christi das Wort Vater die erste Person, in dem Vatersgeheimnisse aber den dreyeinigen Gott anzeige. Alle diese Stücke werden von dem scharfsinnigen Herrn Verfasser so vorgetragen, daß in dem ersten Briefe ein Schattenriß von diesen drey Geheimnissen kürzlich vor Augen geleget, sodann im zweyten eine nähere Erläuterung ertheilt, und auf einige Zweifel geantwortet wird, welches leztere auch noch in zween Anhängen fortgesetzet wird, und zulezt unter den Text gesezte Anmerkungen folgen, unter welche die 11te, 17te, und 41ste ohne Zweifel die wichtigsten

tigsten sind. Mehr läßt sich hier von dem Inhalte dieser Schrift nicht sagen, die man ohnedem ganz und im Zusammenhange lesen muß, wenn man sie richtig beurtheilen und genauer prüfen will. Ueberhaupt aber zeigt dieser erste Versuch des Herrn Verfassers von vieler Wahrheitsliebe, und tiefen Nachdenken, und es läßt sich dahero auch hoffen, daß man durch die Fortsetzung dieser Briefe immer einen Schritt weiter in der Erkentniß der geoffenbarten Wahrheiten kommen werde.

II. Recension des ganzen ersten Bandes der Versuche in den Leipziger neuen Zeitungen von gelehrten Sachen auf das Jahr 1774. N. LXXXIV. S. 687. und folgende. Ihr Inhalt ist folgender:

Augsburg.

Daselbst ist in vier Versuchen und zwey Nebenabhandlungen, der erste Band freundschaftlicher Briefe über eine nähere Bestimmung des Geheimnisses Gottes und des Vaters und Christi vollendet erschienen, welcher

den Augsburgischen Herrn Senior Johann August Urlsperger zum Verfasser hat, und ohngefehr drey Alphabete in 4. ausmacht. Was wir hievon kürzlich melden wollen, bestehet in folgendem. Schon vor sechs Jahren ist zu diesem Buche der Anfang gemacht, und auch der erste Versuch von uns ehedem mit Vergnügen angeführt worden; doch war damahls die Absicht des Verfassers nicht eigentlich, die Lehre von der Dreyeinigkeit darinnen, wenigstens so bald nicht, abzuhandeln. Weil er aber die Worte, Geheimniß Gottes, und des Vaters, und Christi also erklärte, daß er das Geheimniß Gottes allein auf die Lehre vom Wesen Gottes zog, mit gänzlicher Absonderung des Vaterbegriffes, von welchem er nicht glaubt, daß er in Gott nothwendig und wesentlich sey; das Geheimniß Gottes des Vaters aber dahin einschränkte, daß es Bedingnißweise nothwendig sey, wenn Gott zu Hervorbringung äusserer Werke sich selbst durch innere Werke bestimt, Vater, Sohn, und Geist zu seyn: so nöthigte ihn dieses, sich in die Untersuchung der biblischen Lehre von der Dreyeinigkeit, (wie man sie in der christlichen Kirche zu nennen pflegt,) näher einzulassen. Er gehet hiebey einen zwar etwas neuen, aber, wie es

scheint,

scheint, sehr sicheren Weg. Er will allein bey der Schrift bleiben, und alle Worte, deren sich die Schrift beym Vortrage dieser großen fundamentellen Wahrheit bedient, so eigentlich nehmen, als sie nur immer können genommen werden, ohne jedoch hiebey gegen einige geoffenbahrte oder natürliche Wahrheit anzustossen. Ist es nun der Natur der Sache und der heiligen Schrift gemäß, daß ein jeder Sohn seinen Vater ehren, und ihm unterthan seyn soll, hat dahero auch der Sohn Gottes, in so ferne er Sohn ist, sich seinem himlischen Vater unterworfen, seinen Willen gethan, und bekant, daß der Vater grösser als er sey: so schließt der Verfasser daraus, daß die Schrift das Verhältniß Gottes, als Vaters und Sohnes, mithin auch eines durch eine Sendung vom Vater und Sohne ausgehenden Geistes, nicht zum Wesen Gottes selbst zähle, weil im Wesen Gottes einige wahre Unterwürfigkeit nicht statt finden kan. Er rechnet dahero das Verhältniß Gottes, als Vaters, Sohnes, und Geistes, nicht zum Wesen Gottes, sondern mit desto mehr Gewißheit zur Offenbahrung des Wesens Gottes, d. i. zu solchen inneren Handlungen desselben, die einen äusseren Zweck haben, nämlich, wodurch Gott seine ohnendliche Kraft

zur Darstellung und Vereinigung mit endlichen Wesen und Kräften einschränkt, und in solcher Einschränkung als der Unendliche sich dem Endlichen nahen, und das Endliche der Gemeinschaft mit ihm fähig machen will. Könte nun aber in der Offenbahrung des Wesens Gottes, oder in dem Verhältnisse Gottes zu sich selbst als Vaters, Sohnes, und Geistes, Gott nicht wahrhaftig dreyeinig seyn, wenn nicht auch sein Wesen selbst ein dreyeiniges Wesen wäre: läßt sich der Verfasser, die heilige Schrift auf diese Wahrheit führen, und glaubt, um Gottes Offenbahrungsdreyeinigkeit willen, auch eine wahre Dreyeinigkeit seines Wesens selbst. Zwar ist er hiebey nicht im Stande, diese Wesensdreyeinigkeit näher zu beschreiben: er hat aber auch keine Verpflichtung dazu. Genug, daß er auf sie durch einen richtigen Schluß kömt, wozu ihn die Offenbahrung hinleitet, und daß in dieser Wesensdreyeinigkeit derjenige Anstoß der Begriffe nicht statt hat, der seiner Meinung nach vorhanden ist, wenn man das Daseyn Gottes, als Vaters, Sohnes, und Geistes, zum Wesen Gottes selbst rechnet, und dadurch, wider alle Möglichkeit der Sache, ohne Einschränkung nothwendig macht. Hierauf betrachtet er die Worte Vater und

Sohn, Zeugen und Ausgehen, selbst näher, und bleibt überal bey den bekantesten Begriffen dieser Worte stehen, die er auf eine glückliche Weise auf die schriftmäßige Lehre von der Dreyeinigkeit anwendet. Schließt z. E. im gemeinen Leben der Begrif des Zeugens dieses wesentlich in sich, daß (je nachdem ich von Menschen, Thieren, oder Pflanzen rede), eine gewisse Kraft dieser Art, auf eine andere bereits vorhandene Kraft von dem nämlichen Wesen wirke, damit vermittelst dieser Wirkung solche Kraft sich zum Ausgange und Offenbahrung von aussen entwickele: so zeigt der Verfasser, daß um Gottes Wesensdreyeinigkeit willen, wo drey unterschiedene, für sich selbst bestehende, und zu einem einigen unendlichen Geiste nothwendig verbundene Gotteskräfte vorhanden sind, eine wahre Zeugung vorgehen könne, und wirklich vorgegangen sey, und dabey wahr geworden: du bist mein Sohn, heute zeuge ich dich. Steht weiter ein jeder menschlicher Sohn in einem doppelten Verhältnisse, das eine, nach welchem er eben so Mensch wie sein Vater ist, von gleichem menschlichen Wesen und Rechten, (welches alles er aber von seinem Vater nicht hat, weil dieser ihn nicht erschaffen:

son-

sondern gezeuget, er also auch schon vor der Zeugung als Mensch vorhanden war,) und das andere, nach welchem er Menschensohn ist, und hierinn seinem Vater unterworfen, welches Verhältniß er gewiß von seinem Vater hat: so bemerkt der Verfasser, daß dieß eben so bey Gottes Sohn statt finde. Er ist **Gott** und **Gottes Sohn**. Gott, und eben so Gott, wie sein Vater, aber dieß nicht durch seinen Vater wesentlich, sondern durch sich selbst. Aber auch Gottes Sohn ist er, und dieß durch den Vater, und darinn dem Vater unterthan, doch so, daß diese freywillige Unterthänigkeit seinem göttlichen Wesen so wenig schadet, als es einem Menschen an seinem Wesen und Rechten nicht schadet, daß er Sohn, und darinn seinem Vater unterworfen ist. Wir müssen um des Raums willen aufhören, so ungerne wir abbrechen, und viel wichtiges noch zu sagen hätten, was nach dem Systeme des Verfassers die Person des heiligen Geistes, und viel anderes mehr angehet. Desto aufrichtiger wünschen wir, und zumahl bey gegenwärtigen Zeiten, daß diese neue sehr gerade Entwickelung einer gemeiniglich sehr verwickelten Hauptlehre des christlichen Glaubens nicht ungelesen und ungenützt bleiben möge.

III. **Abdruck eines von dem Verfasser der Versuche bereits vor zwey Jahren herausgegebenen Bekentnisses in der Lehre von der Dreyeinigkeit, in kurzen Sätzen und so plan abgefaßt, als es möglich war.** Sein Inhalt war dieser.

Vorerinnerung hiezu.

Erster Satz.

Wenn man im Vortrage der wichtigen göttlichen Dreyeinigkeitslehre eines Vaters, Sohnes, und heiligen Geistes erwähnt: wird doch niemand in Abrede seyn, daß diese Nahmen (als Nahmen betrachtet) Prädikate sind, die sich auf gewisse Subjekte beziehen, denen sie zukommen müssen, die sie voraus setzen, ja in sich einschließen, nämlich, wenn ich z. E. von Gott dem Vater rede, so denke ich mir ein göttliches Subjekt, dem der Vaternahme zukömt; eben so bey dem Sohne, ein von dem Subjekt des Vaters unterschiedenes göttliches Subjekt, dem der Nahme Sohn zukömt; und eben so, ein von beyden vorherbenanten Subjekten unterschiedenes göttliches drittes Subjekt, welches der heilige

Geist

Geist genant wird; und es würde wunderbar und ohnmöglich seyn diese **Prädikate zu Subjekten selbst zu machen**, anstatt zu behaupten, wie sich solche Prädikate blos auf Subjekte beziehen, sie voraussetzen, und in sich einschließen. Und doch scheint es, als wenn man bisher in dem Vortrage der Dreyeinigkeitslehre nicht genugsam darauf gesehen habe, wie zwar die göttliche **Personen** eines Vaters, Sohnes und Geistes, **keine blose göttliche Prädikate**: aber doch die **Nahmen dieser Personen** Prädikate von gewissen göttlichen Subjekten seyen, denen sie zukommen, und von welchen Subjekten selbst, ihre Nahmen und Benennungen als Prädikate, genau müssen unterschieden werden. So wenn ich sage: Mensch, ist ja der Nahme Mensch ein Prädikat, das ein Nichts wäre, wenn ich nicht ein Subjekt anzugeben wüßte, dem dieß Prädikat zukomme. Und eben so gehts mit allen Nahmen, die Prädikate sind: sie sind ein Nichts, wenn man nicht zugleich positive Subjekte anzugeben weis, welchen sie zugehören.

Zweyter Satz.

Ein jedes Subjekt hat und muß haben, Prädikate, die ihm wesentlich und nothwendig zukommen. Und man muß aus der Be-

schaffen-

schaffenheit der Prädikate es wissen, ob sie zu den nothwendigen oder nicht nothwendigen eines Subjektes zu rechnen seyen. So ist z. E. beym Menschen ein nothwendig Prädikat, daß er ein Geschöpf ist: aber nicht nothwendig, daß er Mann, Frau, Tochter, u. s. w. seye. Auch bey Gott und bey göttlichen Personen muß man diesen Unterschied wohl beobachten, und aus der Natur der Prädikate wissen, ob sie nothwendig oder nicht nothwendig sind. Es scheint aber, man habe auch auf diesen Punkt nicht genug gesehen, ja sich vielleicht gar vorgestelt, daß bey Gott alle Prädikate nothwendig seyen, ohne sich zu erinneren, daß ja Schöpfer, Erlöser, und Heiligmacher, auch Prädikate sind, die Gott und göttlichen Personen zukommen, und doch nicht wesentlich und nothwendig in Gott sind.

Dritter Satz.

Da es bey Gott und den göttlichen Personen Prädikate geben kan, die ihnen nicht wesentlich und nothwendig seyn, wie ich oben gezeiget: so muß aus der Natur der Prädikate und ihrem ganzen Zusammenhange geschlossen werden, ob gewisse Prädikate bey Gott zu den nothwendigen oder nicht nothwendigen gehören.

Wenn

Wenn man also hört, daß Gott, Vater, Sohn, und Geist seye: sieht man zwar sogleich, daß diese Benennung persönliche Prädikate Gottes sind, d. i. daß diese Prädikate sich auf göttliche, das Wesen Gottes selbst darstellende Personen beziehen: aber daß diese persönlichen Prädikate auch deßwegen sogleich **nothwendige**, und **wesentlich persönliche** Prädikate seyen, d. i. daß sie so nothwendig und Gott wesentlich seyen, als **die Personen selbst sind**, ist hiemit noch nicht ausgemacht, sondern muß erst untersucht werden, ob sichs also befinde, weil es auch persönliche Prädikate Gottes, geben kan, die nicht wesentlich, sonderen ökonomisch sind.

Vierter Satz.

So wir bey der heiligen Schrift alleine bleiben, und in dem allerwichtigsten Geheimnisse nicht ohne alle Noth (und nun nur unserm Systeme zu lieb) von dem klaren Buchstaben und simpeln Wortverstande abweichen: können wir gar bald merken, daß die persönlichen Prädikate Gottes als Vaters, Sohnes und Geistes, nicht zu den wesentlichen und nothwendigen gehören, obgleich die Personen selbst, denen diese Prädikate unter gewissen Verhältnissen zukommen, als noth-

nothwendig und Gott wesentlich müssen betrachtet werden. Denn das ist doch wohl eine andere Sache, ob ich frage: ob ein Prädikat von einer göttlichen Person nothwendig seye, oder ob die göttlichen Personen selbst nothwendig seyen. Sobald ich ohnstreitige Prädikate höre von göttlichen Personen, so müssen zwar göttliche Personen nothwendig vorhanden seyn, denen diese Prädikate zukommen, denn sonst könten ja keine Prädikate in Ansehung ihrer statt finden: aber die Prädikate selbst sind nicht just nothwendig, ob sie gleich wirklich sind, indem nicht alle wirkliche Prädikate auch zugleich nothwendige sind. Wenn ich höre von Fremden aus Morgenlande, die nach Bethlehem kamen: ist zwar nothwendig, daß diese Fremde, Menschen, und also von sich unterschiedene Personen, gewesen sind: aber daß sie just weise und verständige, in Erkentniß natürlicher Dinge geübte Leute gewesen, war zwar wirklich, aber nicht nothwendig. So sind zwar alsdann Personen nothwendig, wo persönliche Prädikate da sind: aber die Prädikate selbst sind nicht just nothwendig, ob sie gleich wirklich sind. Indem wir also von göttlichen Personen lesen, daß sie Vater, Sohn, und Geist sind: sind zwar Perso-

nen nothwendig, von denen diese Verhältnisse prädicirt werden: aber die prädicirte Verhältnisse selbst sind zwar wirklich, ohne daß sie deßwegen sogleich nothwendig seyn müssen. Daß sie aber in der That nicht nothwendig, obgleich wirklich seyn, erhellet aus folgendem: weil ein jeder Sohn seinem Vater, und ein vom Vater und Sohne durch Sendung ausgehender Geist, dem Vater und Sohne hierinn eigentlich unterthan und unterworfen ist: denn wo ist nach Gottes eigenem Ausspruche ein Sohn, der nicht Ehrfurcht gegen den Vater hegen, und eben darinn Unterthänigkeit gegen den Vater beweisen muß, und wer kan ein Gesandter des anderen seyn, d. i. durch Sendung ausgehen, ohne nicht in diesem Verhältnisse geringer als der Sendende zu seyn. Solche Verhältnisse aber der göttlichen Personen, wo sie ihrer wesentlichen Gleichheit ohnerachtet, sich als ungleich gesetzt werden: können nicht als nothwendige, sondern allein als ökonomische Verhältnisse und Prädikate dieser Personen angesehen werden.

Dahero dann mein schriftmäßiges Bekentniß von der heiligen Dreyeinigkeit dieses ist.

Erster Satz.

Es ist ein Einiger Gott, und drey Personen dieses Einigen göttlichen Wesens.

Zweyter Satz.

Diese drey Personen müssen gewisse nothwendige Prädikate und Verhältnisse haben, die sie als drey von sich Unterschiedene zu Einem Gott verbinden.

Dritter Satz.

Es ist nicht nothwendig, daß ich diese wesentlich persönliche Prädikate weis, wenn ich um anderer vorhandenen Gründe willen dem ohngeachtet von dem Daseyn dieser Personen selbst versichert bin. Denn es können gar viele Dinge seyn, von denen ich zwar etwas, und so viel mir nöthig und möglich ist, aber doch noch lange nicht alles, weis.

Vierter Satz.

Ausser diesen mir unbewußten, und sich unstreitig auf die innere Natur Gottes, als eines Geistes, beziehenden, und eben dahero uns ohnmöglich erklärbar oder auszudrückenden wesentlichen und nothwendigen Prädikaten, finden sich auch noch von eben diesen göttlichen Personen andere Prädikate, die sie in eine

gewiße freywillige Unterthänigkeit setzen, zwar wirklich, aber nicht nothwendig sind: und diese sind ökonomisch persönliche Prädikate Gottes, als Vaters, Sohnes, und Geistes.

Fünfter Satz.

Kraft dieser freywilligen, und auf einem gemeinschaftlichen Rathschlusse Gottes beruhenden ökonomisch persönlichen Verhältnissen, bestimmet durch ohnmittelbare Wirkung Eine der göttlichen Personen, (deren nothwendiges Daseyn, obgleich nicht das nothwendige Prädikat ihres Daseyns, mir bekant ist) eine andere dieser Personen zum Ausgange, d. i. Offenbahrung von aussen, (und dieß heißt Zeugen im algemeinen Verstande, und sonst nichts in der Welt) wird dadurch Vater, theilt solcher Person freywillig ihr Wesen ökonomisch mit, ist in diesem freywilligen Vatersverhältnisse größer als sie, ihr Vater und ihr Gott. Und da das leztere in Ansehung des Sohnes nirgends in heiliger Schrift gelesen wird, da zwar der Sohn wahrer Gott, aber nirgends des Vaters Gott heisset, (wie doch der Vater nicht nur des Sohns Vater, sondern auch sein Gott genant wird): so offenbaret eben dieses, daß

Va-

Vaters- und Sohnsverhältnisse wahrhafte ökonomische Unterwerfungen des Sohnes unter seinen Vater einschließen, und also nicht wesentlich, sondern (wie gesagt) ökonomisch seyn müssen. So, daß wenn nicht alles also erkläret wird, auch die Schrift nicht (wenigstens nicht frey und ungekünstelt) zusammenstimt, und es nicht wahr ist, daß ein Vater da sey, da solchem Vater nicht die Prädikate eines wahren Vaters zukämen, der im Vatersverhältnisse immer größer als der Sohn seyn muß, obgleich hernach ausser solchem freywilligen Verhältnisse: göttliche Person und Wesen, Ihn, der Person und Wesen des Sohns, gleich setzen, eben so, wie ein menschlicher Vater als Vater größer, aber als Mensch das nähmliche menschliche Wesen mit seinem Sohne volkommen gleich hat.

Sechster Satz.

Kraft diesen freywilligen und auf einem gemeinschaftlichen Rathschlusse Gottes beruhenden ökonomisch persönlichen Verhältnissen: läßt sich eine göttliche Person (deren nothwendiges Daseyn, obgleich nicht das nothwendige Prädikat ihres Daseyns, mir bewußt ist) freywillig durch ohn-

mittelbare Einwirkung zum Ausgange und Offenbahrung von aussen von Gott bestimmen, (denn dieß heißt gezeugt und gebohren werden, sonst nichts, als eben dieses im algemeinen Verstande) wird dadurch Sohn, als Sohn, geringer als der Vater, obgleich als göttliche Person ihm ohnaufhörlich wesentlich gleich, und mit ihm Eins, leistet als Sohn Gehorsam, ist übrigens als Sohn das Ebenbild seines Vaters, aber auch als Ebenbild, nicht Original; auch nicht im Vater, sondern von dem Vater als ausser ihm unterschieden, ob er gleich als Person im Vater, und der Vater im Sohn ist, und da er vor den Zeiten der Welt durch Zeugung und Geburth ausgegangen (Mich. 5, 1.) und um der äusseren Werke Gottes und ihrer Veranstaltung willen, in dieß ökonomische Verhältniß freywillig getreten: ist er eben deshalb der Erstgebohrne **vor** allen Kreaturen, und der Anfang der Kreatur Gottes. Denn mit diesen Worten drückt die heilige Schrift die ökonomische Ewigkeit des Sohns aus, und unterscheidet sie dadurch deutlich von der wesentlichen und nothwendigen Ewigkeit, die seiner göttlichen Person zukomt. Dahero alle diese bib-

lische Begriffe also statt finden müssen, wie sie hier vorgetragen sind, oder es ist kein wahrer Sohn da, kein gehorsamer Sohn da, wie ein Sohn Gottes allemahl seyn muß, (aber nicht wesentlich, sondern blos ökonomisch seyn kan) kein Erstgebohrner vor allen Kreaturen, und kein Ebenbild Gottes da. Alles gegen lauter deutliche Aussprüche heiliger Schrift.

Siebenter Satz.

Kraft dieses freywilligen Rathschlusses Gottes ist auch eine der obbenanten wirklich vorhandenen, obgleich nach ihren nothwendigen Prädikaten nicht zu benennenden Personen bereitwillig, als ein Gesandter in Geistes Kraft auszugehen. Läßt sich also freywillig vom Vater dem Sohne zusenden, hängt in dieser Sendung ökonomisch vom Vater ab, vereinigt sich mit dem Sohne, wird dadurch auch des Sohnes Geist, wie sie sich als des Vaters Geist zuerst erzeiget, und läßt sich wieder vom Vater und Sohne in die Herzen der Gläubigen senden, geht auf diese Weise vom Vater und Sohne ökonomisch aus, und ist der Geist des Vaters und des Sohns. Und wenn alle dem nicht so ist: stimt die Schrift nicht zusammen, und der heilige Geist geht nicht aus.

Denn Ausgehen heißt nichts anders, als zu Erhaltung gewisser Zwecke ein vorhergehendes Verhältniß verlassen, und sich in ein anderes nach gewissen Umständen setzen, ohne deßwegen eine vorhergehende höhere und wesentliche Verbindung auch nur im geringsten wesentlich zu veränderen und aufzuheben.

Achter Satz.

Daraus entstehen dann meine angegebene Begriffe der **Wesensdreyeinigkeit**, und der **Offenbahrungsdreyeinigkeit**, wo ich zu der göttlichen **Wesensdreyeinigkeit** die **göttliche Personen selbst**, und ihre mir unbekante **nothwendige Prädikate**, (d. i. wesentlich persönliche Charaktere) rechne: zur Offenbahrungsdreyeinigkeit aber das **ökonomische Verhältniß** eben **dieser Personen** als Vaters, Sohnes, und Geistes, zähle. Dabey ich auch keineswegs die **Ewigkeit** dieses ökonomischen Ausganges in Geburth und Sendung läugne, wenn man nur zugleich erwäget, daß nicht just das nothwendige allein in Gott ewig heisse, sondern auch das, was Gott **vor Grundlegung der Welt** gewirket, mithin zur Welt selbst nicht gehöret, und also mit keinem anderen Nahmen von uns als

einer

einer ökonomischen Ewigkeit beleget werden kan.

Kan nun irgend jemand etwas anderes aus heiliger Schrift gleich ungezwungen erweisen, oder zeigen, daß gegenwärtiger Vortrag in einigen Punkten der heiligen Schrift widerspreche: so will ich gerne beytreten, und das meinige wieder zurück nehmen. Der Herr aber lasse durch alles die Ehre seines Nahmens heilsam und herrlich befördert werden.

Augsburg
den 3. Aug. 1775.

Johann August Urlsperger,
Pastor und Senior.

Der statt Realregisters dienende Plan des Ganzen.

Der ganze Traktat hält in sich Vorrede, Abhandlung, Anhang.

Vorrede.

1) erzählt von Seite V - XX. wie der Verfasser dazu gekommen über das Geheimniß Gottes, und des Vaters, und Christi zu schreiben. Dann

2) liest man von S. XXI - XLII. wie viel Abhandlungen über diese Materie der erste Band in sich enthalte; auch was der Hauptinhalt von jeglicher seye. Endlich berichtet der Verfasser

3) von S. XLII. bis Ende der Vorrede, sowohl sein eigenes als des Publicums bisheriges Betragen, auch was von der Fortsetzung seiner Versuche noch weiter zu merken seye.

Abhandlung

hat Einleitung, vorläufige Punkte, Aufschluß der Lehre, und Schluß.

Einleitung

zeigt von S. 1 - 6. was Gelegenheit und Absicht bey gegenwärtigem Traktate gewesen sey.

Vorläufige Punkte

als der Dreyeinigkeitslehre erster Abschnitt beziehen sich von S. 6 - 77. auf Wahrheiten, von denen man reden muß, ehe man zur Untersuchung dieser Lehre selbst schreitet, und ihrer sind fünfe, in eben so viel Punkten abgehandelt.

Erster Punkt. Was die christliche nach Gottes Wort rein lehrende Kirche durch den Ausdruck einer Dreyeinigkeit Gottes anzeige S. 6 - 7.

Zweyter Punkt. Aus welchen Quellen diese Lehre zu schöpfen sey. S. 7 - 9.

Dritter Punkt. Welche Reglen ein getreuer und rechtschaffener Untersucher dieser Lehre bey diesem Geheimnisse ohnabweichlich beobachten müsse? Und zwar solcher Reglen erste vorläufige Klasse. S. 9 - 15.

Anmerkung. Reglen dieser Art sind sechs angegeben worden. Worauf der Verfasser bey jeglicher insbesondere gezielet, macht der nach diesen Reglen geschehene Aufschluß der Lehre selbst, jedem Leser ganz deutlich. Doch wünschte der Verfasser hier ausführlicher gewesen zu seyn, daß er auch gethan hätte, wenn er gleich anfänglich gewußt, daß diese Abhandlung so stark werden würde, als es erst nachhero unter der Hand geschehen ist.

Vierter Punkt. Zweyte Klasse von Reglen, die noch näher bestimmen, worauf ein Wahrheitsliebender Untersucher der Dreyeinigkeitslehre nothwendig zu sehen hat. S. 16 - 40.

Anmerkung. Dieser Reglen sind zwelfe; ausführlich behandelt, und voll von wichtigen Wahrheiten. Und obgleich einige davon scheinen möchten einerley sagen zu wollen: ists doch keineswegs einerley, so bald man sie genau ansiehet, und so wie es sich gebühret gegen einander hält.

Fünfter Punkt. Von der hohen Wichtigkeit auch Seligkeit dieser Lehre S. 40 - 77. Wie sie nähmlich wichtig

1) allen Menschen, die von ihr etwas hören S. 41 - 44. Wichtig weiter

2) dem Christen S. 45-47. Wichtig ferner
3) dem Gelehrten S. 47-56. Am allerwichtigsten.
4) dem Theologen S. 46-77. wo nachdrückliche den heutigen Zeiten angemessene Untersuchungen und Ermunterungen vorkommen.

Aufschluß der Lehre

macht den zweyten Abschnitt der Abhandlung aus von S. 78-227. Enthält acht Hauptpunkte.

Erster Punkt, heißt: kurze Einleitung in gegenwärtigen zweyten Abschnitt. S. 78-81. Zeigt, wie viel bey der Dreyeinigkeitslehre auf glückliche Entwickelung derselbigen ankomme.

Zweyter Punkt stelt vor: was der Verfasser hiebey wünschte, und von welcher Seite er dermahlen die Dreyeinigkeitslehre zu betrachten, und gehörigen Aufschluß von ihr zu geben gedenke, S. 81-83. Siehe hierüber den

Dritten Punkt also lautend: Erweis, wie es weislich, ja pflichtmäßig seye, sich die Ausdrücke Vater, Sohn, und Geist selbst, den wahren Aufschluß der Dreyeinigkeitslehre geben zu lassen. S. 83-90.

Vierter Punkt. Stelt die hauptsächlichste Wahrheit sogleich vor Augen, auf die wir zuerst

stoßen,

stoßen, wenn wir geschickte Anwendung von den Worten Vater und Sohn, in so ferne sie uns durch Erfahrung bekant sind auf Gott und dessen Dreyeinigkeit machen wollen S. 90 - 98. Sie ist: daß es dem Vaters- und Sohnsbegrif wesentlich eigen, von ihm also untrenbar: daß sich jeder Vater und Sohn im Wesen gleich, im Vaters und Sohnsverhältnisse aber ungleich seyen S. 90 - 92. Da dann höchst merkwürdig, daß **just so**, und um gar nichts anders, Vater und Sohn uns im göttlichen Worte deutlich beschrieben werden S. 92 - 98.

Fünfter Punkt. Was nach Maaßgabe des Vorhergehenden, durch ohnmittelbare Folge, aus richtiger Betrachtung des Vaters und Sohnsnahmen sich in göttlicher Dreyeinigkeitslehre weiter ergebe. S. 98 - 151.

Erste Folge. Daß mithin der Sohn ein eigentlicher und wahrer Sohn seye. S. 99 - 100.

Zweyte Folge. Daß er sein dem Vater gleiches göttliches Wesen durch sich selbst und nothwendig, sein Sohnsverhältniß aber durch den Vater und freywillig habe, mithin Gott ewig gewesen, Sohn aber worden, da er es werden wollen. S. 100 - 101. Wobey die Stelle aus

Psalm

Psalm 2, 7. erläutert, und zugleich gezeiget wird, wie aus dem allerersten Sohnsnahmen, alle andere biblische Benennung von Söhnen und Kinderen Gottes richtig herzuleiten: nicht aber jener Grundbegrif aus falscher Anwendung der Ableitungsbenennungen zu verfälschen seye. S. 101 - 106.

Dritte Folge. Daß solches freywillige Treten einer göttlichen Person ins Sohnsverhältniß einen wichtigen Zweck gehabt haben müsse; und da solcher Gott nach seinem Wesen nicht seyn könne: er es nach der Offenbahrung seines Wesens durch und an Geschöpfe seyn müsse S. 106- 107. Dabey dann in Erwägung genommen worden.

a) Der Zeitpunkt, oder das Heute wenn diese Person in solch Verhältniß getreten S. 108- 109.

b) Die Sache selbst wodurch solches geschehen S. 109-151. Wobey man auf vier (S. 110.) angezeigte Punkte gesehen.

Erster Punkt. Was die solches Sohnsverhältniß bewirkende Ursache gewesen S. 111- 124. Nachdem diese Frage S. 111. algemein beantwortet worden; gieng man sie in dem folgenden

genden näher also durch, daß man zeigete, wie dazu erforderlich gewesen.

α) Die wirkende Kraft dessen, der uns nun unter dem Nahmen eines Vaters bekant ist S. 112-113. Erforderlich gewesen

β) daß vermittelst solcher Wirkung ein Ausgang einer göttlichen Wesensperson (Wesenssubsistenz) durch Geburth in der That erfolget, und sich also der Ausgegangene, nun im Sohnsverhältniße wirklich stehende Gott, von seinem Vater als ausser ihm unterschieden S. 113-124.

Um aber die offenbare Richtigkeit solches Ausganges ohnwiderleglich zu erweisen, brachte man

1) einige algemeine Gründe an S. 114. Kam aber

2) sogleich näher auf den Hauptgrund, der aus Micha 5, 1. genommen wurde, und beleuchtete diesen Spruch S. 115-117.

3) zeigte, wie hiemit das eigene Zeugniß Jesu übereinstimme Joh. 16, 28. S. 117-118.

4) und befestigte das von einem wahrhaftig erfolgten Ausgange Gesagte, mit noch mehreren guten Gründen und Anmerkungen S. 118-124.

Nach-

Nachdem hiedurch der Erste von denenjenigen vier S. 110. angezeigten **Punkten**, die sich alle auf die Sache selbst beziehen, wodurch eine göttliche Wesensperson ins Sohnsverhältniß getreten, seine nöthige Ausführung erhalten: kam man zum

Zweyten der daselbst gemeldeten Punkte, S. 125-132. um darzuthun, daß wenn sich eine göttliche Person durch wirkende Kraft einer anderen, die dadurch ihr Vater geworden, zu einem Geburthsausgang von Gott, und Offenbahrung von aussen bestimmen lassen: sie eben darinn der wahre und wesentliche Sohn Gottes, zugleich der Glanz seiner Herrlichkeit, das sichtbare Bild des unsichtbaren Gottes, und der volkommenste Ausdruck seines Wesens gewesen. Hiebey wurde folgendes insbesondere bemerkt

1) wie man sich das Aussereinanderbefinden einfacher Wesen vorstellen müsse. S. 126.

2) welche Schriftausdrücke sich hierauf offenbarlich beziehen. S. 127-128.

3) wie ohne wahren Ausgang, und damit verbundener Einschränkung seiner ohnermeßlichen Herrlichkeit, Gott auf keinerley Weise Ge-

schöpfen hätte sichtbar werden können: nun aber im Sohne sichtbar geworden S. 128-130.

4) wie es zwar offenbar unrichtig seye, ein Vorhervorhandenseyn der **menschlichen Natur** Jesu zu behaupten: aber nicht unrichtig, im Sohne Gottes ein **vorher dagewesenes Original der Menschengestalt** anzunehmen, nach welchem der Mensch hernachmahls in seiner Schöpfung gebildet worden, mithin auch darinn von aussen Gottes Bild an sich getragen. S. 130-132.

Noch waren zwey von denen S. 110. angegebenen Punkten übrig, die insgesamt zeigen solten, was zu der Sache selbst gehöre, nach welcher und durch welche eine göttliche Person um gewisser erhabenen zu erhaltenden Endzwecke willen in ein Sohnsverhältniß getreten, und wie dazu gehöre

Drittens, daß solche Person in eben diesem Ausgange sich ihrem Vater in allem unterworfen, und sich von ihm zu Ausrichtung aller auf die Hervorbringung und endliche Bewirkung der möglichsten höchsten Volkommenheit der Welt, abzweckende göttliche Maaßreglen gebrauchen lassen; ja auch dazu gehöre

Vier-

Viertens, daß sie in allem solchen freywilligen Sohnsverhältnisse von ihrem wesentlichen Verhältnisse gegen Gott, als eine den Einigen Gott mit darstellende Person nichts verlohren, zwar nach Vollendung ihrer Sohnszwecke im Sohnsverhältnisse zu stehen aufhören, aber nach ihrer gesamten persönlichen Beschaffenheit als des Gottmenschens, und eben darinn im Gottesverhältnisse, ewiglich bleiben werde.

Anmerkung. Um alle Vortheile der Kürze zur Hand zu nehmen: wurden diese zwey Punkte in der Ausführung ohnmittelbar an einander gefüget, und auf diese Weise beyde zugleich von S. 132-151. in Erwägung gezogen. Besonders kamen hiebey folgende Wahrheiten in Betrachtung.

1) Wie im Sohnsbegrif, der allemahl Pflichten des Gehorsams und der Unterwürfigkeit in sich wesentlich einschliesse, der Grund der Bereitwilligkeit des Sohns liege, (nachdem er sich freywillig in solch Verhältniß gesetzt) sich von seinem Vater zu Ausrichtung ökonomischer Werke gebrauchen zu lassen. Seite 132-135.

2) Welchen unzulänglichen, ja wirklich falschen Begrif, man sich von der Schöpfung der Welt mache. S. 135-139.

3) Welchen wahren und volständigen Begrif die heilige Schrift davon ertheile, und die Welt mit Gott, nicht durch einen ohnmöglichen Sprung: sondern durch einen Sohn Gottes, als das einige hiezu taugliche Vereinigungsmittel verbinde. S. 139-141.

4) Wie eben darinn der Sohn der Erstgebohrne vor allen Kreaturen, und der Anfang der Kreatur Gottes sey. S. 142.

5) Was dieß anzeige, wenn der Sohn Mund und Wort Gottes heisse, wodurch Gott die Welt geschaffen; und wie die biblische Ausdrücke eines selbstständigen Wortes und Weisheit Gottes nicht dem Sohnsbegriffe der Zeit nach voran, sondern demselben nachzusetzen. S. 143-148.

6) Wie der Sohn im pflichtmäßigen Gehorsam auch der Menschen Mittler und Erlöser geworden, bey alle dem aber von den ihm zukommenden wesentlichen göttlichen Rechten nichts verlohren, ja seine freywillige Sohnsabhängigkeit nach vollendeter gegenwärtiger

Weltökonomie aufhören werde. S. 149-151. Und hie enden sich sämtliche von mir aus dem Sohnsbegriffe hergeleitete Wahrheiten, die sich S. 98. angefangen, und alle zu dem dort angezeigten fünften (Haupt)punkte des zweyten Abschnittes der Dreyeinigkeitslehre gehören. Dabey gestehe ich gerne, daß die übergroße Menge von wichtigen Wahrheiten, die ich in möglichster Kürze in diesen fünften (Haupt)punkt gerne hinein bringen wollen, seinen Zusammenhang etwas schwerfällig gemacht. Man kan aber durch gegenwärtiges, hie zu lesendes Realregister, nnnmehr leichtlich zur Uebersicht des Ganzen gelangen, wodurch mithin diesem Mangel abgeholfen ist.

Sechster Punkt. Erwägung des in der Dreyeinigkeitslehre vorkommenden Wortes: **Geist**, zumahl wenn uns solcher als des Vaters und Sohnes Geist in heiliger Schrift vor Augen gestellet wird. S. 151 - 164. Dabey wird angezeigt

1) wie hie jede von dem heiligen Geiste bekante orthodoxe Wahrheit, ja auch einige in meinen Versuchen vorgetragene nicht bekante Wahrheit, ohne sie zu wiederholen, gänzlich zum voraus gesetzet werden. S. 151 - 154. Dann

2) was daraus, so wohl in Ansehung der Göttlichkeit und Persönlichkeit, als ökonomischen Verhältnisses dieses Geistes, abzunehmen: wenn er mit Vater und Sohne in ohnzertrenntem, und nur vor Gott allein sich schickendem Bande der Rede, in heiliger Schrift zusammen stehet. S. 154-157.

3) Genaue Beleuchtung von dem eigentlichen Zwecke und Absicht des, dieser göttlichen Person, in der Bibel beygelegten Nahmens: Geist. S. 157-160. Endlich

4) unterschiedene diesen Geist angehende wichtige Bemerkungen, vornähmlich auch in Ansehung des hierinn verschiedenen Lehrvortrages der lateinischen und griechischen Kirche, und der nunmehrigen gänzlichen Unerheblichkeit dieses Unterscheides. S. 160-164.

Siebenter Punkt. Algemeine Anmerkungen über Gottes Dreyeinigkeit, wie sie wesentlich und wie sie ökonomisch ist; nebst dem damit verbundenen Erweis, wie unbillig demnach diese Lehre als widersprechend von Schriftverächtern angesehen und vorgestellet werde S. 164-182. Hiebey kömt vor,

1) ausführliche Bemerkung, wie man durch untrügliche Schlußfolge von einer richtig erkanten göttlichen Offenbahrungsdreyeinigkeit, zur Kentniß einer vorhandenen Wesensdreyeinigkeit Gottes gelange. S. 164-167.

2) wird der Begrif des Wortes **Gott** fruchtbar nach einem dreyfachen Verhältnisse, worauf er sich beziehen kan, vor Augen geleget. Nähmlich was solcher Ausdruck heisse,

a) im Bezug auf das Wesen Gottes. Seite 167-168.; heisse,

b) im Bezug auf göttliche Wesenspersonen (oder Subsistenzen) S. 168-172; heisse endlich

c) im Bezug auf die Oekonomie Gottes. Seite 172-175. wo auch einige Erläuterung des Ausdruckes Sünde gegen den heiligen Geist (doch in ausgedehnter Bedeutung dieses Wortes) vorkömt.

3) endlich wie nach Maaßgabe aller dieser deutlichen und richtigen Begriffe es die größte Unbilligkeit und Unverstand seyn würde, über die Schriftlehre von Gottes Dreyeinigkeit zu spotten, und ihr wahre Widersprüche

Schuld

Schuld zu geben, da nicht nur in ihrem ganzen Umfange nichts erweisliches unmögliches oder sonst absurdes bey ihr vorhanden: sondern sie vielmehr höchst zusammenhangend, ja zu einer richtigen Verbindung Gottes mit der Welt, ohne höchst unphilosophischen, mithin ohnmöglichen Sprung zu machen, solche sogar nothwendig seye. S. 176-182. Von socinischen und ihnen ähnlichen Schriftspöttern, daß sie im biblischen Verstande Atheisten seyen: wird aus 1. Joh. 2, 23. verglichen mit 2. Joh. v. 9. S. 180. 181. beyläufig bemerket und erwiesen. Endlich untersucht der

Achte und letzte Punkt die Frage: worinnen der große und eigentliche Nutze von gegenwärtigem Lehrsysteme der Dreyeinigkeit Gottes zu suchen; und zeigt., wie zu keiner Zeit Irrthümer in dieser Lehre hätten entstehen, oder Widersprüche mit ihr hätten verbunden werden können, wenn man solche Lehre hienach, d. i. nach dem deutlichsten Buchstaben des Wortes Gottes untersuchet, und vorgetragen hätte S. 183-227.

Hiebey wurden folgende Fragen aufgeworfen und beantwortet.

Er-

Erste Frage: worinn das neue Lehrsystem eigentlich bestehen solle, wenn man es in kurze, doch deutliche Worte fasse. S. 183 - 184.

Zweyte: ob dann eine in so wenige auch deutliche Worte abzufassende Anweisung würdig seye, mit dem Nahmen eines Systems beleget zu werden. S. 184 - 187.

Dritte: Woraus der vorgegebene große Nutze gegenwärtigen Systems erweislich, und welches sogleich hiebey der erste und ohngezweifelte große Nutze desselbigen seye. S. 187. Da nun solcher von dem Verfasser darein gesetzet wird, weil dieses System über die ganze Lehre dasjenige richtige Licht verbreite, wodurch man nicht nur erkennen mag, was Wahrheit darinnen seye, sondern auch den Irrthum in seinen eigentlichen Quellen, und Hilfsmitteln dagegen, zu entdecken im Stande ist: bringt er S. 188. vermittelst dieses Systems, alle diejenige, die sich mit Untersuchung oder Bestreitung der Dreyeinigkeitslehre abgegeben, unter vier Klassen, und zeigt den großen Einfluß seines Systems zur Entdeckung ihrer Irrthumsquellen und bestmöglichsten Zurechtweisung derselben; von S. 189 - 216. Nun geht er alle vier Klassen durch, und fängt bey der

Ersten Klasse an, die allen schriftmäßigen Begrif der Dreyeinigkeit nach Wesen und nach Offenbahrung läugnen, behandelt solche von S. 189-192. Rechnet dazu

1) gröbere und subtilere Religionsspötter. Seite 189.
2) Gnostiker nach allen ihren Ausgeburthen. S. 190.
3) Socinischgesinte. S. 191. Wendet sich hierauf zur

Zweyten Klasse, die übelgedeutete Offenbahrungsdreyeinigkeit zum offenbaren Nachtheil der Wesensdreyeinigkeit angewendet, redet von ihnen S. 192-202. Zählet dazu

1) Tritheiten. S 193-198.
2) Sabellianer. S. 198-199.
3) Arianer. S. 200-202. Dann komt er zur

Dritten Klasse, die zwar Wesens- und Offenbahrungsdreyeinigkeit wirklich erkant, aber nicht genugsam von sich abgesondert, mithin bald die Wesensdreyeinigkeit in die Offenbahrungsdreyeinigkeit, bald diese in jene gewaltsam hineinzwingen wollen, und dadurch die Lehre erschweret, auch wohl auf unrichtige Ausdrücke dabey gerathen sind. Er redet von ihnen S. 202-211. Zählt dazu

1) ältere und neuere Platoniker. S. 203-205.

2) Subordinatianer, zumahl neuere derselben S. 205-206.

3) treue Bekennere des sogenanten Athanasischen Glaubensbekentnisses. S. 206-211. Wobey dann über solches Bekentniß selbst ein kurz Urtheil gefället, und durch eine Probe erläutert und bestätiget wird. S. 210-211. Endlich wird geredet von der

Vierten Klasse dererjenigen nähmlich, die Wesens- und Offenbahrungsdreyeinigkeit schriftmäßig und deutlich von einander unterscheiden. S. 211-216. Hiebey zeigt der Verfasser

1) wie niemand vor ihm diesen Weg in der That betreten, und solches aus Erfahrung ja selbst aus Gründen gewiß sey. Seite 212-213.

2) wie aber die heilige Schrift wahrhaftig diesen Weg lehre. S. 213. 214.

3) und welches das Verhalten der ältesten und nachfolgenden Kirche gewesen, samt der guten Hofnung die der Verfasser nun schöpfe. S. 214-216.

Doch die S. 187. aufgeworfene dritte Frage: vom erweislichen großen Nutzen gegenwärti-

gen Systems, wurde nicht nur bishieher nach ihrem ersten wichtigen Hauptpunkte erwogen: sondern nun von S. 216-225. noch weiter manigfaltiger Nebennutze angegeben. Man rechnete dahin

1) daß durch dieses System die Dreyeinigkeitslehre so einfach und verständlich werde, als möglich ist. S. 216.

2) man nun über die Ausdrücke Vater, Sohn, und Geist, Zeugen und Ausgehen, nicht mehr erschrecken dürfe. S. 217.

3) eben dieses von den Schriftwörtern Glanz der Herrlichkeit Gottes, Erstgebohrner vor allen Kreaturen, Anfang der Kreatur Gottes, u. s. w. gelte. S. 218.

4) so gar dieses System einen inneren sehr auffallenden Beweisgrund gegen das ächte Vorhandenseyn der Stelle 1. Joh. 5, 7. gebe, gegen welche ohnehin schon das Uebergewicht der äusseren d. i. historischen Gründe vorhanden seye, auf welche leztere man jedesmahl zu erst zu sehen, da ohne sie, blos innerer Grund kein Gewicht hätte. Seite 219-223.

5) auch

5) auch die manigfaltige Bedeutung des Wortes **Gott** fruchtbar dadurch gelehret werde. S. 223. Endlich

6) aus diesem Systeme so gar erwiesen werden könne, wie ohne Kentniß der mit der Dreyeinigkeitslehre ohnmittelbar verbundenen Wahrheiten, nicht irgend einige ganz richtige algemeine philosophische Erkentniß in der Welt möglich seye, wodurch zum großen Vortheile der Wahrheit, der mit Spöttern christlicher Religion bisher blos defensiv geführte Krieg, in Ansehung ihrer offensiv werde S. 223-225.

7) welche sämtliche Behauptungen der Verfasser gegen jedermann, dem um Wahrheit zu thun seye, zu vertheidigen, sich hiemit öffentlich erbiethe. S. 225-227.

Schluß der Abhandlung

geht von S. 228-239. Beschäftiget sich nach einem kurzen Eingange (S. 228.) mit denenjenigen Herren, deren Urtheile über des Verfassers Bekentnißbogen ihm Gelegenheit zur Niederschreibung gegenwärtigen Traktats gegeben. Wendet sich hiebey

Erstlich zu dem Herrn Recensenten der Revision der deutschen Litteratur S. 229-232. Zeigt liebreich den Grund, warum dessen Recension so ausgefallen, wie sie gelesen wird: aber auch, was nun desselbigen Pflicht als eines Christen und ehrlichen Manns, zum Besten der Wahrheit, und Ihm selbst zum Ruhme und guten Nahmen seye.

Sodann redet der Schluß auch mit Herrn D. Hegelmair, als Verfasser der Selbstgespräche: ich bin ein Christ; zeigt

1) wie derselbige überhaupt genommen durch redliche Entdeckung seiner Meinung über meinen Bekentnißbogen gewissenhaft und löblich, zu Beschämung vieler anderer, gehandelt habe. S. 232-235.

2) entdeckt was man nunmehr

a) theils in Ansehung aller Leser zu wünschen. S. 235-237.

b) theils wohlbedächtlich von dem Herrn Doktor um der Ehre Gottes und der Wahrheit willen verlange, ja ihn hiezu öffentlich auffordere. S. 237-239.

An-

Anhang

ist dreyfach. Enthält

1) von S. 240-247. Recension des ersten Stücks der Versuche in Leipziger gelehrten Zeitungen vom Jahr 1769.

2) von S. 247-252. in eben diesen gelehrten Zeitungen, Recension des ganzen ersten Bands der Versuche. 1774.

3) von S. 253-265. mein kurzgefaßtes Bekentniß in der Lehre von Gottes Dreyeinigkeit.

Bayerische Staatsbibliothek München

24

2

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Urlsperger, Johann August,

D. Johann August Urlspergers kurzgefaßtes System seines Vortrages von Gottes Dreyeinigkeit Es ertheilt den einigen wahren Schlüssel zu schriftmäß iger Auflösung solches großen Geheimnisses ...

Augsburg 1777

Dogm. 1243 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10400279-8
VD18 15355780-001